



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Status quo des Österreichischen Wörterbuchs –
Eine lexikologisch-lexikografische Analyse“

verfasst von / submitted by

Magdalena Eybl-Vyhnánek, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 344 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Englisch UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. tit. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst

Danksagung

Mein großer Dank gebührt allen Menschen, ohne deren Unterstützung diese Abschlussarbeit nicht möglich gewesen wäre:

- ... meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst für seine professionelle und geduldige fachliche Begleitung meines Schreibprozesses,
- ... der Chefredakteurin des Österreichischen Wörterbuchs Mag. Dr. Christiane M. Pabst für ihre Beratung und die Zurverfügungstellung der Daten,
- ... meinem Ehemann Philipp für seine konstante selbstlose Unterstützung,
- ... meiner Familie für ihre emotionale Stütze, allen voran meiner Mutter,
- ... meiner Freundin Isabel für ihre tatkräftige Beratung und unermüdliche Motivation,
- ... meiner Schwester Veresa für ihre großzügige Spende an Zeit und mathematischem Know-how bei der Datenauswertung meiner Korpusanalyse.

Inhaltsverzeichnis

0. Einführung	4
1. Theoretische Einbettung und Begriffsklärung	7
1.1 Das Deutsche als plurizentrische Sprache	7
1.1.1 Das plurizentrische Modell	7
1.1.2 Plurizentrik im deutschen Sprachraum	10
1.2 Abgrenzung: Standardsprache, Dialekt, Umgangssprache	11
1.2.1 Standardsprache	14
1.2.2 Dialekt	15
1.2.3 Umgangssprache und Alltagssprache	16
1.2.4 Kodifizierung, Normierung und Standardbegriff	18
1.3 Merkmale des Österreichischen Deutsch	20
1.3.1 Sprachräume und Binnengliederung	21
1.3.2 Phonetisch-phonologische Merkmale	23
1.3.3 Lexikalische Merkmale	26
1.3.4 Semantische und phraseologische Merkmale	27
1.3.5 Morpho-syntaktische/morphologische Merkmale	27
1.3.6 Syntaktische Merkmale	28
2. Lexikografie und Wörterbücher	30
2.1 Begriffsklärung	30
2.1.1 Lexikologie	30
2.1.2 Lexikografie	30
2.1.3 Metalexikografie	31
2.1.4 Wörterbuchforschung	32
2.2 Aufgaben und Funktionen von Wörterbüchern	32
2.2.1 Das Wörterbuch: ein Definitionsversuch	32
2.2.2 Aufgaben und Ziele von Wörterbüchern und Lexikografie	34
2.3 Typologie von Wörterbüchern	37
2.3.1 Typologie nach Engelberg/Lemnitzer (2009)	38
3. Inhaltsorganisation und Darstellungsformen im Wörterbuch	42
3.1 Inhalte im Wörterbuch	42
3.1.1 Lexikalische Systeme	42
3.1.2 Inhaltsparameter und Informationstypen	45
3.2 Strukturen im Wörterbuch	53

3.2.1	Wörterbuchaußentexte	54
3.2.2	Makrostruktur.....	55
3.2.3	Artikelübergreifende Ausdrucksformen	60
3.2.4	Mikrostruktur	61
3.2.5	Verweisstruktur.....	66
3.3	Darstellungsformen lexikalischer Information.....	68
3.3.1	Formale Gestaltungskonventionen.....	69
3.3.2	Grenzfälle der lexikalischen Darstellung.....	71
4.	Korpusanalyse der ÖWB-Printversion.....	74
4.1	Korpus und Methodologie.....	74
4.2	Das ÖWB: Vorstellung und Wörterbuchfunktion.....	75
4.3	Wortbestand.....	78
4.4	Layout und Form	80
4.4.1	Layout und Darstellung.....	80
4.4.2	Form und Umfang	82
4.5	Informationstypen	85
4.5.1	Bedeutungsbeschreibungen.....	85
4.5.2	Beispiele.....	92
4.5.3	Etymologie	95
4.5.4	Orthografie	95
4.5.5	Aussprache	96
4.5.6	Relationen zwischen Wörtern	97
4.6	Typologie.....	100
4.7	Wörterbuchaußentexte.....	103
4.8	Makrostruktur.....	107
4.8.1	Lemmatisierung	107
4.8.2	Zugriffsstrukturen	116
4.8.3	Anordnung der Einträge.....	117
4.8.4	Varianten und Homonyme	126
4.9	Usage Notes.....	126
4.10	Mikrostruktur und formale Gestaltungskonventionen.....	133
4.10.1	Typen von Mikrostrukturen	134
4.10.2	Angabeklassen	137
4.10.3	Strukturanzeiger	157

4.10.4	Artikelkonstituenten	158
4.11	Verweisstruktur	158
4.12	Pragmatische Markierungen im ÖWB	162
4.12.1	Fachsprachlicher Wortschatz.....	165
4.12.2	Stilschichten	166
4.12.3	Sprachschichten	167
4.12.4	Zeitliche Einordnung	169
4.12.5	Regionale Verteilung	170
4.13	Standardbegriff und Sprachvarietäten im ÖWB	173
4.14	Die Österreichische Varietät im ÖWB.....	176
4.15	Ergebnisse und Fazit	184
4.15.1	Das ÖWB: Funktion und Typologie.....	184
4.15.2	Wortbestand und Form	185
4.15.3	WB-Inhalte und lexikalische Darstellung.....	188
4.15.4	Mikrostruktur.....	193
4.15.5	Pragmatische Markierungen	196
4.15.6	Benutzer*innenfreundlichkeit	198
4.15.7	Standardvarietät und Österreichisches Deutsch	199
4.15.8	Plurizentrik	202
4.15.9	Fazit	204
5.	Zusammenfassung und Forschungsausblick	205
6.	Bibliografie.....	207
6.1	Primärwerk.....	207
6.2	Grundlagenliteratur und Forschungsstand	207
6.3	Lexikografie und Wörterbuchforschung.....	209
6.4	Online-Ressourcen.....	210
7.	Anhang	211

0. Einführung

Vorstellung des Themas und Forschungsinteresse

Die vorgestellte Abschlussarbeit beschäftigt sich mit moderner Lexikografie am Beispiel des Österreichischen Wörterbuchs (ÖWB). Das Forschungsinteresse gilt dabei der Organisation und Systematisierung von linguistischen Informationen, genauer den Strukturen des ÖWB und der lexikografischen Darstellungsweise von lexikalischen Einheiten. Als Forschungsgegenstand dient in der gegenständlichen Arbeit die Printversion des ÖWB in seiner aktuellsten – der 43., aktualisierten – Auflage von 2018. Die Motivation zur Themenwahl und zum Forschungsgegenstand ergibt sich einerseits, weil sich bisherige Forschung zu Lexikografie hauptsächlich mit Bearbeitungen deutscher Wörterbücher beschäftigt und seit gut zwei Jahrzehnten keine lexikografische Analyse des ÖWB mehr aufweist (s. Forschungsstand), und andererseits, weil mir als Sprecherin der österreichischen Varietät des Deutschen eine Beschäftigung mit dem Österreichischen Deutsch, das das ÖWB als offizielles, vom Bildungsministerium approbiertes Wörterbuch für Österreich abbildet, am nächsten steht.

Fragestellungen

Die Forschungsfragen der Diplomarbeit beziehen sich hauptsächlich auf die Repräsentation und Organisation von sprachlichen Informationen, gehen aber zu einem kleinen Teil auch auf die Einordnung des ÖWB in den gesamten deutschsprachigen lexikografischen Diskurs ein. Der Übersichtlichkeit halber werden die Forschungsfragen und ihre Unterpunkte im Folgenden aufgelistet:

- Wie werden sprachliche Informationen im ÖWB dargestellt?
 - Wie werden Inhalte organisiert und strukturiert?
 - Welche sprachlichen Aspekte/Ebenen werden im ÖWB repräsentiert und wie?
 - Welche Markierungen werden verwendet?
- Wie ordnet sich das ÖWB in den modernen lexikografischen Diskurs ein?

Hypothesen

Die Diplomarbeit geht von einer Diskrepanz zwischen den linguistischen Merkmalen von sprachlichen Informationen und deren lexikografischer Darstellung im Wörterbuch aus. Dies führt insbesondere dazu, dass manche (sprachlichen) Informationen bei der Repräsentation verloren gehen bzw. nicht berücksichtigt werden können und sich dadurch lexikalische Grenzfälle ergeben, in denen die herkömmlichen lexikografischen Darstellungsmöglichkeiten nicht

ausreichen. Bezüglich der Markierungen stellt diese Forschungsarbeit zusätzlich die Hypothese auf, dass die im ÖWB verwendeten diastratischen, diatopischen, thematischen usf. Markierungen nicht diversifiziert genug sind, um dem komplexen Sachverhalt des österreichischen Deutsch Rechnung zu tragen.

Forschungsstand und Einordnung der Diplomarbeit

Die bisherige Forschung zum ÖWB, die sich auf dessen Aufbau und Inhalt bezieht, war besonders in den 1980er- und 1990er-Jahren produktiv. Die entstandenen Publikationen widmen sich Fragestellungen zum Wortschatz und der Kodifizierung des Wortbestandes, so beschäftigt sich z. B. Wiesinger (1980) in einem Artikel mit dem Wortschatz des ÖWB, während Reiffenstein (1995) Mitte der 1990er-Jahre einen Artikel zu dessen Zielen und Funktionen veröffentlicht. Vor allem für akademische Abschlussarbeiten war das Österreichische Wörterbuch im genannten Zeitraum ein häufig gewählter Untersuchungsgegenstand: Sluga (1989) verfasste ihre Diplomarbeit an der Universität Wien zur „Diskussion um das Österreichische Wörterbuch“, zwei Jahre später folgte an der Universität Innsbruck „Das Österreichische Wörterbuch: Entwicklung, Wortbestand, Markierungssysteme“ (Retti 1991). Ende der 1990er-Jahre wurden gleich zwei Abschlussarbeiten zum ÖWB an der Universität Wien eingereicht, einerseits zur Kodifizierung des österreichischen Deutsch (Ranftl 1998), andererseits eine Vergleichsstudie von ÖWB und Duden, die sich mit der Kodifizierung von Orthografie auseinandersetzt (Lasselsberger 1998, 2000). Zuletzt beschäftigte sich Nerius mit lexikografischen Fragestellungen rund um deutsche Rechtschreibwörterbücher und unterzog unter anderem auch das Österreichische Wörterbuch einer eingehenden Analyse hinsichtlich Strukturen und Funktionen (2015).

Abgesehen von Nerius' Studie findet sich seit der Jahrtausendwende im Groben jedoch hauptsächlich eine Beschäftigung mit dem ÖWB als Beispiel für Forschungsinteressen außerhalb der Lexikografie, z.B. für Fragestellungen zu Anglizismen, zur Darstellung von Lautschrift, oder zur Standardvariation des Deutschen. Die Masterarbeit von Rieck (2013) zu „Anglizismen im Österreichischen Wörterbuch“ untersucht zum Beispiel zwei Ausgaben des ÖWB auf ihren quantitativen und qualitativen Anteil an Anglizismen und Lehnwörtern. Back veröffentlicht gleich zwei Artikel zu „Lautschriftprobleme[n] im Österreichischen Wörterbuch“ (2002 und 2006), während sich Zenkners (2012) Abschlussarbeit mit Fragen der Standardvariation und Kodifizierung des Österreichischen Deutsch im ÖWB und im Duden Österreichisches Schulwörterbuch auseinandersetzt. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang Sutters (2017) Publikation zur diatopischen Variation in deutschsprachigen Wörterbüchern, die eine umfassende Analyse des ÖWB in Bezug auf seine diatopischen Markierungen enthält.

Das Forschungsinteresse an rein lexikografischen Fragestellungen im Allgemeinen und am ÖWB als Untersuchungsgegenstand im Besonderen geht also insgesamt in den letzten Jahrzehnten zurück. Die vorliegende Diplomarbeit möchte genau hier anknüpfen und reiht sich in die Forschung zu Lexikografie allgemein und besonders zum Österreichischen Wörterbuch ein. Sie möchte somit die Forschungslücke schließen, die seit den letzten Veröffentlichungen zum Thema vor nunmehr einigen Jahren entstanden ist.

Methoden und Vorgehensweise

Um die Forschungsfragen zu beantworten, bedient sich die vorliegende Arbeit einer lexikologisch-lexikografischen Korpusanalyse, die die Darstellungsformen von sprachlichen Informationen der Printversion des ÖWB (43., aktualisierte Auflage) untersucht. Das Korpus bilden dabei einerseits die im Printwörterbuch abgedruckten Informationen, andererseits auch die dahinterstehenden, nicht öffentlich zugänglichen Daten, die die Form der Programmiersprache XML haben. Diese wurden mir von der Redaktion des ÖWB zu Forschungszwecken großzügigerweise zur Verfügung gestellt, wofür ich ausdrücklich meinen Dank aussprechen möchte.

Die Arbeit beginnt mit einer grundlegenden theoretischen Einführung zur Thematik des Österreichischen Deutsch, zu lexikologischen Sachverhalten und zu lexikografischen Fragestellungen. Dann erfolgt die bereits beschriebene Korpusanalyse, gefolgt von einer Analyse der Ergebnisse. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung sowie einem Ausblick für zukünftige Forschung, der auch eine Reflexion des Forschungsprozesses beinhaltet.

1. Theoretische Einbettung und Begriffsklärung

1.1 Das Deutsche als plurizentrische Sprache

Weltweit gibt es einige Sprachen, deren diatopische Verbreitung nicht auf nur einen Staat oder auf das Gebiet innerhalb bestimmter Staatsgrenzen beschränkt ist, z.B. das Französische, das Portugiesische oder Englisch als wohl prominentestes Beispiel (man bedenke den wohl bekanntesten Unterschied zwischen dem Englisch in Großbritannien und jenem in Nordamerika, also den USA und Kanada)¹. Auch die deutsche Sprache wird in mehreren Regionen und Ländern gesprochen und hat je nach Vorkommen eigene Ausprägungen bzw. weist Besonderheiten auf:

Deutsch ist keine einheitliche Sprache, die über den ganzen deutschen Sprachraum hinweg im Hinblick auf die Aussprache, die Grammatik oder gar den Wortschatz gleich ist. Ganz im Gegenteil: Das Deutsche hat viele Erscheinungsformen, die sich in historischer, regionaler, sozialer, stilistischer und vielerlei anderer Hinsicht voneinander unterscheiden. (Ebner 2009: 441)

1.1.1 Das plurizentrische Modell

Der derzeit gängige Zugang zur diatopischen Verteilung von Sprachen ist die *Plurizentrik* oder *Plurizentrität*. „Von einer plurizentrischen Sprache spricht man dann, wenn diese in mehr als einem Land als nationale oder regionale Amtssprache in Gebrauch ist und wenn sich dadurch standardsprachliche Unterschiede herausgebildet haben“ (Ammon et al. 2004: XXXI). Das bedeutet in weiterer Folge, „dass eine Sprache mehrere Zentren hat“ (Utri 2018: 54), die üblicherweise durch politische Staatsgrenzen festgelegt sind, und dass plurizentrische Sprachen „sich in einem gewissen Maße selbstständig [...] entwickeln“ (Utri 2018: 53). Jedes Zentrum (gemeint ist somit ein Staat, oder zumindest Teile davon, in dem bzw. in denen Deutsch als Amtssprache gilt) hat also eigene Verfügungsgewalt über ‚seine‘ Variante der Sprache, unabhängig von anderen (benachbarten) Zentren: „Jedes Land kann sich sprachlich eigenständig entwickeln, kann eigene Wörterbücher herausgeben (auch wenn es gemeinsame gibt) und für den (muttersprachlichen und fremdsprachlichen) Deutschunterricht entsprechende Richtlinien festlegen“ (Utri 2018: 60).

Ausgehend von diesen Annahmen spricht man im plurizentrischen Modell von Varietäten oder Varianten² einer Sprache. Für das Deutsche bedeutet das, dass jedes (Staats-)Gebiet, in dem Deutsch als Amtssprache gilt, seine eigene Version der Sprache hat, deren Merkmale jedoch

¹ Für eine detaillierte Darstellung der weltweiten Verbreitung von Sprachen s. Utri 2018, Muhr 2005.

² Zur Problematik dieser Termini s. Utri 2018: 46ff. In dieser Arbeit werden die beiden Begriffe jedoch synonym verwendet. Eine Erweiterung der Begriffe um „Variable“ liefert außerdem Ammon (2005: 30).

nicht so unterschiedlich sind, dass sie sich als eigene Sprachen qualifizieren (vgl. Ammon et al. 2004: XXXIf., Utri 2018: 45f.). Ist das Vorkommen einer Varietät deckungsgleich mit den Grenzen eines Staates, spricht man von *nationalen* oder, wenn die jeweilige Sprache in mehr als einem Staat vorkommt, *plurinationalen Varietäten* (vgl. Markhardt 2005: 13). Eine Sprachvariante, die jedoch über Landesgrenzen hinaus verbreitet ist, wird *regionale Varietät* genannt (vgl. Ebner 2009: 441f.).

In der Plurizentrik wird vor allem die Gleichwertigkeit der Varietäten betont:

Da jede plurizentrische Sprache ein eigenes Zentrum bildet, das eigene Normen aufstellt, die als landesübliche Normen anerkannt sind, sind alle plurizentrischen Sprachen *gleichwertig*. Die Sprecher einer Sprache können nicht behaupten, dass eine Variante Vorrang hätte oder besser oder *korrekter* wäre. (Utri 2018: 53; Hervorh. i. O.)

Dennoch besteht die Gefahr, dass „eine Varietät gegenüber einer anderen oft dominiert (wie z.B. Deutschland gegenüber Österreich), weil es eine Vorherrschaft in den Medien, in den Verlagen, in der Literatur und Wissenschaft hat“ (Utri 2018: 54). Obwohl der plurizentrische Ansatz diskursiv anerkannt ist und sich die Forschung über die Grundprinzipien, u.a. der Gleichwertigkeit, durchaus einig ist, wird dennoch oft nur eine Varietät als „gehobene Standardsprache“ und somit „als eine korrekte, gute, elegante und akzeptable Verwendung der Sprache angesehen“ (Utri 2018: 92). Ein solches Ungleichgewicht zwischen den Varietäten kann unter dem Terminus sprachliche Symmetrie bzw. Asymmetrie subsumiert werden (vgl. Utri 2018: 120). Problematisch ist dabei die „Tendenz [...], dass die stärkere Nation der schwächeren ihre Sprachvarianten aufdrängt“ (Utri 2018: 120). Dies scheint besonders für das Bundesdeutsche zuzutreffen, wie Utri ausführt:

Das Bewusstsein darüber [gemeint ist das plurizentrische Modell, Anm. MEV] ist, auch wenn das Konzept innerhalb der (germanistischen) Linguistik kaum mehr bestritten wird, jedoch noch kaum vorhanden. Am meisten Nachholbedarf diesbezüglich besteht in Deutschland, da oft davon ausgegangen wird, dass die eigene Variante die überregionale Norm bilden würde. (Utri 2018: 119)

Problematisch ist dabei, dass auch die Österreicher*innen selbst wenig Bewusstsein für ihre Sprache als eigenständige, gleichwertige Identität zeigen, weshalb auch in Österreich die medial dominierende deutschländische Varietät oftmals als das ‚bessere‘, ‚korrektere‘ Deutsch oder gar als die einzig vorhandene Standardvarietät der deutschen Sprache gehandhabt wird. In dieser Hinsicht kann man für Österreich beinahe schon von einem sprachlichen „Minderwertigkeitskomplex“ (Utri 2018: 89f. und 130; vgl. Muhr 2005: 15, Ammon et al. 2004) sprechen. Österreichische Kulturpolitik im Ausland geht zugunsten der deutschen oft unter, österreichische Lektor*innen haben bei Lehraufträgen im Ausland oft ihre liebe Not, ihre Varietät als anerkannte Standardsprache zu vermitteln, die Werke österreichischer Autor*innen werden vom Lektorat in deutschen Verlagen oft von Austriazismen befreit (vgl. Ebner 2009: 447, Utri

2018: 32 und 130), kurzum: „Das Österreichische Deutsch muss sich immer wieder legitimieren und muss beweisen, dass es auch eine Standardform hat“ (Utri 2018: 129). (vgl. De Cillia/Ransmayr 2019)

Gleichzeitig mit einer gleichwertigen Behandlung aller Varietäten wird in der Plurizentrik auch eine Kennzeichnung der den Varietäten eigenen sprachlichen Merkmale eingefordert: „Die Verfechter des plurizentrischen Ansatzes bestehen darauf, dass die nationalen linguistischen Phänomene wahrgenommen und auch als solche in den Wörterbüchern gekennzeichnet werden“ (Utri 2018: 61). Dies ist ein wichtiger Ausgangspunkt für lexikografische Forschung. Der Hauptgrund dafür ist die Bewahrung der (kulturellen) Eigenständigkeit und Sprachidentität der jeweiligen Variante:

Die Auffassung der Gleichwertigkeit von Standardvarietäten richtet sich gegen eine kulturelle und sprachliche Vereinheitlichung, die mit der Ausebnung nationaler und regionaler sprachlicher Eigenheiten eine Ausebnung kultureller Diversität und eine Gefährdung des sprecherindividuellen Identitätsbewusstseins bedeuten würde. (Schmidlin 2011: 71f.)

Die Kennzeichen einer nationalen Varietät werden sprachwissenschaftlich abgegrenzt und „sind meist nicht die bewusste Entscheidung von Politikern“ (Utri 2018: 54)³, sondern sie „entstehen aufgrund von politischen, historischen, geografischen usw. Verhältnissen/Ereignissen/Prozessen“ (Utri 2018: 54).

Kritik an der Plurizentrik besagt, dass diese „suggeriere, dass es innerhalb jedes plurizentrischen Staates nur einheitliche Varietäten gäbe“ (Utri 2018: 52 und 96f.). Dem gegenüber stehen jedoch auch Vorteile: Die Zusammenfassung von sprachlichen Merkmalen und Eigenschaften in nationale und/oder geografische Grenzen „hat politische, ökonomische, praktische und wissenschaftliche Gründe“ und solle und dürfe aus diesen Gründen auch durchgeführt werden. Zu bedenken sei jedoch Folgendes: „Wenn wir die Sprache diatopisch eingrenzen, können wir die Merkmale eines geographischen Raumes (z.B. Österreich) als typische Merkmale erfassen; wir sollten uns jedoch immer bewusst sein, dass diese die Merkmale von uns erdachten Konstrukten⁴ sind“ (Utri 2018: 250). Trotz dieser berechtigten Einschränkungen wird für die Forschungszwecke der vorliegenden Arbeit aus Gründen der Übersichtlichkeit und besseren Handhabung ebenso von einem plurizentrischen Modell ausgegangen. Das Deutsche wird im Folgenden also unter diesem Blickwinkel genauer betrachtet.

³ Eine Ausnahme bildet z.B. das *Protokoll Nr. 10* der Europäischen Union (s. Abschnitt 1.3.3; vgl. Markhardt 2004 und 2005).

⁴ Für eine detaillierte Kritik an der plurizentrischen Sichtweise siehe Schmidlin 2011: z.B. 81ff.

1.1.2 Plurizentrik im deutschen Sprachraum

Deutsch wird in sieben Ländern oder zumindest Regionen als Amtssprache verwendet, nämlich in Österreich, Deutschland, in der (Deutsch-)Schweiz, in Liechtenstein, Luxemburg sowie Teilen von Italien (Südtirol) und Belgien („Deutsche Gemeinschaften“ im Osten); somit ergeben sich auch sieben verschiedene Varietäten des Deutschen (vgl. Sutter 2017: 39). Einen Sonderfall bildet Frankreich, wo im Elsass Deutsch zwar in öffentlichen Einrichtungen verwendet wird, jedoch nicht als amtliche Sprache anerkannt ist (vgl. Wiesinger 2006: 203). Zählt man also diese Region hinzu, kann man sogar von acht verschiedenen deutschen Varietäten sprechen⁵. Diese unterschiedlichen Varianten unterscheiden sich in manchen linguistischen Bereichen, während sie in anderen Überschneidungen und Gemeinsamkeiten aufweisen: „Im Gegensatz zu verschiedenen Sprachen unterscheiden sie sich kaum in der Grammatik und nur teilweise im Wortschatz und in der Aussprache. Vor allem an diesen Besonderheiten (Varianten) in Wortschatz und Aussprache können die Angehörigen einer Varietät erkannt werden“ (Ammon et al. 2004: XXXIf.).

Je nachdem, ob und wie stark eine Varietät des Deutschen kodifiziert ist, unterscheidet man zudem zwischen *Vollzentren* und *Halbzentren*, oft auch *volle* und *halbe Varietäten* oder *nationale* und *Nebenvarietäten* (vgl. Utri 2018: 117f.) genannt: „Ein Land erfüllt die Kriterien eines Vollzentrums, wenn die Sprache als nationale Amtssprache betrachtet wird und die standardsprachlichen Besonderheiten in einem Kodex Niederschlag gefunden haben [...]“ (Sutter 2017: 39), die Merkmale der sprachlichen Variante also „in eigenen Nachschlagewerken, vor allem Wörterbüchern, festgehalten und autorisiert sind“ (Ammon et al. 2004: XXXI). „Die Kodizes können aus Wörterbüchern, Grammatiken, Lehrwerken und anderen sprachlichen Nachschlagewerken bestehen“ (Schmidlin 2011: 85). Für den deutschen Sprachraum gibt es als solche den *Duden* (für das Bundesdeutsche sowie das Österreichische Deutsch), das *Österreichische Wörterbuch* und das *Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz* (vgl. Utri 2018: 93). Demnach gelten als nationale volle Varietäten das Bundesdeutsche oder Deutschländische Deutsch, das Österreichische Deutsch und das Schweizerische Deutsch (vgl. u.a. Utri 2018: 54).

Im Gegensatz dazu fehlt einem Halbzentrum die Kodifizierung durch Nachschlagewerke oder Wörterbücher, was für das Deutsche in Luxemburg, Belgien, Südtirol und Liechtenstein zutrifft

⁵ Der Vollständigkeit halber sollen hier auch noch Rumänien, Namibia und die Mennonitenkolonien erwähnt werden, wo ebenfalls spezifische deutsche Varietäten gesprochen werden (s.u.; vgl. Ammon et al. 2016).

(vgl. Ammon et al. 2004: XXXI). Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch auf die jüngste Entwicklung in der plurizentrischen Forschung hingewiesen, nach der die deutschen Varietäten auch in sogenannten *Viertelzentren* auftreten: „In den Viertelzentren ist Deutsch nur Minderheitssprache und nicht staatliche Amtssprache, und die nationalen Varianten sind – wie in den Halbzentren – nicht kodifiziert.“ (Ammon et al. 2016: XXII). Zu den Viertelzentren zählen Rumänien, Namibia und die Mennonitensiedlungen.

Linguistische Spezifika der drei Vollvarietäten des Deutschen werden *Austriazismen* für Österreichisches Deutsch, *Helvetismen* in der Deutschschweiz und *Teutonismen* für Deutschland genannt (vgl. Schmidlin 2011: 75). Außerdem existiert in Abgrenzung zum oft negativ konnotierten *Teutonismus* auch noch der Terminus *Deutschlandismus*⁶ (vgl. Ebner 2009: 441). Lexikalische Einheiten, die im gesamten deutschen Sprachraum gebräuchlich sind und verstanden werden, werden als *gemeindeutsche* Ausdrücke bezeichnet. Diese lassen sich aufgrund des intensiven Sprachkontakts der Varietäten untereinander oft nur schwer von den Besonderheiten der nationalen Varianten abgrenzen⁷. Die Plurizentrik des deutschen Sprachraums unterscheidet sich dadurch wesentlich von jener anderer Sprachen, z.B. des Englischen, wo durch die geografische Distanz zwischen dem Festland (Großbritannien) und Übersee (USA und Kanada) auch historisch gesehen viel geringerer Sprachkontakt entstand. Die Varietäten konnten sich durch fehlende Berührungspunkte und Austausch weniger beeinflussen und aneinander anpassen (vgl. Ebner 2009: 446, Utri 2018).

1.2 Abgrenzung: Standardsprache, Dialekt, Umgangssprache

Eine Abgrenzung der Sprachschichten unterliegt wissenschaftsdiskursiven Strömungen in der Verwendung der Termini und der Definitionen. Grundsätzlich werden die einzelnen Register in ihrer regionalen, sozialen und stilistischen Ausbreitung und Verwendung unterschieden (vgl. u.a. Ammon 1995: 82). Von der ursprünglichen Dreiteilung, der sogenannten *Trias* von Hochsprache – Umgangssprache – Dialekt/Mundart (vgl. Sutter 2017: 9, vgl. Löffler 2005: 11) ausgehend, wird heute oft auch zwischen *Standard* – *Substandard* – *Nonstandard* bzw. *Dialekt* (vgl. Löffler 2005: 11) unterschieden. Die Termini sind in der Forschung meist nicht eindeutig abgegrenzt, auch die Dreigliedrigkeit hat Kritik erfahren. Die Ausdrücke werden in verschiedenen Arbeiten teilweise auch unterschiedlich verwendet. Eine klare Abgrenzung der

⁶ Der Begriff *Deutschlandismus* hat jedoch auch Kritik erfahren. Für eine ausführliche Begriffsdebatte siehe Utri 2018.

⁷ Zur Schwierigkeit der Abgrenzung s. auch Abschnitt 1.3 zu den Merkmalen des Österreichischen Deutsch.

Sprachschichten gestaltet sich unter anderem so schwierig, weil die plurizentrische Natur des Deutschen mit einbezogen werden muss. Die verschiedenen Varietäten der deutschen Sprache bedingen, dass mancherorts lexikalische Elemente oder grammatische Besonderheiten zur Standardsprache zählen, während sie in anderen Gebieten oder Ländern als nicht-standardsprachlich zu werten sind (vgl. u.a. Ammon 1995: 134). So ist die Vokalquantität in der österreichischen Variante von *Geschoß* anders beschaffen – das /o/ ist lang auszusprechen – als die Aussprache in Deutschland, wo das /o/ kurz gesprochen wird; beide Aussprachevarianten stellen jedoch für das jeweilige Land die standardsprachliche Norm dar (vgl. u.a. Ebner 2009: 441).

In dieser Abgrenzung existieren Dialekt und Standard außerdem nur in Relation zueinander (vgl. Schmidlin 2011: 25, vgl. Löffler 2005: 17). So wird Dialekt als „relationale[r] Begriff bezeichnet, den man immer nur in der Beziehung zum Standard oder Nicht-Dialekt sehen kann, wie umgekehrt Standard sich als Nicht-Dialekt abgrenzen lässt“ (Löffler 2005: 17). Beide Begriffe werden also immer als Gegenpol des jeweils anderen verstanden: Die „äußeren Pole einer Sprachskala“, nämlich Standard und Dialekt, „sind [...] Gegensätze, die sich aus dem Gegenteil zum jeweils anderen definieren. *Standard* ist kein *Dialekt* und *Dialekt* ist das Gegenteil von *Standard*“ (Löffler 2005: 18; Hervorh. i. O.). Doch es ist problematisch, dass Non- und Substandard „meist nur negativ definiert werden, in Abgrenzung zum Standard“ (Sutter 2017: 22), weil diese Sichtweise dem Standardbegriff eine objektive Normierung bzw. exonormative Funktion zuschreibt: „Der *Standard* wird auch oft mit der *Norm* der Sprache schlechthin gleichgesetzt. Die Aussage ‚Das ist normwidrig im Deutschen‘ meint dann einfach: ‚Es ist kein Standarddeutsch‘“ (Ammon 2005: 31; Hervorh. i. O.). Sprachschichten nur in Abgrenzung zum normierten Standard zu sehen, fördert so veraltete monozentrische Vorstellungen und spiegelt die sprachliche Realität nur unzureichend wider. Der Begriff *Standard* als Ausgangspunkt für die Einteilung kommt dabei nämlich jener Sichtweise entgegen, die die Auffassung vertritt, *Hochdeutsch* oder *Standardsprache* wäre nur die bundesdeutsche Varietät. Wenig verwunderlich ist es also, dass sich Deutschsprechende in Österreich oder der Schweiz oft sagen lassen müssen, ihr Deutsch wäre nur ein Dialekt im Gegensatz zum ‚echten‘ standardsprachlichen Bundesdeutschen (vgl. Ammon 2005: 29).

Abgesehen von der soeben beschriebenen Problematik der Begriffsabgrenzung erfolgt die Unterscheidung der Sprachschichten grundsätzlich nach diatopischer Verteilung und dem Grad der Kodifizierung, sowie der Frage nach Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. sozialem und stilistischem Kontext, in der das jeweilige Register verwendet wird. Löffler gibt einen kurzen Abriss über die drei Sprachschichten:

Standard ist die überregionale, normierte Sprachform, die kodifiziert ist für schriftlichen und teilweise mündlichen Gebrauch, und die auch unterrichtet wird.

Dialekt ist das Gegenteil (Non-Standard): regional und örtlich, nicht normiert [sic] jedenfalls nicht kodifiziert, nur für mündlichen Gebrauch und nicht für den Unterricht bestimmt.

Umgangssprache ist dazwischen, teilweise überregional, teilweise normiert und kodifiziert, eher mündlich, aber auch schriftlich – und nur teilweise für den (Ausländer-) Unterricht geeignet, allenfalls auf der Fortgeschrittenenstufe. *Umgangssprache* ist das, was man gemeinhin nach dem Sprachunterricht bei einem Sprachaufenthalt im Lande erlernen soll. (Löffler 2005: 18)

Die sozio-kulturellen Veränderungen jüngerer Zeit, vor allem in der Demographie der Bevölkerung, führen zunehmend zu einem Sprachwandel, der die traditionelle Einteilung der Register aufbricht. Ausgelöst durch verschiedene Faktoren wie Einfluss von Medien, Bevölkerungsbebewegungen und Zunahme des Prestiges von sub- und non-standardsprachlichen Varietäten schwindet die Differenz zwischen verschiedenen Sprachschichten sowohl in der sozialen Akzeptanz als auch in der sprachlichen Realisierung. Während früher noch von einer klaren Trennung von Basis- und Verkehrsdialekten, Umgangssprache und Standardsprache (vgl. Abschnitte 1.2.1-1.2.3) ausgegangen wurde, „entspricht [dieses vierstufige Modell] den heutigen Verhältnissen jedoch nicht mehr“ (Utri 2018: 100). Stattdessen treten in der mündlichen Kommunikation u.a. pragmatische Funktionen in den Vordergrund; „Standardvarietät und Substandard nähern sich einander an, die Normtoleranz der Sprecher nimmt zu, das Prestige substandardsprachlicher Varianten steigt“ (Schmidlin 2011: 64; zu den sprachlichen Veränderungen vgl. Utri 2018: 98ff.).

Dieser Prozess wird *De-Standardisierung* genannt, wobei die bisher üblicherweise als dialektal und umgangssprachlich gehandelten Varianten einander annähern und das Prestige substandardsprachlicher Elemente auf jenes einer nationalen Standardvarietät angehoben wird (vgl. Schmidlin 2011: 64), d. h. Standardformen erfahren eine Vermischung mit dem Substandard, während gleichzeitig Formen des Sub- und sogar Nonstandards in ihrem Status zu Standardformen erhöht werden:

Der Prozess der Destandardisierung findet aus dieser Sicht also an zwei Orten statt. Entweder steigen regionalspezifische Phänomene in den Standard auf und ersetzen die standardsprachlichen Entsprechungen, oder Regionalvarietäten ersetzen als ganzes System die vormalig übergeordnete Standardvarietät. (Schmidlin 2011: 64)

Schmidlin sieht die De-Standardisierung „nicht als Phänomen der Destandardisierung im Sinne einer Zersplitterung von Normen und einer sprachlichen Wertekrise [...], sondern eher als grossräumige Flexibilisierung der Norm und der Erweiterung des Varietätenspektrums in Texten [...] und beim individuellen Sprecher“ (Schmidlin 2011: 65). Es ergeben sich Entwicklungstendenzen hin zu einer neuen mündlichen Alltagskommunikation, die sich weniger entlang der binären Pole Standard und Dialekt bewegt, sondern gemäßigte alltagssprachliche

Formen annimmt: „[D]ie Standardsprachlichkeit ist zur gehobenen Alltagssprachlichkeit geworden. Das heißt unter anderem, dass der gesprochene Standard wieder Merkmale von Mündlichkeit annimmt, die nicht der schriftsprachlichen Festlegung entspringen“ (Eichinger 2005a: 3).

Die nachfolgenden Abschnitte gehen näher auf die drei Sprachschichten ein. Danach folgt eine (kritische) Betrachtung des Standardbegriffs und damit einhergehender Normierungskonzepte.

1.2.1 Standardsprache

Der Begriff des *Standards* hat unterschiedliche Bedeutungsebenen und umfasst daher unterschiedliche Definitionen:

Der Terminus *Standardsprache* ist in mindestens drei verschiedenen Bedeutungen gebräuchlich: a) als Synonym von *Standardvarietät*, z.B. für das Standarddeutsch, die *Standardsprache* Österreichs; b) für die Menge aller Standardvarietäten einer Sprache: das Standarddeutsch Deutschlands, Österreichs, der Schweiz usw. umfassend; c) für eine Gesamtsprache mit mindestens einer Standardvarietät, einschließlich ihrer Nonstandardvarietäten, z.B. das Gegenwartsdeutsch insgesamt. (Ammon 2005: 31; Hervorh. i. O.)

Für diese Arbeit ist der Begriff Standardsprache im ersten Sinn relevant (und hat Berührungspunkte mit dem zweiten), also das normierte, offizielle Deutsch der jeweiligen Varietät (in dieser Arbeit der österreichischen), das für das gesamte Staatsgebiet Gültigkeit hat (bzw. die gemeindeutsche normierte Version, die in allen deutschsprachigen Ländern und Regionen gilt). Standardsprache in diesem Sinne bezeichnet eine in Nachschlagewerken offiziell kodifizierte Sprachform: Das *Hochdeutsch*⁸, wie Standardsprache auch genannt wird, „ist jedenfalls im Duden und in anderen Wörterbüchern und Grammatiken als allgemein gültig kodifiziert“ (Löffler 2005: 15). Standardsprache wird in öffentlichen Kontexten verwendet und ist generell als die Sprache der Öffentlichkeit, wie Bildung und Medien, zu werten. Sie wird „förmlich gelehrt“ und genießt „amtlichen Status, schon durch die Schule, aber meist darüber hinaus“ (Ammon 2005: 32). Ihre Gültigkeit ist also offiziell geregelt (vgl. u.a. Ammon 1995: 75). Die Hochsprache ist zudem diatopisch im gesamten Sprachraum verbreitet, und ist über alle sozialen Schichten gleichermaßen verständlich (vgl. u.a. Ebner 2009: 441): „Im Gegensatz zum Dialekt und auch zur Umgangssprache hat die Standardsprache die größte – dialektübergreifende – kommunikative Reichweite, sowohl in Bezug auf den Raum als auch auf die soziale Schicht“ (Zenkner 2012: 12). Grundsätzlich lässt sich sagen, Standardsprache ist „nichts anderes als die sprachliche Uniformität im Sinne einer einheitlichen Praxis“ (Schmidlin 2011: 25), oder mit

⁸ Die Termini *Hochdeutsch* und *Hochsprache* haben ebenfalls Kritik erfahren (vgl. z.B. Löffler 2005). In dieser Arbeit werden die beiden Begriffe jedoch synonym mit *Standard* bzw. *Standardsprache* verwendet.

anderen Worten, Standard bezeichnet „die im öffentlichen Sprachgebrauch normalen Sprachformen“ (Ammon 2005: 29).

Zuletzt ist Standard immer auch Träger von hohem Prestige (vgl. u.a. Schmidlin 2011: 25) und somit ist „mit der Präntention auf standardsprachliches Verhalten ein sozialsymbolischer Anspruch verbunden“ (Eichinger 2005b: 380), der beeinflusst, wie eine sprachliche Äußerung beurteilt wird (als ‚richtig‘ oder ‚falsch‘). In jüngerer Zeit weicht diese starre Auslegung von Standard jedoch nach und nach auf: „[S]tandardsprachliche Mündlichkeit hat an Natürlichkeit gewonnen, standardsprachliches Auftreten kennt nicht mehr nur eine unbestritten akzeptable Form“ (Eichinger 2005b: 380).⁹

1.2.2 Dialekt

Dialekt ist genauso wie der Standard ein diffuser Begriff und wird oft nur in Abgrenzung zu Umgangs- oder Standardsprache wahrgenommen. Erschwerend für eine wissenschaftliche Erfassung kommt außerdem hinzu, dass Dialekt meist nur mündlich verwendet wird (vgl. Sutter 2017: 23). Dialekt ist kleinräumiger, also geografisch nicht so weit verbreitet wie Umgangs- und Standardsprache, hat aber im Gegensatz zu letzterer keinerlei normativen Charakter, was allerdings nicht bedeutet, dass er keine Regelmäßigkeit aufweist (vgl. Ammon 2005: 31):

Zwar gibt es auch für Nonstandardvarietäten so etwas wie Sprachkodizes - man denke nur an die Dialektwörterbücher; von ihnen wird aber ein anderer Gebrauch gemacht. Sie sind zumeist nur deskriptiv, d.h. sie beschreiben - in der Regel aus rein wissenschaftlichem Interesse - die Sprachnormen der betreffenden Varietät. (Ammon 1995: 74)

Zusammengefasst lässt sich also sagen: „**Dialekt** ist die sprachgeschichtlich ursprüngliche, kleinräumige Erscheinungsform einer Sprache, die meist auf Themen des Alltags beschränkt ist und ein eigenes grammatisches System aufweist“ (Ebner 2009: 442; Hervorh. i. O.).

Mangels Kodifizierung normierenden Charakters hat der Dialekt, der zu den sogenannten Non- oder Substandardvarietäten zählt, gesellschaftlich ein ganz anderes Ansehen als Standardvarietäten. Vergleicht man mit der Hochsprache, genießt Dialekt in Österreich kein besonders hohes Prestige und wird durch die zunehmende Überhand der Umgangssprache noch mehr ins Abseits gedrängt, ganz im Gegenteil zur sprachlichen Situation in der Schweiz: „Der große Unterschied zwischen der sprachlichen Situation in der Schweiz und in Österreich ist die Prestigedifferenz. Die Schweizer Dialekte genießen ein hohes Prestige, das der österreichischen Dialekte ist ständig im Sinken begriffen“ (Utri 2018: 154; Hervorh. i. O.). Die Ursachen dafür

⁹ Vgl. Abschnitt 1.2.4 , Kodifizierung, Normierung und Standardbegriff“.

liegen einerseits an einem gesellschaftlichen Wandel, der durch eine Landflucht der ländlichen Bevölkerung in die (an Arbeitsstellen reichen) urbanen Zentren, wo sie den Dialekt langsam ablegt, geprägt ist, andererseits durch einen Prestigeverlust des Dialekts im Bildungswesen: „Dialekt(e) wird/werden weder gefördert noch akzeptiert, sondern meist als Fehler/Unzulänglichkeit, bestenfalls als eine primitivere Sprache angesehen“ (Utri 2018: 99). Mit den stetig wachsenden beruflichen und bildungssprachlichen Anforderungen sinkt auch der Stellenwert von Dialekt zugunsten einer (mit höherem sozialen Prestige verbundenen) Standardsprache (vgl. Utri 2018: 98ff. und 132ff.). Ebner bezeichnet Österreich grundsätzlich als „ein Land, in dem die Dialekte einen hohen Stellenwert haben“, weist jedoch auf Unterschiede „in der sozialen Staffelung“ im Dialektgebrauch hin (Ebner 2009: 449): „Neben sehr dialektnahen Gebieten mit hoher Geltung des Dialekts auch in der Öffentlichkeit (z. B. in Oberösterreich) gibt es Gebiete mit starkem Dialektschwund, besonders im Umland von Großstädten“ (Ebner 2009: 449). Dialekt fungiert auch als sozialer Marker und kultureller Identitätsträger: Ammon bezeichnet Nonstandard-Sprachschichten als „Bräuche“, die „informell tradiert [werden], und wer sie nicht befolgt, gehört nicht zur betreffenden Traditionsgemeinschaft“ (Ammon 2005: 32).

Durch den Sog des Standard-Prestiges einerseits und durch die zunehmende Mobilität der (Land-)Bevölkerung andererseits werden reine dialektale sprachliche Äußerungen immer seltener verwendet; an ihrer statt treten umgangssprachliche Elemente auf, die großräumig verstanden werden:

[E]s kann [...] von keinem Basisdialekt, sondern von (städtischer) Umgangssprache gesprochen werden; Dialekt als Ausdruck einer kleinräumigeren Varietät, also z.B. ein Ausdruck, der in der Steiermark verwendet wird, aber in Wien nicht mehr verstanden wird, kommt sicherlich äußerst selten vor, vor allem auch deshalb, weil Ausdrücke, auch wenn ein Sprecher sie selbst nicht verwendet (in seinen Äußerungen), oft passiv verstanden werden (aus dem Kontext, aber nicht nur). (Utri 2018: 144)

1.2.3 Umgangssprache und Alltagssprache

Eine Definition von *Umgangssprache* erfolgt oft nur intuitiv und es herrscht Uneinigkeit über die Verwendung des Begriffs (vgl. Sutter 2017: 22). Die Umgangssprache wird sowohl geographisch als auch sozio-pragmatisch zwischen dem Standard und Dialekt verortet. Sie ist diatopisch gesehen großräumiger verbreitet als der Dialekt, ihr Geltungsbereich ist jedoch nicht so groß wie jener der Hochsprache (vgl. u.a. Sutter 2017: 22).

Umgangssprache subsumiert jene Sprachformen, „in denen sich Merkmale der Standardsprache und der Regionalsprachen, jedoch auch Merkmale verschiedener Soziolekte verbinden“ (Schlaefli 2009: 46). Sie hält die Sprachnormen nicht standardkonform, also nicht gemäß

Kodifizierung¹⁰, ein und wird „bevorzugt in informellen Situationen wie dem privaten Gespräch und allen Sprechsituationen ohne ausgeprägte institutionelle oder soziale Statusbindung verwendet“ (Schlaefter 2009: 46). Diese Sprachschicht kann je nach Situation und Kontext enger an den Standard angelehnt sein, oder eher dialektale Formen übernehmen, wobei diese Flexibilität regional unterschiedlich ist (vgl. Ebner 2009: 442). Gerade durch den fluiden Sprachgebrauch ist die Trennung zwischen Umgangssprache und Dialektformen oft nicht eindeutig zu ziehen. Tatsächlich entsteht oft eine Art Mischform, die Elemente verschiedener Register mischt. Merkmale der Umgangssprache sind z.B. „eine große Akzeptanz gegenüber Expressivität und Bildhaftigkeit ebenso wie die Aufnahme von Lexik aus Bereichen, die dem Substandard [...] angehören wie kontrastsprachliche Elemente und Vulgarismen“ (Schlaefter 2009: 46).

Im Kontext von Lexikografie ist die Zuordnung von Umgangssprache eine besondere Herausforderung bei der Markierung von Lemmata, z.B. wird in Kodizes das Attribut „umgangssprachlich“ manchmal „mit dem Standard assoziiert, dann wieder mit dem Nonstandard oder es wird [...] als substandardsprachlich kategorisiert“ (Sutter 2017: 22). Ammon fragt in diesem Zusammenhang:

Ist damit eine weitere Normebene zwischen Standard und Nonstandard, ein Grenzfall des Standards, gemeint oder eine Stilschicht innerhalb des Standards (kolloquialer Standard)? Vielleicht ist diese Unterscheidung praktisch irrelevant und nur eine Frage unterschiedlicher Perspektive. Für Sprachwissenschaftler, die bekanntlich nach gedanklicher Klarheit auch bei praktischer Nutzlosigkeit streben, bleibt sie eine Herausforderung. (Ammon 2005: 35)

Ammon schlägt daher vor, den Begriff Umgangssprache durch „Alltagssprache“ zu ersetzen, um Uneinigkeit in der Begriffsverwendung vorzubeugen (vgl. Ammon 2005: 35):

Der Terminus *Umgangssprache* hat [...] mindestens noch die dritte Bedeutung einer die Sprachnormebenen übergreifenden breiten Stilschicht: das im alltäglichen Umgang sprachlich Übliche – sei's Standard oder Nonstandard [...]. Vielleicht sollte man bei dieser Bedeutung lieber von *Alltagssprache* sprechen, um den Terminus *Umgangssprache* semantisch zu entlasten. (Ammon 2005: 35; Hervorh. i. O.)

Die folgende Definition von Ebner in den Erklärungen seines Duden-Wörterbuchs „Wie sagt man in Österreich?“ bringt die Verortung von Umgangssprache und Dialekt auf den Punkt:

Vereinfacht kann man sagen, dass *umgangssprachlich* vom Gesichtspunkt des Standards ausgeht, aber eine die Norm weniger streng beachtende, stärker emotional und situativ orientierte Sprachform bezeichnet, während *mundartnah* vom Gesichtspunkt des kleinräumigen Dialekts ausgeht, von dem aber einzelne Wörter in eine großräumigere, auch schriftliche Verwendung gelangt sind. (Ebner 2009: 13; Hervorh. i. O.)

¹⁰ Vgl. auch Abschnitt 1.2.1 ‚Standardsprache‘.

1.2.4 Kodifizierung, Normierung und Standardbegriff

Kodifizierung

Gemeinsam ist den in Abschnitt 1.2.1 ‚Standardsprache‘ beschriebenen unterschiedlichen Auffassungen von *Standard*, dass es sich dabei um kodifizierte Normierungen von Sprache handelt. Eine Kodifizierung umfasst verschiedene sprachliche Ebenen. Einerseits baut sie auf linguistischen Parametern wie Aussprache auf, andererseits werden auch Variationen je nach Situation und Textsorten miteinbezogen (vgl. Eichinger 2005b: 379f.). Außerdem unterscheidet man nach dem Ort der Kodifizierung in *Binnen-* und *Außenkodifizierung*, und je nach den dafür herangezogenen Modelltexten ebenso in *endonormative* und *exonormative Standardisierung*.

Der Unterschied zwischen Binnen- und Außenkodifizierung „besteht [...] darin, daß im ersten Fall der Sprachkodex innerhalb und im zweiten Fall außerhalb des betreffenden Zentrums hergestellt wird“ (Ammon 1995: 137, vgl. auch 77). Ob endonormative oder exonormative Standardisierung vorliegt, richtet sich jedoch nach den verwendeten Modelltexten. Ein Sprachzentrum ist dann endonormativ kodifiziert, wenn sich die Normierung auf sprachliche Modelle stützt, die im jeweiligen Zentrum selbst ihren Ursprung haben. Wird eine Kodifizierung mit sprachlichen Modellen durchgeführt, die aus einem anderen Zentrum stammen als jenem, für das die Normierung durchgeführt wird, liegt exonormative Standardisierung vor (vgl. Ammon 1995: 96f.).

Für die österreichische Standardvarietät liegt eine Mischform vor: Ihre Normierung stützt sich auf Modelldaten, die aus Österreich selbst stammen, ist also endonormativ: „Die Kodifizierung des österreichischen Standarddeutsch ist in neuerer Zeit (nach dem Zweiten Weltkrieg) in jedem Fall endonormativ, orientiert sich also an österreichischen Sprachmodellen und Modelltexten, auch in Fällen, die eher als Außen- denn als Binnenkodifizierung zu bewerten sind“ (Ammon 1995: 137). Daneben gibt es sowohl österreichische als auch deutsche Kodizes, die diese Normierung abbilden; hier liegt also Binnen- genauso wie Außenkodifizierung vor: Das *Österreichische Wörterbuch* als offizieller Kodex stellt eine Binnenkodifizierung dar; die österreichische Varietät wird aber ebenfalls in einer Version des Duden, die in Deutschland herausgegeben und verlegt wird, von außen kodifiziert (vgl. Ammon 1995: 137f.).

Normierung und Standardbegriff

Normierung verfolgt das Ziel einer überregionalen bzw. diatopisch weit gestreuten und universell einsetzbaren Sprache, sodass alle Sprecher*innen einer Varietät der deutschen Sprache auf gleicher Ebene und unter gleichen Voraussetzungen miteinander kommunizieren können,

ungeachtet ihres erstsprachlichen oder alltagssprachlichen Dialekts: „Die Entwicklung einer Standardvarietät dient maßgeblich der Schaffung eines öffentlichen Kommunikationsmittels für die ganze Nation bzw. die ganze Sprachgemeinschaft in der betreffenden Nation“ (Ammon 1995: 82). Daher ist jede Form der Standardisierung immer auch Ausdruck von Sprachenpolitik (vgl. u.a. Schmidlin 2011: 44). Es geht also darum, „dialektale Kommunikationsschranken zu überbrücken“ (Ammon 2005: 29) und um die „Idee topischer und stratischer Einheitlichkeit“ (Ammon 2005: 28): „Nichts Anderes suggerieren Termini wie *Standarddeutsch*, *Standardsprache* und dgl.: regionale Einheitlichkeit im ganzen Sprachgebiet – *Einheitssprache*“ (Ammon 2005: 28; Hervorh. i. O.). Als Konsequenz ist „die Zahl variierender sprachlicher Einheiten weitaus beschränkter“ (Ammon 2005: 29) in der Standardsprache als im Dialekt, sodass zwar Sprecher*innen verschiedener Varietäten einander gut verstehen und so kommunizieren können, kleinräumig gesehen ist jedoch oft das Gegenteil der Fall: „Die Variation zwischen dem Standarddeutsch Österreichs, der Schweiz und Deutschlands ist so gering, dass praktisch niemand die Zugehörigkeit zur gleichen Sprache bezweifelt. Dagegen unterscheiden sich gewisse deutsche Dialekte so stark wie sonst manche Sprachen“ (Ammon 2005: 29). Ammon spricht im Kontext sprachlicher Normierung vom „sozialen Kräftefeld einer Standardvarietät“ (Ammon 1995: 73) und meint damit die unterschiedlichen Kräfte, also Institutionen oder Personen, die auf Prozesse der Normierung, Standardisierung und der Durchsetzung von Standardsprache wirken. Diese sind die Normautoritäten, die Sprachexpert*innen, die Kodifizierenden und die Modellsprecher*innen bzw. -schreiber*innen (vgl. Ammon 1995: 78f.). Abbildung 1 verdeutlicht, wie diese vier Instanzen aufeinander und vor allem auf den Standard wirken und zeigt, dass Sprachen grundsätzlich ein „dynamisches Konstrukt“ sind (Sutter 2017: 9; vgl. auch Ammon 2005: 32f.; für eine nähere Beschreibung des Modells s. Ammon 1995: 73ff.). W

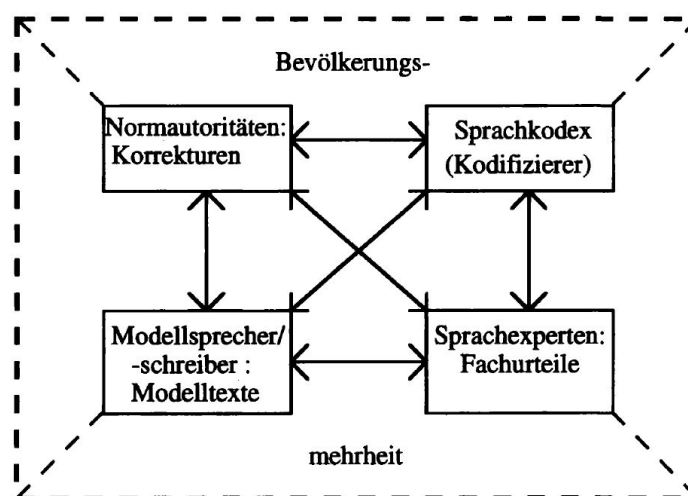


Abbildung 1: Soziales Kräftefeld (Ammon 1995: 80)

1.3 Merkmale des Österreichischen Deutsch

Zu Beginn dieses Kapitels steht die Begriffsunterscheidung zwischen dem *Deutsch in Österreich* und dem *Österreichischen Deutsch*. Unter *Deutsch in Österreich* werden „alle sprachlichen Ausprägungen der deutschen Sprache in Österreich“ (Ebner 2009: 442) subsumiert, also Ausdrücke aller Sprachschichten, egal ob Dialekt, Umgangs- und Standardsprache, sowie Fach- und Sondersprachen. Der Begriff *Österreichisches Deutsch* bezeichnet hingegen nur die Standardvarietät in Österreich, also die normierte Standardsprache, die für Österreich Gültigkeit hat. Dazu zählen nicht nur standardsprachliche „innerösterreichische regionale Ausprägungen“, sondern ebenso auch überregionale Ausdrücke, sofern sie der österreichischen Norm zuzuordnen sind. „Österreichisches Deutsch ist somit die Gesamtheit der in Österreich oder einer österreichischen Landschaft vorkommenden standardsprachlichen Ausprägungen“ (Ebner 2009: 442).

Moser (1995: 166) legt für Austriazismen fest, dass sie nur in Österreich als Standard gelten, während sie „gleichzeitig in allen anderen deutschsprachigen Gebieten nicht standardsprachlich sind“ (Sutter 2017: 164). Diese Aussage ist insofern problematisch, als sie einen strengen pluri-nationalen Ansatz vertritt, der jedoch nicht mit der Realität der sich überschneidenden Dialekt- und Sprachräume übereinstimmt. Viele in Österreich typische Ausdrücke sind aufgrund historischer Gegebenheiten sehr wohl auch in benachbarten Gebieten wie z.B. Bayern geläufig und gelten auch dort als Standard. Ebner betont: „Das Geltungsgebiet des österreichischen Deutsch und das österreichische Staatsgebiet decken sich nicht“ (Ebner 2009: 446). Das Österreichische Deutsch hat also bedingt durch wirtschaftlichen, sozialen und medialen Kontakt immense Berührungspunkte mit den benachbarten Varietäten und lässt sich oft nur schwer von diesen abgrenzen (vgl. Ebner 2009: 446).

Dies verdeutlichen folgende Zahlen, die aus einem Vergleich der Stichwortanzahl der Duden-Version ‚Wie sagt man in Österreich?‘ mit jener des ‚Standard‘-Dudens (*Großes Wörterbuch der deutschen Sprache*) in Wiesinger (2006) stammen: „Im Vergleich machen [...] die Austriazismen etwa 3 % aus, oder anders ausgedrückt entfallen auf einen Text von 100 Wörtern im Durchschnitt 3 Austriazismen, wobei aber das tatsächliche Vorkommen auf Grund der unterschiedlichen Verteilungen je nach Sachgebiet und Inhalt wechselt.“ (Wiesinger 2006: 206, vgl. auch 5). Demnach haben Austriazismen nur einen kleinen Anteil am gemeindeutschen Wortschatz, was jedoch natürlich nicht bedeutet, dass die Sprache in Österreich etwa mit geringeren Kommunikationsmöglichkeiten auskäme. Vielmehr zeigt Wiesingers Vergleich, dass nationale

Varietäten Überschneidungen zeigen und auch einen großen Anteil aus gemeindeutschen Ausdrücken beinhalten.

Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit wird mehrheitlich nur auf die in Österreich gebräuchliche Standardvariante Bezug genommen. Im Folgenden wird das Österreichische Deutsch anhand seiner charakteristischen linguistischen Merkmale vorgestellt. Wo angebracht, wird die Darstellung in Abgrenzung zum Bundesdeutschen, manchmal auch zum Schweizer Standarddeutsch, präsentiert.

1.3.1 Sprachräume und Binnengliederung

Das Österreichische Deutsch lässt sich dialektologisch und diatopisch in verschiedene Bereiche, sogenannte Dialekträume und Sprachlandschaften, unterteilen. Österreich hat dabei Anteile an gleich zwei dialektologischen Gruppen, dem Bairischen sowie dem Alemannischen: Der Großteil des Staatsgebietes liegt im bairischen Dialektraum, nur Vorarlberg gehört zum Alemannischen (vgl. u.a. Schmidlin 2011: 96). Der Osten, Süden und Mittelwesten Österreichs hat somit Berührungspunkte mit der Sprache in Süddeutschland im Allgemeinen und Bayern im Spezifischen, während der äußerste Westen mehr mit dem Schweizerischen gemein hat. Insgesamt gesehen liegt Österreich im oberdeutschen Raum: „So gibt es viele sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen Altbayern und Österreich, andere zwischen Westösterreich und Südtirol. Es gibt aber auch Gemeinsamkeiten, die Österreich, ganz Süddeutschland und die Schweiz betreffen. Sie sind typisch für den oberdeutschen Sprachraum“ (Ebner 2009: 446). Durch diese unterschiedliche dialektologische Verteilung erklärt sich auch, warum die Varietäten auch innerhalb Österreichs nicht einheitlich, sondern stark regional geprägt sind (s.u.).

Die *Binnengliederung* bezeichnet die diatopische Unterteilung des österreichischen Staatsgebiets in verschiedene Sprachlandschaften. Zu *Ostösterreich* zählen demnach die Bundesländer Wien, Niederösterreich, Burgenland und Teile der Steiermark, genauer die Oststeiermark. Der sprachliche Einfluss in Ostösterreich ist vorwiegend durch die Bundeshauptstadt Wien geprägt. *Mittelösterreich* umfasst Oberösterreich und Salzburg. In dieser Region vermischt sich die ostösterreichische Prägung mit jener Bayerns (bedingt durch die geografische Nähe). Zu *Süd-* und *Südostösterreich* zählen die restliche Steiermark und Kärnten. Auch hier finden sich neben dem ostösterreichischen Einfluss regionale Besonderheiten. Zuletzt gibt es noch *Westösterreich*, zu dem Tirol, das westliche Salzburg und Vorarlberg zählen. Durch die geografische Distanz zum Osten der Republik finden sich hier die größten Unterschiede zum ostösterreichisch geprägten Standard, vor allem in Lexik und Aussprache. Vorarlberg hat durch seine Zugehörigkeit zum alemannischen Dialektraum vor allem Ähnlichkeiten mit der Sprache der Schweiz und

Südwestdeutschlands und genießt somit eine Sonderstellung im Vergleich zu den restlichen Sprachlandschaften Österreichs. (Vgl. Ebner 2009: 448)

Die österreichische Varietät des Deutschen ist historisch gewachsen und beruht sowohl auf sozialen und kulturellen wie politischen und historischen Umständen und Ereignissen (vgl. u.a. Utri 2018: u.a. 103 und 179, oder Ebner 1980: 208ff.). Zu den Ursachen für die Herausbildung von spezifischen österreichischen Besonderheiten zählen außerdem die Zugehörigkeit zum bairischen Dialektraum einerseits und zum gesamten oberdeutschen Raum andererseits. Zudem sind viele Austriazismen durch Sprachwandlungsprozesse entstanden, haben also historische Ursachen. Schließlich sind die Unterschiede auch durch den staatlichen Verwaltungsapparat zu erklären, der vor allem in der Fachsprache viele Ausdrücke aus Verwaltung, Recht, aber auch Bildungswesen prägt. Eine weitere nicht zu vernachlässigende historische Ursache sind zudem Fremdsprachen, die Einfluss auf das österreichische Deutsch nahmen (und immer noch nehmen), z.B. das Italienische, Französische, Slawische oder auch Englische (vgl. Ebner 2009: 442ff., vgl. auch Ebner 1980: 210). „Alles in allem unterscheidet sich das Standarddeutsch Österreichs nicht stark, aber doch merklich vom Standarddeutsch Deutschlands oder der Schweiz“ (Ammon et al. 2004: XXXVIII). Die einzelnen Varietäten der deutschen Sprache unterscheiden sich vor allem im lexikalischen Bereich und in der Aussprache (vgl. Ammon et al. 2004: XXXVIII), können jedoch auch Unterschiede in der Grammatik aufweisen. Das Österreichische Wörterbuch als Kodex der Standardnorm hält fest, „[d]ie eigenständige Prägung des österreichischen Deutsch entsteht aus dem Zusammenwirken von Wortschatz, Intonation, Betonung und Aussprache“ (ÖWB 43/2 2018: 873). Zusätzlich sind Unterschiede „pragmatischer (kommunikativer) Art, vereinzelt orthographischer und morphologischer Art (z. B. in der Verbflexion)“ festzuhalten (Schmidlin 2011: 85).

Dennoch kann eine Unterscheidung nicht mit allzu strengen Grenzen gezogen werden, da sich Österreichisches Deutsch natürlich zu einem großen Teil auch aus gemeindeutschen Ausdrücken speist und, wie bereits erwähnt, von Einflüssen der Nachbarstaaten und -regionen geprägt ist. Zudem ist das Dialekt-Standard-Kontinuum, also die Abstufung von Standardsprache über Umgangssprache und Dialekt, regional unterschiedlich verbreitet und die vermehrte Verwendung von Standard oder Dialekt zum Teil kleinräumig strukturiert, was Österreich zu einem in sich heterogenen Sprachraum macht (vgl. u.a. Ebner 2009: 449). „Ein einheitliches ‚Österreichisch‘ gibt es demnach nicht. Was man als österreichisches Deutsch bezeichnet, ist die Gesamtheit der in Österreich oder einer österreichischen Landschaft vorkommenden sprachlichen Eigenheiten“ (Ebner 1980: 215), und weiters: „Will man die österreichische Standardsprache in allen ihren Erscheinungen erfassen, muss man jene Wörter mit einbeziehen, die auch in einer

benachbarten Sprachlandschaft vorkommen“ (Ebner 2009: 9). Bei der folgenden Beschreibung der charakteristischen Ausprägungen der österreichischen Standardvarietät wird diese Einschränkung, wo angebracht, miteinbezogen. Die Ausführungen beschränken sich auf die herausragendsten Merkmale des Österreichischen Deutsch auf phonetisch-phonologischer, lexikalischer, semantischer und phraseologischer, morpho-syntaktischer bzw. morphologischer, und schließlich auf syntaktischer Ebene¹¹.

1.3.2 Phonetisch-phonologische Merkmale

Gleich zu Beginn sei erwähnt, dass die Aussprache der österreichischen Varietät keiner verbindlichen Kodifizierung unterliegt, es „besteht [jedoch] eine Übereinkunft darüber, welche Varianten angemessen sind und welche nicht“ (Schmidlin 2011: 143). Die Aussprache des Österreichischen Deutsch ist demnach sowohl von regionalen Unterschieden als auch von ihrem Verhältnis zu Standard- oder dialektaler Lautung geprägt. Besonders auffällig bzw. „hörbar“ sind die „von Wien bestimmte ostösterreichisch-donauländische, die steiermärkisch-burgenländische, die Kärntner und die Tiroler Sprechweise“ (Wiesinger 2006: 10), die folgende Merkmale auszeichnet:

In Österreich finden wir eine große Bandbreite von Aussprachegewohnheiten, bei denen zum Teil dialektale Lautung durchklingt, z. B. wienerische Monophthongierung (in *heim*, *Haus* usw.), Vokaldehnung in Kärnten, Konsonantenerweichung im Donauraum, Ansätze von *keh-Aussprache* des anlautenden *k* in Tirol und alemannischer Einschlag in Vorarlberg. (Ammon et al. 2004: LII)

Durch das in Österreich vorhandene Dialekt-Standard-Kontinuum ist die Aussprache zudem je nach Kommunikationssituation unterschiedlich. Unabhängig von diesen regional bzw. situativ divergierenden Besonderheiten lassen sich aber auch für das gesamte österreichische Sprachgebiet gültige Aussagen treffen. So unterscheidet sich das Österreichische Deutsch vom Bundesdeutschen hauptsächlich in der Klangqualität und dem Wortakzent. Auch die Aussprache von Fremdwörtern ist hörbar anders in Österreich als in Deutschland.

Die Klangqualität des Österreichischen Deutsch wird „durch geringe Intensität der Plosiv- und Frikativfortes“ (Wiesinger 2006: 11) im Allgemeinen als weich und melodisch empfunden, für norddeutsche Ohren klingt es aber oft auch breiig und undeutlich. Die Hauptgründe dafür liegen im Vorhandensein oder Fehlen eines harten Stimmeinsatzes und in der unterschiedlichen

¹¹ Die Darstellung folgt im Groben der Einteilung in Ebner 2009. Für eine detailliertere Darstellung der Merkmale des Österreichischen Deutsch s. Wiesinger 2006 und Ammon et al. 2004 und 2016, sowie Ebner 2009.

Vokalbetonung. So werden im gesamten süddeutschen Raum¹² die Silben- und Wortgrenzen ohne harten Glottisschlag realisiert. Im Gegensatz zum Norddeutschen, wo „bei Wörtern oder Silben, die mit einem Vokal beginnen, ein Stimmritzenverschluss (Glottostop) vorgeschaltet“ ist, „(z. B. in Wortfolgen wie *im Allgemeinen*, *ein Auto* usw. und bei mit Vokal beginnenden Silben wie in *Ver|ein*, *ge|eint* usw.)“, „gehen im südlichen Teil des deutschen Sprachgebiets, besonders in der Schweiz und in Österreich, solche Lautfolgen nahtlos ineinander über“ (Ammon et al. 2004: LIII). Weiters wird in Österreich in unbetonten Silben ein offenes /e/ [ɛ] gesprochen, im Gegensatz zu Deutschland, wo die Nebensilbe mit einem Schwa [ə] realisiert wird. Für (nord)deutsche Ohren entsteht durch die Abfolge von stärker betontem Vokal und schwach betontem Vokal der Eindruck vom Österreichischen als „Singsang“ (Ammon et al. 2004: LIV). Beide Phänomene führen dazu, dass im Süden das Norddeutsche als militaristisch-zackig empfunden wird, während „man in Norddeutschland die Aussprache im südlichen deutschen Sprachgebiet gelegentlich breiig und undeutlich“ findet (Ammon et al. 2004: LIII).

Bei der Vokalquantität lassen sich ebenfalls Unterschiede zwischen Österreich/dem süddeutschen Sprachraum und Deutschland/dem norddeutschen Sprachraum beobachten, und zwar beispielsweise bei den Suffixen *-atik* und *-atisch*, „in denen das *a* in Norddeutschland lang, im südlichen deutschen Sprachgebiet dagegen manchmal, in Österreich immer, kurz gesprochen wird (z.B. *Thematik*, *programmatisch*)“ (Ammon et al. 2004: LV).

Bezüglich der Konsonantenqualität zeichnet sich das Österreichische Deutsch vor allem durch fehlende Stimmhaftigkeit und fehlende Auslautverhärtung aus, wovon die Plosive besonders betroffen sind: „Bei den Verschlusslauten *d/t*, *g/k*, *b/p* ist der Unterschied zwischen dem stimmlosen, harten Laut (Fortis) und dem stimmhaften, weichen Laut (Lenis) weitgehend zugunsten eines stimmlosen harten (Fortis) bzw. weichen Lautes (Lenis) aufgegeben“ (Ebner 2009: 467; Hervorh. i. O.). Genauso werden auch die Frikative im süddeutschen Raum traditionell stimmlos ausgesprochen. „Stimmhafte Konsonanten waren in Österreich nie bodenständig und kommen in der Hochsprache höchstens angelernt vor“ (Ebner 1980: 219). Das fällt im Vergleich mit Deutschland besonders beim /s/ auf, bei dem „nicht zwischen stimmhaft und stimmlos unterschieden“ (Ebner 2009: 467) wird. Die für das Bundesdeutsche markante Unterscheidung zwischen stimmhafter und stimmloser Realisierung von /s/ findet man in Österreich nur unter ausgebildeten Sprecher*innen (vgl. Ebner 2009: 467).

¹² Wie bereits erwähnt, lassen sich sprachliche Merkmale nicht auf Staatsgrenzen beschränken, weshalb hier eher ein sprachgeografischer Ansatz verfolgt wird; mit „Österreich“ ist hier immer auch der gesamte süddeutsche (bairische) Sprachraum mitgemeint u. u.

Außerdem lässt sich in Österreich eine Tendenz zur Lenisierung der Plosive und Frikative feststellen: /b/, /d/, sowie /g/ „erfahren keine merkliche Auslautverhärtung“, sondern sind „im Auslaut neutralisiert“ (Wiesinger 2006: 11, vgl. Schmidlin 2011: 72f.), sodass z.B. *Rad* - *Rat* und *Tod* - *Not* zu Homophonen werden, oder einander zumindest annähern („Das ,t‘ wird weicher gesprochen, allerdings noch nicht so weich wie das ,d‘ [...]“, Utri 2018: 104):

Die Auslautverhärtung in einsilbigen Wörtern, die in der Schreibung auf *b*, *d* und *g* enden, ist in Österreich, der Schweiz sowie im Süden und in Teilen der Mitte Deutschlands nicht durchgeführt. Die Auslautverhärtung ist eine Sonderentwicklung des nördlichen Deutschlands. Während im südlichen deutschen Sprachgebiet Wörter wie *Rad*, *lieb* oder *Krug* mit (stimmloser) Lenis im Auslaut gesprochen werden [ra:d], [li:b], [kru:g], enden sie im nördlichen Deutschland auf Fortis [ra:t], [li:p], [kru:k] [...] (Ammon et al. 2004: LVII)

Umgangssprachlich trifft das „besonders im Donau- und Voralpenraum“ auch im Anlaut zu, „so dass kein Unterschied mehr besteht zwischen *du* : *tu*, *Dank* : *Tank*, *backen* : *packen*, *Draht* : *trat*, *Blatt* : *platt*, *gebracht* : *Pracht*“ (Wiesinger 2006: 11; Hervorh. i. O.). In der Standardlautung wird im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut jedoch zwischen Fortes und Lenes unterschieden (<*Garten*> [g-] – <*Karten*> [k-], <*leiden*> [-d-] – <*leiten*> [-t-]), während sie vor Konsonanten wieder gleichartig realisiert werden, z.B. in <*Greis*> [g-] – <*Kreis*> [g-] (vgl. Wiesinger 2006: 11).

Wortgruppenspezifische Aussprachemerkmale des Österreichischen Deutsch umfassen u.a. /g/ im Auslaut und vor /t/, sowie initiales /ch/ vor /e/ und /i/. Das /g/ im Auslaut und vor /t/, speziell auch die Endung -/ig/ wird als Plosiv [-g] bzw. [-ig] realisiert, im Gegensatz zum norddeutschen [-iç], z.B. <*König*> [kø:nig] (Ö) – [kø:niç] (D): „In Österreich ist [-iç] unüblich und kommt nur in sehr gehobenem Sprechstil nach Muster der norddeutschen Bühnenaussprache vor“ (Ammon et al. 2004: LVIII). Ein /ch/ im Anlaut vor Vokalen bei einigen Fremdwörtern wird im süddeutschen Raum mit dem Fortisplosiv [k] realisiert, während man in Norddeutschland [ç] ausspricht, z.B. <*China*> [‘ki:-] (Ö) – [‘çi:-] (D) oder <*Chemie*> [ke-] (Ö) – [çe-] (D). (Vgl. Wiesinger 2006: 11, vgl. Ammon et al. 2004: LVIII)

Bei den Fremdwörtern haben sich Ausspracheunterschiede vor allem bei jenen aus dem Französischen entwickelt. So dominiert in der gehobenen gemeindeutschen Sprechweise die nasalierte Aussprache von beispielsweise <*Balkon*> als [bal’kõ:]. Im Gegensatz dazu hat man im Süden und in Österreich „die Wörter eingedeutscht und spricht sie aus, als ob es deutsche Wörter seien, also [bal’ko:n]“ (Ebner 1980: 212). Anders sieht das in der alltäglichen, also nicht gehobenen, Sprache in Deutschland aus: „Das Binnendeutsche setzt einen ganz neuen Laut ein, nämlich [...ŋ], z. B. [bal’kŋ]“ (Ebner 1980: 212). Der Plural der eingedeutschten Variante wird dabei mit -e gebildet (z.B. *Balkone*), während die als [...ŋ] ausgesprochenen Ausdrücke,

dem häufigen Schema eines Fremdworts folgend, den Plural mit -s bilden, z.B. *Lampions*, *Salons* etc. (vgl. Ammon et al. 2004: LX). Weitere Beispiele für die deutsche Aussprache von französischen Wörtern sind *Portier*, der in Österreich [-'ti:ʁ] gesprochen wird (vgl. Ebner 2009: 469). In einigen Fällen ist jedoch das Gegenteil der Fall und gerade Wörter, die in ihrer Schreibung bereits eingedeutscht sind, werden aber französisch ausgesprochen, z.B. *Kabarett* [-e:] (vgl. Ammon et al. 2004: LX, vgl. Ebner 2009: 469).

Für französische Fremdwörter mit der Endung -ment, wie *Département* oder *Appartement*, gilt, dass „die Endung selber sowohl in Österreich als auch in Deutschland französisch ausgesprochen ([-'mã:])“ wird (Ammon et al. 2004: LX). Ein Unterschied besteht allerdings in der Aussprache des Vokals vor der Endung: „in Deutschland wird das -e- vor der Endung gesprochen, aber nur als Murmellaut [ə], während es in Österreich oft ganz entfällt“ (Ammon et al. 2004: LX). Selbiges gilt für französische Wörter mit der Endung -e wie *Bagatelle* [-tɛl], *Melange* [-l ă:ʒ] (vgl. Ebner 2009: 468).

1.3.3 Lexikalische Merkmale

Die Besonderheiten im lexikalischen Bereich machen den größten Teil der Unterschiede zu den anderen deutschen Varietäten aus. Hier grenzt sich für das Österreichische Deutsch vor allem die Fachsprache, zum Beispiel in den Bereichen des Rechts, der Verwaltung und in der Kulinarik (vgl. Markhardt 2004 und 2005, Utri 2018: 179ff., Schmidlin 2011: 84), von den anderen Varietäten des Deutschen ab. Eine besonders prominente Rolle, unter anderem durch den Fremdenverkehr bedingt, spielen dabei lexikalische Einheiten aus dem gastronomischen Bereich. Hier gibt es einerseits Wörter, die im Bundesdeutschen keine Entsprechung haben, wie z.B. *Schlutzkrapferl*, *Frittaten* oder *Zwetschkenfleck*. Andererseits gibt es die Gruppe an kulinarischen (Fach-)Begriffen, die sich onomasiologisch von ihren bundesdeutschen Pendants unterscheidet, z.B. Ö: *Marille* – D: *Aprikose*, Ö: *Karfiol* – D: *Rosenkohl* (vgl. Utri 2018: 179ff.). Gerade in der Gastronomie übernehmen Austriazismen identitätsstiftende Funktionen; das geht sogar so weit, dass anlässlich des österreichischen EU-Beitritts 23 Austriazismen aus dem Wortfeld der Kulinarik Eingang in ein eigenes EU-Dokument („Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache“) fanden, darunter *Kren*, *Topfen* oder *Vogerlsalat* (vgl. Markhardt 2004 und 2005).

Auch viele lexikalische Elemente der Verwaltungssprache haben Eingang in die österreichische Standardsprache gefunden:

Der Sprachgebrauch der staatlichen Behörden hat sich auf die Sprache in hohem Maß ausgewirkt, da Elemente der Verwaltungssprache an vielen Stellen in die Gemeinsprache eingegangen sind (zB

Drucksache, Erlagschein, Obsorge, Verlassenschaft). Auch heute wirkt sich der Einfluss der gesamtstaatlichen Verwaltung in dieser Weise aus, so in den Bezeichnungen aus dem Schulwesen (zB *Unterrichtspraktikantin, Schuleingangsphase*) oder dem Verkehrswesen (zB *Vorrang, Autobahnknoten*), die über das ganze Bundesgebiet verbreitet sind. (ÖWB 43/2 2018: 870; Hervorh. i. O.).

Diese lexikalischen Besonderheiten machen bis heute einen großen Teil der spezifischen Unterschiede des Österreichischen Deutsch zu den anderen Varietäten der deutschen Sprache aus.

1.3.4 Semantische und phraseologische Merkmale

Auf semantischer Ebene ist das Österreichische Deutsch von einer Vielzahl an Phraseologismen charakterisiert. Zudem gibt es semasiologische Besonderheiten, also Wörter, die in Österreich mit anderem oder zusätzlichem semantischen Inhalt verwendet werden.

Phraseologismen sind „die typischen Wortverbindungen, festen Fügungen, Wendungen und Redensarten [einer] Sprache“ (Ebner 2009: 452). Im Österreichischen Deutsch stammen sie aus dem Amtsdeutsch, werden aus dialektalen Formen gebildet, oder es wird ein gemeindeutscher Ausdruck mit einem anderen Wort ausgetauscht (vgl. Ebner 2009: 452f.), z.B. *im letzten Abdruck* (im letzten Moment), *im Krankenstand sein* (krankgemeldet sein), *die Krot schlucken* (sich mit etwas Negativem abfinden), *sich einen Karl machen* (sich einen Spaß machen). (vgl. Ebner 2009: 453)

Semasiologische Bedeutungsunterschiede finden sich bei „gemeindeutschen Wörtern, die in Österreich eine andere oder eine zusätzliche Bedeutung haben“ (Ebner 2009: 456). So bezeichnet *Bäckerei* gemeindeutsch einen ‚Betrieb, der Backwaren erzeugt‘, in Österreich kommt jedoch eine zusätzliche semantische Ebene als ‚süßes Kleingebäck‘ (z.B. in *Teebäckerei*) hinzu. Ein weiteres Beispiel ist das deutschländische *Treppe*, das hierzulande nur eine bestimmte Art von Stiege bezeichnet (schmal und hölzern). (Vgl. Ebner 1980: 213) Bei den Verben mit unterschiedlicher Bedeutung ist z.B. *abfertigen* zu nennen, das gemeindeutsch ‚zum Versand oder zur Abfahrt fertigmachen‘ bedeutet, in der österreichischen Varietät jedoch die Bedeutung *abfinden* (‚eine Abfindung zahlen, einen Angestellten abfinden‘) einnimmt. (Vgl. Ebner 2009: 455) Des Weiteren sind manche Ausdrücke in Deutschland zwar neutral konnotiert, in Österreich zwar auch üblich, „aber nur in einer abwertenden Nebenbedeutung“ (Ebner 1980: 213), z. B. *Brühe* (als abgestandene, brackige Flüssigkeit, in D jedoch ‚Suppe‘) (vgl. ebd.).

1.3.5 Morpho-syntaktische/morphologische Merkmale

Auf Ebene der Wortbildung zeichnet sich das Österreichische Deutsch durch seine Diminutivformen und Fugenelemente aus. Besonders die Verkleinerungsformen scheinen eine dem Österreichischen Deutsch vorbehaltene Eigenart zu sein: „Das Österreichische Deutsch hat, dies

scheint offensichtlich zu sein, deutlich mehr Diminutive als das Bundesdeutsche“ (Utri 2018: 86). Die Diminutive werden durch die Endungen *-chen* und *-lein* bzw. *-(e)l* gekennzeichnet, z.B. *Nachtkästchen*, *Kindlein* (vgl. Wiesinger 2006: 13). Aus der Endung *-erl* ergeben sich weitere „feste Austriazismen“ (Wiesinger 2006: 13), z.B. *Sackerl*, *Zuckerl*, *Weckerl*, *Schwammerl*. Diese Begriffe haben semantisch nur mehr wenig oder gar nichts mit ihrem Grundwort zu tun, so ist ein *Schwammerl* zwar ein Pilz, jedoch kein kleiner Schwamm, zumindest nicht jener, mit dem man den Abwasch erledigt. Die hohe Frequenz von verkleinerten Formen in Österreich führt dazu, dass die österreichische Varietät Verkleinerungsformen aufweist, die im Bundesdeutschen keine Entsprechung haben, so z.B. *Beuschel*, *Haxerl*, *Schmankerl*, *Stamperl* oder *Zwutschkerl* (vgl. Utri 2018: 86).

Als Fugenzeichen steht nach Gaumenlauten wie /g/, /k/ und /ç/ bzw. /x/ ein Fugen-s (vgl. Ebner 2009: 462), beispielsweise *Abbruchs-* (in *Abbruchsarbeit*; D: *Abbrucharbeit*), *Gelenks-* (in *Gelenksentzündung*, D: *Gelenkentzündung*) usw. (vgl. Ammon et al. 2004: LXXII). Dies trifft jedoch nicht für alle Wörter zu: *Abschreibposten* hat in Österreich kein Fugenelement, während man in Deutschland *Abschreibeposten* mit einem Fugen-e sagt (vgl. Ebner 2009: 463).

1.3.6 Syntaktische Merkmale

Ein wichtiger Unterschied zwischen dem Bundesdeutschen und dem Österreichischen Deutsch ist die Verwendung des Perfekts als (mündliche) Erzählform, was jedoch zunehmend auch ins Schriftdeutsche übernommen wird (vgl. Wiesinger 2006: 13f.). Dazu „gilt [...] bei einigen Zustands- und Bewegungsverben die Perfektbildung mit *sein*, z. B. *ich bin gesessen*, *gelegen*, *gestanden*“ (Wiesinger 2006: 14), im Vergleich zu *ich habe gesessen* usw. in Deutschland (vgl. auch Utri 2018: 104). Bei manchen Verben unterscheidet das Österreichische Deutsch, ob das Perfekt mit *haben* oder *sein* gebildet wird, nach (In-)Transitivität; bei transitivem Gebrauch wird *haben* verwendet, bei intransitivem *sein*:

Es handelt sich dabei um die folgenden Verben: *baumeln*, *hängen* (nur bei intransitivem Gebrauch), *hocken*, *liegen*, *kauern*, *knien*, *sitzen*, *schweben*, *stehen*, *stecken* (nur bei intransitivem Gebrauch), z.B. *bin gelegen* - *habe gelegen* usw. Dies gilt auch für Zusammensetzungen dieser Verben mit Vorsilben wie *da-*, *gegenüber-*, *herum-* usw. (Ammon et al. 2004: LXXII).

Die Verbgrammatik weist außerdem Unterschiede in der Verbvalenz auf:

Bei einzelnen Verben gibt es nationale und regionale Unterschiede im Kasus, den sie verlangen. So folgt in Österreich und der Schweiz auf *präsidieren* gewöhnlich der Akkusativ, in Deutschland dagegen der Dativ (*sie präsidiert eine - einer Versammlung*). Auf *rufen* folgt in der Schweiz und in Süddeutschland manchmal der Dativ, in Österreich und in Norddeutschland dagegen ausschließlich der Akkusativ (*ruft ihm - ihn*). (Ammon et al. 2004: LXXIII)

Weitere Beispiele sind *vergessen auf* (,Ich habe auf das Telefonat vergessen.‘), *impfen ohne Präposition* (,Ich gehe Zecken impfen.‘) (vgl. Ebner 2009: 471; Hervorh. MEV).

Ferner unterscheiden sich in Österreich Präpositionen vom bundesdeutschen Gebrauch: „Gegenüber Deutschland gilt ein zum Teil abweichender oder zusätzlicher Gebrauch von Präpositionen, z. B. er kommt *auf* : *zu* Besuch, sie gehen *auf* : *in* Urlaub, er macht eine Prüfung *aus* : *in* Chemie, er hat *auf* : – den Geburtstag vergessen, wir bleiben *für* : – zwei Wochen“ (Wiesinger 2006: 14).

Bei den Substantiven gibt es in Österreich unterschiedliche Genera im Vergleich zu den anderen Varietäten und Eigenheiten in der Pluralbildung. Daneben finden sich jedoch auch regionale Abweichungen; die genannten Beispiele können also, wie bereits erwähnt, nicht klar abgegrenzt werden. Ein Beispiel ist *Butter*, die in Österreich und in Deutschland Genus Femininum hat, im dialektalen Gebrauch und im Schweizer Standarddeutsch aber Maskulinum, sowie *Joghurt*, welches in Österreich standardsprachlich Neutrum ist, im ostösterreichischen Raum bzw. in regionaler Verwendung im gesamtdeutschen Sprachraum zudem aber auch feminin bzw. maskulin (vgl. ÖWB 43/2, 2018: 366, Eintrag ‚Jogurt‘), während man in Deutschland ausschließlich *der Joghurt* kennt (vgl. Ammon et al. 2004: LXIII und Ebner 2009: 472)¹³.

Ein weiteres grammatisches Merkmal des Österreichischen Deutsch ist die frequente Umlautung bei der Pluralbildung. Das Variantenwörterbuch sieht eine „Tendenz, dass in Österreich und in der Schweiz mehr umgelaute Pluralformen vorkommen als in Deutschland. Sie finden sich oft auch in Süddeutschland, gelten dort jedoch größtenteils nicht als standardsprachlich“ (Ammon et al. 2004: LXXII). Neben Kragen – die Krägen z.B. auch Kasten – die Kästen, Wagen – die Wägen, Polster – die Pölster, Bogen – die Bögen (vgl. Ebner 2009: 472, vgl. Utri 2018: 105).

¹³ Für eine ausführliche Auflistung aller Wörter mit Genus-Differenz in den drei Vollzentren des Deutschen in tabellarischer Form s. Ammon et al. 2004: LXIII-LXXI.

2. Lexikografie und Wörterbücher

2.1 Begriffsklärung

Als Einführung in lexikografische Fragestellungen steht an dieser Stelle eine Begriffserklärung grundlegender Termini, die für das Verständnis der weiteren Forschungsarbeit unabdingbar sind.

2.1.1 Lexikologie

Der Begriff *Lexikologie* bezeichnet die wissenschaftliche Beschäftigung mit sprachlichen Ausdrücken; genauer wird sie bezeichnet als eine „theoriefundiert[e] linguistisch[e] Betrachtung der Wörter und des Wortschatzes“ (Schlaefer 2009: 5). Die Disziplin beschäftigt sich mit der „Erforschung des Wortes als Teil des Wortschatzes in seinem wortbildungsmorphologischen Aufbau, seinen Bedeutungen, Bedeutungsbeziehungen und Bedeutungsveränderungen“ (Schlaefer 2009: 5), sowie mit

Formen und Strukturen der Wortschatzgliederung, [der] Lexik als Teil der menschlichen Sprachfähigkeit sowie breit gefächerte[n] sprachsoziologische[n], sprachpsychologische[n], sprachgeographische[n] und sprachhistorische[n] Aspekte[n] der Lexik z. B. in der Fachsprachenforschung oder der Neologismenforschung. (Schlaefer 2009: 5)

Als Teilgebiete der Lexikologie gelten traditionellerweise die Etymologie, Semantik, Phraseologie und Stilistik, wobei die Grenzen der Disziplinen verschwimmen und je nach linguistischer Ausrichtung manche eher an der Peripherie der Lexikologie eingeordnet werden können (vgl. Schlaefer 2009: 5ff.).

2.1.2 Lexikografie

Die Lexikografie ist eine linguistische Disziplin, die schon seit Beginn ihrer Erforschung in Diskussion steht. Einerseits gilt sie als praktische Anwendung eines theoretischen Konzepts (z. B. der Lexikologie oder der Valenztheorie; vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 3) und ist somit der angewandten Linguistik zuzuordnen. Andererseits findet sich umgekehrt keine konkrete Theorie, die in der Lexikografie ihre Anwendung finden würde (vgl. Sutter 2017: 44f.). Durch diese Kontroverse ergeben sich Schwierigkeiten bei der Einordnung: „In Anbetracht der Tatsache, dass es aber nicht möglich ist, die Lexikografie einer spezifischen Theorie zuzuordnen, erweist sich diese Verortung [als Teildisziplin der angewandten Linguistik; Anm. MEV] als problematisch“ (Sutter 2017: 45). Engelberg/Lemnitzer betrachten die Lexikografie daher „nicht als eine angewandte Wissenschaft [...], sondern als eine kulturelle Praxis, die die Erstellung von Wörterbüchern zum Ziel hat“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 3). Lexikologie und

Lexikografie stehen dabei in einem „reziproken Verhältnis“ (Sutter 2017: 45) zueinander. Außerdem steht die Lexikografie „[a]uch zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen [...] in einem engen Verhältnis, beispielsweise zur Semasiologie, Pädagogik oder Informatik“ (Sutter 2017: 45), sowie zur Typographie (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 3).¹⁴

Die Untergliederung der Lexikografie in weitere Teilbereiche richtet sich nach dem Gegenstandsbereich eines Wörterbuchs (vgl. Sutter 2017: 45f.). Daraus ergeben sich drei Unterkategorien – Sprach-, Sach- und Allbuchlexikografie –, die Sutter wie folgt definiert:

[Es] liegt dann ein sprachlexikographisches Nachschlagewerk vor, wenn dieses als zentralen Aspekt Informationen zu Eigenschaften von sprachlichen Ausdrücken liefert. Sachlexikographische Zwecke sind dann gegeben, wenn die Kommentierung im Nachschlagewerk Informationen zu Gegenständen respektive Sachen liefert. Ist das Nachschlagewerk dergestalt aufgebaut, dass es in seiner Kommentierung zentral sowohl Informationen zu sprachlichen Eigenschaften von Ausdrücken als auch solche zu nichtsprachlichen Gegenständen bereitstellt, so spricht man von der Allbuchlexikographie. (Sutter 2017: 46)

Für die vorliegende Arbeit ist nur der erste lexikografische Teilbereich, die Sprachlexikografie, relevant, weshalb auf die anderen beiden an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann. Eine weitere Unterteilung sprachlexikografischer Aufgabenbereiche folgt in Abschnitt 2.3 ‚Typologie von Wörterbüchern‘.

2.1.3 Metalexikografie

Erst seit circa 50 Jahren beschäftigt sich der theoretische Diskurs mit der Erforschung von Wörterbüchern. Diese Disziplin wird *Metalexikografie* genannt; nicht zu verwechseln mit der Lexikografie als Anwendung von lexikologischen Prinzipien: „Die theoretische Disziplin, die sich mit Nachschlagewerken beschäftigt, sollte von der praxisbezogenen Lexikographie getrennt betrachtet werden“ (Sutter 2017: 46).

Metalexikografie ist also „[d]er theoretische Bereich, der der Lexikographie und dem Wörterbuch zugeordnet ist“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 3). Man könnte sie auch als „Metabereich, der die wissenschaftlichen prozessexternen Gegebenheiten der Lexikographie behandelt“ (Sutter 2017: 46), bezeichnen. ‚Meta-‘ kommt von gr. *μετά* (*metá*) (‚inmitten, zwischen‘, ‚zu etwas hin (gerichtet)‘) (Wiktionary online: ‚meta-, Meta-‘; Zugriff: 18.1.2020) und „drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass sich etwas auf einer höheren Stufe, Ebene befindet, darüber eingeordnet ist oder hinter etwas steht“ (Duden online: ‚meta-/Meta-‘; Zugriff: 18.1.2020). *Meta-Lexikografie* bedeutet also im wörtlichen Sinne ein ‚Darüberhinausgehen‘, ein

¹⁴ Für eine ausführliche Diskussion der Verortung von Lexikografie und der Wechselbeziehungen zwischen Lexikologie und Lexikografie s. Wiegand 1998.

„Dahinterblicken“ hinter die Disziplin der Lexikografie. Die Metalexikografie beschäftigt sich also nicht mit der praktischen Frage, wie linguistische Prinzipien Eingang in ein Nachschlagewerk finden, sondern mit dem Buchtyp Wörterbuch selbst und mit dessen Erscheinung und Entstehung. Es handelt sich dabei um eine theoretische Erforschung, die Wörterbücher zum Gegenstand hat, während die (Sprach-)Lexikografie selbst eine praktische Disziplin ist, die sich mit dem Verfassen von Wörterbüchern befasst.

2.1.4 Wörterbuchforschung

Auch die Metalexikografie wird in mehrere Aufgabenbereiche unterteilt: „Analog zur Untergliederung der Lexikographie kann auch die Metalexikographie in die *Wörterbuch-*, die *Lexikon-* und die *Allbuchforschung* segmentiert werden“ (Sutter 2017: 47; Hervorh. i. O.). Unter dem Begriff *Wörterbuchforschung* wird also nur ein Teilbereich der Metalexikografie subsumiert. Dennoch ist in der Forschung eine synonyme Verwendung dieser Begriffe häufig vertreten (z.B. in Engelberg/Lemnitzer 2009). Da der Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit ein reines Wörterbuch ist, werden die zwei Begriffe *Metalexikografie* und *Wörterbuchforschung* hier ebenfalls synonym verwendet.

Als Forschungsbereiche der Metalexikografie bzw. Wörterbuchforschung gelten die Struktur, die Erstellung von Wörterbüchern (also die Lexikografie im eigentlichen Sinne), die Benutzung und teilweise auch Didaktik der WB-Benutzung, sowie die Wörterbuch-Kritik und Geschichte der Lexikografie (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 3).

2.2 Aufgaben und Funktionen von Wörterbüchern¹⁵

2.2.1 Das Wörterbuch: ein Definitionsversuch

Was ist ein Wörterbuch? Eine Arbeit, die sich mit lexikografischen Fragestellungen beschäftigt, kommt um diese existentielle Frage nicht herum. Beim Versuch, den Gegenstand einzugrenzen, stößt man auf verschiedene Aspekte eines Wörterbuches: Die Leseerfahrung wie beim normalen Roman entfällt, denn ein Wörterbuch ist nicht dazu gedacht, von der ersten bis zur letzten Seite zusammenhängend in einem Zug gelesen zu werden (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 6). Stattdessen übernimmt das Wörterbuch die Rolle eines Nachschlagewerks bei Bedarf: Wo ein

¹⁵ Dieser Abschnitt sowie die restliche vorliegende Arbeit beziehen sich im Allgemeinen, falls nicht anders spezifiziert, auf deutschsprachige, einsprachige Wörterbücher.

Informationsdefizit zu einem sprachlichen (oder stilistischen) Thema besteht, gibt ein Wörterbuch Informationen, z.B. zu Semantik, Grammatik oder Orthografie eines Wortes.

Man sieht jedoch bereits an diesen einleitenden Überlegungen, dass die Definition eines Wörterbuchs kein leichtes Unterfangen darstellt, da sich verschiedene Wörterbücher durch ihre Gegenstandsbereiche und Schwerpunkte stark voneinander unterscheiden können. Sie enthalten zudem sowohl lexikalische als auch grammatische Informationen (vgl. Sutter 2017: 48), was eine Einschränkung auf nur einen der beiden Bereiche unmöglich macht. In Sutter (2017) findet sich folgende Definition:

Ein Wörterbuch ist ein Buch, in welchem Wörter verzeichnet sind, die einer bestimmten Ordnung entsprechend gelistet sind, sodass ein Wörterbuchbenutzer, der diese Ordnung (beispielsweise die alphabetische Ordnung) kennt, durch Nachschlagen schnell Informationen zu einem gesuchten Wort findet. (Sutter 2017: 48)

Diese Definition ist jedoch noch zu allgemein gehalten. Ihr zufolge fiel nämlich auch ein Telefonbuch oder eine Grammatik in die Kategorie ‚Wörterbuch‘ (vgl. Sutter 2017: 48). Zur Eingrenzung des Begriffs muss man also weitere Definitionen heranziehen, z. B. jene eines Nachschlagewerks. Dieses „ist ein Produkt, welches den punktuellen Zugriff auf einzelne Informationen ermöglicht“ (Sutter 2017: 48). Der Zugang zu Informationen ist dabei über verschiedene Strukturen geregelt (s. Abschnitt 3.2 ‚Strukturen im Wörterbuch‘).

Da dies jedoch ebenfalls auf viele Drucksorten zutrifft, die dennoch nicht gleichzeitig als Wörterbuch qualifizieren, werden Nachschlagewerke zusätzlich in lexikografische und nicht-lexikografische eingeteilt (vgl. Sutter 2017: 48). „Zu den nicht-lexikographischen Nachschlagewerken können solche gezählt werden, deren Ordnung nicht sprachlichen Einheiten folgt und die keine sprachlichen Informationen zum Gegenstand liefern“ (Sutter 2017: 49). In Analogie dazu sind lexikografische Nachschlagewerke also solche, deren Ordnung und innere Struktur über sprachliche Einheiten erfolgt und die sprachliche Informationen zum Inhalt haben. Nach Engelberg und Lemnitzer zeichnen sie sich durch folgende Charakteristika aus: Lexikografische Nachschlagewerke

„[verfügen] nicht nur über eine äußere Zugriffsstruktur [...], sondern [bei ihnen wird] diese Zugriffsstruktur außerdem entweder i) über lexikalische Einheiten wie Wörter, Morpheme und Idiome gelegt [...], zu denen sprachliche oder sachliche Informationen gegeben werden, oder ii) über visuell oder sprachlich repräsentierte begriffliche Einheiten, denen sprachliche Ausdrücke zugeordnet werden, wie z. B. in Bildwörterbüchern und anderen onomasiologischen Wörterbüchern [...]. (Engelberg/Lemnitzer 2009: 6)

Zur Gruppe der lexikografischen Nachschlagewerke gehören Lexika, Enzyklopädien und Wörterbücher. Was schließlich das Wörterbuch von seinen Verwandten Lexikon und Enzyklopädie abgrenzt, ist der Gegenstand, also der Inhalt: „Im Wörterbuch sucht der Benutzer nach

Sprachwissen, im Lexikon oder in der Enzyklopädie aber nach Sachwissen“ (Sutter 2017: 49). Weiters gilt, der Definition eines Nachschlagewerks folgend: „Ausschlaggebend dafür, ob ein Wörterbuch als solches bezeichnet wird, ist nicht primär die Art der sprachlichen Informationen, sondern die Art, wie auf diese zugegriffen werden kann“ (Sutter 2017: 50). Die Zugriffsstruktur eines alphabetisch geordneten Wörterbuches unterscheidet sich also von beispielsweise einer Grammatik, die eine thematische Ordnung aufweist (vgl. Sutter 2017: 50).

Als zusammenfassende Antwort auf die Frage, was denn eigentlich ein Wörterbuch ist, soll im Folgenden die Definition nach Engelberg und Lemnitzer herangezogen werden, der zufolge ein Wörterbuch eine „Datensammlung mit äußerer Zugriffsstruktur [ist], die sprachliche Angaben zu lexikalischen Einheiten wie Wörtern, Wendungen, Morphemen etc. oder zu Begriffen enthält“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 6). Die Erscheinungsform eines Wörterbuchs kann als physisches Buch, mit bedruckten Seiten aus Papier und in Form eines Buches gebunden, zutage treten (Printwörterbuch), es kann aber auch in digitaler Form auf CD-ROM (heute jedoch nur mehr selten) oder online im Internet zu finden sein (elektronisches/digitales/e-Wörterbuch).

2.2.2 Aufgaben und Ziele von Wörterbüchern und Lexikografie

Aufgaben

Eine der Hauptaufgaben eines jeden Wörterbuchs, und vor allem eines mit allgemeinsprachlichem Fokus¹⁶, ist sicherlich der Informationsgewinn in Form von Bedeutungserklärungen. Auf einer grundlegenden Ebene besteht die Aufgabe eines Wörterbuches – ganz simpel ausgedrückt – nämlich darin, dass es „der Begrenztheit des Wissens über eine Sprache, die Begrenztheit der Kompetenz in der eigenen Muttersprache oder einer Fremdsprache“ (Herbst/Klotz 2003: 18) Einhalt gebieten soll. Kühn stellt zwei Hauptzwecke der Wörterbuchbenutzung vor, die Benutzung als Nachschlagewerk und als Lesebuch (vgl. Kühn 1989: 115). Als Nachschlagewerk konsultiert eine Benutzer*in ein Wörterbuch, wenn entweder ein „Informationsdefizit“ oder „Informationsunsicherheit“ vorliegen und Antwort auf eine konkrete „Suchfrage“ gesucht wird (Kühn 1989: 115). Im Gegensatz dazu dient ein Wörterbuch als Lesebuch, wenn „sich der Wörterbuch-Leser für die Besonderheiten der Sprache interessiert und sich daran erfreuen will“ oder „sich von der Wörterbuch-Lektüre weiterführende Belehrungen verspricht“ (Kühn 1989: 119). Kühn gesteht jedoch ein, dass Wörterbücher normalerweise „schon aufgrund ihres Aufbaus keinen Anreiz zur fortlaufenden Lektüre“ bieten (Kühn 1989: 119, vgl. Sutter 2017: 75). Auch

¹⁶ S. Abschnitt 2.3 ‚Typologie von Wörterbüchern‘.

Pitzek bezeichnet diesen Benutzungszweck als „hypothetisch“ und führt weiter aus: „Die Anzahl jener, die die allgemeinen einsprachigen Wörterbücher von Anfang bis Ende lesen, ist vermutlich so gering, daß dieser Parameter nur einen heuristischen Wert haben kann“ (Pitzek 1999: 5). Immerhin „deuten zahlreiche Untersuchungen im Bereich der lexikografischen Benutzerforschung darauf hin, dass die Suche nach der Bedeutung eines Wortes bei weitem das wichtigste oder eines der wichtigsten Nachschlagebedürfnisse ausmacht [...]“ (Herbst/Klotz 2003: 32f.).

Anhand des Stichwortes *Vater* veranschaulichen Engelberg und Lemnitzer (2009) die vielfältigen Möglichkeiten eines Wörterbucheintrages:

Schon zu einem so unproblematisch erscheinenden Lexem wie *Vater* können wir uns in Wörterbüchern darüber informieren, in welchen semantischen Beziehungen es zu anderen Lexemen steht, wie das Wortfeld strukturiert ist, in das *Vater* gehört, in welchen festen Wendungen und Sprichwörtern *Vater* auftritt, wie es ausgesprochen wird, wie die Relation zwischen *Vater* und *Kind* syntaktisch konstruiert werden muss, welchen wortgeschichtlichen Weg *Vater* genommen hat [...] (Engelberg/Lemnitzer 2009: 2; Hervorh. i. O.)

Wir sehen, ein lexikografischer Eintrag deckt auf oft nur ein paar Zeilen eine Bandbreite an linguistischen Informationen ab, u. a. semantischer, orthografischer, etymologischer und grammatischer Natur. Wörterbücher wandern dabei stets auf dem dünnen Grat der größtmöglichen Informationsdichte bei möglichst geringem Platzbedarf. Einem einzelnen Wörterbucheintrag kommt dabei die große Aufgabe zu,

an einem aussagekräftigen, konkreten, abgeschlossenen, aber generalisierbaren Ausschnitt oder einer entsprechenden Auswahl des Wortschatzes sämtliche für die lexikographischen Bedürfnisse in Betracht kommenden Phänomene und Probleme, soweit sie semantik-theoretisch abgeklärt und gesichert sind und für die künftigen Ansprüche der Sprachpraxis als nützlich erscheinen, im ständigen Gesamtsystem-Zusammenhang der semantischen Mikro-, Medio- und Makrostrukturen zu untersuchen und [...] darzustellen (Agricola 1983: 3).

Konkret bedeutet das, theoretische linguistische Sachverhalte mit praktischen Darstellungsweisen zu verbinden und somit dem Kreis an Benutzer*innen leicht zugänglich und verständlich zu machen:

[E]s sollte ein wichtiges Anliegen [...] lexikographischer Werke sein, die theoretische Erkenntnis der generellen und vielfältigen Systemzusammenhänge überhaupt zur Grundlage der Erarbeitung von Wortschatzdarstellungen zu machen, speziell aber auch den dialektischen Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit und Beeinflussung zwischen den semantischen Mikrostrukturen der Elemente und den paradigmatischen und syntagmatischen Makrostrukturen zu belegen und sie einem allgemeinen Benutzerkreis bewußt zu machen. (Agricola 1983: 5)

Neben Sprachinformation und -vermittlung ist es jedoch auch die Aufgabe vieler Wörterbücher, Sachwissen bereitzustellen. Dieses kann je nach Wörterbuchtyp und -inhalt unterschiedlich stark präsentiert werden, wie bereits die schwierige Unterscheidung zwischen Wörterbüchern und Lexika (vgl. Abschnitt 2.2.1 ‚Das Wörterbuch: ein Definitionsversuch‘) zeigt: „Die

enzyklopädische Komponente kann vor allem bei fachsprachlichen Wörterbüchern sogar gleichgewichtig oder übergewichtig werden“ (Schlaefer 2009: 74).

Ziele und Motivation

Darüber hinaus kann lexikografische Arbeit aber „mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen, Grundlagen und Ergebnissen betrieben werden“ (Schlaefer 2009: 71). Dazu zählen beispielsweise die Förderung von Sprachentwicklung, Stilsicherheit oder Sprachkenntnissen (bei nicht-erstsprachlichen Sprecher*innen) (vgl. Schlaefer 2009: 71). Daraus ergeben sich sowohl Wörterbuch- als auch Informationstypen, die im Nachschlagewerk Eingang finden (vgl. Abschnitt 2.3 ‚Typologie von Wörterbüchern‘ und 3.3 ‚Darstellungsformen lexikalischer Information‘).

Eine wichtige Unterscheidung bei der Zielsetzung von WBs ist jene in *normative* und *deskriptive Lexikografie* (vgl. Schlaefer 2009: 72). Während moderne lexikografische Werke größtenteils einen deskriptiven Ansatz verfolgen, ist normative Lexikografie dennoch immer noch in der WB-Landschaft vertreten, z.B. in Rechtschreibwörterbüchern, die ja von ihrer Natur her schon normativen Charakter haben: „[N]ormative Zielsetzungen [...] sind im wesentlichen auf die Rechtschreibwörterbücher beschränkt, die eine durch staatliche Erlasse für die Schulen vorgeschriebene Orthographie lexikographisch umsetzen und als präskriptive Norm an die Benutzer weitergeben“ (Schlaefer 2009: 72). Die deskriptive Lexikografie unterscheidet sich im Vergleich „durch das Bemühen, die Eigenschaften der Objektsprache in ihren gebrauchstüblichen Merkmalen zu beschreiben“ (Schlaefer 2009: 72). Dennoch ist dabei zu beachten, wie bereits erwähnt, dass oft durch äußere Einflüsse wie (gesetzliche) Rahmenbedingungen o.ä. die Grenzen zwischen normativer und deskriptiver Lexikografie verschwimmen: „Durch den Kodifikationsprozeß und eine entsprechende Verbreitung bestimmter Wörterbücher kann jedoch auch deskriptive Lexikographie normsetzend oder normstabilisierend wirken“ (Schlaefer 2009: 72).

Je nach Schwerpunkt kann es ein ausdrückliches Ziel eines Wörterbuchs sein, sprachliche Normen durchzusetzen und zu verbreiten, z.B. im Rahmen von Standardisierungsprozessen, die den „Aufstieg von umgangssprachlichem oder mundartlichem Wortgut in den Standard mit der Entfernung der entsprechenden Markierung im Wörterbuch dokumentier[en]“ (Schmidlin 2011: 51; vgl. auch Abschnitt 1.2.4 ‚Kodifizierung, Normierung und Standardbegriff‘). Den Lexikograf*innen kommt dabei natürlich eine verantwortungsvolle Aufgabe zu, die oft auch Ziel von Kritik ist, welche lexikografische Produkte als subjektive Einschätzung der Lexikograf*in bezeichnet. Gleichzeitig besteht oft Zwang von außen, Normierungsbestrebungen in Wörterbücher aufzunehmen: „Die Kodifizierer selbst wissen am besten um die Vergänglichkeit von Normen und um die diachrone und synchrone Variation [...]. Dennoch wird gerade an

Wörterbücher die Forderung der Fixierung einer Sprache herangetragen. [...] Damit wird Lexikographen der Eingriff ins Sprachsystem unterstellt“ (Schmidlin 2011: 51). Normierung als Aufgabe und Ziel eines Nachschlagewerks bedeutet also immer auch subjektive Interpretation von linguistischen Theorien auf Seiten der Lexikograf*in, die sich in der Anwendung dieser Theorien im WB auswirken. Eine Analyse der Strukturen eines Wörterbuchs, wie sie die vorliegende Arbeit präsentiert (s. Kapitel 4), gibt somit auch immer Einblick in das Sprachverständnis der für die Publikation Verantwortlichen.

2.3 Typologie von Wörterbüchern

Um eine Wörterbuchanalyse, wie sie die vorliegende Arbeit vorhat, durchführen zu können, soll hier zuerst eine Typologie von Wörterbucharten aufgestellt werden, um den Forschungsgegenstand theoretisch einzubetten. Sutter weist auf die Wichtigkeit einer Typologie als Anhaltspunkt für weitere WB-Forschung, wie zum Beispiel Analysen, hin:

Je nachdem, zu welchem Typ ein zu analysierendes Wörterbuch gezählt wird, können bestimmte Informationen erwartet bzw. kann das Fehlen bestimmter Informationen bemängelt werden. Steht beispielsweise ein schweizerisches Wort in einem Dialektwörterbuch ohne Markierung, so kann davon ausgegangen werden, dass das Wort als dialektal eingestuft wird. Steht jedoch dasselbe Wort in einem Schweizer Standardwörterbuch unmarkiert, so wird damit genau das Gegenteil davon ausgedrückt, nämlich dass es sich um einen standardsprachlichen Helvetismus handelt. (Sutter 2017: 65)

Damit „erleichtert die Kenntnis der Wörterbuchtypen die Wörterbuchanalysen“ (Sutter 2017: 65).

Das Ziel einer Klassifizierung ist, „das jeweils zentrale Charakteristikum eines Wörterbuchs herauszufiltern“ (Sutter 2017: 67). Doch eine Typologie ist immer stark durch die verwendete Klassifikationsmethode bestimmt. Hausmann räumt ein: „Klassifikationen sind grundsätzlich in dem Sinne beliebig, daß jede Eigenschaft eines Elementes des jeweiligen Einteilungsganzen als Einteilungskriterium herangezogen werden kann“ (Hausmann 1989: 969).

Meist werden für eine Klassifizierung sowohl Merkmale von Typologien als auch von Klassifizierungen verwendet: „[...] [I]n den meisten Wörterbuchordnungen werden konkrete Wörterbücher in typologischer Weise Wörterbuchtypen zugeordnet und diese Wörterbuchtypen dann zu Wörterbuchtypklassen zusammengefasst“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 19). Grundsätzlich sind dabei zwei Kriterien gängig: erstens fragt man nach dem Benutzungszweck des Nachschlagewerks, zweitens nach der Zusammensetzung des Wörterbuchgegenstands, also des Inhalts des WBs. Genauso gut können Nachschlagewerke aber auch nach ihrer Ziel- bzw. Benutzergruppe (z. B. ein Schüler*innenwörterbuch), ihrer Benutzungsabsicht (z. B. als Nachschlagewerk oder Lesebuch) oder ihrem Inhalt, also dem Wörterbuchgegenstand, gruppiert werden

(vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 18ff.). Als Resultat finden sich genauso viele Typologien wie es Kategorien der Einteilung gibt (vgl. Kühn 1989: 112): „Wörterbuchtypologien sind folglich nie vollständig und nie streng distinktiv, auch deshalb nicht, weil immer wieder neue Wörterbuchtypen entstehen (z. B. Valenzwörterbücher, Antonymenwörterbücher)“ (Kühn 1989: 112). Als erste, grundlegende und maßgebliche Unterscheidung sieht Pitzek auch die Differenzierung zwischen Sach- und Sprachwörterbuch (vgl. Pitzek 1999: 3). Die vorliegende Arbeit beschränkt sich dabei auf die Einteilung von Sprachwörterbüchern.

Im Folgenden wird die Wörterbuchtypologie nach Engelberg und Lemnitzer (2009) näher vorgestellt und dient als Basis für die weiteren Untersuchungen dieser Arbeit.

2.3.1 Typologie nach Engelberg/Lemnitzer (2009)

Die Typologie nach Engelberg und Lemnitzer (2009; vgl. auch Sutter 2017: 66ff.) ist charakterisiert durch „sowohl Eigenschaften von Klassifikationen als auch von Typologien“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 19), insofern, dass sie Grundtypen von Wörterbüchern etabliert (= typologische Einteilung), diese Gruppen dann aber auf klassifikatorische Art und Weise in größere Über-Gruppen zusammenfasst (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 19)¹⁷. Sie basiert auf der phänomenologischen Typologie nach Hausmann (1989). „Phänomenologisch heißt sie, da sie unmittelbar erkennbare Eigenschaften der Struktur von Wörterbüchern als zentrale Klassifikationskriterien auswählt“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 20). Diese Typologie hat als grundlegende Annahme, „daß es in einer Klasse von Wörterbüchern besonders typische Vertreter gibt, die [...] im Zentrum der Klasse stehen und als Prototypen gelten, während andere, weniger typische, an ihrer Peripherie angesiedelt sind“ (Hausmann 1989: 969). Dieses „zentrale Charakteristikum eines jeden Wörterbuchs“, also der Prototyp einer Wörterbuchklasse, wird als Kriterium für die Klassifikation herangezogen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 21). Die vorgestellte Typologie wird in Abbildung 2 dargestellt.

¹⁷ Für eine detailliertere Auseinandersetzung mit der Diskussion Klassifikation vs. Typologie s. Engelberg/Lemnitzer (2009: 18); in der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe „Klassifizierung“ und „Typologie“ jedoch synonym verwendet.



Abbildung 2: WB-Typologie nach Engelberg/Lemnitzer 2009: 22; Abb. in Sutter 2017: 71

Wörterbücher werden zuerst grob in einsprachige und zweisprachige unterteilt, welche jeweils weiter in Allgemein- und Spezialwörterbücher untergliedert werden. Für die vorliegende Arbeit ist die Klassifikation des ÖWB relevant, das Merkmale von sowohl einsprachigen informationstyporientierten Spezialwörterbüchern – genauer von Rechtschreibwörterbüchern (vgl. Sutter 2017: 71) – als auch von einsprachigen Allgemeinwörterbüchern in sich vereint (vgl. Abschnitt 4.6 ‚Typologie‘).

Allgemeinwörterbücher werden definiert „als Wörterbücher, die sich in der Lemmaauswahl an der Standardsprache orientieren und mehr oder weniger das volle Informationsprogramm zu

den Lemmata bieten“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 23, vgl. auch 25). Dieses „volle Informationsprogramm“ umfasst dabei „orthographische, phonetische, morphologische, syntaktische, semantische, pragmatische und oft auch etymologische Angaben“ (Sutter 2017: 67). Des Weiteren sind die Einträge eines Allgemeinwörterbuchs „initialalphabetisch geordnet“ (Sutter 2017: 67).

Bezüglich der Zielgruppe und des Inhalts „visieren Wörterbuchschreiber mit dem allgemeinsprachlichen Wörterbuch ‚breiteste Benutzerkreise‘ an, denn dieser Wörterbuchtyp enthält umfangreiche Informationen, die für eine Vielzahl unterschiedlicher Benutzer(gruppen) von Interesse sein könnten“ (Kühn 1989: 113). Es richtet sich also „an ein relativ breites, unspezifisches Zielpublikum“ und ist „in der Auswahl der Informationen beziehungsweise Informationstypen entsprechend breit und unspezifisch“ (Herbst/Klotz 2003: 200). Diese Gruppe wird weiter unterteilt in *Standardwörterbücher*, die oft auch *allgemeine einsprachige WBs*¹⁸ oder seltener auch *Definitionswörterbücher* genannt werden, in *enzyklopädische WBs*, sowie in *historische Wörterbücher* (vgl. Sutter 2017: 67f.).

Das *Standardwörterbuch* wird dabei als der „klassisch[e] Wörterbuchtyp“ bezeichnet und stellt „das bezüglich Lemmmauswahl, Mikrostruktur und Benutzerorientierung unmarkierte Wörterbuch [dar], das den Bezugspunkt für die Definition der anderen Wörterbuchtypen bildet“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 25). Beispiele für diesen Typ sind das *Duden Universalwörterbuch* oder das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 25). *Historische Wörterbücher* sind sehr umfangreich und „ergänzen das Standardwörterbuch um eine diachronische Perspektive“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 26). Die Entwicklung der Einträge wird detailliert und mithilfe historischer Beispiele dargelegt (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 26), z.B. im Grimm’schen *Deutschen Wörterbuch*. *Enzyklopädische Wörterbücher* schließlich legen ihren Fokus auf sachlich-enzyklopädische Informationen zu ihren Einträgen, zusätzlich zum sprachlich-lexikalischen Wissen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 8). Die Abgrenzung zwischen semantischem und sachlichem Wissen ist jedoch in der Forschung umstritten und ist von philosophischen und linguistischen Denkrichtungen abhängig; an dieser Stelle kann jedoch nicht näher darauf eingegangen werden.¹⁹

¹⁸ Standardwörterbücher müssen jedoch nicht zwangsläufig einsprachig sein. Zur missverständlichen Verwendung dieses Terminus s. Sutter 2017: 67f.

¹⁹ Für eine vertiefende Diskussion der Abgrenzung von Wörterbüchern und Enzyklopädien s. Engelberg/Lemnitzer 2009: 7-13.

Spezialwörterbücher „richten sich im Unterschied zu den Allgemeinwörterbüchern an ein meist kleineres, spezifisches Zielpublikum“ (Sutter 2017: 69). Deshalb wird damit „in der Regel ein engerer Benutzerkreis angesprochen – es sei denn, die lexikographische Information ist von allgemeinem Interesse (z. B. bei Abkürzungswörterbüchern)“ (Kühn 1989: 113). Außerdem setzen Spezialwörterbücher einen Fokus auf einen bestimmten Zweck des Nachschlagens, eine speziell eingegrenzte Zielgruppe oder ein bestimmtes Feld des Sprachgebrauchs, z.B. Fachwörterbücher, die sich mit fachsprachlichen Ausdrücken eines bestimmten (Berufs)feldes befassen, Aussprachewörterbücher, die sich nur auf die phonetische Seite der Sprache konzentrieren, oder Schulwörterbücher, die an die spezifische Zielgruppe der Schüler*innen gerichtet sind (vgl. Sutter 2017: 69f.).

Spezialwörterbücher können sich also mit den unterschiedlichsten, breit gefächerten Themen und Aspekten beschäftigen; die Möglichkeiten sind schier endlos (vgl. Abb. 2 oben). Die Klassifikation nach Engelberg/Lemnitzer (2009 bzw. nach Hausmann 1989) unterscheidet dabei genauer zwischen Wörterbüchern, die auf eine bestimmte Benutzergruppe fokussieren („benutzergruppenorientiertes Wörterbuch“), jene, die sich auf bestimmte Informationen in den Wörterbucheinträgen konzentrieren („informationstyporientiertes Wörterbuch“), solche, die nur bestimmte Sprachvarietäten abbilden („varietätenorientiertes Wörterbuch“) und zu guter Letzt WBs, die eine nach bestimmten Gesichtspunkten selektierte Auswahl an Lemmata führen („lemmatyporientiertes Wörterbuch“) (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 23). Auf die Rechtsschreibwörterbücher als Unterkategorie der informationstyporientierten WBs wird in Abschnitt 4.8 zur Typologie des ÖWB noch genauer eingegangen. Auf die detaillierte Darstellung der übrigen Untertypen muss an dieser Stelle verzichtet werden.²⁰

²⁰ Für eine detaillierte Darstellung s. Engelberg/Lemnitzer 2009: 24-72.

3. Inhaltsorganisation und Darstellungsformen im Wörterbuch

3.1 Inhalte im Wörterbuch

3.1.1 Lexikalische Systeme

Der Hauptinhalt eines Wörterbuchs ist natürlich lexikalische Information, also ganz grob gesagt Inhalte, die ein Wort näher beschreiben. Bevor ich auf die Art und Form der Beschreibung näher eingehe, soll an dieser Stelle der theoretische Rahmen abgesteckt werden, nämlich die Grundlagen des lexikalischen Systems und der Klassifikation der Lexeme im Deutschen. Beispielsweise ziehe ich hierfür das Modell nach Schläefer (2009) heran.

Grundsätzlich sprechen wir von einem lexikalischen System als Modell der Zeichenbeziehungen, die sowohl auf horizontaler Ebene als syntagmatische Beziehungen als auch vertikal als paradigmatische Beziehungen operieren. Schläefers Lexikmodell geht darüber hinaus von einer Koexistenz zwischen einem geschlossenen und einem offenen lexikalischen System aus: einer synchronen *funktionellen Lexik* und eines dynamischeren *Diasystems*. Während die funktionelle Lexik „keine zeitlichen, sprachsoziologischen und sprachgeographischen Schichtungen auf[weist]“ (Schläefer 2009: 32), geht die Diasystem-Theorie von einem „Neben- und Miteinander verschiedener lexikalischer Teilsysteme“ (Schläefer 2009: 32) aus und lässt sich so zur Erklärung der „im Sprachgebrauch offensichtlich bestehenden Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen regionalen, sozialen und geschichtlichen Segmenten des Wortschatzes“ (Schläefer 2009: 32) heranziehen.

Das Wortschatzmodell nimmt zudem eine offene Form von einem Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie an, wobei es von „langfristig stabilen, im Wortschatz verankerten, ‚lexikalisierten‘ Einheiten“ (Schläefer 2009: 33) im Zentrum ausgeht. Diese verankerten Lexeme stehen in Wechselbeziehung mit jenen in den peripheren Bereichen des Modells. „Solche lexikalischen Zentren schaffen mit ihrer Stabilität die Voraussetzung dafür, daß im peripheren Bereich Lexeme gebildet, entlehnt oder ungebräuchlich werden können, ohne daß die sprachliche Funktion des betreffenden Lexikausschnittes insgesamt in Frage gestellt ist“ (Schläefer 2009: 33). Die untenstehende Grafik (Abbildung 3) verdeutlicht Schläefers Lexikmodell und streicht besonders die Wechselwirkung von Zentrum und Peripherie heraus.

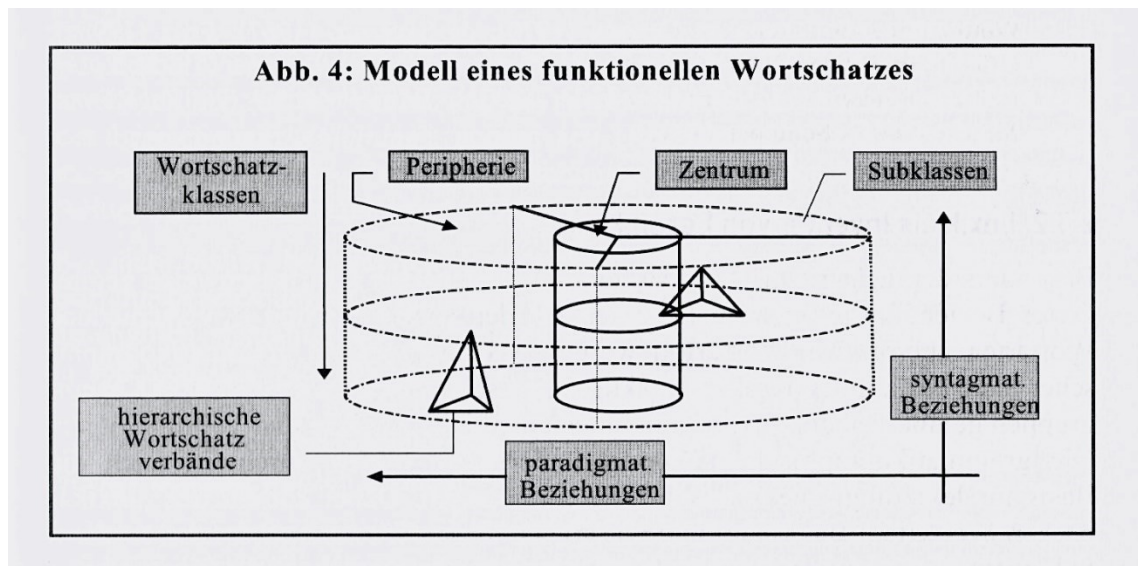


Abbildung 3: Funktionelles Wortschatzmodell in Schläefer 2009: 33

Innerhalb des Diasystems existieren sowohl verschiedene Kompetenzebenen der Sprecher*innen als auch unterschiedliche „Lexikonausschnitte wie der Bildungs- oder Expertenwortschatz [...], [...] der Alltags- oder Gebrauchswortschatz und [...] der Grundwortschatz“ (Schläefer 2009: 34) in einer vertikalen Kompetenzabstufung. Die *Wortarten* ordnen sich in dieses Modell „als klassenweise gegliedertes Beziehungsgefüge von Lexemen“ (Schläefer 2009: 34) ein. Die Korpusanalyse in meiner Arbeit folgt bei der Wortklassifizierung der im Schulunterricht gebräuchlichen, auch von Schläefer verwendeten, Terminologie der Wortarten von *Substantiv*, *Adjektiv*, *Adverb* und *Verb* (vgl. Schläefer 2009: 34). Beziehungen zwischen Lexemen erstrecken sich auf paradigmatischer und syntagmatischer Ebene. *Paradigmatische Relationen* schließen Wortfelder- und Wortfamilienbeziehungen ein. Darunter fallen *Synonyme*, *Antonyme*, *Heteronyme*, *Meronyme* und *Hypo-/Hyperonyme*. *Syntagmatische Beziehungen*, auf der anderen Seite, beschäftigen sich mit Wortbildungselementen und der Gruppierung von Lexemen zu Lexemketten wie beispielsweise in *Funktionsverbgefügen* und *Kollokationen*.

Auf paradigmatischer Ebene werden Lexeme auf unterschiedliche Art miteinander in Beziehung gesetzt. Eine Vorgehensweise ist das *onomasiologische Verfahren*, bei dem einem Überbegriff passende Lexeme zugeordnet werden. So kann man mit einem Beispielwort *Verwandtschaft* die unterschiedlichen Begriffe wie *Mutter*, *Vater*, *Schwester*, *Cousin*, *Onkel* etc. in Beziehung setzen, wobei diese Lexeme „grundsätzlich im Text nicht ohne erhebliche Bedeutungsveränderungen wechselseitig austauschbar [sind] und [...] semasiologisch untereinander nur in sehr lockeren Beziehungen [stehen]“ (Schläefer 2009: 37). Ein onomasiologischer Zugang

betrachtet also einen semantischen Bereich – in diesem Beispiel jenen von Verwandtschaftsbeziehungen – und seine lexikalische Zusammensetzung durch einzelne Sememe.

Ein *semasiologisches Verfahren* beschäftigt sich darüber hinaus auch mit semantischer Ähnlichkeit und Gegensätzen und „fragt, welche Bedeutung ein Lexem oder mehrere Lexeme besitzen, und [macht] durch Vergleich der Sememe Übereinstimmungen und Differenzen sichtbar [...]“ (Schlaefter 2009: 38). Semantisch ähnliche Lexeme können in sogenannte *archilexematische Verbände* zusammengefasst werden. Ein solcher „Merkmalkomplex“ (Schlaefter 2009: 39) wird aus *Synonymen* gebildet, die für einen Überbegriff, das Archisemem, untereinander semantisch austauschbar sind, z.B. die Lexeme *kichern*, *lächeln*, *schmunzeln* für das Archilexem *lachen* (vgl. Schlaefter 2009: 39). Dabei ergibt sich die Bedeutung der einzelnen Lexeme aus dem Spannungsfeld zwischen deren Ähnlichkeits- und Oppositionsbeziehungen:

Oppositionen verstärken den Charakter des semantischen Beziehungsgefüges, weil sie innerhalb des durch das Archisemem eröffneten semantischen Rahmens jedem Semem eine spezifische semantische Position gegenüber den anderen Sememen des Verbandes zuweisen. Der semantische Wert der Lexeme ergibt sich auf diese Weise nicht nur aus ihren autosemantischen Funktionen, sondern zugleich auch aus der Wechselbeziehung mit anderen Sememen innerhalb lexikalischer Paradigmen. (Schlaefter 2009: 39)

Die Lexeme im Merkmalsverband stehen in einer hierarchischen Beziehung zueinander. Der übergeordnete lexikalische Begriff wird dabei das *Hyperonym* zu den untergeordneten *Hyponymen* genannt.

Darüber hinaus gibt es in einer Wortfeldbeziehung auch *Heteronyme*, das sind „bedeutungsähnliche, möglicherweise auch bedeutungsgleiche Lexeme, die aus verschiedenen sprachlichen Teilsystemen stammen und aus der funktionellen Wortschatzperspektive nicht in einer semantischen Beziehung stehen können“ (Schlaefter 2009: 40). Schlaefter nennt als Beispiele für Heteronyme die regionalen Varianten *Sonnabend* und *Samstag*, sowie als diastratische Heteronymie *Roß* (gehoben), *Pferd* (neutral) und *Gaul* (abwertend) (vgl. Schlaefter 2009: 40). Ebenfalls nicht-hierarchisch verhalten sich *Holonymie* und *Meronymie*. Hierbei handelt es sich um Teil-Ganzes-Beziehungen, wobei *Holonyme* das Ganze und *Meronyme* Teile dieses Ganzen bezeichnen. Ein Beispiel ist *Blatt*, das ein Meronym zum Holonym *Baum* darstellt (vgl. Portal Mediensprache: Linguistisches Lexikon: <https://www.mediensprache.net/de/basis/lexikon/>; Einträge *Meronymie*, *Holonymie*; Zugriff: 26.3.2020).

Neben den Ähnlichkeitsbeziehungen umfasst eine Wortfeldtheorie auch Gegensatz-Beziehungen, die *Antonymie* genannt werden. Dabei unterscheidet man zwischen *relativer Antonymie*, die eine graduelle Abstufung zwischen zwei Begriffen bezeichnet (beispielsweise *heiß* – *kalt*: ‚nicht heiß‘ bedeutet nicht automatisch ‚kalt‘, sondern umfasst semantisch auch ‚lau‘, ‚warm‘

etc.), *kontradiktorischer Antonymie*, die zwei einander ausschließende Lexeme umfasst (z.B. *tot – lebendig*), und *konverser Antonymie*, bei der „die aufeinander bezogenen Bedeutungen komplementäre Rollen in einem zusammenhängenden Prozeß charakterisieren wie ‚geben‘ – ‚nehmen‘, ‚kaufen‘ – ‚verkaufen‘“ (Schlaefer 2009: 40). Neben semantischen Gesichtspunkten können Wortfamilien aus Kernmorphemen aufgrund ihrer morphologischen Merkmale gebildet werden; z.B. können von dem Grundwort *Wetter* weitere Lexeme wie *Wettervorhersage*, *wetterbeständig* u.ä. abgeleitet werden (vgl. Schlaefer 2009: 41f.).

Auf Ebene der syntagmatischen Beziehungen schließlich werden Wortgruppenlexeme untersucht; dabei „handelt es sich um syntaktisch unterschiedliche fest verbundene, in der Rede nicht ohne weiteres frei gestaltbare Lexemketten“ (Schlaefer 2009: 26). Dazu zählen *Funktionsverbgefüge* wie *in Erwägung ziehen* und *Kollokationen*. Letztere bezeichnen „bestimmte fester verbundene attributive Wortgruppen wie *finsternes Gesicht*, *blauer Himmel*, *beißende Kälte*“ (Schlaefer 2009: 26; Hervorh. i. O.).

3.1.2 Inhaltsparameter und Informationstypen

Inhaltsparameter geben an, welche Inhalte in ein Wörterbuch im Allgemeinen und in einen WB-Eintrag im Speziellen aufgenommen werden. Diese Inhalte variieren je nach intendierter Benutzergruppe und Wörterbuchgegenstand bzw. Typ des Wörterbuchs; es „gelten inhaltliche und methodische Grundlagen der Bezugsdisziplinen ebenso wie die aus dem jeweils aktuellen wissenschaftlichen Diskussionsstand abzuleitenden Erkenntnis- und Benutzungsinteressen“ (Schlaefer 2009: 71). Die Aufgabe der Lexikograf*innen liegt dabei in der Auswahl der Lemmata und ihrer Informationen und in der platzsparenden Beschreibung der semantischen und syntaktischen Merkmale des Lemmas bei gleichzeitiger möglichst umfassender Information. Die Herausforderung ist vor allem auch die *Disambiguierung* bzw. *Monosemierung* (vgl. Schlaefer 2009: 60f.) eines Semems, um die Wortbedeutung und auch Valenz möglichst klar und eindeutig darzustellen.

Der grundlegende Inhalt eines Wörterbuchs lässt sich folgendermaßen beschreiben: „Wörterbücher enthalten eine Sammlung von lexikalischen Einheiten, denen bestimmte dokumentarische und erklärende Informationen zugeordnet sind“ (Schlaefer 2009: 72). Eine dieser lexikalischen Einheiten nennt man *Stichwort* oder *Lemma* (gr. ‚Thema‘), welches neben einem Lexem auch ein Morphem oder ein Phraseologismus sein kann (vgl. Schlaefer 2009: 73). Lemmata werden beschrieben als „die sprachlichen Einheiten (Wörter, Phrasen etc.), über die in einem Wörterbucheintrag [...] etwas ausgesagt wird und die auch die Grundlage für die Gliederung des Wörterbuchs bilden [...]“ (Herbst/Klotz 2003: 32; vgl. auch Engelberg/Lemnitzer 2009:

143). Das Lemma repräsentiert das *Lemmazeichen* als das sprachliche Zeichen, über das lexikografische Informationen zur Verfügung gestellt werden (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 143). Ein Lemma(zeichen) wird oft mithilfe von *lexikografischen Angabesymbolen* – das sind typografische Zeichen wie Diakritika, Zahlenindex oder Unterstreichungen – mit weiteren, nicht-sprachlichen Informationen versehen, die der verkürzten Kennzeichnung von z.B. Homonymen, Silbentrennung oder Vokalquantität (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 143f.) dienen²¹. Werden mehrere Lemmata in Gruppierungen zusammengefasst, so heißt das initiale Stichwort *Eingangslemma* und alle in derselben Gruppe nachfolgenden Stichwörter werden als *Sublemmata* bezeichnet (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 148).

Das Lemma und seine zusätzlichen sprachlichen Informationen wie Klassifikation und Beschreibung, der sogenannte *Explikationsteil* (Herbst/Klotz 2003), machen zusammen einen (Wörterbuch-) *Artikel* aus (vgl. Schläefer 2009: 73); dieser gilt „als die kleinste selbständige Informationseinheit des Wörterbuchs“ (Schläefer 2009: 73). Wörterbuchartikel „bilden inhaltlich geschlossene Abschnitte mit hoher interner Textkohärenz und Informationsautonomie“ (Schläefer 2009: 82). Die Wörterbuchartikel in einer bestimmten Ordnung²² gereiht ergeben dann insgesamt das *Wörterverzeichnis* des Wörterbuchs. Dieses wird auch *Artikelteil* (vgl. Schläefer 2009: 80) genannt und „[...] bildet den Informationsschwerpunkt, dessen inhaltliche Gliederung und Zusammenhang sich aus der Setzung einer übergeordneten alphabetischen oder systematischen Gesamtordnung, der Makrostruktur, ergibt, die den Einzelartikeln eine bestimmte Position innerhalb des Ganzen zuweist“ (Schläefer 2009: 80f.).

Die im Folgenden beschriebenen Inhaltsparameter und Informationstypen gehen darauf ein, welche Inhalte nun auf welche Art und Weise im Wörterbuch repräsentiert werden (können). Zu der Art oder den Typen von Information stellt sich zu Beginn ganz generell die Frage der Unterscheidung zwischen Informationen, die in Grammatiken vertreten sind und jenen, die Aufnahme in ein Wörterbuch finden. Bei letzteren handelt es sich um einzelwortspezifische Informationen, obwohl ich darauf hinweisen möchte, dass diese Unterscheidung nicht immer leicht zu treffen ist (vgl. Herbst/Klotz 2003: 23f.). Zum Einzelwort gehören jedenfalls denotative, konnotative und affektive Bedeutung, Kollokationen, und diaphasische, diastratische, und diatopische Markierungen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 25). Des Weiteren zählen Wortklasse, Valenz, „morphologische Angaben wie Informationen zu Deklinations- oder Konjugationsklassen oder zu unregelmäßigen morphologischen Formen“ (Herbst/Klotz 2003: 25), sowie

²¹ S. auch Abschnitt 3.2.4 ‚Mikrostruktur‘.

²² S. Abschnitt 3.2.2 ‚Makrostruktur‘.

Orthografie, Aussprache und Etymologie zu den einzelwortspezifischen Informationen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 25f.). In gewissem Maße werden zusätzlich auch grammatische Informationen ins WB aufgenommen, z.B. die „Zugehörigkeit zu bestimmten grammatischen Klassen, [...] oder bestimmte Restriktionen wie die Nichtsteigerbarkeit mancher Adjektive“ (Herbst/Klotz 2003: 25). Zusätzlich finden an grammatischen Angaben noch Synonymie- und Antonymiebeziehungen Eingang in einen Wörterbuchartikel (vgl. Herbst/Klotz 2003: 26).

Die Inhalte, die sich in einem Wörterbucheintrag finden, werden als *Informationstypen*, (Herbst/Klotz 2003: 32ff.) bzw. *Informationsmodule* (Schlaefer 2009: 83) bezeichnet, die in einer bestimmten Darstellungsform präsentiert werden: „Ein bestimmter Informationstyp in Verbindung mit einer bestimmten lexikografischen Darstellungsform bildet eine *Artikelkonstituente*“ (Herbst/Klotz 2003: 32; Hervorh. MEV). Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten der Klassifizierung von Informationstypen. Für die vorliegende Arbeit sind die Inhalte von einsprachigen Wörterbüchern relevant, weshalb im Folgenden die Klassifikation nach Herbst/Klotz (2003) herangezogen wird. Diese unterscheidet fünf Informationstypen im einsprachigen Wörterbuch: *Definitionen*, *Beispiele*, *Etymologie*, *Orthografie* und *Phonetik* bzw. *Phonologie*. Zusätzlich wird hier noch ein sechster Typ präsentiert, der sich mit *lexikalischen Beziehungen* beschäftigt.

Definitionen

Als „Darstellung von Wortbedeutungen“ (Herbst/Klotz 2003: 33) nimmt die Definition eine zentrale Rolle im Wörterbucheintrag ein. Das wichtigste Kriterium ist dabei, „die Benutzer in die Lage zu versetzen, eine möglichst präzise Vorstellung von der Bedeutung eines Wortes zu gewinnen [...]“ (Herbst/Klotz 2003: 33) und „semantisch[e] Angaben im engeren Sinne einer Definition [zu machen], die in der Regel den Versuch der Beschreibung der denotativen (und eventuell konnotativen) Bedeutung eines Wortes darstellt“ (Herbst/Klotz 2003: 25). Dabei gibt es verschiedene semantische Zugänge, die bei der Bedeutungsbeschreibung Einfluss nehmen, z.B. aus der Prototypensemantik oder ein strukturell-semantischer Ansatz (vgl. Herbst/Klotz 2003: 33 und 36). Je nach Zielsetzung des Wörterbuchs fallen Bedeutungsbeschreibungen aber unterschiedlich aus und sind auf andere Art und Weise aufgebaut (vgl. Herbst/Klotz 2003: 46):

In einem Spezialwörterbuch wie einem Valenzwörterbuch, das primär der Explikation der syntaktischen Eigenschaften von lexikalischen Einheiten dient, haben semantische Angaben zum Beispiel eine grundlegend andere Funktion als in einem Allgemeinwörterbuch oder einem Lernerwörterbuch. (Herbst/Klotz 2003: 46)

Eine Definition kann durch *Paraphrasen*, *Synonymiebeziehungen*, durch eine *Kombination* der ersten beiden Methoden, durch „*pragmatische Informationen* zum Situationskontext, in dem

ein Wort verwendet wird“ (Herbst/Klotz 2003: 34; Hervorh. MEV), und schließlich durch *enzyklopädische Informationen* erfolgen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 33f.). Die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Methoden sind fließend und können für viele Wörterbucheinträge nicht scharf getrennt werden. So können je nach Fokus und WB-Typ Überlegungen zu den Bedürfnissen Fremdsprachenlernender oder von Schüler*innen Einfluss auf die semantische Bedeutungsbeschreibung nehmen, sodass je nach Lexem oftmals auch „klassifikatorische und fachsprachliche biologische Informationen“, oder Hinweise „in Bezug auf Hyperonyme [und] Hyponyme“ (Herbst/Klotz 2003: 35) gegeben werden. Ebenso sind die Bedeutungs differenzierung und die Anzahl der Bedeutungen, die für ein Lemma festgelegt werden (vgl. Herbst/Klotz 2003: 37f.), vom Typ und Ziel des Wörterbuchs abhängig; die Entscheidung bleibt den Lexikograf*innen vorbehalten: „Die Differenzierung zwischen verschiedenen Bedeutungen eines Lexems in einem Wörterbuch ist eine arbiträre lexikografische Entscheidung, die deutlich vom Skopos des Wörterbuchs (Rezeptions-/Produktionszwecke, muttersprachiges/fremdsprachiges Zielpublikum etc.) geprägt ist“ (Herbst/Klotz 2003: 47).

In diesem Zusammenhang ist es auch aufzufassen, dass lexikografische Bedeutungsbeschreibungen „nicht ausschließlich als die Beschreibung einer Bedeutung im Sinne der lexikalischen Semantik interpretiert werden, sondern als die Darstellung von Situationen, auf die ein bestimmtes Wort angewendet werden kann“ (Herbst/Klotz 2003: 40). So unterscheiden nach einer Analyse von Herbst/Klotz gängige deutschsprachige Lernwörterbücher beim Lemma *treffen* zwei Bedeutungen: 1. jemandem *zufällig* zu begegnen und 2. im Rahmen eines *verabredeten* Treffens. Diese Bedeutungsunterscheidung sei zwar linguistisch nicht relevant, würde aber dennoch durchgeführt, um verschiedene Situationen des Sprachgebrauchs von *treffen* zu veranschaulichen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 40).

Somit geben Definitionen in Wörterbüchern oft nicht die rein semantisch relevante Wortbedeutung wieder, sondern sind auf die Bedürfnisse der Leser*innen bzw. auf den Informationsbedarf und -gehalt des Buches zugeschnitten. Nicht ohne Grund konstatieren Herbst/Klotz, „dass die strikte Trennung zwischen sprachimmanenter Bedeutungsbestimmung, wie sie etwa die strukturalistische Wortfeldforschung propagiert, und einem referentiell-semantischen Ansatz [...] für die Beschreibung in der Lexikografie weit weniger wichtig ist als in der theoretischen Semantik“ (Herbst/Klotz 2003: 33). Außerdem „[wird] die Bedeutung eines Lexems im Wörterbuch nicht allein durch eine semantische Definition erfasst [...], sondern eben auch durch Elemente, die in den meisten Wörterbüchern durch *labels* [gemeint sind Markierungen, Anm. MEV] dargestellt werden wie Stilebene [...], regionale Einordnung [...] oder Frequenz“ (Herbst/Klotz 2013: 47; Hervorh. i. O.). Man sieht: Die Termini *Definition* und *semantische*

Bedeutung(sunterscheidung) sind im lexikografischen Sinne anders aufzufassen als im herkömmlichen linguistischen Sinne (vgl. Herbst/Klotz 2003: 48).

Im Sinne der Benutzungsfreundlichkeit werden in den letzten Jahrzehnten die Definitionen von Lemmata wenn möglich mithilfe eines *Definitionswortschatzes*, auch *Definitionsvokabular* genannt, formuliert. Dabei handelt es sich um einen abgegrenzten Ausschnitt des Wortschatzes, der den Basiswortschatz repräsentiert und somit das Verständnis von Bedeutungsbeschreibungen erleichtern soll (vgl. Herbst/Klotz 2003: 48f.). Der Definitionswortschatz wird definiert „als ein methodisches Instrumentarium [...], schwierige Wörter in Definitionen dann (und auch nur dann) zu vermeiden, wenn sie durch einfachere, aber semantisch äquivalente ersetzbar sind“ (Herbst/Klotz 2003: 49). Das primäre Ziel bleibt aber natürlich der Lexikoparameter der Akkuratheit, weshalb Abweichungen vom Definitionswortschatz möglich sind. Ebenso sollen bezüglich der *Definitionssyntax* leicht verständliche, wenig komplexe Sätze zum Einsatz kommen und der „Einsatz von Klammern, Abkürzungen, Präpositionen ohne Ergänzung etc.“ (Herbst/Klotz 2003: 53) vermieden werden. An mündliche Kommunikation angelehnt sind *Satzerklärungen*, die die Bedeutungserklärung in einem vollständigen Satz geben; sie gelten als authentisch und benutzungsfreundlich in dem Sinn, dass sie das zu erklärende Stichwort in einen Kontext setzen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 54f.).

Beispiele

Gerade bei den Beispielen „bestehen erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen einsprachigen Wörterbüchern, die durch den jeweiligen Zweck bedingt sind“ (Herbst/Klotz 2003: 55). Wie schon zuvor erwähnt nehmen auch bei den Beispielen Zielgruppe und Wörterbuchtyp Einfluss auf die Wahl und die Art der Beispiele, so gibt es z.B. Unterschiede zwischen einem WB, das als Hilfestellung bei der Sprachproduktion gedacht ist, und einem Wörterbuch zur besseren Rezeption für Muttersprachler*innen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 55). Herbst/Klotz finden „Anhaltspunkte dafür, dass Benutzer von Lernerwörterbüchern häufig versuchen, die gesuchte Information aus den Beispielen zu entnehmen und systematische Angaben etwa zur Valenz als weit weniger hilfreich empfinden“ (Herbst/Klotz 2003: 55), was die Bedeutung von Beispielen für einen Wörterbucheintrag noch weiter unterstreicht. So können beispielsweise auch Bedeutungsunterschiede durch Beispiele ausgedrückt werden, wodurch „die Definition [...] erst plastisch oder wirklich verständlich wird“; außerdem wird mithilfe von Beispielen „das Lemma in einem oder mehreren Kontexten [...] präsentier[t]“ (Herbst/Klotz 2003: 56). Die Beispiele in einem WB-Eintrag können dabei unterschiedliche Funktionen übernehmen: Sie dienen entweder der reinen Veranschaulichung der semantischen Bedeutung eines Lemmas, indem sie

Kontexte der Wortverwendung bereit stellen, oder erweitern den Bedeutungsbereich „im Hinblick auf Stil, Valenz und Kollokationen“ (Herbst/Klotz 2003: 56). Schließlich können Beispiele durch Korporabelege auch die Glaubwürdigkeit der präsentierten Bedeutung erhöhen bzw. unterstreichen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 56).

Beispiele können auf formaler Ebene aus Wortgruppen oder ganzen Sätzen bestehen. Welche Form gewählt wird, hängt zum einen von der Aufgabe des Wörterbuchs (s.o.) ab, zum anderen muss aber auch auf Platzbedarf und damit einhergehende Kosten geachtet werden. Herbst/Klotz sprechen in diesem Zusammenhang von einem „Konflikt zwischen verschiedenen Lexikoparametern“ (Herbst/Klotz 2003: 57): Zur Veranschaulichung eignen sich sicherlich ganze Sätze besser, was die Benutzungsfreundlichkeit des WBs erhöht, andererseits muss oft aus Platzgründen eine Abkürzung oder ein Symbol verwendet werden; in vielen WBs sieht man hierfür die Tilde, die das Stichwort im Beispiel ersetzt. Diese kompakte Darstellungsweise schränkt aber die Lesbarkeit stark ein und wird, zumindest in modernen Lernendenwörterbüchern, aus diesem Grund meist gar nicht mehr eingesetzt (vgl. Herbst/Klotz 2003: 57).

Eine weitere Klassifikation, die für Beispiele in Wörterbucheinträgen durchgeführt wird, ist die Unterscheidung zwischen authentischen und erfundenen Beispielen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 57). Der Vorteil von authentischen Beispielen, die oft aus literarischen Werken oder aus Textkorpora stammen, liegt klar in ihrem Belegcharakter; auf der anderen Seite geben frei erfundene Beispiele den Lexikograf*innen die Möglichkeit, durch prägnantes Formulieren mehreren Lexikoparametern, wie z.B. Platzbedarf und Akkuratheit, auf einmal gerecht zu werden (vgl. Herbst/Klotz 2003: 58), sowie besser auf die Zielgruppe eingehen zu können.

Auf inhaltlicher Ebene gilt es bei Wörterbuchbeispielen sowohl die Gefahr von diskriminierender Sprache zu beachten als auch die Sprachebene, die das jeweilige Beispiel repräsentiert. Ein Problem von früher üblichen Beispielen war die wertende Sprache, zum Beispiel bezüglich „sexistischen Sprachgebrauchs und der Darstellung der gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern“ (Herbst/Klotz 2003: 60, vgl. auch 59). Grundsätzlich soll es bei der Formulierung und der Wahl der Beispiele „um die Vermeidung pejorativer und klischeehafter Inhalte geh[en]“ (Herbst/Klotz 2003: 60). Zudem stehen WB-Redakteur*innen vor der Frage, „welche Ebenen der Sprache hinsichtlich der zeitlichen, regionalen und stilistischen Dimension berücksichtigt werden sollen“ (Herbst/Klotz 2003: 61). Die Verwendung von literarischen Zitaten oder historischen Korpusbelegen bringt die Überlegung mit sich, ob das Wörterbuch eine allgemeinsprachliche Ausrichtung oder einen spezifisch historisch-etymologischen Anspruch hat (vgl. Herbst/Klotz 2003: 61). Ebenso gilt das für die Frage nach dem „Selbstverständnis des

Wörterbuchs hinsichtlich einer eher normativen oder eher deskriptiven Grundhaltung“ (Herbst/Klotz 2003: 61).

Etymologie

Je nach Typ und Ausrichtung des Wörterbuchs unterscheiden Herbst/Klotz bis zu acht verschiedene Kategorien für etymologische Angaben: Meist werden frühere Sprachstufen des Stichwortes angegeben, gegebenenfalls auch in anderen Sprachen, so zum Beispiel „rekonstruierte Formen des Indogermanischen“ (Herbst/Klotz 2003: 62). Zudem können Quellsprachen, aus denen ein Wort übernommen wurde, angegeben werden, sowie Zeitangaben zum (ersten) Auftreten des Stichworts. Daneben finden sich in WBs auch Querverweise auf andere etymologische Formen, Erläuterungen oder Hinweise zur Bedeutung (vgl. Herbst/Klotz 2003: 62).

Orthografie

Angaben zur Rechtschreibung sind vor allem für Wörterbücher, die für Muttersprachler*innen konzipiert sind, und dabei vor allem für Rechtschreibwörterbücher, relevant. Meist wird die Orthografie bereits im Stichwort in integrierter Form angegeben (vgl. Schläefer 2009: 83). Darüber hinaus werden noch die Silbentrennung, sowie – wo angebracht – alternative Schreibweisen angegeben (vgl. Herbst/Klotz 2003: 63). Silbentrennung wird oft „durch diakritische Zeichen in der Angabe des Lemmas“ (Herbst/Klotz 2003: 63) realisiert, beispielsweise durch Trenn- oder Bindestriche zwischen den einzelnen Silben. Bei den unterschiedlichen Schreibweisen unterscheidet man zusätzlich in „Parallelschreibweisen innerhalb derselben Varietät einer Sprache“ (Herbst/Klotz 2003: 63), z.B. *Foto* oder *Photo*, die Schreibung unterschiedlicher Varietäten, sowie zeitlich eingegrenzte, also nicht mehr gültige, Schreibweisen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 64).

Aussprache

Ausspracheangaben sind immer dann notwendig, wenn nicht „die Aussprache von Wörtern aus dem Schriftbild vorherseh- bzw. -sagbar ist“ (Herbst/Klotz 2003: 66). Sie sind für das Deutsche demnach nicht als ein so ausschlaggebender Faktor in der Gestaltung von Wörterbucheinträgen zu nennen, wie dies etwa für das Englische gilt, für das bekanntlich große Diskrepanzen zwischen Schreibung und Lautung herrschen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 66). In deutschsprachigen Wörterbüchern wird deshalb meist nur der Wortakzent angegeben, die volle Ausspracheangabe erfolgt nur zur Disambiguierung, z.B. bei Fremdwörtern oder falls ein Graphem unterschiedliche Aussprachemöglichkeiten bietet (Bsp. <ch> → /k/, /ç/, /x/) (vgl. Herbst/Klotz 2003: 66). Grundsätzlich gilt aber auch für die Ausspracheangaben im Wörterbuch, dass ihre Verwendung

und Realisierung stark von der intendierten Benutzer*innengruppe abhängig sind (vgl. Herbst/Klotz 2003: 66f.).

Auf formaler Ebene können Ausspracheangaben verschiedenen Transkriptionssystemen folgen. Während früher eine Umschriftmethode üblich war, die das jeweilige Phonem durch Grapheme, die mit diesem Laut üblicherweise assoziiert werden, darzustellen versuchte, arbeitet die moderne Lexikografie mit dem genormten Transkriptionssystem *International Phonetic Alphabet* (IPA). Der Einsatz eines solchen Systems bringt die Vorteile, dass es weit verbreitet und international anerkannt ist, sowie sich eng an phonologischen Aussprachekonventionen orientiert. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass es sich beim *IPA* um Fachwissen handelt, das vielen Benutzer*innen wohl nicht zugänglich ist. (Vgl. Herbst/Klotz 2003: 68) Zusätzlich besteht die Gefahr, dass die phonologische Umschrift in einigen Fällen zu ungenau ist und nicht die tatsächliche Aussprache widerspiegelt, oder aber von den Leser*innen mit der phonetischen verwechselt wird. Die einfache Handhabung der Ausspracheangaben für einen großen Teil des Benutzer*innenkreises darf somit also in Frage gestellt werden.²³

Beziehungen zwischen Wörtern

Relationen von Lexemen auf struktureller und syntagmatischer Ebene umfassen *Synonymie*, *Antonymie*, *Hypo-/Hyperonymie*, *Mero-/Holonymie*, *Wortfamilien* und *Kollokationen* (vgl. Abschnitt 3.1.1 ‚Lexikalische Systeme‘). In Hinblick auf lexikografische Angaben „ist es erforderlich, dass ein Wörterbucheintrag die Beziehungen verdeutlicht, die zwischen dem Lemma und anderen Wörtern bestehen“ (Herbst/Klotz 2003: 70). Dabei stoßen lexikografische Darstellungsmöglichkeiten allerdings auch oft an ihre Grenzen (vgl. Abschnitt 3.3.2 ‚Grenzfälle der lexikalischen Darstellung‘).

Bezüglich *Synonymie* besteht allgemein das Problem, „dass zwei lexikalische Einheiten nur in den seltensten Fällen in allen denotativen und konnotativen Bedeutungselementen und insbesondere den stilistischen und registerbezogenen Merkmalen vollkommen übereinstimmen“ (Herbst/Klotz 2003: 71). Als Konsequenz werden in WB-Einträgen oft synonyme Beziehungen von zwei Stichwörtern präsentiert, die rein lexikologisch betrachtet inhaltlich nicht genau gleichwertig sind. Oft werden daher „Wortpaare [als Synonyme betrachtet], von denen ein Element einer Fachsprache oder einer gehobeneren Stilebene und das andere der Allgemeinsprache

²³ Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch erwähnt, dass mit der Implementierung von phonologischen Angaben auch Fragen nach dem Standardbegriff einhergehen, vgl. Abschnitt 1.2.4 ‚Kodifizierung, Normierung und Standardbegriff‘.

zuzurechnen ist“ (Herbst/Klotz 2003: 71). Auch Wortpaare, die regionale oder nationale Varietäten präsentieren, z.B. *Tomate* und *Paradeiser*, werden im Wörterbuch als Synonyme markiert (vgl. Herbst/Klotz 2003: 71) und dadurch Heteronymie und Synonymie als gleichwertig dargestellt.

Antonymie wird in WBs „häufig durch Symbole oder Abkürzungen verdeutlicht“ (Herbst/Klotz 2003: 71). Angaben zu *Hyperonymie* und *Meronymie*, also zu hierarchischen Beziehungen bzw. Teilen eines Ganzen, erfolgen in Wörterbüchern kaum explizit, sie können aber indirekt in den Definitionen oder Beispielen sichtbar werden. Herbst/Klotz ziehen als Beispiel unter anderem *Dromedar* = *einhöckeriges Kamel* aus dem Duden-Universalwörterbuch heran (vgl. Herbst/Klotz 2003: 72).

Wortfeldbeziehungen sind vor allem hinsichtlich der Nachschlagebedürfnisse bestimmter Benutzungsgruppen eine relevante Angabe im Wörterbuchartikel. Solche Beziehungen können in größerem Umfang naturgemäß besser in einer nicht-alphabetischen Makrostruktur, etwa in einem Thesaurus, abgebildet werden. In alphabetisch strukturierten WBs erfolgt der Hinweis auf diese Beziehungen hingegen durch Querverweise und *Usage Notes* (vgl. Abschnitt 3.2.3 ‚Artikelübergreifende Ausdrucksformen‘).

3.2 Strukturen im Wörterbuch

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit den Strukturen eines Wörterbuchs, also mit der Organisation, der Anordnung und Reihung lexikografischer Informationen im Wörterbuchartikel. Dabei ist die Struktur eng mit der Darstellungsform, die Lexikograf*innen bei der Realisierung der genannten Strukturen zur Verfügung haben, verknüpft.

Strukturen sind für den Benutzungserfolg eines Wörterbuchs unabdingbar und leisten einen großen Beitrag zur Benutzungsfreundlichkeit. Sie leiten die Benutzer*innen bei der Suche nach einem bestimmten Eintrag und erleichtern somit das Auffinden von Informationen: „[S]chliesslich sind es die Strukturen des Wörterbuchs, die für den Erfolg oder Misserfolg einer Wörterbuchbenutzungshandlung und somit gleichzeitig für die Brauchbarkeit eines Wörterbuchs ausschlaggebend sind“ (Sutter 2017: 44). Nachschlagekompetenz unterliegt – neben einer individuellen Komponente – bestimmten Konventionen im Wörterbuch, die den Benutzer*innen helfen, die gesuchte Information so schnell und effizient wie möglich im Wörterverzeichnis zu finden. Entscheidend sind dabei nach Herbst/Klotz drei Faktoren, nämlich einerseits, „dass man den Artikel findet, in dem das entsprechende Problem behandelt wird“, andererseits, „dass man innerhalb des Artikels möglichst schnell die Stelle findet, an der das entsprechende Problem

dargestellt wird“ und zu guter Letzt, „dass man alle dort gegebenen Informationen, die für die Lösung der Frage relevant sind, verstehen und zuordnen kann“ (Herbst/Klotz 2003: 159).

Zu den Strukturen und Darstellungsformen gibt es allgemeine Konventionen, z.B. bezüglich der Reihenfolge der Informationen – beispielsweise, dass am Beginn eines Wörterbuchartikels das zu beschreibende Lemma steht –, daneben hat aber jede Publikation ihre eigenen Strukturgebräuche. Für den Erfolg einer Nachschlageaktion ist dabei erheblich, ob die Benutzer*innen mit den Benutzungskonventionen des jeweiligen Wörterbuchs vertraut sind (vgl. Herbst/Klotz 2003: 194), denn „[a]us der Perspektive der Benutzer werden Nachschlagebedürfnisse erheblich dadurch erschwert, dass verschiedene Wörterbücher sich in ihren Konventionen sehr stark unterscheiden“ (Herbst/Klotz 2003: 158f.). Um die Leserschaft zu unterstützen, findet die Strukturbeschreibung auch Eingang in die Benutzungshinweise und ist dort nachzulesen (s.u.).

Wörterbücher bestehen aus *Wörterbuchaußentexten* sowie dem *Wörterverzeichnis*, welches durch eine *Makro-* sowie eine *Mikrostruktur* gegliedert ist. Zusätzlich finden sich verschiedene *Zugriffs-* und *Verweisstrukturen* (letztere wird auch *Medio-* oder *Mesostruktur* genannt), welche Einfluss auf die *Suchmöglichkeiten* nehmen.

3.2.1 Wörterbuchaußentexte

Unter den *Wörterbuchaußentexten* versteht man alle Textformen, die zwischen den zwei Buchdeckeln zu finden sind, aber nicht das *Wörterverzeichnis* ausmachen; sie werden deshalb auch zu den *artikelexternen Strukturelementen* (vgl. Herbst/Klotz 2003: 168) gezählt. Man unterscheidet dabei zwischen *Vorspann*, der sich vor dem Wörterverzeichnis befindet, *Nachspann*, der nach dem Verzeichnis zu finden ist, und manchmal *Einschub*, der gegebenenfalls innerhalb des Wörterbuchverzeichnisses angelegt ist (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 135f.).

Die Wörterbuchaußentexte fallen natürlich je nach Wörterbuchtyp anders aus, können aber Texte wie Titel, Klappentext, Impressum, Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Hinweise zur Benutzung, Abkürzungsverzeichnis, WB-Grammatik, Glossar, Flexionstabellen, didaktisch aufbereitete Übungen, hilfreiche Listen und Tabellen außerhalb des lexikografischen Bereichs (z.B. Maße, Gewichte, griechisches Buchstabenalphabet) etc. umfassen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 136). Die Art und Strukturierung der Wörterbuchaußentexte ist nicht vorgegeben und kann je nach Wörterbuch unterschiedlicher Natur sein; lediglich „Titel, Impressum und irgendein einleitender Text im Vorspann [sind] in fast allen Wörterbüchern vorhanden“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 136).

Das Vorwort bietet potenziellen Käufer*innen des Wörterbuchs einen ersten Überblick über den Wörterbuchgegenstand, die Benutzungsfunktion und Art der Informationen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 137). Die Einleitung „informier[t] über konzeptionelle Überlegungen zur Wörterbuchgestaltung, über die Wörterbuchbasis, die Lemmaselektion, die zugrundeliegenden linguistischen Annahmen, die Organisation des lexikographischen Arbeitsprozesses etc.“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 138). Die Wörterbuchgrammatik erklärt „die in den Wörterbuchartikeln verwendeten grammatischen und semantischen Termini“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 139) und stellt die Grammatikannahmen vor, die dem Wörterbuch zugrunde liegen.

Die Benutzungshinweise sind – wie der Name schon sagt – als Orientierungshilfe für die Benutzer*innen des Wörterbuchs gedacht und sollten im idealen Fall „die in einem Wörterbuch zugrundeliegenden lexikologischen und metalexikographischen Vorstellungen [erschließen]“ (Schlaefel 2009: 81). Sie geben die „Typen von Lemmazeichen, einzelne Angabeklassen, Gebrauch des lexikographischen Beschreibungsvokabulars, Typographisches“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 244) u. ä. an und dienen als didaktisches Instrument, um die selbstständige Verwendung des Wörterbuchs zu erklären:

Wörterbuchbenutzungshinweise sollen mit Hilfe sprachlicher und graphischer Darstellungselemente den Benutzer so mit der Mikro- und Makrostruktur des Wörterbuchs vertraut machen, dass dieser das Informationsangebot des Wörterbuchs vollständig nutzen kann und möglichst schnell auf einzelne Angaben im Wörterbuch zuzugreifen lernt. (Engelberg/Lemnitzer 2009: 138)

Des Weiteren erhalten die Benutzer*innen Angaben zur Anordnung der Lemmata oder Korrekturzeichen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 245). Die Benutzungshinweise finden sich als WB-Außentext oft im Anhang des WBs, es wird aber auch empfohlen, ein grafisch aufbereitetes Beispiel zur Benutzung am besten in die Buchinnenseiten zu drucken, um sicherzugehen, dass es nicht der Aufmerksamkeit der Benutzer*innen entgeht (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 138).

3.2.2 Makrostruktur

Die *Makrostruktur* in einem Wörterbuch bezeichnet die Menge an Lemmata und die Ordnung, die dem Wörterverzeichnis gegeben wird; sie bringt also alle Lemmaartikel, die das Wörterbuch umfasst, in eine bestimmte Reihenfolge. Der Reihungsmechanismus, der der Makrostruktur zugrunde liegt, wird *äußere Zugriffsstruktur* genannt: „Eine *äussere Zugriffsstruktur* [...], also eine Ordnung (z. B. alphabetisch), erlaubt es, auf einzelne Zugriffseinheiten, sprich Stichwörter bzw. *Lemmata* [...], zuzugreifen“ (Sutter 2017: 48; Hervorh. i. O.). Es gibt darüber hinaus auch *Schnellzugriffsstrukturen*, zu denen beispielsweise ein Daumenregister oder die Anfangs- und

Endlemmata der jeweiligen Seite in der Kopfzeile (*lebende Kolumnen*, vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 146) zählen.

Bei der Makrostruktur eines Nachschlagewerks unterscheiden wir zwischen *mono-* und *polyakzessiven Wörterbüchern* (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 146). Die Anzahl der Suchpfade bestimmt die Art des Zugriffs (*mono-* oder *polyakzessiv*), während die Anzahl der Wörterverzeichnisse, auf die dabei zugegriffen wird, die äußeren Zugriffsstrukturen näher bestimmen (*eine* oder *mehrere äußere Zugriffsstrukturen*). Aus diesen Grundideen bei der Einteilung ergeben sich folgende mögliche Kombinationen:

- monoakzessive WBs mit einer äußeren Zugriffsstruktur
- monoakzessive WBs mit mehreren äußeren Zugriffsstrukturen
- polyakzessive WBs mit einer äußeren Zugriffsstruktur
- polyakzessive WBs mit mehreren äußeren Zugriffsstrukturen

Monoakzessive Wörterbücher mit nur einer äußeren Zugriffsstruktur bieten einen einzigen Suchpfad und beinhalten nur ein Wörterverzeichnis. Hat ein Wörterbuch zwar ebenfalls nur eine Suchmöglichkeit, aber mehrere Wörterverzeichnisse – z.B. falls „Eigennamen, geographische Namen oder Wortbildungsaffixe in gesonderten Verzeichnissen im Anhang“ behandelt werden (Engelberg/Lemnitzer 2009: 146) –, so spricht man von einem *monoakzessiven Wörterbuch mit mehreren äußeren Zugriffsstrukturen* (im Fall unseres Beispiels sind es zwei).

Polyakzessiv ist ein WB immer dann, wenn es mehr als einen Suchpfad anbietet. Das ist z.B. dann der Fall, wenn ein Lemmaartikel *x* auf einen anderen, *y*, verweist. Auf *y* kann also entweder direkt zugegriffen werden, oder über den ‚Umweg‘ über den Eintrag *x*. Befinden sich beide Einträge im selben Wörterverzeichnis, handelt es sich um ein *polyakzessives Wörterbuch mit einer äußeren Zugriffsstruktur*. Thesauri haben beispielsweise meist ein Register, das auf Lemmata im Wörterverzeichnis verweist. Dadurch haben sie zwei Suchpfade, einen alphabetischen im Wörterverzeichnis und einen inhaltlichen im Register, sowie mehrere Wörterverzeichnisse – ein gesamtes und ein Register. Bei diesem Typus handelt es sich nach Engelberg/Lemnitzer (2009: 146f.) um ein *polyakzessives Wörterbuch mit mehreren äußeren Zugriffsstrukturen*.

Der Aufbau der Makrostruktur bzw. die Ordnung der äußeren Zugriffsstruktur kann nach verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen, z.B. *inhaltlich* oder *alphabetisch*. Die *inhaltliche* oder *ideologische* Ordnung reiht die Lemmata nach inhaltlichen Kriterien (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 146f.). Dies trifft vor allem bei Spezialwörterbüchern wie *onomasiologischen WBs*, z.B. Thesauri, zu (vgl. Herbst/Klotz 2003: 188). Onomasiologische Wörterbücher sind

paradigmatisch organisiert; d.h., einem Zeichen werden nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählte passende Zeichen zugeordnet. Die dem Hauptzeichen zugeordneten Begriffe können dabei auch Bilder oder Illustrationen sein, wie es in Bildwörterbüchern vorkommt. (Vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 36)

Bei einer *alphabetischen* Reihung sind die Stichwörter hingegen „auf der Basis der konventionellen Reihenfolge der Buchstaben des Alphabets geordnet“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 146), wobei *initialalphabetisch* (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 146) oder *rechtsalphabetisch* (vgl. Herbst/Klotz 2003: 188) bedeutet, dass die alphabetische Ordnung „in Schriftrichtung angewendet wird“, während *finalalphabetisch* bzw. *linksalphabetisch* (Engelberg/Lemnitzer 2009: 146 bzw. Herbst/Klotz 2003: 188) die gegenteilige Richtung, also „entgegen der Schriftrichtung“, bezeichnet (Engelberg/Lemnitzer 2009: 147). Dies mag auf den ersten Blick ungewöhnlich und wenig hilfreich erscheinen, hat aber seine Vorteile: „Das [rückläufige] Sortierprinzip besitzt u. a. den Vorteil, daß suffix- oder grundwortgleiche Lemmata erkennbar werden oder reimende Auslautähnlichkeiten beobachtet werden können“ (Schlaefter 2009: 88). Der entscheidende Faktor ist einmal mehr der Wörterbuchgegenstand und die intendierte Zielgruppe.

Initialalphabetische Reihungen können zusätzlich als *glattalphabetische Ordnung*, durch *Nischenbildung* oder durch *Nestbildung* realisiert sein. Glattalphabetisch ist eine Reihung, wenn sie jedes Lemma in einem neuen Absatz beginnen lässt. Eine Nische fasst im Vergleich dazu zusammengehörige Lemmata in einem Absatz zusammen. Die alphabetische Reihung wird jedoch nicht unterbrochen, weshalb die Nischenbildung, genauso wie glattalphabetische Ordnungen, als *striktalphabetisch* (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 148, Herbst/Klotz 2003: 189) bezeichnet werden. Hingegen durchbricht eine Ordnung in Nestform die alphabetische Reihung, indem sie semantisch zusammengehörige Stichwörter unabhängig von deren striktalphabetischer Position in einem Absatz zusammenfasst. (Vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 148) Die folgende Grafik (Abbildung 4) veranschaulicht die Darstellungsunterschiede der drei Ordnungsformen:

Rum <i>masc</i> [...]. Rumfass <i>neutr</i> [...]. Rumflasche <i>fem</i> [...]. Rumflockentorte <i>fem</i> [...]. Rummel <i>masc</i> [...]. rumoren <i>v</i> [...]. Rumpf <i>masc</i> [...]. Rumtopf <i>masc</i> [...]. Rumtorte <i>fem</i> [...].	Rum <i>masc</i> [...]; Rumfass <i>neutr</i> [...]; Rumflasche <i>fem</i> [...]; Rumflockentorte <i>fem</i> [...]. Rummel <i>masc</i> [...]. rumoren <i>v</i> [...]. Rumpf <i>masc</i> [...]. Rumtopf <i>masc</i> [...]; Rumtorte <i>fem</i> [...].	Rum <i>masc</i> [...]; Rumfass <i>neutr</i> [...]; Rumflasche <i>fem</i> [...]; Rumflockentorte <i>fem</i> [...]; Rumtopf <i>masc</i> [...]; Rumtorte <i>fem</i> [...]. Rummel <i>masc</i> [...]. rumoren <i>v</i> [...]. Rumpf <i>masc</i> [...].
WA 4-5: Glattalphabetische Struktur.	WA 4-6: Nischenalphabetische Struktur.	WA 4-7: Nestalphabetische Struktur.

Abbildung 4: Initialalphabetische Reihungsstrukturen in Engelberg/Lemnitzer 2009: 148

Untenstehendes Diagramm (Abbildung 5) fasst die Einteilung der Makrostrukturen und deren Ordnungsformen auf einen Blick zusammen.

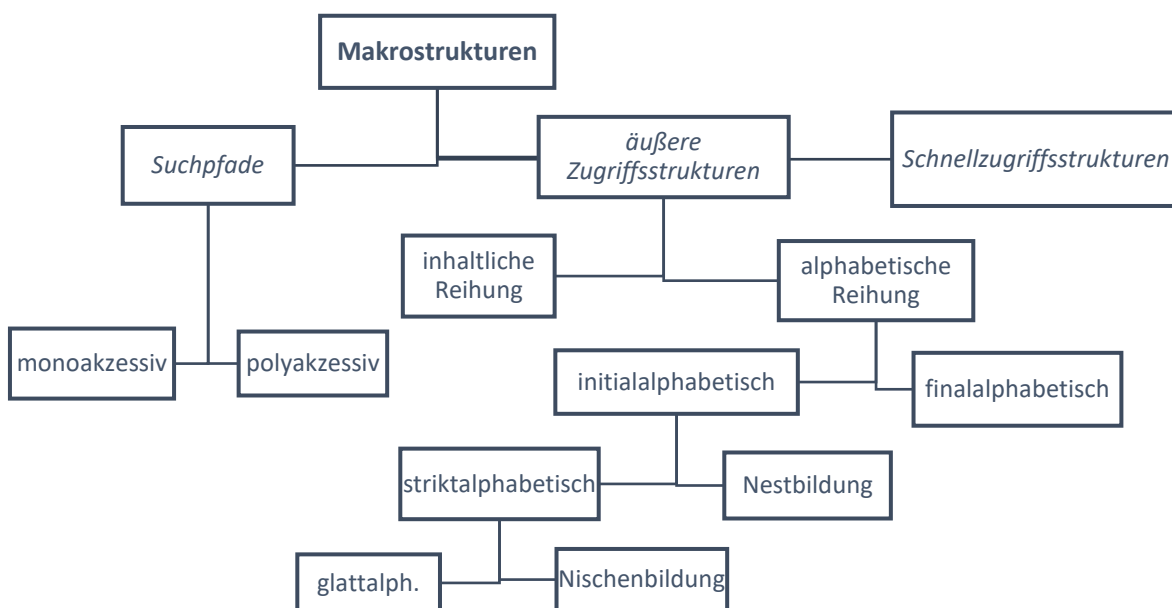


Abbildung 5: Makrostrukturen im Wörterbuch

Insgesamt zählt die alphabetisch gegliederte Form der Lemmaanordnung zur übersichtlichsten: „Alphabetische Anordnungsstrukturen haben den enormen Vorteil, dass sie unmittelbar nachvollziehbar und insofern äußerst benutzerfreundlich sind“ (Herbst/Klotz 2003: 189). Jede der alphabetischen Darstellungsordnungen hat dabei ihre Vor- und Nachteile. Mit einer Nestform „werden natürlich Zusammenhänge verdeutlicht, die bei einer strikt- oder fast striktalphabetischen Anordnung verloren gehen, gleichzeitig wird aber auch der Nachschlagevorgang (jedenfalls bei längeren Einträgen) deutlich erschwert“ (Herbst/Klotz 2003: 190). Dazu liegt der

Vorteil einer Nischen- oder Nestsortierung sicherlich im geringeren Platzbedarf gegenüber einer glattalphabetischen Reihung, der auch dadurch zustande kommt, dass in Gruppierungen „oft Teile des Lemmas durch ein Platzhaltersymbol [wie ~ oder – ; Anm. MEV] repräsentiert“ werden (Engelberg/Lemnitzer 2009: 148). Wenn wir erneut das obige Beispiel von Engelberg/Lemnitzer (2009: 148), das Eingangslemma *Rum*, heranziehen, ergibt sich für die weitere Folge des Nests, dass das Sublemma *Rumfass* durch den Eintrag *~fass*, *Rumflasche* durch *~flasche* dargestellt werden könnte usw., wobei der Stichwortteil, der auf das Platzhaltersymbol folgt, als *Teillemma* bezeichnet wird (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 148).

Eine alphabetisch organisierte Makrostruktur hat aber auch Kritik erfahren, vor allem im Hinblick auf die Bedürfnisse der WB-Benutzer*innen: „Es ist immer wieder beklagt worden, dass rein alphabetische Zugriffsstrukturen weder eine gute Abbildung unseres lexikalischen Wissens erlauben noch eine den Benutzerbedürfnissen entgegenkommende Anordnungsform sind“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 149). Es besteht daher der Bedarf nach neuen, integrierten Formen, die sowohl eine rasche Zugriffsmöglichkeit bieten (ein großer Vorteil der alphabetischen Sortierung) als auch Benutzungsbedürfnisse – beispielsweise bei der Textproduktion oder in einem Lernwörterbuch – besser integrieren, als das die herkömmliche alphabetisch orientierte Struktur bieten kann: „Alphabetische Wörterbücher müssen schrittweise zu integrierten Wörterbüchern umgestaltet werden, so dass sie in Situationen der Textlektüre und Textproduktion gleichermaßen benutzbar sind“ (Wiegand 1977: 102, in Engelberg/Lemnitzer 2009: 149 = Wiegand, Herbert Ernst (1977): „Nachdenken über Wörterbücher: Aktuelle Probleme“. In: Drosdowski, Günther et al. (Hg.). Nachdenken über Wörterbücher. Mannheim et. al., 51-102).

Abhilfe kann hier die Zuhilfenahme von Verweisen schaffen (s. Abschnitt 3.2.5 ‚Verweisstruktur‘): Am Ende jedes Lemmaartikels wird auf Lemmata im Wörterverzeichnis verwiesen, die semantisch oder morphologisch zu dem Hauptlemma des Artikels gehören (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 149f.). Eine weitere Möglichkeit der Darstellung ist eine sogenannte *wortbildungsbestimmte Zugriffsstruktur*, bei der „alle Ableitungen zu einer Wortwurzel in einem Wörterbuchartikel behandelt werden“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 150). Schließlich kann eine alphabetische Ordnung auch mit Wortfeldern oder Illustrationen verbunden werden, wobei entweder „semantisch zusammengehörige Lemmata in räumlicher Nähe behandelt werden“ oder „semantische Wortfelder in thesaurischer Form präsentiert werden“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 150), bzw. indem die alphabetische Struktur mit Abbildungen ergänzt wird (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 150).

Zudem gibt es auch Grenzfälle der deutschen Sprache, wo alphabetische Sortierungsformen an ihre Grenzen stoßen und in den WB-Redaktionen individuelle Entscheidungen zu finden sind. Dies ist beispielsweise für Zusatzbuchstaben, Umlaute und für Buchstaben aus anderen Sprachen der Fall: Es stellt sich die Frage, wie <ß>, <ö> oder <á> in ein alphabetisch gereihtes WB einzuordnen sind, z.B. ob <ö> vor oder nach <o> gereiht wird (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 147). Ebenso müssen redaktionelle Entscheidungen für Leerzeichen (etwa in zweiteiligen Lexemen), Sonderzeichen (z.B. Diakritika) und Ziffern (etwa in *100-jährig*) getroffen werden. Ebenso problematisch gestaltet sich die Reihung von Groß- und Kleinschreibung, z.B. in den Homonymen *Los* und *los*. (Vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 147)

3.2.3 Artikelübergreifende Ausdrucksformen

Eine gewisse Sonderstellung nehmen *artikelübergreifende Ausdrucksformen* (Herbst/Klotz 2003: 165) ein, die ebenfalls die alphabetische Ordnung im Wörterbuch durchbrechen (können). Dieser Begriff bezeichnet Informationen, die weder die Gesamtstruktur des Wörterverzeichnisses regeln, demnach also nicht den Makrostrukturen zuzuordnen sind, noch auf die Mikrostruktur innerhalb eines Wörterbucheintrags beschränkt sind: Es handelt sich um „Elemente im Wörterbuch, die entweder als Teil eines Artikels oder als selbstständige Einheit (und zwar im Wörterbuchteil oder in einem Anhang) auftreten können“ (Herbst/Klotz 2003: 161). Dazu zählen z.B. Illustrationen, die Worterklärungen grafisch darstellen, Statistiken zur Frequenz aus Korpusanalysen, oder Grafiken über Bedeutungstendenzen von Lexemen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 164). Eine weitere Möglichkeit der Darstellung von Informationen außerhalb der Artikelstruktur sind die sogenannten *Usage Notes* (Herbst/Klotz 2003: 165). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie zu einem Lemma gehörige Information näher beschreiben und „eignen sich besonders zur Kontrastierung verschiedener lexikalischer Einheiten“ (Herbst/Klotz 2003: 166). *Usage Notes* kommen immer zusätzlich zu einem bereits vorhandenen Eintrag vor und sind mit diesem verankert, stehen jedoch außerhalb des Wörterbucheintrags selbst. Durch Zusatzinformationen können sie „bestimmte Dinge ausführlicher und pointierter zum Ausdruck [bringen] als dies im Rahmen der starren Artikelstruktur der Fall ist“ (Herbst/Klotz 2003: 165), durchbrechen dadurch jedoch oft die alphabetische Ordnung. Meist müssen im Falle der Verwendung von *Usage Notes* deshalb Querverweise von anderen Lemmata gegeben sein (vgl. Herbst/Klotz 2003: 167).

3.2.4 Mikrostruktur

Die *Mikrostruktur* eines Wörterbuchs bestimmt den Aufbau der einzelnen Lemmaartikel (vgl. Herbst/Klotz 2003: 182) und die standardisierten Darstellungsformen von sprachlichen Informationen mithilfe typografischer Elemente (vgl. Schlaefter 2009: 86). Sie nimmt eine hierarchische Struktur an, die ähnlich der Konstituentenstruktur in der Syntax Abhängigkeiten aufweist und jedes Element des WB-Artikels mit einem korrespondierenden Ordnungs- bzw. Darstellungselement verknüpft: „Jedem Lemmazeichentyp wird eine abstrakte Mikrostruktur zugeordnet, die als zugrunde liegendes Schema durch konkrete Mikrostrukturen in den einzelnen Wörterbuchartikeln realisiert wird“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 160). Die Mikrostruktur kann somit definiert werden „als eine Ordnungsstruktur über einer Menge von Klassen funktionaler Textsegmente“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 160). Die mikrostrukturelle Organisation insgesamt „ermöglicht eine sehr übersichtliche und komprimierte Darstellung komplexer Wissensinhalte“ (Schlaefter 2009: 83). Dabei kommen Prozesse der Textverdichtung zur Anwendung, mit deren Hilfe sprachliche Informationen in einen standardisierten, lexikografischen Text verwandelt werden. Solche lexikografischen Verfahren der Textverdichtung „erlauben dem Lexikographen, ohne das Ziel relativ unmittelbarer Verständlichkeit aufzugeben, in einem Printwörterbuch viele Informationen auf wenig Raum und damit letztlich auch für wenig Geld unterzubringen“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 155). Die standardisierte, durch Konventionen festgelegte Darstellungsweise bedingt andererseits aber auch, dass sich ein Wörterbuch nicht ohne Weiteres wie ein Roman lesen lässt. Im Gegenteil, ein Nachschlagewerk setzt die Kenntnis seiner Strukturen, Präsentationsformen und Darstellungskonventionen bei seinen Leser*innen voraus, was nochmals die Bedeutung der Benutzungshinweise unterstreicht.

Artikel im Wörterbuch „folgen [...] bestimmten einheitlichen Strukturmustern, die durch verschiedene symbolische, sprachliche und typographische Elemente durchschaubar gemacht werden“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 155). Dazu zählen „z. B. Typographie, Interpunktion oder Klammersetzungen als wichtige textuelle Elemente“ (Schlaefter 2009: 83; Hervorh. i. O. entfernt, MEV). Die Informationen, die in einen Wörterbuchartikel Eingang finden, nennt man, wie bereits erwähnt, *Informationstypen* (Herbst/Klotz 2003: 32ff.) bzw. *Informationsmodule* (Schlaefter 2009: 83), die in einer bestimmten Reihenfolge präsentiert werden.

Die jeweiligen Eigenschaften einer lexikalischen Einheit und bis zu einem gewissen Grad auch der linguistische Zugang der Lexikograf*innen (z.B. ob sie einen wortartübergreifenden oder -spezifischen Ansatz wählen, vgl. Abschnitt 3.3.2 ‚Grenzfälle der lexikalischen Darstellung‘) bestimmen die Anzahl der Beschreibungseinheiten im Wörterbuchartikel. Auf formaler Ebene

besitzt ein Eintrag als Minimalangaben einen Lemma- und einen Explikationsteil, in diesem Fall wird er *monolemmatisch* genannt. Ein *multilemmatischer* Artikel besteht hingegen aus Lemma und mindestens einem Sublemma (vgl. Herbst/Klotz 2003: 183; vgl. auch Abschnitt 3.3.2 ‚Grenzfälle der lexikalischen Darstellung‘). Zusätzlich gibt es auf inhaltlicher Ebene obligatorische (z.B. die Lemmazeichengestaltangabe) und optionale (z.B. Beispiele) Angabeklassen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 161; s. u.).

Die Reihenfolge der lexikalischen Beschreibungen sind grundsätzlich je nach Wörterbuchtyp und Zielgruppe flexibel, es existieren jedoch bestimmte Konventionen, die in der lexikografischen Praxis üblich sind: Das Lemma, bzw. die Thema-Einheit (s. Abschnitt 3.3.1.), leitet den Artikel ein, danach kommen „formale Angaben wie die phonetische Umschrift, Bestimmung der Wortklasse oder Angaben zu bestimmten morphologischen Besonderheiten“ (Herbst/Klotz 2003: 182), gefolgt von der Bedeutungsbeschreibung des Lexems. Nach der Definition folgen üblicherweise Beispiele (vgl. Herbst/Klotz 2003: 182).

Wörterbucheinträge sind meist semantisch gegliedert (vgl. Herbst/Klotz 2003: 182). Das bedeutet, dass „sie mehrere Bedeutungen für ein Lexem unterscheiden und entsprechend alle Angaben, die nicht für das Lexem insgesamt gelten, sondern nur für die lexikalische Einheit mit dieser Bedeutung dort aufführen“ (Herbst/Klotz 2003: 182). Die Reihenfolge der verschiedenen Bedeutungen eines Lexems wird nach Gesichtspunkten der Frequenz, der historisch gewachsenen Bedeutungen, oder der Spezifik von Bedeutungen (also meist „von einer allgemeineren zu spezielleren Bedeutungen“, Herbst/Klotz 2003: 182) festgelegt.

Im Gegensatz zur Makrostruktur, die die äußeren Zugriffsstrukturen auf ein Wörterbuch regelt, beeinflusst die Mikrostruktur die *innere Zugriffsstruktur* im Nachschlagewerk. Diese ermöglicht es dem WB-Benutzenden, „einen bestimmten Suchbereich innerhalb des Wörterbuchartikels anzusteuern, ohne sich dabei linear durch alle Artikelpositionen bewegen zu müssen“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 156). Das bedeutet also, dass das Auge von den inneren Zugriffsstrukturen gelenkt wird um gezielt die gesuchte Information innerhalb des Lemmaartikels finden zu können. Dabei spielen die bereits erwähnten *Artikelkonstituenten* (Herbst/Klotz 2003: 32) eine große Rolle, die die jeweiligen WB-Inhalte in einer bestimmten, standardisierten Form darstellen. Zusätzlich gibt es auch typografische Konventionen, die die Mikrostruktur kennzeichnen, wie Ein- und Ausrückungen, Fett-, Kursiv- und Normalsatz, Nummerierungen (genannt „alphanumerische Gliederungsmarken“, Schläefer 2009: 84), sowie Interpunktion. Diese *funktionalen Textsegmente* (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 155) können wiederum in *Strukturanzeiger* und *Angaben* unterteilt werden.

Strukturanzeiger beinhalten entweder typografische Informationen wie die Schriftart, oder fungieren als nicht-typografische Strukturanzeiger, die den Lemmaartikel strukturieren und nicht-sprachliche oder kommentarsprachliche Informationen in Form eines Symbols transportieren (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 156). Haben diese typografischen Merkmale gliedernden Charakter, indem sie verschiedene Bedeutungsteile im WB-Artikel voneinander abteilen, meist in der Form von nummerierenden Ziffern, werden sie nach Schläefer (2009: 84) *Gliederungsmarken* genannt. *Angaben* sind hingegen „die funktionalen Textsegmente, die in einer Angabebeziehung zu bestimmten Elementen (Lemmazeichen, andere Angaben, Textteile aus den Außentexten) stehen und die es dem Benutzer ermöglichen sollen, aus ihnen bestimmte Informationen über den Wörterbuchgegenstand zu gewinnen“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 156). Dabei wird formal zwischen sprachlichen Angaben (z.B. Pluralangabe *-nen*) und nicht-sprachlichen Angaben (Symbole, die für ein inhaltliches Element stehen, z.B. eine Studentenkappe als Hinweis auf *Studentensprache*) unterschieden. In manchen Wörterbüchern „trennt z. B. ein Punkt in Fettdruck bei Lemmazeichen, die mehreren Wortarten angehören, die Beschreibung verschiedener Wortvarianten“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 156). Auf inhaltlicher Ebene können Angaben wiederum in eine Vielzahl von verschiedenen Typen unterschieden werden, z.B. orthografische Angaben wie die Silbenangabe, Ausspracheangaben, syntaktische Angaben (z.B. Valenzangabe) oder pragmatische bzw. diasystematische Angaben wie Fachgebiets- oder dia-stratische Angaben. Die Angabe des Stichwortes selbst wird allgemein als *Lemmazeichengestaltangabe* bezeichnet. (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 157).

Die Mikrostruktur eines Wörterbuchs kann man sich wie ein Gerüst oder ein Baukastensystem mit mehreren Positionen oder Leerstellen vorstellen, die je nach Lexem mit anderen Informationstypen gefüllt werden (vgl. Schläefer 2009: 84). Nicht immer werden alle realisierbaren Informationswerte benötigt, deshalb gibt es in manchen WB-Artikeln unmarkierte Leerstellen: „Diese Positionen werden jedoch erkennbar nur dann explizit besetzt, wenn Symptomwertangaben [gemeint sind Markierung diasystematischer Natur, Anm. MEV] zu machen sind oder aus lexikographischer Sicht Verwendungsbeispiele erforderlich scheinen, in anderen Fällen bleiben sie aus Gründen der Darstellungsökonomie unbezeichnet“ (Schläefer 2009: 84). Daraus ergibt sich aber, dass die Mikrostruktur „nicht ohne weiteres aus einem einzelnen Artikel erschließbar“ (Schläefer 2009: 84) ist. Die Gesamtzusammensetzung aller mikrostrukturellen Organisationsebenen ergibt sich also erst aus der Analyse aller Komplexitätsgrade der Lexeme, die in den WB-Einträgen repräsentiert werden (s. die Korpusanalyse zum ÖWB, Abschnitt 4).

Mikrostrukturen können nach ihrer Komplexität kategorisiert werden: Es gibt einfache, erweiterte und zusammengesetzte Mikrostrukturen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 163ff.).

Grundsätzlich unterscheidet man die Mikrostruktur in *Formkommentar* und *semantischen Kommentar*, die zusammen die *Basisstruktur* ausmachen. Der Formteil „macht Angaben zur Form des Lemmazeichens“, während sich der semantische Teil auf den Inhalt des Stichwortes bezieht (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 162f.). *Einfache Mikrostrukturen* bestehen aus genau je einem Form- und einem semantischen Kommentar, sie machen gemeinsam die sogenannte Basisstruktur aus. Bei polysemen Lexemen, die im selben Eintrag beschrieben werden, spricht man von *einfachen integrierten Mikrostrukturen* (s. Abbildung 6).

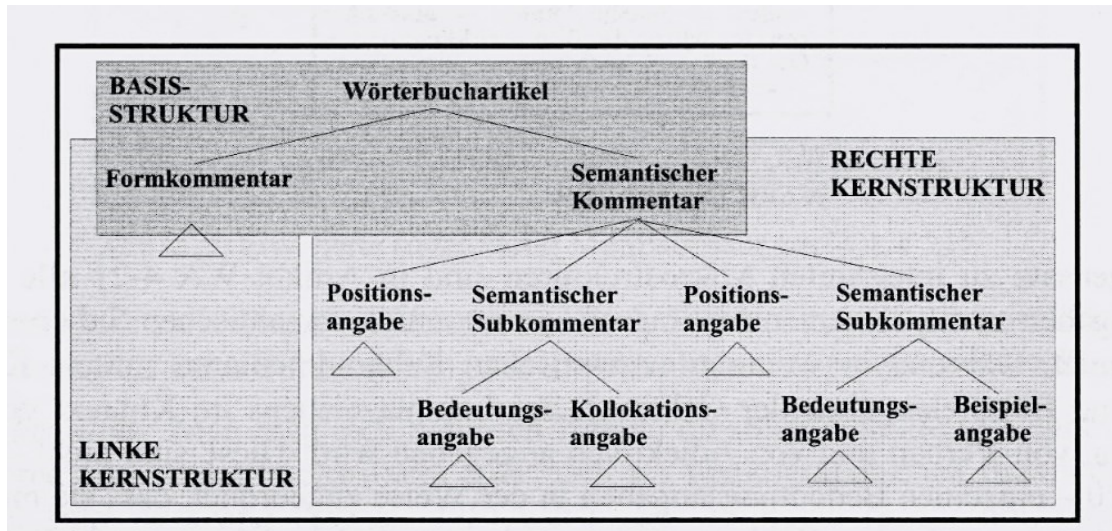


Abbildung 6: Einfache integrierte Mikrostruktur nach Engelberg/Lemnitzer 2009: 163

In diesem Fall heißen die einzelnen Bedeutungsbeschreibungen, die dem Lemma zugeordnet sind, *Subkommentare*. Alle Subkommentare zusammen machen gemeinsam den semantischen Kommentar des betreffenden Stichwortes aus. Innerhalb der Subkommentare können Bedeutungsbeschreibungen oder Beispiele stehen, diese nennt man *Integrate*. (Vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 163) Zu den einfachen integrierten Mikrostrukturen zählen *partiell integrierte Mikrostrukturen*: „Partiell integriert nennt man einfache Mikrostrukturen dann, wenn nicht alle zum semantischen Kommentar gehörigen Angaben im gleichen Subkommentar stehen wie die dazugehörige Bedeutungsangabe“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 164). Das betrifft beispielsweise Wortfeldangaben, die zwar zum semantischen Kommentar eines WB-Eintrags zählen, „aber nicht den einzelnen Bedeutungspositionen zugeordnet“ sind (Engelberg/Lemnitzer 2009: 164). *Nicht-integrierte Mikrostrukturen* finden sich hingegen dann, wenn die einzelnen Subkommentare nicht Bedeutungsangaben zugeordnet sind, das ist z.B. der Fall, wenn die Definition eines Lemmas im ersten semantischen Subkommentar zu finden ist, die nachfolgenden Subkommentare aber statt einer weiteren Bedeutung „mittels Kollokation- und Beispielangaben [den]

Gebrauch des Lemmzeichens im Kontext von Substantiven, von Verben und von Adjektiven“ angeben (Engelberg/Lemnitzer 2009: 164), s. Abbildung 7.

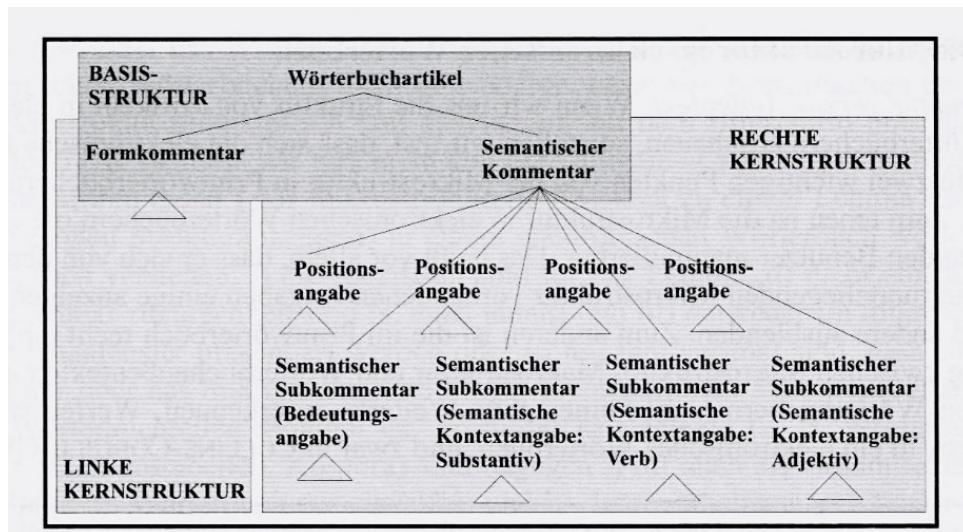


Abbildung 7: Einfache nicht-integrierte Mikrostruktur nach Engelberg/Lemnitzer 2009: 165

Eine *erweiterte Mikrostruktur* (s. Abbildung 8) umfasst Integrate, die nicht dem semantischen Kommentar angehören, wie zum Beispiel Verweisangaben, während *zusammengesetzte Mikrostrukturen* in multilemmatischen Einträgen vorkommen, „in denen für jedes Sublemma eigene Basisstrukturen angesetzt werden können“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 165).

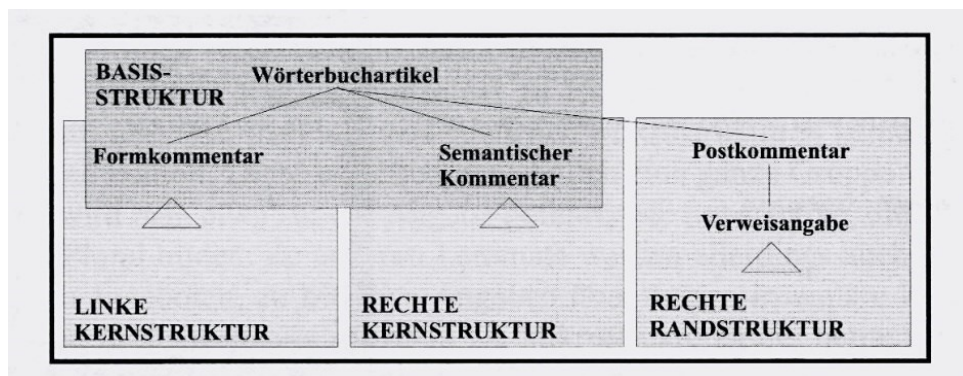


Abbildung 8: Erweiterte (integrierte) Mikrostruktur nach Engelberg/Lemnitzer 2009: 165

Eine detaillierte Analyse der Mikrostruktur eines Wörterbuchs wird exemplarisch anhand des ÖWB in Kapitel 4 demonstriert (s. Abschnitt 4.10 „Mikrostruktur und formale Gestaltungskonventionen“).

3.2.5 Verweisstruktur

Die Verweisstruktur, auch *Mediostruktur* (vgl. z.B. Agricola 1983: 7) oder *Hyperebene* (vgl. Schläefer 2009: 90), verbindet die Mikro- und Makrostrukturen miteinander, indem sie „vernetzende Beziehungen zwischen Lemmata oder bestimmten Artikelinformationen [herstellt]“ (Schläefer 2009: 90), die die Form von *Verweisen* annehmen. Diese finden sich meist innerhalb eines WB-Artikels, um diesen mit einem anderen Lexem in Verbindung zu setzen.

Die Verweisstruktur besteht aus dem *Verweisursprung*, dem *Verweisziel*, dem *Verweiszielrepräsentanten* (das ist „der Repräsentant des Verweiszieles am Verweisursprung“, Engelberg/Lemnitzer 2009: 180) und dem *Verweissymbol* (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 180). Der Verweisursprung kann zwei verschiedene Formen annehmen: Eine *Verweisangabe* leitet die Benutzer*in ohne Umschweife von einem Artikel zu einem anderen, dem Verweisziel (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 180); dies ist die häufigste Form und wird vor allem auch dann eingesetzt, wenn aus Gründen der Platzersparnis ein WB-Eintrag keine eigenen Beschreibungen enthält. Anders verhält es sich mit *verweisvermittelnden Angaben*: Diese sind in Informationen eines Eintrags eingebettet und dienen den Leser*innen als Hinweis, für weiterführende Informationen das Verweisziel aufzusuchen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 181).

Das *Verweisziel* kann entweder auf einen gesamten Wörterbucheintrag oder nur auf Teile eines WB-Artikels verweisen; in diesem Fall spricht man von *artikelinternen Verweisen*. Diese sind platzsparend und dienen der Textkomprimierung (vgl. Schläefer 2009: 92). Bei dieser Art der textuellen Verknüpfung verweist die Mediostruktur z.B. auf einzelne Definitionen oder Bedeutungserklärungen: „Der Verweiszielrepräsentant kann[...] um eine Binnenadresse erweitert sein und damit auf eine Lesart des Lemmazeichens referieren“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 181). Es sind jedoch auch *externe Verweise* auf Verweisziele außerhalb des Wörterverzeichnis möglich, z.B. im Fall eines Stichwortverzeichnisses im Anhang:

Verweisursprung und Verweisziel müssen nicht im Wörterverzeichnis liegen. Weitere häufige Verweisziele sind Wörterbuchgrammatiken und andere wörterbuchinterne Regelwerke. In Wörterbüchern mit separatem Zugriffsregister, z. B. onomasiologischen Wörterbüchern, liegt der Verweisursprung im Register, Verweisziele sind die Wortfeldartikel. (Engelberg/Lemnitzer 2009: 181)

Beim *Verweissymbol* handelt es sich konventionell meist um eine Art des Pfeilsymbols, das entweder vertikal oder horizontal abgebildet wird. Ein Verweis, der ein Verweissymbol beinhaltet, wird als *expliziter Verweis* betitelt; es gibt aber auch *implizite Verweise*, die auf einen Pfeil o.ä. verzichten. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn eine Ziffer als Kürzel für eine bestimmte Konjugationsart herangezogen wird (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 182).

Bezüglich des Verweistypus unterscheidet Schläefer zwischen *Stichwortverweisen*, *Komprimierungsverweisen* und *onomasiologischer Vernetzung* (vgl. Schläefer 2009: 90f.). *Stichwortverweise* werden gesetzt, um einem Lemma ohne nähere Beschreibung ein Stichwort mit ausführlichem Artikel zuzuordnen, und zwar immer dann, „wenn anzunehmen ist, daß Benutzer, von vorgefundenen Formvarianten ausgehend, die im Wörterbuch angesetzte Stichwortform nicht ohne weiteres finden“ (Schläefer 2009: 90). Beispielsweise kann von einer weniger gebräuchlichen Schreibweise eines Wortes auf den Hauptartikel der üblichen Schreibweise verwiesen werden, oder die Flexionsformen von Verben werden mit einem Stichwortverweis der Normalform zugeordnet. Meist werden Stichwortverweise in Form von *Einzelverweisen* realisiert; es gibt jedoch auch *Sammelverweise*, die ganze Gruppen von Wörtern miteinander in Beziehung setzen, z.B. Verweise auf geänderte Fugenzeichen, was naturgemäß gleich auf eine ganze Reihe an Lexemen zutrifft (vgl. Schläefer 2009: 91).

Komprimierungsverweise werden jene Verweise genannt, die Information verkürzen bzw. möglichst platzsparend transportieren: „An Stelle einer Verdoppelung der Informationen kann an einer Stelle, wo der Benutzer zu Recht diese Informationen erwartet, ein Verweis auf die Stelle stehen, an der die Information tatsächlich steht“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 179). Dadurch wird „die darstellungsökonomische Funktion [genutzt], eine eigene Bedeutungsbeschreibung im Ableitungsartikel zu ersparen“ (Schläefer 2009: 91), beispielsweise bei Kurzformen (*Bock* für *Bockbier*) oder bei den Genera-Formen, wenn die weibliche Form statt eines Explikationsteils auf die männliche verweist, um eine zweifache Definition bei beiden Lemmata zu vermeiden (vgl. Schläefer 2009: 91).

Eine *onomasiologische Vernetzung* liegt vor, wenn „soweit möglich zu allen Bedeutungspositionen eines Artikels bezeichnungsäquivalente Stichwörter bzw. deren Gliederungspositionen angegeben“ (Schläefer 2009: 91) werden. Dadurch sollen semantisch passende Stichwörter aus demselben Wortfeld für die Benutzer*innen erschlossen werden.

Die untenstehende Grafik (Abbildung 9) visualisiert abschließend die verschiedenen Strukturebenen im Wörterbuch und verdeutlicht besonders deren Zusammenspiel.

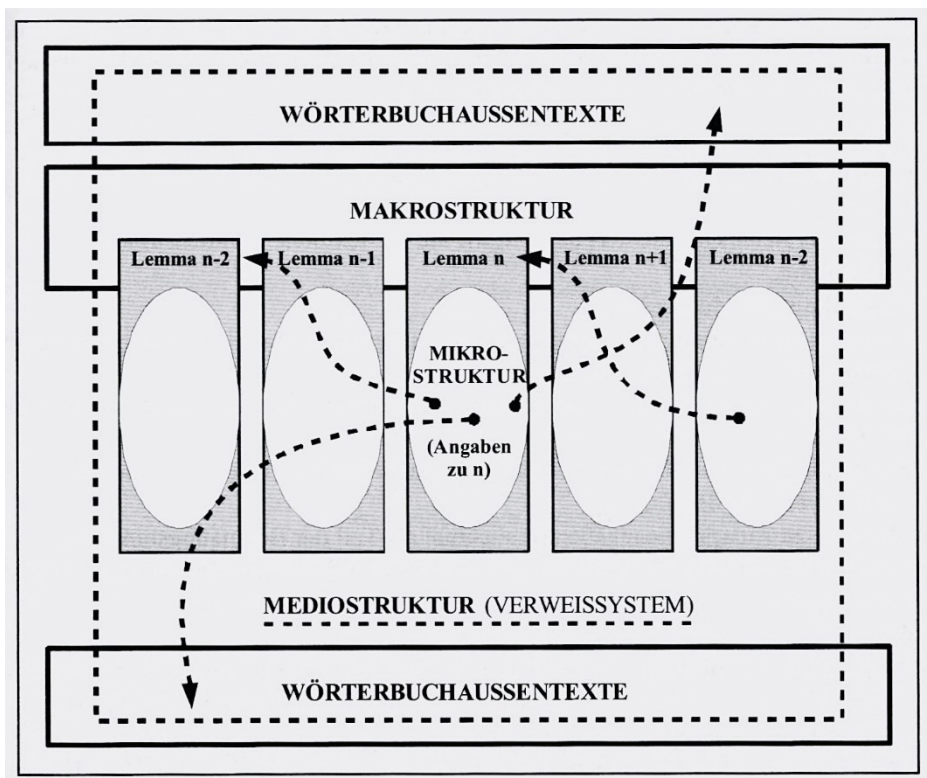


Abbildung 9: Strukturen im Wörterbuch (Engelberg/Lemnitzer 2009: 135)

3.3 Darstellungsformen lexikalischer Information

Der folgende Abschnitt geht auf die Darstellungsmöglichkeiten von lexikalischen Einheiten ein und knüpft damit an die vorangegangene Beschreibung der Strukturen im Wörterbuch an, wobei ich, wie bereits erwähnt, darauf hinweisen möchte, dass die beiden Bereiche Strukturen und Darstellungsformen nicht scharf voneinander abgegrenzt werden können, sondern vielerorts miteinander verflochten sind. Unter die Darstellungsmöglichkeiten fallen sowohl formale Gestaltungsmöglichkeiten als auch inhaltliche Aspekte der Darstellung im Wörterbuch.

Die Aufbereitung der Darstellung im Nachschlagewerk trägt einen großen Teil dazu bei, ob ein Wörterbuch als benutzer*innenfreundlich gilt oder nicht, denn sie ist dafür verantwortlich, „den Benutzern den Zugriff auf die gesuchte Information so leicht wie möglich zu machen“ (Herbst/Klotz 2003: 159). Es gelten, wie schon für die Strukturen, allgemeine Konventionen, z.B. bezüglich der typografischen Markierung (farblich, fett, kursiv, ...); die konkreten Darstellungskonventionen des jeweiligen Wörterbuchs sind in den Benutzungshinweisen vermerkt.

Allgemein gilt für die lexikografische Darstellung im Wörterbuch, dass „jeder Informationstyp über ein eindeutiges formales Charakteristikum verfügen“ (Herbst/Klotz 2003: 160) sollte, um eindeutig identifizierbar und zuordbar zu sein. Das Ziel ist, dass ein Wörterbuchartikel „aus

klar definierten Artikelkonstituenten besteht, in denen [...] jeweils ein bestimmter Informationstyp (etwa Bedeutungsangabe, Beispiel etc.) und eine bestimmte Ausdrucksform (Text in Normalschrift, Text in Kursivschrift) durch ([...] eine durch das Wörterbuch festgelegte) Konvention verbunden sind“ (Herbst/Klotz 2003: 160). Ist dies nicht der Fall, hat der Informationsgehalt des Wörterbuchs nur wenig bis gar keinen Wert für die Leser*innen, wie Herbst/Klotz an einem Beispiel ausführen:

Wenn zum Beispiel Kollokationen in einem Wörterbuch aufgeführt werden, so kann man nur dann von einer angemessenen Darstellungsform sprechen, wenn die Kollokation tatsächlich als solche markiert und für die Benutzer entsprechend erkennbar ist. Ist eine Kollokation lediglich Teil eines Beispiels und in keiner Weise besonders hervorgehoben, ist sie als Kollokation nicht erkennbar; die Angabe also von weit geringerem Nutzen. (Herbst/Klotz 2003: 160)

Jede lexikalische Einheit im Wörterbuch wird im Explikationsteil auf lexikografische Weise beschrieben: „Auf der formalen Seite können diese verschiedenen Informationstypen unterschiedlich dargestellt werden (durch Sätze, Paraphrasen, Abkürzungen usw.); dafür verwenden wir den Terminus *lexikografische Darstellungsform*“ (Herbst/Klotz 2003: 32; Hervorh. MEV).²⁴ Welche Eigenschaften und sprachlichen Aspekte berücksichtigt und in welcher Reihenfolge die Informationen dargestellt werden, unterliegt allgemein-lexikografischen oder publikationsspezifischen Konventionen. Für deutschsprachige Wörterbücher gibt es sogenannte *Buchungskonventionen* (vgl. Schläefer 2009: 86), die bestimmen, in welcher Form ein Stichwort angesetzt, also lemmatisiert wird (s.u.). Andererseits werden die Inhalte eines Wörterbuchs auch durch die Zielgruppe, den Wörterbuchgegenstand und die subjektive Einschätzung der Lexikograf*in beeinflusst.

3.3.1 Formale Gestaltungskonventionen

In der Praxis sind Wörterbuchartikel auf formaler Ebene durch formale bzw. *typografische Merkmale* gegliedert. Die geforderte „feste Verbindung von Informationstyp und Ausdrucksform“ (Herbst/Klotz 2003: 160) kann dabei grundsätzlich auf dreierlei Ebenen ausgedrückt werden: Zunächst durch *typografische Gestaltungsmöglichkeiten* wie verschiedene Schriftsysteme, -typen, -größen usw., des Weiteren durch unterschiedliche *Realisierungen*, z.B. in Form von Text, Bildern, Abkürzungen etc.; außerdem noch durch *Gliederungssignale* wie (hochgestellte) Zahlen, Buchstaben, Symbole, oder Einrückungen usf. (vgl. Herbst/Klotz 2003: 160). So finden sich z.B. abwechselnd Kursivsetzung, Fettdruck und Satz in recte (gemeint ist Normalschrift), um die unterschiedlichen Informationsebenen zu kennzeichnen, oder verbalisierte

²⁴ S. Abschnitte 3.2 ‚Strukturen im Wörterbuch‘ und 3.3 ‚Darstellungsformen lexikalischer Information‘.

Information wird durch Interpunktion ersetzt (vgl. Schläefer 2009: 73). Zum Beispiel können Verweise, die ausformuliert als ‚siehe (auch)‘ realisiert würden, verkürzt mit einem Pfeil-Symbol dargestellt werden (s. auch Abschnitt 3.2.5 ‚Mediostruktur/Verweisstruktur‘).

Innerhalb der Artikelstruktur des Wörterbuchs herrscht die Darstellungsform als *Thema* und *Rhema* vor. Das Thema gibt, wie der Name schon sagt, das Thema, also den Inhalt eines Satzes bzw. Satzteils an, auf welches das Rhema Bezug nimmt oder über welches das Rhema etwas aussagt (vgl. Herbst/Klotz 2003: 170). In einem Wörterbuchartikel „besteht das Rhema aus einer Reihe von Informationen, die verschiedenen Informationstypen [...] – Ausspracheangabe, Wortklassenangabe und Definition – entsprechen“ (Herbst/Klotz 2003: 170). Problematisch ist jedoch, das Thema des Artikels mit dem Begriff *Lemma* gleichzusetzen. Das Lemma beinhaltet nämlich Informationen zur Aussprache, die aber bereits zum Rhema gehören und eigentlich keinen Eingang in die Thema-Einheit finden können. „Das Lemma ist genau genommen lediglich ein Repräsentant für die sprachliche Einheit (Lexem, lexikalische Einheit usw.), die Gegenstand des jeweiligen Wörterbuchartikels ist“ und umgekehrt „ist ein Lexem die sprachliche Einheit, die in einem Artikel [...] beschrieben wird, aber nicht ihr Lemma“ (Herbst/Klotz 2003: 176). Deshalb wird für die Darstellung in Wörterbuchartikeln eine Unterscheidung in *Lemma* und dazugehörigen *Explikationsteil* lediglich auf der formalen Ebenen vorgenommen, während die Informationsstruktur auf lexikografischer Ebene in eine *lexikografische Thema-Einheit* und einen *lexikografischen Rhema-Komplex* unterteilt wird (vgl. Herbst/Klotz 2003: 171).

Auch Thema-Einheit und Rhema-Komplex sind auf formaler Ebene in Nachschlagewerken relativ leicht zu identifizieren: „Technisch ist diese Auffindbarkeit von Thema-Einheiten im gedruckten Wörterbuch schlichtweg durch typografische Mittel zu erreichen“ (Herbst/Klotz 2003: 174), deshalb werden Hauptlemmata oft fett gedruckt dargestellt und Sublemmata oder unterschiedliche Bedeutungsvarianten können mit Ziffern oder hochgestellten Ziffern versehen werden, um ihre Gliederungsposition im WB-Artikel anzuzeigen (vgl. Schläefer 2009: 86).

Die typografischen Stilmittel folgen Konventionen, die vor allem „innerhalb bestimmter Wörterbuchlandschaften“ (Herbst/Klotz 2003: 183) meist einheitlich sind; beispielsweise ist es in deutschsprachigen Wörterbüchern üblich, die Bedeutungsangaben kursiv und die Beispiele in Normalschrift, also in recte, zu setzen. (vgl. Herbst/Klotz 2003: 183)

Ein Zahlenindex dient gewöhnlich zur Homographenunterscheidung [...], ein senkrechter Strich zur Angabe der orthographischen Trennung [...] oder zur Kennzeichnung einer abtrennbaren Verbpartikel [...]. Untergesetzte Striche können Vokallängen kennzeichnen, untergesetzte Punkte Vokalkürzen [...]. Apostrophe indizieren den Wortakzent [...] und zentrierte Punkte die orthographische Trennung [...]. (Engelberg/Lemnitzer 2009: 143f.)

Solche lexikografischen Traditionen werden, wie bereits erwähnt, als *Buchungskonventionen* (vgl. Schläefer 2009: 86) bezeichnet. Das betrifft über die typografische Darstellung hinaus bereits den Prozess des Lemmaansetzens, weil dabei schon Fragen der lexikalischen Präsentation involviert sind. Für standardsprachliche Wörterbücher hat sich als Normalform des Lemmas für Substantive die Angabe „in der jeweils genusspezifischen Form des singularischen Nominativs“ (Schläefer 2009: 86), für Adjektive die unflektierte Form und für Verben die Angabe der Infinitivform durchgesetzt (vgl. Schläefer 2009: 86). Homonyme, die als Homografen lemmatisiert werden, werden traditionellerweise mit hochgestellten Ziffern voneinander unterschieden. „Phraseologismen werden nach dem ersten oder wichtigsten lexikalischen Wort lemmatisiert“ (Schläefer 2009: 86).

3.3.2 Grenzfälle der lexikalischen Darstellung

Formale und semantische Gliederung

Wie oben bereits erwähnt, werden lexikalische Informationen im Wörterbuchartikel in Form einer Thema-Rhema-Einheit dargestellt. Diese Unterteilung ist jedoch nicht für alle WB-Einträge eindeutig (vgl. z.B. Herbst/Klotz 2003: 171f.). Zum Beispiel gibt es unterschiedliche Darstellungsformen von Lexemen, die verschiedenen Wortarten angehören, eine *wortartsspezifische* und eine *wortartübergreifende*: Im ersten Beispiel werden die einzelnen Lexeme der beiden Wortarten jeweils als eigene Thema-Einheit präsentiert (Lexem 1 = n.; Lexem 2 = v.; Lexem 3 = adj. ...), im zweiten Fall jedoch werden die Informationen zu den jeweiligen Wortarten als Rhema-Komplex zum Thema realisiert (Lexem = 1. n, 2. v, 3. adj. ...). (Vgl. Herbst/Klotz 2003: 176f.) Eine solche Entscheidung der Darstellung hat Einfluss auf die Mikrostruktur und innere Zugriffsstruktur eines Wörterbuchartikels: Im Falle einer wortartsspezifischen Darstellung ist die erste Gliederungsebene eine semantische, indem sie verschiedene Bedeutungen des Lexems näher spezifiziert. Falls eine wortartübergreifende Gliederung gewählt wird, muss die erste Ebene jedoch eine formale Unterscheidung darstellen, die die Verwendung des Lexems als beispielsweise Substantiv und als Verb erklärt. „In Hinblick auf die Zugriffsstruktur muss also entschieden werden, in welchem Verhältnis formale und semantische Gesichtspunkte bei der Untergliederung eines Wörterbuchartikels stehen“ (Herbst/Klotz 2003: 179).

Mono- und multilemmatische Artikel

Ähnliche Einschränkungen ergeben sich, wenn man das Thema-Rhema-Konzept auf multilemmatische Artikel anwendet, also auf Wörterbucheinträge, die neben einem Lemma auch ein oder mehrere Sublemma(ta) beinhalten. In diesem Szenario ist das Hauptlemma der Thema-

Komplex, während alle Erläuterungen und Beschreibungen zu diesem Thema, inklusive der nachfolgenden Sublemmata, zur Rhema-Gruppe gezählt werden. Da Sublemmata semantisch mit dem Hauptlemma verwandt sind, ist es nur natürlich, sie als Rhema, also als eine Art zusätzliche Erläuterung zum Thema, zu sehen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 185f.). Problematisch ist diese Art der Anordnung jedoch aus Benutzer*innensicht, da nicht anzunehmen ist, dass die Leser*innen eines Wörterbuchs automatisch wissen, unter welchem Hauptlemma sie nachschlagen müssen, um ein gesuchtes Lexem zu finden, bzw. ihnen nicht klar sein kann, dass das Gesuchte überhaupt ein Sublemma ist. Benutzer*innenfreundlicher ist deshalb sicherlich eine tendenziell monolemmatische Darstellung. Dass diese jedoch oftmals trotzdem nicht zum Einsatz kommt, liegt weniger an linguistischen Überlegungen, sondern geschieht aus Pragmatik heraus: „Aus lexikografischer Sicht ist das Motiv für die Verwendung von Sublemmata wohl weniger in der Thema/Rhema-Struktur der Artikel zu suchen als in der Berücksichtigung des Lexikoparameters der Kosten- und Platzerparnis“ (Herbst/Klotz 2003: 186).

Homonymie und Polysemie

Ein ebenso kontroverses Beispiel zur lexikalischen Darstellung „betrifft die Frage, wann zwei lexikalische Einheiten zwei unterschiedlichen Lexemen, die dann Homonyme voneinander wären, zuzuordnen sind, und wann sie unter einem (dann polysemen) Lexem zu subsumieren sind“ (Herbst/Klotz 2003: 178; vgl. auch Engelberg/Lemnitzer 2009: 145). Jedes Wörterbuch geht mit dieser Frage anders um und hat unterschiedliche Herangehensweisen bei der lexikografischen Darstellung; die üblichsten darunter sind ein etymologischer Ansatz (haben die beiden Lexeme eine gemeinsame historische Wurzel oder zwei unterschiedliche?), die Überprüfung der semantischen Nähe (sind sie semantisch verwandt oder nicht?), sowie ein strikt formaler Zugang, der gleichlautenden lexikalischen Formen jeweils nur ein Lexem zuordnet (vgl. Herbst/Klotz 2003: 178f.).

Einerseits führt häufig das beschränkte Platzangebot in gedruckten Wörterbüchern dazu, dass Bedeutungsebenen und lexikalische Einheiten zusammengefasst werden. Andererseits führen oft auch simple Überlegungen zur Benutzungsfreundlichkeit zu Diskrepanzen mit der ‚sauberen‘ lexikografischen Darstellungsweise, weshalb die Wörterbuchredaktion individuelle Entscheidungen treffen muss. Schläefer demonstriert dies anhand des Lemmas *Affiliation*, das aufgrund seiner Lexemstruktur eigentlich als ein *Etymon* zu werten ist: „Es repräsentiert als sprachliche Metaeinheit verschiedene, nach ihrer etymologischen Herkunft zusammengehörige, im Diasystem jedoch nach Teilsystemen getrennte Lexeme“ (Schläefer 2009: 57). Im analysierten Wörterbuch (Schläefer untersucht das *Duden-Universalwörterbuch*) werden die vier

unterschiedlichen Bedeutungen von Affiliation jedoch „als lexikographische Zusammenfassung“ als „verschieden[e] diasystematisch gebundene Lexeme“ beschrieben (Schlaefel 2009: 57). Es wird in diesem Fall also Polysemie dargestellt, obwohl der linguistische Sachverhalt nach dem Modell der Diasystematik anders zu werten ist. Diese Beispiele zeigen, „dass lexikografische und linguistische Kategorisierungen nicht immer übereinstimmen müssen“ (Herbst/Klotz 2003: 178), wie bereits in Abschnitt 3.1.2 ‚Inhaltsparemeter und Informationstypen‘ gezeigt wurde.

4. Korpusanalyse der ÖWB-Printversion

Im Folgenden wird die Buchhandelsausgabe des ÖWBs in der Print-Version in ihrer 43., aktualisierten Auflage hinsichtlich ihres Wortbestands, ihrer Form und Strukturen und der Organisation und Darstellungsformen von lexikalischer Information analysiert.

4.1 Korpus und Methodologie

Das Korpus für die nachfolgende Korpusanalyse besteht grundsätzlich aus dem gesamten Österreichischen Wörterbuch in seiner 43., aktualisierten Ausgabe von 2018. Dabei werden sowohl die gedruckte Buchversion in der Buchhandelsausgabe als auch, wo möglich, die dahinterliegenden digitalisierten Daten in Form der Programmiersprache XML, die mir zu Forschungszwecken von der Redaktion zu Verfügung gestellt wurden, behandelt. XML-Daten sind für das gesamte Wörterverzeichnis sowie die darin enthaltenen Hinweiskästen, die *Usage notes*, verfügbar. Der elektronische Datenbestand datiert vom 7.9.2018. Das Korpus wird im weiteren Verlauf der Analyse *ÖWB 43/2* oder kurz *ÖWB* genannt.

Für generelle Teile der Untersuchung, die den Gesamtaufbau und die Makrostrukturen betreffen, wird das gesamte Buch einschließlich Beiwerk herangezogen; für jene Teilaspekte, die sich auf Mikrostrukturen, Typologie und Wortbestand beziehen, wird nur das Wörterverzeichnis selbst analysiert. Detaillierte Fragestellungen wie zu den Darstellungsformen von lexikalischer Information werden anhand ausgewählter exemplarischer Artikel behandelt, die das jeweilige Beispiel am besten, d.h. am prototypischsten, repräsentieren. Dabei werden grundsätzlich Wörterbucheinträge mit einem hohen linguistischen Informationsgehalt gewählt, anhand derer die jeweilige Fragestellung am zielgerichtetsten beantwortet werden kann. Die Auswahl erfolgt von allgemeinen Gesichtspunkten hin zu speziellen, d. h. also vom Basiswortschatz, wie er in seiner einfachsten Form im WB dargestellt wird, bis hin zu Grenz- und Spezialfällen, die besondere Darstellungsweisen erfordern. Ein weiteres Kriterium bei der Auswahl der Korpusbeispiele ist die Komplexität der Darstellung im Wörterbuch, die ein Artikel bietet. Die Korpusanalyse soll zeigen, wie (linguistisch) komplex eine lexikalische Einheit maximal sein kann und wie diese Komplexität im Wörterbuchartikel repräsentiert wird.

Auf das Korpus wird manuell und automatisiert zugegriffen: Daten, die nicht in Form von XML-Daten zur Verfügung stehen (z.B. Layout, Außentexte), werden durch manuelle Zählung und Auswertung analysiert. Für die Auswertung der digitalen Daten wird ein (XML-)Editor-Programm, *Oxygen XML Author*, genutzt, um gezielt Suchanfragen im elektronischen Korpus zu stellen. Die ausgegebenen Trefferlisten erlauben quantifizierbare und zielgerichtete

Analysen des Wörterbuchbestands. An dieser Stelle muss aus Platzgründen auf eine detaillierte Beschreibung der Funktionsweise der Programmiersprache XML und des Editor-Programms jedoch verzichtet werden. Einschränkend ist zu sagen, dass die digitalen Daten die Rohfassung der 43., aktualisierten Version abbilden, d.h. also vor Satz- und Lektoratsphase. Abweichungen vom gedruckten Wörterbuch können daher nicht ausgeschlossen werden. Dennoch erlaubt es ein digitales Korpus, andere Abfragen durchzuführen und somit ein breiteres Spektrum an Forschungsfragen abzudecken als dies ein manuelles Korpus in Form eines gedruckten Buches kann, weshalb auch diese Art der Daten in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kommt.

Die Korpusanalyse gibt zuerst einen umfassenden Überblick über Art und Zusammensetzung des Wortbestands im ÖWB 43/2, bevor Form und Layout besprochen werden. Anschließend werden Informationstypen analysiert, danach folgt eine Einordnung des ÖWB in die in Abschnitt 2.3 vorgestellte Typologie. Im weiteren Verlauf findet sich eine Analyse der äußeren Strukturen und der Artikelstrukturen, anschließend gehe ich auf die (pragmatischen) Markierungen, wie sie im ÖWB verwendet werden, ein. Schließlich werden noch Sprachvarietäten, Österreichisches Deutsch und der Umgang mit Plurizentrik analysiert.

4.2 Das ÖWB: Vorstellung und Wörterbuchfunktion

Das Österreichische Wörterbuch ist ein Nachschlagewerk zur deutschen Sprache in seiner österreichischen Varietät und erscheint im Österreichischen Bundesverlag (öbv). Es existiert bereits seit 1951. „Es verzeichnet im Gegensatz zum *Schweizerhochdeutsch-Duden* oder zum *Variantenwörterbuch* – die als *Differenzwörterbücher* bezeichnet werden [...] – nicht nur Varianten, sondern auch gemeindeutsche Konstanten“ (Sutter 2017: 163; Hervorh. i. O.). Das ÖWB sieht sich selbst als „ein spezifisch österreichisches Wörterbuch, das auf die nationalen Ausprägungen ausführlich eingeht“ (ÖWB 43/2 2018: 871).

Nach eigenem Selbstverständnis ist es „DAS vom Bundesministerium approbierte Nachschlagewerk für das österreichische Deutsch“ (ÖWB 43/2 2018: 5; Hervorh. i. O.). Das Wörterverzeichnis fußt „auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks“ und ist vom Bildungsministerium „approbiert als didaktisches Instrument“ (ÖWB 43/2 2018: 5). Das ÖWB versteht sich sowohl als Hilfsmittel bei Fragen zur Rechtschreibung als auch als Quell der Information zu Wortschatz und Rechtschreibregeln. Es „macht sich zur Aufgabe das Spektrum abzudecken von einem didaktischen Instrument, das Lernende unterstützen soll, bis hin zu einem Nachschlagewerk, das vertiefendes lexikalisches Wissen beinhaltet“ (ÖWB 43/2 2018: 5).

Das Österreichische Wörterbuch erscheint in verschiedenen Varianten, einer Schulausgabe, einer Buchhandelsausgabe und einer verkürzten Kompaktausgabe. Das Wörterverzeichnis ist in der Schul- und Buchhandelsausgabe von gleichem Umfang und umfasst rund 93 000 Stichwörter. Die Buchhandelsausgabe unterscheidet sich jedoch in ihrem umfassenden²⁵ Beiwerk von der Schulausgabe. In diesem finden sich Zusatzinformationen wie Angaben „[z]ur deutschen Sprache in Österreich“ (ÖWB 43/2 2018: 867), Konjugationstabellen und Rechtschreibregeln. Im Kompakt-ÖWB findet sich im Vergleich ein „Basiswortschatz mit 20 000 Stichwörtern und ein ausführlicher allgemeiner Teil“ (öbv Online 2020: Österr. Wörterbuch Kompaktausgabe; letzter Zugriff: 10.1.2020), der die grundlegenden Rechtschreib- und Grammatikregeln erklärt. Die aktuelle Version des Österreichischen Wörterbuchs, die auch für die vorliegende Arbeit herangezogen wird, ist die 43., aktualisierte Ausgabe, welche 2018, verlegt im Österreichischen Bundesverlag/Schulbuchverlag (öbv), erschien. Die Neuerungen sind dabei, dass alle Regeländerungen zur Orthografie, die vom Rat für deutsche Rechtschreibung vorgeschlagen und von den dafür zuständigen staatlichen Institutionen genehmigt wurden, umgesetzt wurden und dass politisch korrekter Sprachgebrauch im Wörterverzeichnis erstmals explizit repräsentiert ist. Dies erfolgt durch die Markierung von abwertenden oder diskriminierenden Ausdrücken. (Vgl. ÖWB 43/2 2018: 5). Seit der vorangegangenen, also der 43. Auflage wird das ÖWB zusätzlich zur Printversion auch als Online-Version angeboten. Die Redaktion will damit zur Aktualität des Wörterverzeichnisses beitragen und dem bereits erwähnten raschen Sprachwandel Rechnung tragen (vgl. ÖWB 43/2 2018: 5). Auf das „ÖWB Online“ kann mit einem Nutzerschlüssel zugegriffen werden, der in die Printversion eingedruckt ist (vgl. ÖWB 43/2 2018: 5). Somit steht Käufer*innen der Buchversion zugleich auch die Benutzung der digitalen Version offen.²⁶

Als Wörterbuchfunktionen des ÖWB 43/2 lassen sich ausmachen, dass ein Informationsdefizit ausgeglichen und ein Nachschlagebedürfnis gestillt werden sollen. Einerseits betrifft das orthografische Information, darüber hinaus lassen sich mit dem Wörterverzeichnis aber genauso semantische und grammatische Fragen klären. Auch so manche Information, die das Weltwissen erweitert, findet sich im ÖWB. Insgesamt finden sich also Informationen semantischer, orthografischer, etymologischer und grammatischer Natur: Das ÖWB bietet Bedeutungsbeschreibung, semantisches Sachwissen, Beispiele zur Verwendung bzw. zum Kontext eines Lemmas, Herkunftsangaben (Etymologie), Fragen der Orthografie wie die Schreibung des Stichworts und seiner Varianten, genauso auch Hinweise wie „aber:“/“auch:“/“nicht:“, die die

²⁵ Der Unterschied im Seitenumfang beträgt immerhin rund 130 Seiten.

²⁶ Eine Analyse des ÖWB Online würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und kann deshalb leider nicht berücksichtigt werden, bietet aber einen Ausgangspunkt für zukünftige Forschung.

vorgefundene Information zusätzlich modifizieren, Informationen zur Silbentrennung, Aussprache und zur Grammatik eines Stichworts. Durch den breit gefächerten Informationsgehalt lässt sich als Wörterbuchfunktion zusätzlich noch die Förderung von Sprachentwicklung, Stilsicherheit oder Sprachkenntnissen (vor allem bei nicht-erstsprachlichen Sprecher*innen) (vgl. Schläefer 2009: 71) nennen. In seiner Rolle als Rechtschreibwörterbuch hat das ÖWB sicherlich an erster Stelle eine normierende Funktion, im Abschnitt 4.6 zur Typologie werden aber noch andere Charakteristika des Wörterbuchs vorgestellt werden.

Da das ÖWB mehrere WB-Funktionen in sich vereint, ist auch seine Zielgruppe sehr breit aufgestellt; das Vorwort der 43., aktualisierten Ausgabe des ÖWB benennt sie selbst ganz allgemein mit „Menschen, die sich intensiver mit Sprache beschäftigen wollen“ (ÖWB 43/2 2018: 5). Das Werk möchte einerseits „jungen Menschen die Welt der Sprache“ (ÖWB 43/2 2018: 5) näherbringen, hat andererseits aber auch „das Ziel, ein Buch für die breite Öffentlichkeit zu sein“ und „in der Schule, im Beruf und im Alltag“ (ÖWB 43/2 2018: 5) zu begleiten. Besonders erstere Zielgruppe der Schüler*innen wird im Allgemeinen hauptsächlich mit dem ÖWB assoziiert, ist das Werk doch Bestandteil der Schulbuchaktion. Neben dem Schwerpunkt auf Rechtschreibung und Information zum Wortbestand wird der „Verwaltungs- und Amtsbereich“ besonders repräsentiert, sodass „besonders auch Wörter und Institutionen, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielen, in großem Ausmaß verzeichnet“ sind (ÖWB 43/2 2018: 5).

Durch die breit gestreute Zielgruppe ordnet sich das ÖWB nicht eindeutig in einen präskriptiven oder deskriptiven Zugang ein; es liegt also eine Art Mischform zwischen normativer und deskriptiver lexikografischer Zugangsweise vor (vgl. Schläefer 2009: 72): Einerseits sollen lexikalische Elemente in ihrem natürlichen Vorkommen und ihrer synchronisch üblichen Gebrauchsweise abgebildet werden, andererseits ist das ÖWB als offizieller binnengenormter Kodex für das Österreichische Deutsch auch für die Verbreitung sprachlicher Normen zuständig und noch dazu seiner Rolle als approbiertes Schulbuch stark verpflichtet; es sieht es als seine Aufgabe, „bewährte Traditionen weiter zu pflegen, gleichzeitig aber auf Neues zu reagieren und aktuell zu sein“ (ÖWB 43/2 2018: 5). So berücksichtigt das Wörterverzeichnis „die vom Rat für deutsche Rechtschreibung vorgeschlagenen Regeländerungen“ (ÖWB 43/2 2018: 5), die natürlich, wie alle Normierungsversuche, von präskriptiver Natur sind. Gleichzeitig wurde auch der „Akademiekorpus“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die Aktualisierung des Wörterbestandes herangezogen, welcher sich aus Beispielen des realen Sprachgebrauchs speist (vgl. ÖWB 43/2 2018: 6) und somit methodisch deskriptiv einen Querschnitt des aktuellen Österreichischen Deutsch bietet. Das Vorwort selbst räumt ein: „Die Sprache reagiert

auf Veränderungen des Lebens. Je schnelllebiger die Zeit, desto schneller ändert sich die Sprache“ (ÖWB 43/2 2018: 5).

4.3 Wortbestand

Zu Beginn der Korpusanalyse gibt dieser Abschnitt einen Überblick über die Zusammensetzung des Wörterverzeichnisses des ÖWB 43/2. Dabei werden sowohl der Umfang der Seiten einer manuellen Analyse unterzogen als auch die Anzahl der Stichwörter mithilfe von Korpusabfragen im digitalen Datenbestand untersucht. Hierfür wird das Wörterverzeichnis zuerst auf Varianten untersucht, genauer auf den Anteil an multilemmatischen Einträgen.

Das ÖWB möchte laut seinem Vorwort „in der Schule, im Beruf und im Alltag“ informieren, hat also den Anspruch „ein Buch für die breite Öffentlichkeit zu sein“. Neben diesem breiten Fokus ist ein erklärtes Ziel des ÖWBs jedoch auch „für den Verwaltungs- und Amtsbereich“ hilfreich zu sein (ÖWB 43/2 2018: 5). Die Benutzungshinweise geben an, „Fachwortschatz aus einigen ausgewählten Gebieten wie zB Wirtschaft, Rechtswesen, Medizin, Technik, Physik, (neue) Medien, Sport, Pädagogik, Psychologie, Biologie, Chemie sowie EDV und IT“ (ÖWB 43/2 2018: 7) zu enthalten. Dementsprechend erwartet sich die Leser*innen sowohl einen hohen Anteil an allgemeinlexikalischen Einträgen als auch einen dezidierten Fokus auf Fachsprachen. Um diese Aussagen zu überprüfen werden die Anteile von Fachwortschatz am Gesamtbestand des Wörterverzeichnisses untersucht. Die hierfür verwendete Korpusabfrage sucht nach fachsprachlichen lexikalischen Einheiten, also nach Lemmata, die einer fachlichen Domäne bzw. einem thematischen Bereich zugeordnet sind. In diesem Schritt der Korpusanalyse ist nur die grundsätzliche Zuordnung zu einer Fachsprache – unabhängig davon, welche – relevant. Eine detaillierte Analyse findet sich in Abschnitt 4.12 ‚Pragmatische Markierungen im ÖWB‘.

Weiters erwarten die Benutzer*innen des Wörterbuches laut eigenen Angaben des ÖWB neben Grund- und aufbauendem Wortschatz „in Auswahl auch umgangssprachliche sowie (überregionale) mundartliche Wörter“ (ÖWB 43/2 2018: 7). Aus diesem Grund beschäftigt sich eine weitere Suchabfrage mit der diastratischen Verteilung des Wortschatzes, untersucht also die Sprachschichten der Wörterbucheinträge. Auch hier ist das Ziel, das Verhältnis von nicht-standardsprachlichen Ausdrücken zum Gesamtbestand zu zeigen; die genaue Zusammensetzung der Diastratik, seien es umgangssprachliche oder mundartliche Ausdrücke, wird im weiteren Verlauf noch untersucht werden (s. Abschnitt 4.12). Ebenso wird das Korpus auf seinen Anteil an Stilschichtenmarkierungen untersucht. Zuletzt werden noch Lemmata, die eine zeitliche

Markierung haben oder eine regionale Verteilung aufweisen, abgefragt, um das Bild des Wortbestandes möglichst umfassend darlegen zu können.

Die untenstehende Tabelle 1 und Abbildungen 10 und 11 veranschaulichen die Ergebnisse.

Wortbestand	Anzahl <i>n</i>
Gesamtanzahl Lemmata	93233
Einträge	87757
davon: Einträge mit Einzellemma	82527
davon: Einträge mit Sublemmata	5230
Fachsprache	9651
Sprachschicht	3278
Stilschicht	4984
regionale Verteilung	2030
zeitliche Einordnung	2201

Tabelle 1: Wortbestand des ÖWB 43/2

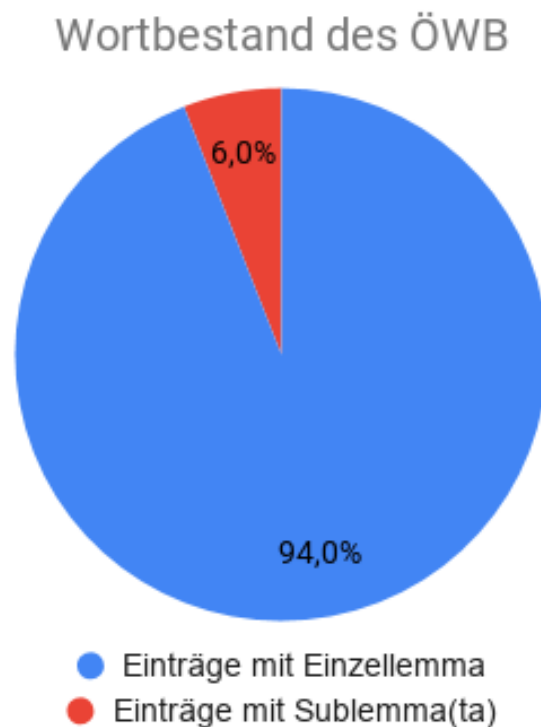


Abbildung 10: Wortbestand im ÖWB 43/2

Der Wortbestand des ÖWB 43/2 umfasst über 93000 Stichwörter. Gerade einmal 6% des Gesamtbestandes sind multilemmatische Einträge, d. h., dass sie sowohl ein Hauptlemma als auch eine Variante des Stichworts enthalten. Der fachsprachliche Wortschatz macht von den insgesamt 93233 Stichwörtern im ÖWB 43/2 mit knapp über 9600 Einträgen ein gutes Zehntel des gesamten Wörterverzeichnis aus. Angaben zur Stilschicht nehmen knapp über fünf Prozent des Gesamtwortbestandes ein, während Sprachschicht-Markierungen nur 3,5% einnehmen.

Stichwörter, die eine regionale Verteilung zugeordnet haben, sowie Angaben zur zeitlichen Einordnung nehmen jeweils nur knapp über 2% des Wörterverzeichnis in Anspruch.

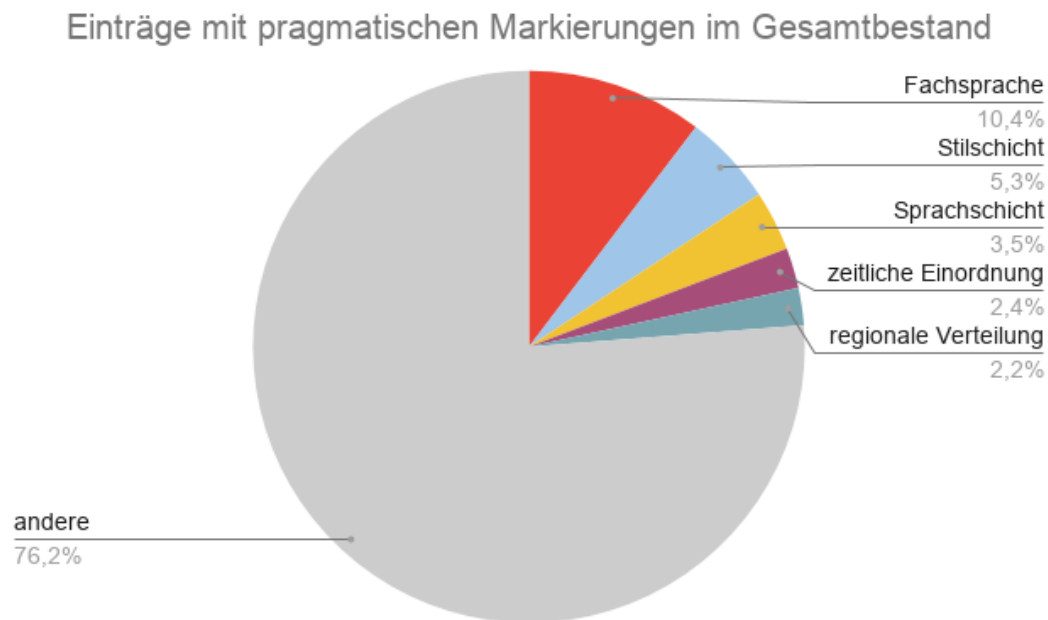


Abbildung 11: Pragm. Mark. im Gesamtbestand

4.4 Layout und Form

Einschränkend sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die folgenden Erläuterungen aus praktischen Gründen der Übersichtlichkeit nicht ganz strikt der lexikografischen Einteilung der Mikro- und Makrostruktur folgen. So werden z.B. Form und Layout als eigene Punkte behandelt, obwohl sie nach der Einteilung in Abschnitt 3.2 zur Makrostruktur gehören.

4.4.1 Layout und Darstellung

Das Layout der Buchhandelsausgabe des ÖWB 43/2 ist durch ein in Rottönen und Weiß bzw. Grau gehaltenes Farbkonzept gekennzeichnet. Allgemeine Beobachtungen beinhalten, dass Überschriften im Normalfall dunkelrot, Hervorhebungen entweder in Fettdruck oder ebenfalls in dunkelrot gesetzt sind; die Seitenfarbe ist grundsätzlich weiß.



Abbildung 12: Buchcover des ÖWB 43/2 (© öbv 2018)

Das Buchcover (Abb. 12) zeigt auf einem kräftig roten Hintergrund einen grauen, zur Hälfte ins Bild ragenden Bundesadler. Der Titel „Österreichisches Wörterbuch“ in dunkelrot steht auf einer weißen, an den Rändern unregelmäßig abgegrenzten Banderole, die auf der Unterkante mit einem grauen Balken, auf dem in dunkelrot der Untertitel „43., aktualisierte Auflage“ steht, und auf der Oberkante durch eine weiße unregelmäßig verlaufende Linie gerahmt ist. Diese Titel-Banderole wird über den Buchrücken bis auf die hintere Coverseite weitergeführt. Rechts oben befindet sich in weiß das Logo des öbv mit dem Verlagsnamen in kräftigem Rot, links unten steht ebenso in weiß der Subtitel „Vollständige Ausgabe mit dem amtlichen Regelwerk“.

Den Buchrücken ziert oben ein weißer Bundesadler, die Titel-Banderole ist genauso gestaltet wie schon auf dem vorderen Cover. Das öbv-Logo in weiß ist ganz unten zu sehen; im Vergleich mit der Coverseite trägt dieses jedoch nicht den Namen „öbv“. Das hintere Cover ist von einem breiten dunkelroten Rand gekennzeichnet, auf dem unten in Weiß die Kurzinformationen des Buches (Titel, Untertitel, ISBN-Nr., Homepage des Verlags, Strichcode) aufgedruckt sind. Die Titel-Banderole auf der Rückseite gibt Kurzinformationen zum ÖWB wieder, die dem üblichen Layout in dunkelroter Schrift folgen.

Das ÖWB ist durchgängig farbig gedruckt, verzichtet aber auf Fotos und Illustrationen. Nur die Anleitung zum Einstieg in das Online-ÖWB enthält einen farbigen Screenshot der Website (vgl. ÖWB 43/2 2018: 6). Überschriften und Kapitelangaben in den Kopfzeilen sind in Dunkelrot gehalten, ebenso die lebenden Kolumnen, also die Initial- und Finallemmata der jeweiligen Seite in der Kopfzeile. Die Kopfzeilen sind mit einer roten, unregelmäßigen Linie zur restlichen Seite hin abgegrenzt. Die Fußzeile enthält an den äußeren Rändern die Seitenzahl. Das Wörterbuch enthält ein Daumenregister, das sich als dunkelrote Blöcke mit weißem Buchstaben an den Seitenrändern manifestiert. Am Buchschnitt tritt das Daumenregister in Form von dunkelroten Kästchen in Erscheinung, ist aber nicht beschriftet.

Im Wörterverzeichnis sind die Stichwörter schwarz und fett gedruckt (vgl. Abschnitt 4.10 ‚Mikrostruktur und formale Gestaltungskonventionen‘). Hinweiskästen – vom ÖWB selbst *Infoboxen* oder *Infokästen* genannt (vgl. ÖWB 43/2 2018: 5 und Buchinnenseiten vorne) – sind in demselben beige-gräulichen Farbton hinterlegt wie die Buchinnenseiten, die Benutzungshinweise und Abkürzungslisten beinhalten. Das Layout der Kästen ist dem Gesamtkonzept

angepasst: Die Ziffer, die den Kasten nummeriert, steht in weiß in einem roten Quadrat, der Titel ist ebenfalls mit weißer Schrift in einem dunkelroten Block realisiert; die Überschriften innerhalb der Hinweiskästen sind in dunkelrot gehalten (s. Bsp. Infobox). Das Wörterverzeichnis ist dreispaltig angeordnet (s. Bsp. dreispaltiges Layout) und weist eine Nischenstruktur auf (s. Abschnitt 4.8 ‚Makrostruktur‘).

Pazifist → penetrant		
den dauernden Weltfrieden Pazifist der, -en/-en überzugen- ter Kriegsgegner Pazifistin die, -en // pazifistisch Paznang das, -[s]: ein Tal in Tirol Pb Blei P b, b, (früher) Postgebühr bar bezahlt PC [peˈtʃi] die, - Political Cor- rectness PC [peˈtʃi] der, -[s] // Personal Computer // PC-unterstützt: PC- unterstützter Unterricht Pdt Palladium PDA [peˈda] der, -[s] // (EDV): Personal Digital Assistant (Ta- schencomputer, elektronischer Organizer) // PDA [peˈda] die, -s (Med.): Periduralanästhesie (eine Form der Rückenmark- Narkose) // PDA [peˈda] zur Durchführung eines Kaiser- schnitts PDF [peˈdeɪt] Portable Docu- ment Format (Datenformat, das fest formatierte Dokumente lie- fert und unabhängig von einem Textprogramm ist) Peanuts [ˈpiːnʌts] die (Pl.) (würtl.): Erdnüsse (engl.) (sal.) Kleini- keits kleiner Geldbetrag // eine Co- micserie bzw. Zeichnerkarriere Pech das, -s/-s rohes Baumharz // aus Tier gewonnene Masse // (ohne Pl.) Misgeschick, Unglück // Pech haben: ein unheilvolles Mineral // Pechmasse (früher): Mauerverputz an Burgen, durch den zu Verwitterung ge- wachsen halfes Pech geschüttet war- de // Pech schwarz // Pechsträh- ne: eine Zeit, in der alles mis- lingt // Pechvogel (scherzhaft): ein vom Misgeschick verfolgter Mensch pecken Körner p. (picken) der Vogel peckt (hackt) mit dem Schnabel // Eierpecken (ugs.) er peckt ständig auf sie (stichelt) // Pecker der, -s/-s (ugs.) Delle, Einbildung (sal.) einem P. haben (verrückt sein) Pedal das, -s/-s (lat.): Fußhebel, z.B. beim Auto, beim Klavier; in die Pedale treten (Rad fahren; auch sich bemühen) // Fußstas- tar der Orgel // Pedale die, -n (reg. in D): Pedal // Pedalritter (ugs.): Radfahrer pedant (gr.-lat.-fr.): pedantisch // Pedant der, -en/-en pedantisch geauz: klügelnder Mensch // Pe- danterie die, -n // Pedantin die, -en // pedantisch	Peddig rohr: Holz, aus dem Körb- chen geflochten werden, Ratzen // Peddl der, -s/-s (früher): ein Universitätsbedienter Pedikur [peˈdiːkʊr] der, -s/-s (fr.): Fußpflege // Pedikuristin die, -en // Pediküre [ˈkʏrə] die, -s/-s Fußpflege (mit Pl.-n) Fuß- pflegerin // pedikürten sich p. lassen Peeling [piːˈliŋ] das, -s/-s (engl.): kosmetische oder medizinische Behandlung, bei der die oberste Hautschicht abgetragen wird Peepshow [piːpʃəʊ] (engl.): Be- sichtigung von Strip-tease auf durch ein Guckloch Peer [piːr] der, -s/-s (engl.): Ange- höriger des englischen Hochadel // Peergruppe [ˈgruːpə] die, -n (Soz.): Gruppe von gleichaltrigen Jugendlichen mit ähnlichen Wer- ten, Verhaltensweisen und Ein- stellungen Pegasus der, -s/-s (gr.-lat.): geflügel- tes Pferd der griechischen Sage // (scherz, veraltet) den P. bestei- gen (lächeln) Pegel der, -s/-s ein Wasserstands- messer (an Flüssen) // Pegel- stand peilen eine Richtung bzw. den Standort zu etwas bestimmen // über den Daumen gepellt (ge- schätzt) // anpeilen // Pehler der, -s/-s // Peilfahrgest // Peilgerüst // Peilung die, -en Pain die, -en (geh.): Schmerz, Qual // peinigen // Peiniger der, -s/-s // Peinigerin die, -en // Peinigung die, -en // Peinliche das war ihm p. (sehr unangenehm) // peinlich (genauere) Ordnung halten // Peinlichkeit die, -en // peinvoll (geh.): schmerzhaft Peltische die, -n // Peltischen, du peitsch! // Peltischenblut // Peltischenknall // Peltischen- schlagyndrom [ˈzɪŋ] (Med.) pejorative (lat.) (Sprachwiss.): mit einer negativen, abwertenden Bedeutung besetzt Pekingse der, -n (chin.): eine Rendasse // Peiking, auch Bei- jing [ˈbeɪdʒɪŋ]: Hauptstadt der Volksrepublik China Pektin das, -s/-s (gr.-lat.): Pflan- zenstoff der zum Gellieren ver- wendet wird pektoral (lat.) (Med.): die Brust betreffend pekuniär (lat.-fr.): die pekuniä- ren (finanziellen) Verhält- nisse	Pelargone [peˈlarɡonə] die, -n (gr.-lat.): → Geranie Pelgt die (Pl.) (fr.): geschälte To- maten (in Dose o.) Pelletine die, -n (lat.-fr.): ärmer- loser Regenlanhang Pelikan der, -s/-s (gr.-lat.): ein Schwimmvogel Pellet das, -s/-s (minst Pl.) (engl.): aus Sägemehl gepresstes zylind- risches Röhrchen als Heizmaterial // Pelletsheizung, auch Pellet- heizung Pelkartoffel (nördl. D): gekoch- ter, ungeschälter Kartoffel Pelz der, -s/-s Fell von Pelztieren // Karzwort für Pelzmantel // He- manden auf den P. rücken (ihm zusetzen; ihn mit etwas bedrün- gen) // Pelzbo: setzt // Pelzge- fürt // Pelzhändler // Pelzhän- dlerin // Pelzhaube pelzen, du pelzt; feines Obet- baum) veredeln, pfeifen pelzig // Pelzkappe // Pelzkra- gen // Pelzmantel // Pelzmütze // Pelztier: Fuchs, Marder u.a. // Pelztierzucht // Pelzverbrant Pempel das, -s/-s (ugs.): Pim- perl // Pemporn (ugs.): eine köp- fende Arbeit verrichten // (derb) kolieren Penalty [ˈpenəlti] der, -s/-s (engl.): (Sport) ein Strafstoß (im Eishockey) P.E.N.-Club (Yenklub) der, -s/-s, auch: PEN-Club (engl.): eine in- ternationale Vereinigung von Schriftstellern (poets, essayists, novelists) mit nationalen Zentren Pendant [pɛˈdɑːnt] das, -s/-s (fr.): Gegenstand, der einem anderen (in Größe und Form) entspricht, Gegenstück Pendel das, -s/-s regelmäßig hin- und her schwingender Gegen- stand // pendeln, ich pendle // Pendelschlag // Pendeluhr // Pendelverkehr // pendant (CH) angedrückt // Pendenz die, -en (CH): unerbittliche Sache // Pendler der, -s/-s Berufstätiger, der regelmäßig zwischen Wohn- und Betriebsort über eine größere Entfernung hin- und zurückfährt // Verkehrsmittel im Pendelver- kehr // Pendlerbus // Pendler- dienst // Pendlerin die, -en // Pendlerpauschale: Absetzbe- trag für Fahrtkosten // Pendler- zug penetrant (lat.): ein penetranter (durchdringender) Geruch; ein penetrantes (aufdringliches) Be-

achtzig (80)
achtziger (80er): → achtziger
Jahr = Achtzigerjahr; → achtzi-
ger Jahrgang = Achtzigerjahrgang
// Achtziger (80er) der, -s/-s,
ein A.: Mitte der A.; den A. (den
80. Geburtstag) feiern; einen A.
(Wein aus dem Jahre achtzig)
trinken; → Achtzig // Achtzige-
rin die, -n // achtziger Jahr =
Achtzigerjahr (= 80er Jahr,
80er-Jahr): in den achtziger Jah-
ren (= Achtzigerjahren) des 20.
Jh. // achtziger Jahrgang =
Achtzigerjahrgang (= 80er
Jahrgang, 80er-Jahrgang) // acht-

1 achtzig
Kleinschreibung des Zahlworts: – er ist achtzig [Jahre] – Mitte [der] achtzig – im Jahr[e] achtzig (im acht- ziger Jahr)
Großschreibung bei Nomina- lisierung der Grundzahl zur Bezeichnung einer Ziffer: – die Zahl Achtzig (80; → Acht- ziger)
→ R S. 894, 2.3.3

Bsp.: dreispaltiges Layout (ÖWB 43/2: 527)

Bsp.: Infobox (ÖWB 43/2: 30)

4.4.2 Form und Umfang

Die Buchhandelsausgabe des ÖWB 43/2 hat einen Umfang von 1056 Seiten (ohne Vorsatz gezählt, Titelblatt jedoch miteingerechnet). Davon entfällt mit beinahe 81% der Großteil auf das Wörterverzeichnis selbst (ca. 850 Seiten). Knapp über 19% der Seiten werden von den Wörterbuchaußentexten eingenommen, die wiederum zu fast 18% auf den Nachspann aufgeteilt sind. Nur knapp über 1% der Seiten entfallen auf den Vorspann. (Vgl. Grafiken Abb. 14 und 15)

Umfang des ÖWB

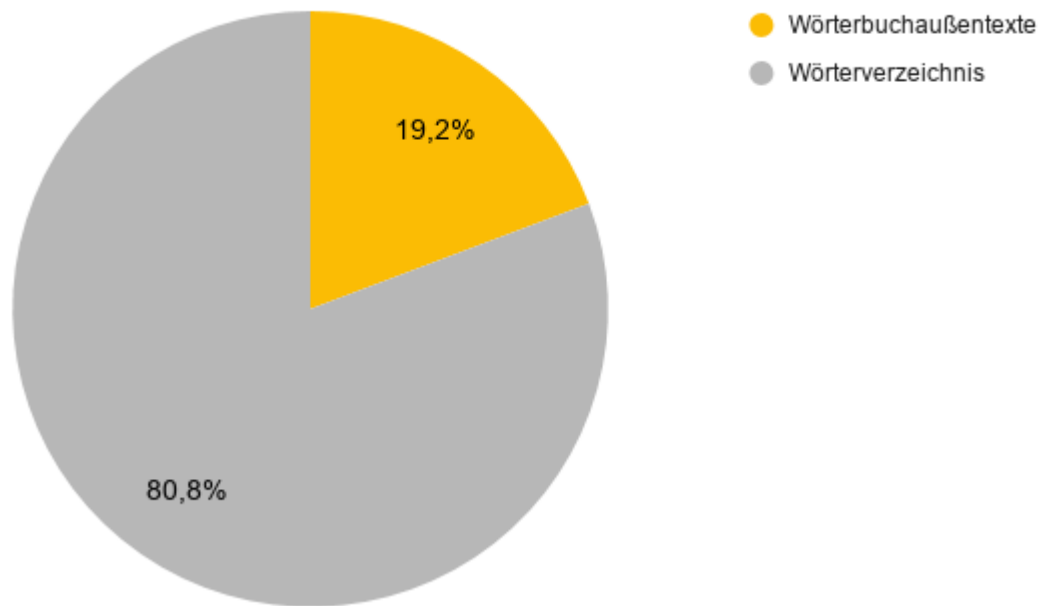


Abbildung 13: Umfang des ÖWB

Umfang des ÖWB

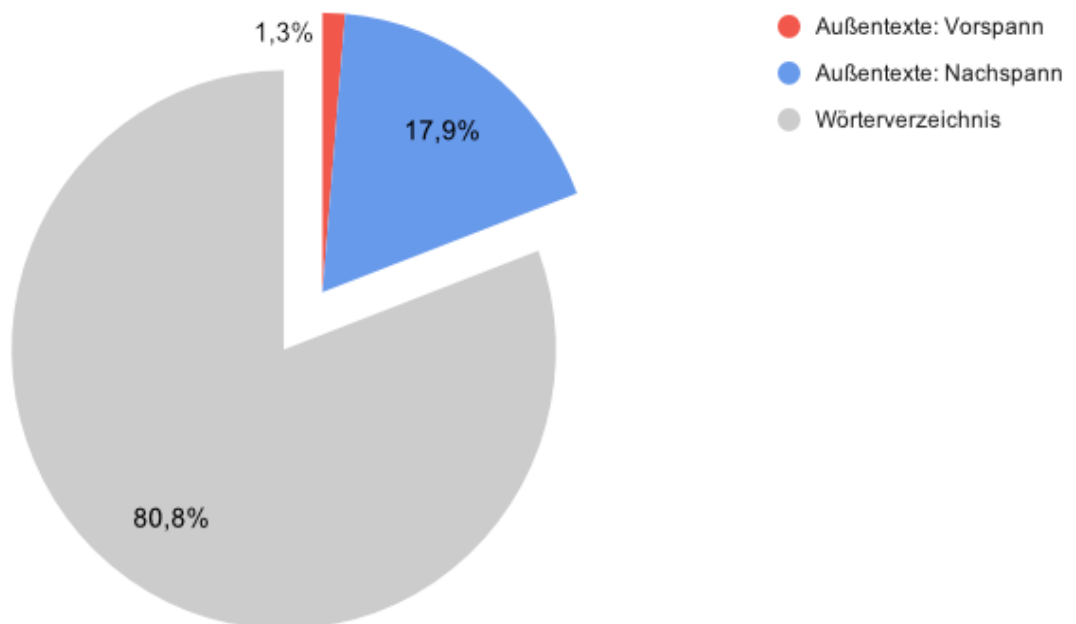


Abbildung 14: Umfang der Außentexte

Insgesamt ca. 190 Seiten entfallen auf den umfangreichen Nachspann. Betrachtet man die Verteilung des Vor- und Nachspanns isoliert, so nimmt der Abdruck der amtlichen Regelungen mit seinen 68 Seiten knapp ein Drittel der Seiten in Anspruch. Mit 39 Seiten weitaus weniger umfangreich präsentieren sich die Rechtschreibregeln, die insgesamt knapp 20% des Seitenumfangs einnehmen. (Vgl. Abbildung 16).

Vor- und Nachspann des ÖWB

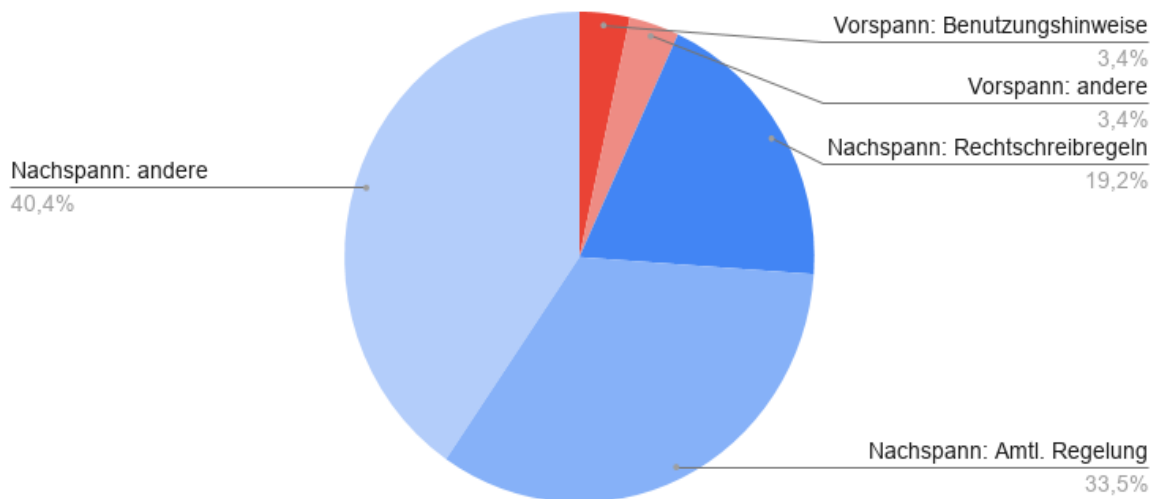


Abbildung 15: Vor- und Nachspann

Buchstabenstrecken

Schlaefer (2009: 89) wertet mehrere Wörterbücher, die in seiner Publikation jedoch nicht näher genannt werden, auf ihren Buchstabenumfang aus. Abbildung 16 stellt den Durchschnitt von Schlaefers Ergebnissen dar. Angelehnt daran zeigt die untenstehende Tabelle 2 den Wörterbuchumfang nach Buchstabenstrecken des ÖWB.

Abb. 24: Wörterbuchumfang nach Buchstabenbereichen

A	7,1	F	4,7	L	3,7	R	4,1	W	4,3
B	6,7	G	5,8	M	4,6	S	14,0	XYZ	3,0
C	0,5	H	5,1	N	2,4	T	3,4		
D	3,5	IJ	2,0	O	1,2	U	3,1		
E	4,6	K	6,8	PQ	5,2	V	4,3		

Abbildung 16: Durchschnittlicher Wörterbuchumfang nach Buchstabenbereichen (in Prozent) (Schlaefer 2009: 89)

Abbildung 17 zeigt die Ergebnisse meiner Analyse des ÖWB im Vergleich mit den Ergebnissen aus Schlaefers Studie. Die Daten wurden zum Zwecke der Vergleichbarkeit aneinander angepasst. Abweichungen vom Durchschnitt zeigen sich in den Buchstaben K und S, wo das ÖWB einen geringeren Seitenumfang aufweist als in der Vergleichsstudie erhoben wurde. Die Abweichung ist jedoch marginal und beträgt für das K 0,9 Prozentpunkte. Das S weist mit 1,8 Prozentpunkten genau die doppelte Abweichung auf. Geringe Abweichungen ergeben sich auch in umgekehrter Richtung, wo das ÖWB also mehr Seiten pro Buchstaben aufwendet als in der Vergleichsstudie. Hier fallen vor allem das A und U auf, bei denen die Abweichung mit 1,1 und 0,9 gerundet bei jeweils 1 Prozentpunkt liegt. Eine Tabelle mit allen Daten findet sich im Anhang.

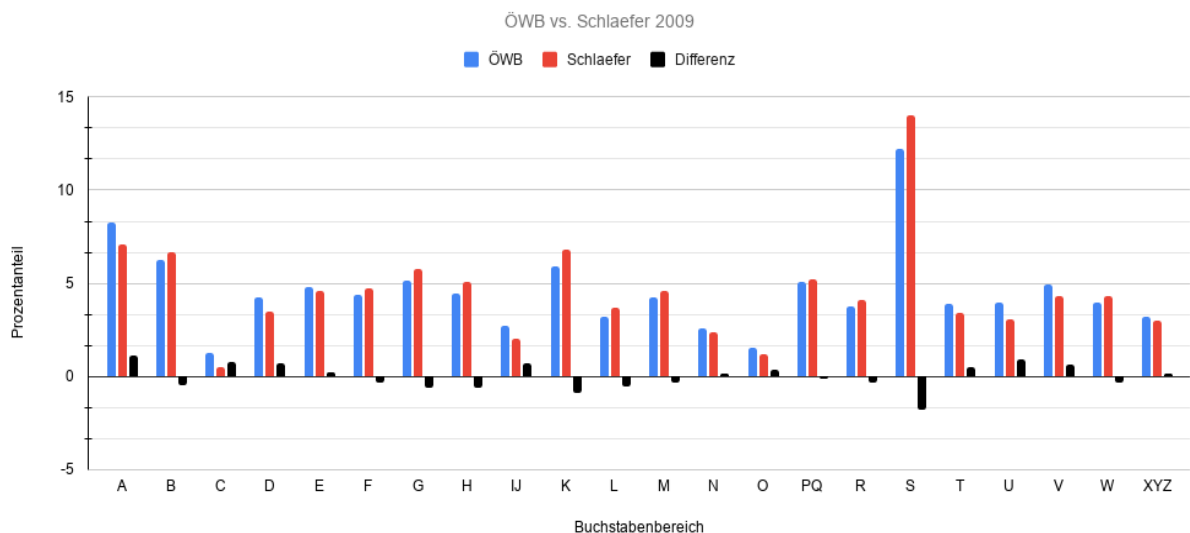


Abbildung 17: Buchstabenstrecken im ÖWB im Vergleich zu Schlaefer 2009

4.5 Informationstypen

Informationstypen bezeichnen einzelwortspezifische Informationen, die in einen Wörterbucheintrag Eingang finden. Das Ziel von Informationstypen ist die Disambiguierung bzw. Monosemierung (vgl. Schlaefer 2009: 60f.) eines Semems. Für die vorliegende Analyse unterscheide ich in Auswahl nach Herbst/Klotz 2003 sechs verschiedene Informationstypen: Bedeutungsbeschreibungen, Beispiele, Etymologie, Orthografie, Aussprache, sowie Relationen zu anderen Wörtern.

4.5.1 Bedeutungsbeschreibungen

Ziel und Hauptaufgabe der Definitionen in einem Wörterbuch ist die „Beschreibung der denotativen (und eventuell konnotativen) Bedeutung eines Wortes“ (Herbst/Klotz 2003: 25). Es

kommt dabei „vor allem darauf an, die Benutzer in die Lage zu versetzen, eine möglichst präzise Vorstellung von der Bedeutung eines Wortes zu gewinnen“ (Herbst/Klotz 2003: 33).

Die Definitionssyntax (vgl. Herbst/Klotz 2003: 53f.) des ÖWB kann als simpel und gut verständlich beschrieben werden. Satzerklärungen, wie sie Herbst/Klotz (2003: 54f.) propagieren, also eine dem mündlichen Sprachgebrauch nachempfundene Struktur, erfolgen im ÖWB 43/2 nicht. Bedeutungsbeschreibungen sowie Beispiele erfolgen stattdessen in Einzelexemen, Phrasen bzw. Halbsätzen.

Die Worterklärungen sind in ihrer Komplexität und Stilistik sehr unterschiedlich gestaltet; sie sind von unterschiedlicher Quantität und Qualität. Grundsätzlich ist die Bedeutungsbeschreibung im ÖWB eine optionale Angabe, das heißt also, dass längst nicht jedes Lemma erklärt wird. Im ÖWB 43/2 gibt es keinen expliziten Hinweis darauf, dass die Redaktion auf einen Definitionswortschatz (vgl. Herbst/Klotz 2003: 48ff.) zurückgreift. Es finden sich einfache Definitionen, die sich des Grundwortschatzes bedienen (Bsp. *Uhu*, *Label*) genauso wie solche aus dem gehobenen Register (Bsp. *beschweren* (1), *Bewusstheit*). Für *beschweren* (1) wurde als Bedeutungserklärung ein Beispiel gewählt, das „Plache“ enthält, ein Lexem, das nur eine sehr geringe Frequenz aufweist (DWDS, „Plache“; letzter Zugriff: 28.1.2021). Auch „Gewahrsein“ in der Definition von *Bewusstheit* ist stilistisch auffällig und nicht dem Grundwortschatz entnommen.

Uhu der, -s/-s (Zool.): <i>eine Eulenart</i> ® (auch mit Art. das) (Wz.) <i>ein Klebstoff (Produktname)</i>	Label ['lei-] das, -[s]/-[s] (engl.): <i>Marke; Etikett auf Produkten</i> (Mus.) <i>Aufkleber [auf Schallplatten]</i> (Mus.) <i>Produktionsfirma</i>
Bsp.: <i>Uhu</i> (ÖWB 43/2: 738)	Bsp.: <i>Label</i> (ÖWB 43/2: 420)
[-,mæɪdʒm-] be schwe ren ¹ : <i>eine Plache mit Steinen</i> b. be-	Bewusstheit die, - (Päd., Psych.): <i>besondere Aufmerksamkeit, volles Gewahrsein</i> be wusst los : b.
Bsp.: <i>beschweren</i> (1) (ÖWB 43/2: 107)	Bsp.: <i>Bewusstheit</i> (ÖWB 43/2: 113)

Teilweise finden sich im Wörterverzeichnis detaillierte und ausführliche Erklärungen, vor allem bei wissenschaftlichen (Fach-)Begriffen, wie z. B. *Pascal* (2). Auch die Definition zum Lemma *Bücherverbrennung* ist umfassend und enthält vergleichsweise viel Information, vor allem im Vergleich zu einem anderen Lemma derselben Nische, *Bücherkunde*, das undefiniert bleibt. So erfahren die Benutzer*innen, dass der Begriff nicht einfach nur die Summe seiner

selbsterklärenden Bestandteile „Bücher“ + „Verbrennung“ ist, sondern dass er mit einer bestimmten Konnotation verbunden ist.

Pas cal ² das, -[s]/- (Pa) (Phys.): <i>Maßeinheit für Druck und Spannung (nach dem französischen Physiker Pascal); → Hektopascal</i>	on: <i>ein kleines Spinnentier</i> Bü-cher ver bren nung: <i>Vernichtung von [politisch] unerwünschter Literatur, zB als Propaganda-aktion im Nationalsozialismus</i>
Bsp.: <i>Pascal</i> (2) (ÖWB 43/2: 524)	Bsp.: <i>Bücherverbrennung</i> (ÖWB 43/2: 133)
Bü cher kas ten Bü cher kun-de Bü cher markt: <i>einen B. ver-</i>	
Bsp.: <i>Bücherkunde</i> (ÖWB 43/2: 133)	

Andererseits ergibt die Analyse der Definitionen auch irreführende oder unzureichende Wort-erklärungen. In den Doppel-Beispielen *beimengen* / *beimischen* und *besohlen* / *doppeln* werden die Lemmata jeweils mit ihrem Synonym erklärt. Möchte ich als Leser*in also zum Beispiel die Bedeutung von *beimengen* erfahren und schlage zu diesem Zweck dort nach, erfahre ich, dass *beimengen* „beimischen“ bedeutet. Da der Kontext fehlt und es kein Beispiel gibt, das mir die Wortbedeutung näher darlegen könnte, schlage ich also zusätzlich noch beim Lemma *bei-mischen* nach, nur um wieder auf mein ursprüngliches Suchziel verwiesen zu werden.

bei men gen: <i>beimischen</i>	bei mi schen: <i>beimengen</i>
Bsp.: <i>beimengen</i> (ÖWB 43/2: 100)	Bsp.: <i>beimischen</i> (ÖWB 43/2: 100)
bei soh len: <i>doppeln</i>	cken dop peln, <i>ich dopple: Schuhe d. (besohlen) lassen</i>
Bsp.: <i>besohlen</i> (ÖWB 43/2: 108)	Bsp.: <i>doppeln</i> (ÖWB 43/2: 173)

Im Beispiel *befremdend* gibt es zwar eine Worterklärung mithilfe des Lexems „befremdlich“, bei *befremdlich* findet sich jedoch nur ein Beispiel und keine Definition oder Erläuterung der Bedeutung. Ähnlich verhält es sich mit dem Beispiel *Bezirk*: Beide angebotenen Erklärungen, „Stadtbezirk“ und „Verwaltungsbezirk“, enthalten genau jenes Stichwort, das die Leser*innen überhaupt erst gesucht haben. Kenne ich die Bedeutung des Lexems *Bezirk* nicht, so werde ich sie nach Konsultation des WB-Eintrags mit recht hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht kennen.

 be frem dend: <i>befremdlich</i> be fremd lich: das wirkt b. Be frem dung die, -	Be zirk der, -[e]s/-e (lat.) (Bez.) (Admin.): <i>Stadtbezirk</i> ; politischer B. (<i>Verwaltungsbezirk</i>)
Bsp.: <i>befremdend/befremdlich</i> (ÖWB 43/2: 97)	Bsp.: <i>Bezirk</i> (ÖWB 43/2: 114)

Manche Definitionen sind semantisch nicht akkurat oder zu wenig ausführlich. Die Erklärung des Stichworts *Schnittmuster* als „Plan zum Zuschneiden von Kleidungsstücken“ lässt vermuten, dass bereits fertig genähte Kleidung wieder zerschnitten wird. Tatsächlich ist aber natürlich der „Stoff für Kleidungsstücke“ gemeint. Der Eintrag *bestellen* kommt beinahe ganz ohne Erklärungen aus und vergibt die Chance, die einzelnen Bedeutungsebenen des Verbs darzulegen: „jemanden zum Bahnhof bestellen“ bedient eine ganze andere semantische Ebene, als „im Frühjahr die Felder bestellen“. Die einzelnen Bedeutungsmöglichkeiten von *bestellen* werden zwar mithilfe der Beispiele präsentiert. In dieser Hinsicht ist der Eintrag recht umfassend, jedoch werden den Leser*innen die Bedeutungsunterschiede nicht näher erläutert. Auch anhand des Stichwortes *Bezug* lässt sich darstellen, dass manchmal semantische Ebenen in Bedeutungsbeschreibungen zu kurz kommen: Während die Bedeutungen „Gehalt“ und „Zusammenhang“ abgebildet werden, fehlen die Bedeutungen „Überzug bzw. Bespannung“ (Polsterbezug), „Kauf/Erhalt“ (Bezug von Waren) sowie „Inbesitznahme“ (Bezug eines Hauses).

<i>Schnittlauch</i> Schnit t mus-ter: <i>Plan zum Zuschneiden von Kleidungsstücken</i> Schnitt-	Be stell ab schnitt be stell en: ein Buch b. jemanden zum Bahnhof b. im Frühjahr die Felder b. es ist schlecht um ihn bestellt (<i>es geht ihm schlecht</i>) zum Vorsitzenden bestellt (<i>mit dem Vorsitz betraut</i>) werden jemandem eine Botschaft b. (<i>ausrichten</i>) Be stell er der, -s/- Be-
Bsp.: <i>Schnittmuster</i> (ÖWB 43/2: 619)	Bsp.: <i>bestellen</i> (ÖWB 43/2: 109)
<i>Reh als Speise</i> Reh kitz Reh-kri ckel = Reh kri ckerl reh le-	Kri ckel das, -s/-, <i>auch:</i> Krikerl, -s/-[n]: <i>Gehörn</i> <i>Geweih</i> [eines Rehbocks] Kri ckerl → Krickel
Bsp.: <i>Rehkrickel</i> (ÖWB 43/2: 573)	Bsp.: <i>Krickel</i> (ÖWB 43/2: 412)
Be zug: <i>Gehalt, Lohn, Pension u.Ä.</i> (ohne Pl.) im/in/mit/unter Bezug auf; B. nehmend auf Ihr Schreiben Be zü ge re ge lung	
Bsp.: <i>Bezug</i> (ÖWB 43/2: 114)	

Generell geht das ÖWB 43/2 stark von der männlichen Form eines Lexems aus. Die weiblichen Formen werden meist nur in Abhängigkeit oder im Vergleich mit der männlichen definiert (Bsp. *Polierin*), oder die Bedeutungsbeschreibungen bei weiblichen Formen fehlen gänzlich (Bsp. *Charmeurin*, *Anhängerin*). Selten werden hingegen auch genderneutrale Formen wie „jemand“, „Person“ oder „Mensch“ verwendet (Bsp. *Schwarze* (2)).

der, -s: <i>Anmut, Liebreiz</i> Charmeur [-'mø:ɐ] der, -s/-e: [oft übertrieben] charmanter Mann Charmeurin die, -/-nen	a. (<i>verkaufen</i>); → hängen ² Anhänger der, -s/-: ein angehängtes Fahrzeug Schmuckstück, das [an einer Kette] befestigt wird [Namens]schildchen [auf Gepäckstücken] Parteigänger Anhängerin die, -/-nen An-
Bsp.: <i>Charmeur/in</i> (ÖWB 43/2: 143)	Bsp.: <i>Anhänger/in</i> (ÖWB 43/2: 49)
<i>Gläser</i> ; → politieren Polierin die, -/-nen: weibl. Form von <i>Polier</i>	→ schwarz Schwarze ² der, -n/-n, ein Schwarzer: <i>Mensch mit dunkler Hautfarbe</i> (ugs.) (Pol.) <i>Anhänger einer konservativ geprägten politischen Richtung</i> , zB der ÖVP <i>schwarzer Kaffee</i> ; ein großer/kleiner Schwarzer
Bsp.: <i>Polierin</i> (ÖWB 43/2: 541)	Bsp.: <i>Schwarze</i> (2) (ÖWB 43/2: 630)

Viele Stichwörter bleiben im ÖWB 43/2 gänzlich ohne Bedeutungserklärung, zum Beispiel das Stichwort *Rehkrickel*. Komposita werden im ÖWB generell nicht mit Informationen versehen, da diese bereits beim Grundwort zu finden sind (Bsp. *Krickel* s.o.). Andere Bedeutungserklärungen erschließen sich erst durch umständliche, lange Suchwege, wie die Beispiele (*Management-*)*Buy-in*, *Fabriksverkauf*, *Outlet* und *Factoryoutlet* zeigen.

Buy-in ['baɪ̯n] = Buyin das, -s/-s (engl.) (Wirt.): <i>Management-Buy-in</i> Buy-out [-aʊt] = Buyout	<i>führung, -organisation</i> Management-Buy-in [-baɪ̯] = Management-Buyin (Wirt.): <i>Übernahme eines Unternehmens durch ein externes Management</i> Ma-
Bsp.: <i>Buy-in</i> (ÖWB 43/2: 139)	Bsp.: <i>Management-Buy-in</i> (ÖWB 43/2: 451)
neu Fabriksverkauf = Fabrikverkauf : <i>Outlet</i> fabrizie-	Outlet das, -s/-s: → <i>Factoryoutlet</i> Outletcenter = Outlet-
Bsp.: <i>Fabriksverkauf</i> (ÖWB 43/2: 228)	Bsp.: <i>Outlet</i> (ÖWB 43/2: 516)
<i>institut</i> Factoryoutlet = Factory-Outlet [-i,aʊt-] (Wirt.): <i>Direktverkaufsstelle eines Produzenten, Outlet[center]</i>	
Bsp.: <i>Factoryoutlet</i> (ÖWB 43/2: 229)	

Die Bedeutungsbeschreibungen im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 werden im Folgenden auf die von Herbst/Klotz vorgestellten fünf Methoden hin analysiert: erklärende Paraphrasen, Synonyme, eine Kombination der genannten, pragmatische, und enzyklopädische Information (vgl. Herbst/Klotz 2003: 33ff.). Im Wortbestand des ÖWB 43/2 sind alle fünf Definitionstypen vertreten, die im Folgenden im Detail analysiert werden.

Paraphrase

Eine Bedeutungserklärung mithilfe von Paraphrasen ist sicherlich die am häufigsten gewählte Definitionsmethode im ÖWB 43/2. Dabei kommen Phrasen bzw. Halbsätze zum Einsatz, die entweder das gesamte Stichwort definieren (Bsp. *USB-Stick*, *Erwerbsgesellschaft*) oder ein Beispiel näher erläutern. In diesem Fall steht die Paraphrase nach einem Beispiel in runden Klammern (Bsp. *Siebensachen*).

USB-Stick [-st-]: <i>ein Speichermedium zum Anschluss an die USB-Schnittstelle</i> ; → Memory Stick = Memorystick	hig keit Erwerbsgesell schaft (Wirt.): <i>Vereinigung mehrerer Personen, um ein Unternehmen zu betreiben</i> erwerbs los : ar-
Bsp.: <i>USB-Stick</i> (ÖWB 43/2: 763)	Bsp.: <i>Erwerbsgesellschaft</i> (ÖWB 43/2: 220)
<i>naten geborenes Kind</i> Sie ben-sa chen die (Pl.) (scherzh.): <i>seine S. (die Gegenstände für den täglichen Gebrauch, sein geringes Eigentum) zusammenpacken</i> Sie-	
Bsp.: <i>Siebensachen</i> (ÖWB 43/2: 645)	

Synonyme

Hei del bee re : <i>Schwarzbeere, Blaubeere, Moosbeere</i>	Beich tiger der, -s/- (Rel., veraltet): <i>Beichtvater</i> Beich sie gel :
Bsp.: <i>Heidelbeere</i> (ÖWB 43/2: 321)	Bsp.: <i>Beichtiger</i> (ÖWB 43/2: 99)
Schwarz bee re (reg., zB K, St, OstT): <i>Heidelbeere</i> Schwarz-	
Bsp.: <i>Schwarzbeere</i> (ÖWB 43/2: 630)	

Bedeutungserklärungen werden mit einzelnen Synonymen realisiert (Bsp. *Beichtiger*), oder können auch durch eine „Reihe von annähernd bedeutungsgleichen Wörtern“ (Herbst/Klotz 2003: 34) beschrieben werden (Bsp. *Heidelbeere*). Bei dieser Methode der

Bedeutungsbeschreibung ist wichtig zu beachten, dass Synonyme häufig neben der denotativen Bedeutung auch „Unterschiede in Bezug auf Frequenz, Region, Stilwert etc.“ (Herbst/Klotz 2003: 34) aufweisen, was zum Beispiel auf die Definition von *Heidelbeere* als *Schwarzbeere* zutrifft. Letzteres Lexem wird nur regional verwendet (Bsp. *Schwarzbeere*) und ist daher genau genommen kein exaktes Synonym von *Heidelbeere*.

Kombination aus Paraphrase und Synonym

Häufig werden im ÖWB 43/2 sowohl Paraphrasierungen als auch Synonyme verwendet, um die Bedeutung eines Lemmas zu beschreiben (Bsp. *Begräbnismesse*, *schniefen*).

ten die (Pl.) Be grä bnis mes se (Rel.): <i>Messe bei einer Beerdigung, Requiem</i> Be grä bnis-	schnie fen (bes. D): <i>durch die Nase hörbar aufziehen; weinen</i>
Bsp.: <i>Begräbnismesse</i> (ÖWB 43/2: 98)	Bsp.: <i>schniefen</i> (ÖWB 43/2: 619)

Pragmatische Informationen

na nu: <i>Ausruf der Überraschung</i>	E ski mo der, -s/-s {indian.}: <i>Fremdbezeichnung für → Inuk</i>
Bsp.: <i>nanu</i> (ÖWB 43/2: 489)	Bsp.: <i>Eskimo</i> (ÖWB 43/2: 221)
Alt öl das, -[e]s Alt ös ter rei- cher: <i>Bezeichnung für einen von der ehemaligen Monarchie geprägten Menschen</i> Alt ös ter-	<i>nerlich klagen; nörgeln</i> Raun- zen die, -/- (ugs., abw.): <i>Bezeichnung für eine nörgelnde, jammernde Person</i> Raun zer der,
Bsp.: <i>Altösterreicher</i> (ÖWB 43/2: 42)	Bsp.: <i>Raunzen</i> (ÖWB 43/2: 567)
bum ster nazl = bum si nazl (mda., scherzh.): <i>ein Ausruf, meist nach dem Hinfallen eines Kindes</i>	
Bsp.: <i>bumsternazl</i> (ÖWB 43/2: 135)	

Manche Worterklärungen erfolgen durch die Angabe von „Informationen zum Situationskontext, in dem ein Wort verwendet wird“ (Herbst/Klotz 2003: 34). So erfährt die Leser*innenschaft beispielsweise, dass *nanu* in einer überraschenden Situation verwendet und der Begriff *Eskimo* nur von kulturfremden Personen benutzt wird, während die Eigenbenennung des Volkes „Inuk“ lautet. *Altösterreicher* und *Raunzen* werden mit „Bezeichnung für [...]“

beschrieben; *bumsternazl* wird mit „ein Ausruf“, inklusive einer geeigneten Anwendungssituation, erklärt.

Enzyklopädische Informationen

Seltener kommen Bedeutungsbeschreibungen vor, die „die Grenzen einer rein semantischen Bedeutungsangabe“ (Herbst/Klotz 2003: 35) überschreiten, indem sie zusätzliche Informationen angeben. Besonders ist dies im Kontext von historischen (Bsp. *Abgeordnetenhaus*, *Novemberpogrom*, *Noricum*) und technisch-fachsprachlichen Begriffen (Bsp. *Bel*, *Strontium*, *Belletristik*) der Fall.

Bel das, -[s]/- (Zeichen: B): <i>Verhältniszahl von Energiegrößen oder Leistungen; Dämpfungsmaß für Schwingungen; physikalisches Maß für Schallstärke (nach dem amerikanischen Erfinder Bell); → Dezibel</i>	Strontium [st-tsi-] das, -s (Zeichen: Sr): <i>ein chemisches Element (nach einem schottischen Dorf)</i>
Bsp.: <i>Bel</i> (ÖWB 43/2: 102)	Bsp.: <i>Strontium</i> (ÖWB 43/2: 687)
Abgeordnetenhaus (Gesch.): <i>Parlament in Österreich 1867–1918 (neben dem Herrenhaus eine der beiden Kammern des Reichsrats) Abgeordnetenkam-</i>	<i>ber 1918 Novemberpogrom</i> (Gesch.): <i>die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 mit nationalsozialistischen Pogromen gegen Juden in ganz Deutschland und Österreich und Zerstörung aller Synagogen; → Kristallnacht</i>
Bsp.: <i>Abgeordnetenhaus</i> (ÖWB 43/2: 20)	Bsp.: <i>Novemberpogrom</i> (ÖWB 43/2: 503)
Noricum [-k-], auch: Norikum {kelt.-lat.}: <i>keltisches Königreich bzw. römische Provinz südlich der Donau vom Unterlauf des Inns bis zum Wiener Wald No-</i>	Belletristik die, - {fr.}: <i>schöngestige, unterhaltende Literatur (zum Unterschied von Sachliteratur) belletristisch</i>
Bsp.: <i>Noricum</i> (ÖWB 43/2: 501)	Bsp.: <i>Belletristik</i> (ÖWB 43/2: 103)

4.5.2 Beispiele

Die Angabe von Beispielen in einem Wörterbucheintrag trägt zur Bedeutungs differenzierung und zur integrierten Präsentation von Informationen bei, beispielsweise zu Rektion und Valenz eines Lexems. Außerdem stellen sie die Bedeutung eines Wortes in einen Kontext und gelten damit als authentisch und benutzer*innenfreundlich (vgl. Herbst/Klotz 2003: 55f.).

Beispiele werden im ÖWB 43/2 dazu genutzt, Wortbedeutungen zu veranschaulichen, die über den wörtlichen Sinn hinausgehen; so bedeutet „die Hose sitzt wie angegossen“ (Bsp. *angegossen*) natürlich etwas anderes als beispielsweise ein Gericht beim Kochen mit Flüssigkeit anzugießen, worauf aber der Verweis zum Grundwort „angießen“ hindeuten würde. Das Beispiel dient in diesem Fall dazu, die idiomatische Bedeutung des Partizips hervorzuheben. Der Eintrag zu *beißen* zeigt ebenso mit gleich fünf Beispielen, dass Redewendungen über die Grundbedeutung des Lexems hinausgehen.

an ge gos sen: die Hose sitzt wie a. (<i>passt genau</i>); → angießen	bei ßen, du beißt/biss/gebissen: in den sauren Apfel b. (<i>etwas nur ungern tun</i>); auf Granit b. (<i>auf unüberwindlichen Widerstand stoßen</i>) (ugs.) es beißt (<i>juckt</i>) mich beißende (<i>schmerzende</i>) Kälte (ugs.) ins Gras b. (<i>sterben</i>)
Bsp.: <i>angegossen</i> (ÖWB 43/2: 48)	Bsp.: <i>beißen</i> (ÖWB 43/2: 101)

Andere Beispiele geben grammatische Informationen wie die Deklination oder Konjugation eines Wortes an (Bsp. *jeder*, *hören*, *analog*), oder ob es sich um ein trennbares Verb handelt (Bsp. *anpfeifen*). Das Beispiel *Schlacht* gibt wiederum die Kollokation bzw. Präpositionalphrase „die S. **bei**...“ (Hervorh. MEV) an.

je der (mask.): ein jeder; jedem ein Stück geben; jeder Einzelne; auf die Bedürfnisse eines jeden eingehen; am Ersten jedes/jeden Monats; <i>aber nur:</i> am Ersten eines jeden Monats; → jede → jedes	hö ren: auf gute Ratschläge h.; das lässt sich h. (<i>ist eine positive Nachricht</i>); <i>aber:</i> es vergeht ihr Hören und Sehen; sie hat seit Tagen nichts von sich h. lassen (<i>sich bei niemandem gemeldet</i>)
Bsp.: <i>jeder</i> (ÖWB 43/2: 365)	Bsp.: <i>hören</i> (ÖWB 43/2: 341)
an pfei fen: der Schiedsrichter pfeift das Spiel an An pfiff: der	Schl acht die, -/-en: die S. bei Aspern 1809 Schl acht bank die, -/
Bsp.: <i>anpfeifen</i> (ÖWB 43/2: 52)	Bsp. <i>Schlacht</i> (ÖWB 43/2: 609)

Auch Rektion und Valenz werden im ÖWB 43/2 durch Beispiele angezeigt: „analog diesem Modell“ im Beispiel *analog* informiert die Leser*innen über die Verwendung des Lexems mit Dativ. Im Beispiel *bröckeln* gibt der zweite Beispielsatz, „ich bröckle [...] Brot in die Suppe“ die Valenzen des Verbs an.

analog (gr.): <i>gleichartig, entsprechend</i> ; analoge Methoden; analog diesem Modell ein Signal a. umwandeln; → G.: digital Ana-	bröckelig , <i>auch</i> : bröcklig bröckeln : die Mauer bröckelt; ich bröckle (<i>brocke</i>) Brot in die Suppe bröcken (bes. ostöst.): Bee-
Bsp.: <i>analog</i> (ÖWB 43/2: 44)	Bsp.: <i>bröckeln</i> (ÖWB 43/2: 131)

Auf formaler Ebene sind die Beispiele im ÖWB 43/2 aus Wortgruppen, manchmal auch aus ganzen Sätzen gebildet. Sie stehen immer in Normaldruck (s. Abschnitt 4.10 ‚Mikrostruktur und formale Gestaltungskonventionen‘). Vermutlich aus Platzgründen wird das Stichwort im Beispiel mit seiner Initiale, gefolgt von einem Punkt, abgekürzt (Bsp. *hören* s.o.). Ausnahmen bilden flektierte Formen, die ausgeschrieben werden („es beißt [...] mich“, Bsp. *beißen* s.o.).

Als Einschränkung ergibt die Analyse des Wörterverzeichnisses, dass nicht alle Beispiele konsistent das Stichwort, das sie veranschaulichen sollen, repräsentieren. Exemplarisch sei hier das Lemma *kartesisch* genannt, das eine weniger häufige Variante *kartesianisch* hat. Obwohl die Variante weniger frequent ist, wird sie für das Beispiel „kartesianische Koordinaten“ herangezogen. Ähnlich steht es um das Beispiel *besondere*. Hier wird in den Beispielen die orthografische Variante „besondres“ (dargestellt durch eckige Klammern: „besond[e]res“) eingeführt, eine weitere Erwähnung – etwa als eigenständig lemmatisiertes Stichwort – erfolgt jedoch nicht.

kar te sisch , <i>auch</i> : kartesianisch (nach dem Philosophen Descartes [de'kart]) (Math.): kartesianische Koordinaten (<i>Zahlenangaben zur Lage eines Punktes [im Raum]</i>)	be son de re : ein besonderer Fall; <i>aber</i> : das Besondere (<i>Außergewöhnliche</i>) an der Sache; ich sehe darin etwas/nichts Besond[e]res (<i>Außergewöhnliches</i>); im Be sond[e]ren; → insbesondere
Bsp.: <i>kartesisch</i> (ÖWB 43/2: 378)	Bsp.: <i>besondere</i> (ÖWB 43/2: 108)

4.5.3 Etymologie

Die etymologischen Angaben im ÖWB 43/2 werden auf formaler Ebene in spitzen Klammern realisiert. Sie beschränken sich auf eine oder mehrere Herkunftssprachen ohne Zeitangaben und Zwischenformen. Die sprachliche Entwicklung eines Stichwortes wird dabei eher grob nachgezeichnet, um eine allzu komplexe Darstellungsweise zu vermeiden (vgl. ÖWB 43/2: 8). Die

Informant die, -/-nen || **Informant** der, -en/-en: *jemand, der Informationen gibt* || **Informantin** die, -/-nen || **Informatik** die, - Wissenschaft von der elektronischen Datenverarbeitung || **Informatiker** der, -s/- || **Informatikerin** die, -/-nen || **Information** [tsi-] die, -/-en: *Nachricht, Auskunft*; → **Info**; → **G.**: **Desinformation** || **Information highway** [-fʊmʃɪnhaɪweɪ] → **Datenhighway** || **Informationsaustausch** || **Informationsbedarf** || **Informationsdefizit**: *Mangel an Informationen* || **Informationsfluss** || **Informationsflut** || **Informationsfreiheit**: *verfassungsgesetzlich gewährleitetes Grundrecht auf freie Information; Recht auf Meinungsfreiheit* || **Informationsgesellschaft** (Soz.) || **Informationsgespräch** || **Informationshungrig** || **Informationskanal**: *Fernsehskanal mit vielen Informationsseudungen* || **Informationspflicht** (Jur.): *verpflichtender Hinweis zB bei kostenpflichtigen Telefonaten* || **Informationsperre** || **Informationsstand** → **Infostand** || **Informationstechnik** (IT) || **Informationstechnologie** (IT) || **Informationsverarbeitung**: *Verarbeitung von Informationen zur Gewinnung weiterer Informationen* || **Informationsvorsprung** || **Informationswert** || **Informativ**: *dieser Bericht ist i. (inhaltsreich, wichtig)*

*Bsp.: Nische Informandin –
informativ (ÖWB 43/2: 352)*

Etymologie wird nur für Fremdwörter ausgewiesen, was im Umkehrschluss bedeutet, „dass meist keine Angabe bei Wörtern deutscher Herkunft steht sowie bei den meisten Lehnwörtern, wo der Fremdwortcharakter nicht mehr erkennbar ist (zB *Fenster*, *Mauer*)“ (ÖWB 43/2: 8; Hervorh. i. O.). Auch „Abkürzungen [...] sowie Kunstwörter und Eigennamen“ (ÖWB 43/2: 8) sind nicht mit etymologischen Angaben versehen.

In Nischen erfolgt die Angabe nur beim ersten Lemma, was einen Informationsverlust für die nachfolgenden Sublemmata nach sich zieht. Besonders prekär zeigt sich dies in Fällen, wo eine sogenannte *Usage Note* eine Nische noch zusätzlich aufbricht, z. B. bei der Nische *Informandin* - *informativ*. Hier findet sich keinerlei etymologische Angabe. Erst ein Blick in die vorhergehende Spalte der Wörterbuchseite zeigt, dass die Etymologie „<lat.>“ bereits beim

Stichwort *Informand* genannt wurde (Bsp. *Informand*).

Informand 1 der, -en/-en ⟨lat.⟩

1 Informand

Die Nachsilbe „-and“ drückt aus, dass mit jemandem etwas passiert, jemand etwas bekommt:

- Informant/Informantin: jemand, der Informationen erhält

Ebenso: Diplomand (jemand, der ein Diplom erhalten soll), Proband (Testperson)

Die Nachsilbe „-ant“ drückt meist aus, dass jemand etwas tut:

- Informant/Informantin: jemand, der Informationen gibt

Ebenso: Lieferant (jemand, der etwas liefert), Demonstrant (jemand, der demonstriert)

Bsp.: Informand (ÖWB 43/2: 352)

4.5.4 Orthografie

Als Rechtschreibwörterbuch kommt den orthografischen Angaben im ÖWB 43/2 eine besonders wichtige Rolle zu. Diese erfolgen auf integrierte Weise im Stichwort, das neben der Schreibung auch die Darstellung der Silbentrennung mittels Trennstrichen beinhaltet. Orthografische Varianten werden als gleichwertige Alternativen mit einem „=“ dargestellt (Bsp. *stramm ziehen*), oder als weniger häufige Versionen des Lemmas mit „auch.“ realisiert (Bsp. *Nebelreiben*).

gestanden stramm ziehen = strammziehen : sie zog den Gurt stramm	meer (geh.): <i>dichter Nebel</i> Ne-belreißen , auch: Nebelreisen: <i>feiner Nebelregen</i> Neibel-schein
Bsp. <i>stramm ziehen</i> (ÖWB 43/2: 683)	Bsp. <i>Nebelreißen</i> (ÖWB 43/2: 492)

Hinweise zur Orthografie finden sich im ÖWB 43/2 weiters in Form von Infokästen im Wörterverzeichnis und in den Beispielen. Das Stichwort *andermal* gibt zum Beispiel den Hinweis „*aber*: ein anderes Mal“ (Hervorh. i. O.) um über eine alternative Schreibung und Bedeutung zu informieren; im Beispiel *eidgenössisch* wird die abweichende Großschreibung zusätzlich mit Fettdruck hervorgehoben.

andermal : ein a.; <i>aber</i> : ein anderes Mal ändern : <i>anders ma-</i>	eidgenössisch : <i>schweizerisch</i> (CH) <i>Sache des Gesamtstaates, nicht kantonal</i> ; <i>aber</i> : die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH)
Bsp. <i>andermal</i> (ÖWB 43/2: 46)	Bsp.: <i>eidgenössisch</i> (ÖWB 43/2: 190)

4.5.5 Aussprache

Ausspracheangaben erfolgen im ÖWB 43/2 integriert im Stichwort durch diakritische Zeichen als Längen- bzw. Kürzenzeichen (_ / .. / .) sowie durch phonetische Lautschrift nach IPA-Standard. In Nischen steht, wie schon die Analyse der Etymologieangaben gezeigt hat, die Aussprache nur beim Nischenstarter.

Der Hauptakzent wird bei jedem Lemma angegeben; zusätzliche Information erfolgt nur in Fällen, wo die Aussprache entweder aufgrund der Schreibung unklar ist (Bsp. *Chemie*), oder es mehrere alternative Aussprachemöglichkeiten gibt (Bsp. *Lavoir*). Fremdsprachliche Begriffe, die ausschließlich auch fremdsprachlich ausgesprochen werden, sind immer mit phonetischer Transkription versehen (Bsp. *Hardliner*).

Chemie [k-] die, - (gr.): <i>Wissenschaft, die das Verhalten und die Zusammensetzung von Stoffen erforscht</i> (sal.) die C. stimmt (<i>die persönliche Beziehung ist gut</i>) Chemiefaser Chemie-	Lavoir [-vɔa:r, auch: -'vo:ə] das, -s/-s (fr.) (veraltend): <i>Waschschüssel</i>
Bsp. <i>Chemie</i> (ÖWB 43/2: 144)	Bsp. <i>Lavoir</i> (ÖWB 43/2: 428)

Hardliner ['hɑ:dlainə] der, -s/- (engl.): <i>Vertreter einer harten Politik</i> Hard Rock = Hardrock :
Bsp. <i>Hardliner</i> (ÖWB 43/2: 316)

Auch regionale (Bsp. *Bukett*), fachsprachliche (Bsp. *Tinnitus*) und substandardsprachliche (Bsp. *Linoleum*) Angaben werden im ÖWB bezüglich der Aussprache berücksichtigt.

Bukett [-'ke:, in D auch: -'ket] = → Bouquet	Tinnitus [fachspr. auch: -'ni:-] der, - (lat.) (Med.): <i>eine Ohrenerkrankung, bei der Geräusche (trotz fehlender äußere Schallquelle) wahrgenommen werden</i>
Bsp.: <i>Bukett</i> (ÖWB 43/2: 135)	Bsp.: <i>Tinnitus</i> (ÖWB 43/2: 711)
Linoleum [ugs. auch: -'e:-] das, -s (lat.-engl.): <i>ein Fußbodenbelag</i>	
Bsp.: <i>Linoleum</i> (ÖWB 43/2: 440)	

4.5.6 Relationen zwischen Wörtern

Ein Wörterbucheintrag soll die Beziehungen des jeweiligen Stichworts zu anderen Lexemen so vollständig und akkurat wie möglich widerspiegeln. Leider stoßen lexikografische Darstellungsmöglichkeiten hierbei oft an ihre Grenzen, wie bereits in Abschnitt 3.3.2 verdeutlicht wurde. Die Benutzungshinweise im ÖWB 43/2 gehen auf lexikalische Beziehungen nicht ein; tatsächlich finden sie sich im Wörterverzeichnis bis auf Antonymie nicht explizit, sondern lediglich indirekt in Bedeutungsbeschreibungen, Verweisen oder in der formalen Darstellung.

Synonymiebeziehungen finden sich in Form von Bedeutungsbeschreibungen und Verweisen. Wenig kontroversiell sind die Beispiele *pompös* und *Kricklerl*, bei denen die Synonymie akkurat dargestellt wird: „pompös“ bedeutet tatsächlich „prunkvoll“, „Kricklerl“ hat dieselbe Bedeutung wie „Krickel“.

pompös (gr.-lat.-fr.): <i>[übertrieben] prunkvoll</i>	<i>Rehbocks</i>] Kricklerl → Krickel
Bsp.: <i>pompös</i> (ÖWB 43/2: 542)	Bsp.: <i>Kricklerl</i> (ÖWB 43/2: 412)

Anlass zur Diskussion bietet hingegen beispielsweise die Darstellung der Beziehung zwischen den Termini *Germanismus* und *Teutonismus*, die unterschiedlich markiert sind („Sprachwiss.“

bzw. unmarkiert) und zudem unterschiedlich definiert werden, während aber gleichzeitig *Germanismus* durch einen Definitionsverweis als „Teutonismus“ definiert ist. Dadurch werden Fragen der Gleichwertigkeit bzw. Synonymie und der akkuraten Bedeutungsbeschreibung und Markierung von fachsprachlichen Ausdrücken aufgeworfen. Ebenso zeigen sich Unterschiede bei der Regionalität von Stichwörtern, z.B. im Lemma *Paradeiser*, das anders markiert ist als seine Definition als „Tomate“, dessen Lemma unmarkiert bleibt.

her): die G. eines Gebietes Germanismus der, -/Germanismen: <i>Eigentümlichkeit der deutschen Sprache, bes. ihre [fälschliche] Anwendung auf eine andere Sprache</i> → <i>Teutonismus</i> Ger-	Teutonismus der, - (Sprachwiss.): <i>für Österreich und die Schweiz untypisches deutsches Wort</i> ; → Germanismus
Bsp.: <i>Germanismus</i> (ÖWB 43/2: 283)	Bsp.: <i>Teutonismus</i> (ÖWB 43/2: 708)
Paradeiser der, -s/- (pers.-gr.-lat.) (bes. ostöst.): <i>Tomate</i> Pa-	Tomate die, -/-n (indian.-span.): <i>ein Gemüse, Paradeiser</i> To ma-
Bsp.: <i>Paradeiser</i> (ÖWB 43/2: 521)	Bsp.: <i>Tomate</i> (ÖWB 43/2: 713)

Antonymie wird im ÖWB 43/2 zum Hauptteil explizit durch Verweise, die mit „G.“ für „Gegenteil“ versehen sind, angegeben (Bsp. *offensiv*). Es finden sich vereinzelt jedoch auch verbale Erklärungen in den Bedeutungsbeschreibungen und Beispielen, wie die Lemmata *ABC-Waffen*, *Kassamarkt* und *Werktag* zeigen („im Gegensatz zu...“). Insgesamt kommt diese indirekte Methode der Antonymiedarstellung im gesamten Wörterverzeichnis nur 18 Mal vor und ist somit vernachlässigbar.

offensiv (lat.): <i>angreifend; angriffslustig</i> ; → G.: defensiv Of-	ABC-Waffen [a be 'tser-] die (Pl.): <i>atomare, biologische und chemische Waffen (im Gegensatz zu den konventionellen Waffen)</i>
Bsp. <i>offensiv</i> (ÖWB 43/2: 508)	Bsp.: <i>ABC-Waffen</i> (ÖWB 43/2: 18)
buch = Kassenbuch Kassamarkt = Kassenmarkt (Börse): <i>Marktsegment an der Börse, Erfüllung eines Geschäfts unmittelbar nach Abschluss (im Gegensatz zum Termingeschäft)</i>	Werktag : <i>Wochentag (im Gegensatz zu Sonntag, Feiertag)</i>
Bsp. <i>Kassamarkt</i> (ÖWB 43/2: 379)	Bsp.: <i>Werktag</i> (ÖWB 43/2: 823)

Da es in alphabetisch gereihten Nachschlagewerken grundsätzlich an lexikografischen Möglichkeiten fehlt, Wortfeldbeziehungen systematisch darzustellen, ist es auch schwierig, hierarchische Beziehungen und Teil/Ganzes-Relationen zu erfassen (vgl. Herbst/Klotz 2003: 72). Hyperonymie und Meronymie werden laut Herbst/Klotz in Wörterbüchern „nicht unbedingt systematisch“, aber doch implizit in Bedeutungsbeschreibungen sichtbar, „wenn Oberbegriffe oder Teil-Ganzes-Relationen zur Erklärung eines Lemmas herangezogen werden“ (2003: 71). Einzelte Beispiele, die sich im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 finden, sind *Absatz* und *Stulpe*, die beide jeweils als Teil des Ganzen (also der Schuhsohle bzw. des Hosenbeins) beschrieben werden. Auch das von Herbst/Klotz (2003: 72) zur Veranschaulichung herangezogene Beispiel *Dromedar* findet sich im ÖWB 43/2; es wird auch hier als „einhöckriges Kamel“ beschrieben. Hierarchiebeziehungen finden sich auch im Stichwort *Aufstiegsanlage*, dessen Beschreibung eine kurze und natürlich nicht ausführliche Aufzählung von Hyponymen, also untergeordneten Begriffen, enthält.

Ab satz: diese Ware findet reißen- den A. (<i>wird von vielen gekauft</i>) <i>erhöhter Teil der Schuhsohle</i> (mit Abkürzung: Abs.) <i>Abschnitt</i> <i>eines Textes</i> Ab satz flau te	Stul pe die, -/-n: <i>umgelegter Teil</i> <i>[des Hosenbeins]</i> stül pen: den
Bsp.: <i>Absatz</i> (ÖWB 43/2: 23f.)	Bsp.: <i>Stulpe</i> (ÖWB 43/2: 689)
Dro me dar das, -s/-e (gr.-lat.): <i>ein- höckriges Kamel</i>	ballons der berufliche A. Auf- stiegs an lage: <i>Skilift, Gondel oÄ</i>
Bsp.: <i>Dromedar</i> (ÖWB 43/2: 179)	Bsp.: <i>Aufstiegsanlage</i> (ÖWB 43/2: 72)

Wortfamilien und Wortfeldbeziehungen werden im ÖWB 43/2 ausschließlich durch Verweise realisiert. So verweist beispielsweise der Eintrag *Maisäß* auf das inhaltlich verwandte *Vorsäß* und umgekehrt.

Mai säß der, -[es]/-e[r], <i>auch:</i> <i>Maiensäß, Meisäß, Meiensäß</i> (V): <i>im Frühling und Herbst</i> <i>bewirtschaftete Voralpenweide;</i> → <i>Vorsäß</i>	Vor säß das, -[es]/-e[r] (V): <i>im Juni</i> <i>bzw. September bewirtschaftete</i> <i>Voralpen;</i> → <i>Maisäß</i>
Bsp.: <i>Maisäß</i> (ÖWB 43/2: 449)	Bsp. <i>Vorsäß</i> (ÖWB 43/2: 802)

4.6 Typologie

Wie an vorangegangener Stelle bereits erwähnt, vereint das ÖWB 43/2 Merkmale zweier WB-Typen in sich, eines allgemeinen bzw. Standardwörterbuches und eines informationstyporientierten Spezialwörterbuches (genauer: eines Rechtschreibwörterbuches). Im Folgenden werden daher die Charakteristika dieser beiden Typen von Wörterbüchern gegenübergestellt und die 43., aktualisierte Auflage des ÖWB diesbezüglich analysiert.

Ergänzend zu den Informationen zu einsprachigen allgemeinen Wörterbüchern in Abschnitt 2.3 fasst Pitzeck (1999) die Merkmale von allgemeinen Wörterbüchern wie folgt zusammen: Sie beziehen sich auf „die **Erklärung der sprachlichen Eigenschaften des Wortschatzes**“, erfassen diesen „unter **synchronem** Aspekt“, haben eine breite, diversifizierte Zielgruppe, stellen den Wortschatz nach semasiologischen Gesichtspunkten dar, während sie gleichzeitig „**onomasiologische** Relationen im Wortschatz zu berücksichtigen versuch[en]“, sie geben „**allgemeine Informationen** [...]“, wie z. B. zur Rechtschreibung, Grammatik, Herkunft, Bedeutung, Verbreitung, Stil, Aussprache und Idiomatik der Wörter und Wortgruppen“, führen „die **Bedeutungserklärung** nach Möglichkeit mit stilistisch und funktional **neutralen Mitteln** durch[...]“, und erfassen auch, wo relevant, Subsysteme der Standardvarietät, also z.B. Fachwortschätze (Pitzeck 1999: 1; Hervorh. i. O.). Sutter sieht außerdem als wichtiges Merkmal eines Allgemeinwörterbuchs, dass es „initialalphabetisch geordnet“ ist (Sutter 2017: 67).

Im Vergleich dazu zielen Spezialwörterbücher auf einen eingegrenzteren Benutzer*innenkreis (vgl. u.a. Sutter 2017: 69) und spezifischen Nachschlagezweck ab. Ein informationstyporientiertes WB, zu dem das ÖWB als Orthografiewörterbuch zählt, konzentriert sich zudem auf bestimmte, klar abgegrenzte Inhalte (in diesem Fall auf die Rechtschreibung) (vgl. Abschnitt 2.3 ‚Typologie von Wörterbüchern‘). Rechtschreibwörterbücher im Speziellen haben als eine ihrer Hauptaufgaben die Kodifizierung bzw. unterliegen kodifizierten Regelungen (vgl. Nerius 2015: 22). Sie zeichnen sich durch einen ausgewiesenen Regelteil aus, der direkten Bezug zum Wörterverzeichnis hat und daher oftmals direkt davor oder danach angeordnet ist (vgl. Nerius 2015: 23). Zudem können die Orthografieregeln auch direkt in das Wörterverzeichnis integriert sein (vgl. Nerius 2015: 25).

Die 43., aktualisierte Version des ÖWB weist Charakteristika eines allgemeinen Standardwörterbuchs auf, da es sich – unbestritten – auf sprachliche Merkmale bezieht und diese auf synchroner Ebene darstellt. Es ist weiters hauptsächlich semasiologisch ausgerichtet, wobei die Benutzer*innen die Stichwörter über eine initialalphabetische Ordnung aufrufen können; es

bezieht aber auch onomasiologische Beziehungen durch seine Verweisstruktur mit ein. Zudem fasst es ein eher breit gefasstes Publikum ins Auge, sodass seine Inhalte „für eine Vielzahl unterschiedlicher Benutzer(gruppen) von Interesse“ (Kühn 1989: 113) sind.

Die von Pitzek genannten „allgemeine[n] Informationen“ (1999: 1) bzw. „das volle Informationsprogramm zu den Lemmata“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 23, vgl. auch 25) erfüllt es durch „orthographische, phonetische, morphologische, syntaktische, semantische, pragmatische und oft auch etymologische Angaben“ (Sutter 2017: 67). Die Bedeutungsbeschreibungen im ÖWB sind großteils stilistisch und sprachlich neutral gehalten und die Einbeziehung von Fachwortschätzen und Subvarietäten wird sogar explizit als Ziel des ÖWB im Vorwort genannt (vgl. Abschnitte 4.3 und 4.4). Auch Sutter betont, dass das ÖWB „als einsprachiges Allgemeinwörterbuch [...] fortwährend an Bedeutung“ (Sutter 2017: 164) zunehme. „Ein Hinweis hierauf ist, dass das ÖWB zu den meisten Lemmata auch Bedeutungsangaben, Verwendungsbeispiele sowie [...] Angaben zur Grammatik bietet“ (Sutter 2017: 164; Hervorh. i. O.). Gleichzeitig sind diese Bedeutungsdefinitionen jedoch im Vergleich mit einem Volltypen des Allgemeinwörterbuchs nur kurz gefasst (vgl. Sutter 2017: 164), weshalb Sutter insgesamt das ÖWB in die Typologie eines informationstyporientierten Spezialwörterbuchs, genauer als ein Rechtsschreibwörterbuch einordnet (vgl. Sutter 2017: 71f. und 164).

Ein Hauptmerkmal des ÖWB ist sicherlich seine Normierungsbestrebung, der es als offiziell approbiertes Nachschlagewerk traditionell verpflichtet ist. Dadurch ist das ÖWB tatsächlich eindeutig ebenso als Rechtsschreibwörterbuch typologisierbar, denn Nerius schreibt einem Orthografie-WB eine „normexplizierende[...] Funktion“ zu (2015: 22). Daraus folgt,

dass [das Rechtsschreibwörterbuch] nicht wie viele andere Wörterbuchtypen primär auf der Exzerption von Texten, d. h. auf der Deskription eines im Sprachgebrauch bestehenden Zustandes beruht. Vielmehr handelt es sich bei diesem Wörterbuch grundsätzlich und in den meisten Fällen um die Explizierung, Kodifizierung und Anwendung vorgegebener orthographischer Normen bzw. Regeln, unabhängig davon, ob diese aus dem vorgefundenen Sprachgebrauch abgeleitet worden sind oder nicht. (Nerius 2015: 22)

Das ÖWB 43/2 bezieht zwar nach eigenen Angaben für die „Aktualisierung des Stichwortbestandes“ Informationen aus dem „sogenannten ‚Akademiekorpus‘“ (ÖWB 43/2: 6) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Beispiele der WB-Einträge stammen jedoch nicht aus Korpusbelegen, was wiederum der Typologisierung als informationstyporientiertes Spezialwörterbuch entspricht.

Der explizit beworbene Regelteil mit den Kodifizierungen ist ein weiterer Hinweis auf ein Orthografiewörterbuch. Die amtlichen Regelungen finden sich nicht nur im Anhang, sondern

werden zusätzlich innerhalb des Wörterverzeichnisses exemplarisch anhand ausgewählter Lemmata in Form der Infokästen (*Usage Notes*) präsentiert (Abb. 18). Des Weiteren werden auch bei den individuellen Stichwörtern zusätzliche Informationen zu Rechtschreibregeln angegeben (Bsp. *bestmöglich*; in Fettdruck und mit dem Hinweis „*aber:*“). Außerdem hat das ÖWB als Teil der Schulbuchaktion einen klar eingegrenzten Teilbenutzer*innenkreis der Schülerinnen und Schüler und somit einen spezifischen Nachschlagezweck.

1	Nachmittag
Kleinschreibung von „nachmittags“:	
– [um] vier Uhr nachmittags	
– sie kommen [am] Mittwoch nachmittags	
– nachmittags jausnen (jeden Nachmittag, auch: am Nachmittag)	
→ R S. 891, 1.3.1	

Abbildung 18: Usage Note im ÖWB 43/2: 484

Rekord bestmöglich: bestmögliche Lösungen; <i>aber:</i> das Bestmögliche (<i>sein Bestes</i>) versuchen
Bsp.: <i>bestmöglich</i> (ÖWB 43/2: 110)

Andererseits kann das ÖWB auch in seiner Funktion als Rechtschreibwörterbuch nicht als prototypischer Vertreter angesehen werden. Nerius schreibt einem solchen Spezialwörterbuch „standardsprachliche[n] Grundwortschatz, speziell die Simplicia, sowie die entsprechenden Teile des Fremdwortschatzes und alle Lexeme, die in einem der orthographischen Teilbereiche Besonderheiten aufweisen oder Zweifelsfälle darstellen“ (Nerius 2015: 23) zu, nicht jedoch Ableitungen daraus wie „völlig regelmäßig gebildete[...] Komposita“ (Nerius 2015: 23). Ebenso finden nach seiner Einschätzung Eigennamen und Fachwortschätze nur unüblicherweise Eingang in ein Orthografie-WB (vgl. Nerius 2015: 23f.). Betrachtet man das Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2, wird schnell klar, dass es einen hohen Anteil an Komposita und Derivaten aufweist; seine Intention, Zielgruppen aus spezifischen Fachbereichen wie Ämter etc. zu bedienen, resultiert zudem in der Aufnahme von beträchtlichen Fachwortschätzen und von dem Substandard zugehörigen Stichwörtern.

4.7 Wörterbuchaußentexte

Die Wörterbuchaußentexte im ÖWB 43/2 werden von Titel („Österreichisches Wörterbuch“), Untertitel („43., aktualisierte Auflage“) und weiterem Subtitel („Vollständige Ausgabe mit dem amtlichen Regelwerk“) angeführt. Die artikelexternen Texte sind auf einen Vor- und einen Nachspann aufgeteilt; sie sind also vor und nach dem Wörterverzeichnis angelegt. Der Vorspann beinhaltet – in dieser Reihenfolge – das Inhaltsverzeichnis, Vorwort, sowie eine Überblicksseite, die drei inhaltliche Aspekte vereint, nämlich eine Anleitung zum Einstieg in die Online-Version des ÖWB, die Erläuterung der Quellenangaben und Dankesworte an jene Personen, die zur Entstehung der Aktualisierung des Werkes beigetragen haben (ÖWB 43/2 2018: 6). Danach folgen auf sieben Seiten die Benutzungshinweise („Zum Gebrauch des Wörterbuchs“, S. 7-13), wobei der Aufbau eines Stichwortes und die Erklärung der verwendeten Markierungen und Darstellungsformen zusätzlich in grafischer Form auf die vordere Buchinnen-seite aufgedruckt ist. Dort finden sich farbige Abbildungen von Lemmaartikeln, von denen Pfeile auf die jeweilige Erklärung des Bildausschnitts hinzeigen (s. Abb. 19).

Der Nachspann enthält sowohl Informationen sprachlicher Art als auch alltäglicher Natur. Ab Seite 867 finden sich zuerst allgemeine Informationen über das *Deutsche in Österreich* und dann in tabellarischer Form ein Überblick über *grammatische Ausdrücke* (mit Beispielen erklärt) sowie über die *Deklination* des Deutschen. Es folgt ein Abschnitt zur *Konjugation* mit anschließenden *Stammformtabellen*. Danach kommt der umfassende Rechtschreibteil mit Orthographieregeln (S. 890-928). Dieser ist durch einen breiten grauen Balken entlang der Außenkante der Papierseite am Buchschnitt farblich hervorgehoben. Die Rechtschreibregeln können dadurch auch im geschlossenen Buch auf einen Blick erkannt bzw. auf Anhieb aufgeschlagen werden, was sich positiv auf die Benutzer*innenfreundlichkeit beim alltäglichen Umgang mit dem Nachschlagewerk auswirkt.

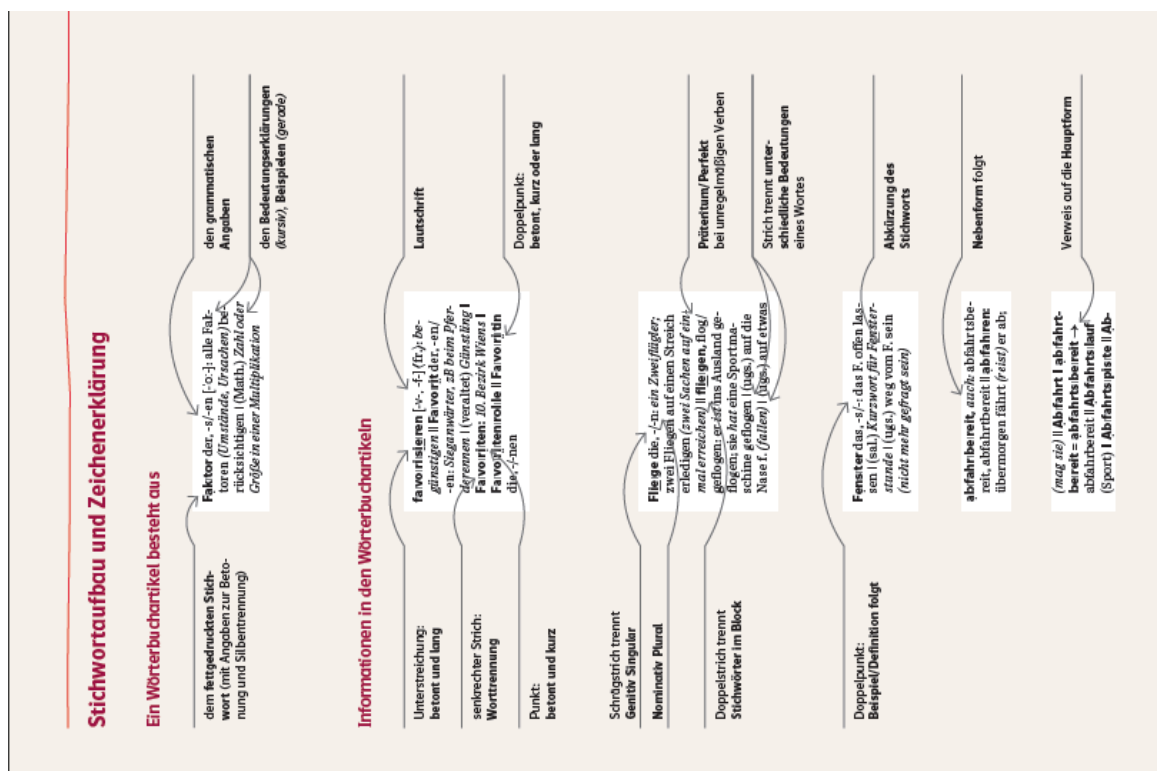


Abbildung 19: ÖWB 43/2 Buchinnenseiten vorne

Der Nachspann wird fortgesetzt mit einer Erläuterung der *Laut-Buchstaben-Beziehungen* des Deutschen, dann wird die *Schreibung von Zahlen* und (römischen) Zahlzeichen illustriert. Danach folgen 17 Seiten mit umfassender, mit Beispielen verstärkter Erklärung von *Fachtermini aus der Grammatik und Linguistik*. Dieser Abschnitt bildet ein eigenes, separates Wörterverzeichnis, da er von den Zugriffsstrukturen wie ein solches gestaltet ist: Die Fachbegriffe sind striktalphabetisch geordnet, folgen jedoch – im Gegensatz zum Haupt-Wörterverzeichnis – keiner Nischen-, sondern einer glattalphabetischen Ordnung. Nach dem fettgedruckten Stichwort folgen Erklärungen bzw. Definitionen des Begriffs und Verweise auf andere Stichwörter im selben Wörterverzeichnis. Die darauffolgenden Seiten des Nachspanns befassen sich mit der Schreibung fremdartiger Alphabete und Zeichen: Es findet sich eine *Drucksorten-Tafel* mit unterschiedlichen Druck- und Schreibschriften (S. 957), sowie eine Erklärung zur s-Schreibung in *Fraktur- und Kurrentschrift* (S. 958). Dann folgen alternierend verbalisierte Erklärungen und veranschaulichende Tabellen zu Schreibung und Aussprache von *fremdsprachlichen Eigennamen* und *Alphabeten*. Schlussendlich zeigt der Nachspann in diesem thematischen Block eine Übersicht über das IPA, die *internationale Lautschrift*. Der nächste Nachspannteil beschäftigt sich mit alltäglichem Wissen und Sachinformationen. Zuerst findet sich ein erklärender Text zur *Schreibung von Adressen*, inklusive eines grafisch dargestellten Beispiels, gefolgt von über vier Seiten zu *Korrekturzeichen* des Österreichischen Normungsinstituts. Die Verwendung wird verbalisiert, also in Form eines Textes erklärt, gleichzeitig wird anhand desselben Textes das jeweilige Korrekturzeichen in Farbe demonstriert. Als Schriftart für die Korrekturanmerkungen wurde ein handschriftlicher Font gewählt, sodass die Seiten den Eindruck erwecken, als wären sie tatsächlich gerade von Menschenhand bearbeitet worden (S. 970-974). Danach folgen Tabellen für Maßeinheiten, chemische Elemente, Buchstabialphabete, sowie Kfz-Kennzeichen (international, diplomatisch, österreichisch). Der letzte thematische Block der Wörterbuchaußentexte im ÖWB 43/2 präsentiert schließlich den „Text der amtlichen Regelung“ (ab S. 984). Dieser wird wiederum unterteilt in Vorbemerkungen bzw. eine Einführung, die Benutzungshinweise zum amtlichen Regelteil enthält, ein Inhaltsverzeichnis und ein Vorwort, das neben allgemeinen Überlegungen zur deutschen Rechtschreibung und der Laut-Schrift-Beziehung den Aufbau des Regelwerks erklärt. Insofern kann das Vorwort zumindest teilweise der Kategorie der Benutzungshinweise zugeordnet werden. Der eigentliche Text mit den amtlichen Regelungen erstreckt sich über ca. 60 Seiten (S. 991-1051). Nach der Einteilung von Neriuss, die eine alphabetische und eine systematische Darstellung eines Regelteils unterscheidet, handelt es sich bei der Ordnung der amtlichen Regelungen im ÖWB 43/2 um eine systematische, d. h. es „werden die generellen Regeln in einer zusammenhängenden, nach den

verschiedenen orthographischen Teilgebieten gegliederten Anordnung dargeboten“ (2015: 25). Gleichzeitig findet sich ebenso die alphabetische Darstellungsweise, in Form von *Usage Notes* (s. Abschnitt 4.9), was Nerius (2015: 25) wie folgt definiert: „In einigen Fällen wird die alphabetisch geordnete Regeldarstellung aber auch an den entsprechenden Stellen in das Wörterverzeichnis integriert und dort in Kästchenform oder farblich besonders herausgehoben.“ Der Nachspann des ÖWB 43/2 endet mit einem Text zur *österreichischen Geschichte der Rechtschreibung* und Hinweisen zur *geschlechtsneutralen Formulierung*. Die rückseitigen Buchinnenseiten führen die grafische Aufbereitung der Benutzungshinweise zum ÖWB fort und zeigen eine Tabelle mit den im WB verwendeten *Abkürzungen* und ihren Erklärungen.

Abkürzungsverzeichnis			
Abk.	Abkürzung	Gast.	Gastronomie, Gastgewerbe
abw.	abwärtend	geh.	gehaben
Adj.	Adjektiv	Gen.	Genitiv
Admin.	öffentliche Administration, Verwaltungswesen	Geogr.	Geografie
Adv.	Adverb	Geol.	Geologie
afrik.	afrikanisch (aus einer afrikanischen Sprache)	germ.	germanisch
		Gesch.	Geschichte
Akt.	Aktuell	gr.	griechisch
arab.	arabisch	Gramm.	Grammatik
Arch.	Architektur	hebr.	hebräisch
Art.	Artikel	Indian.	indianisch (aus einer indianischen Sprache)
Astron.	Astronomie	Inf.	Initiativ
Auspr.	Aussprache	Iron.	Ironisch
austr.	australisch	It.	italienisch
B	(in) Burgerland	Jap.	japanisch
Bankw.	Bankwesen	Jh.	Jahrhundert(s)
bes.	besonders	Jidd.	jiddisch
beschön.	beschönigend	Jug.	Jugendsprache, Schülerjargon
Bilow.	Blutungsweisen, Schule	K	(in) Kärnten
Biol.	Biologie	kath.	(römisch-)katholisch
Bot.	Botanik	kelt.	keltisch
bzw.	beziehungsweise	Kfz	Kraftfahrzeugwesen
CH	(in der) Schweiz	Konj.	Konjunktion
Chem.	Chemie	kroat.	kroatisch
chin.	chinesisch	Kunstg.	Kunstgeschichte, bildende Kunst
D	(in) Deutschland	Landw.	Landwirtschaft
dt. h.	das heißt	lat.	lateinisch
Druckw.	Druckwesen, Typografie	Lit.	Literatur(wissenschaft)
dt.	deutsch	mal.	malaiisch
EDV	elektronische Datenverarbeitung, Informatik	männl.	männlich
Elektrot.	Elektrotechnik	Math.	Mathematik
engl.	englisch	med.	medizinisch
fin.	finnisch	Medizin	Medizin
fr.	französisch	Medienw.	Medienwesen, Film, TV, Rundfunk
G.	Gegensatz, Gegenanlage, Bedeutung	Met.	Meteorologie
		MIL.	Militärwesen, Militärsprache
		Mus.	Musik

N	(in) Niederösterreich	Soz.	Sprache
niederl.	niederländisch	span.	spanisch
nied.	nordlich	spr.	Sprache (zB fachspr.)
norw.	norwegisch	Spr.	Sprache (zB Amtsspr.)
O	(in) Oberösterreich	St	(in der) Steiermark
o.ä.	oder Ähnliches	südl.	südlich
o.ögl.	oder Östliches	SüdT	(in) Südtirol
Ökol.	Ökologie	T	(in) Tirol
Öst.	österreichisch (zB westöst.)	Technol.	Technologie
Östf.	(in) Österreich	Tour.	Tourismus, Fremdenverkehr
Östf.	(in) Ostfriesland	tschech.	tschechisch
Päd.	Pädagogik	türk.	türkisch
Port.	Portugal	ua.	und andere(s) (unter anderem)
pers.	persisch	u.ä.	und Ähnliches
Phil.	Philosophie	u.ögl.	und dergleichen
Phys.	Physik	ugs.	umgangssprachlich
Pl.	Plural	ukr.	ukrainisch
Pol.	Politik(wissenschaft)	ung.	ungarisch
poln.	polnisch	urspr.	ursprünglich
port.	portugiesisch	usw.	und so weiter
Präp.	Präposition	V	(in) Vorarlberg
Pron.	Pronomen	Verk.	Verkehr(swesen)
prov.	provenzialisch	Versich.	Versicherungs(wesen)
Psych.	Psychologie	Völksc.	Völkskunde
reg.	regional	W	(in) Wien
Rel.	Religion(wissenschaft)	weibl.	weiblich
rom.	romanisch	Werb.	Werbung, PR
rum.	rumänisch	Wirt.	Wirtschaft
russ.	russisch	Wiss.	Wissenschaft (zB Sprachwiss.)
S	(in) Salzburg	wörtl.	wörtlich
sal.	salopp	Wz.	Warenzeichen, registrierte Schutzmarke („Mark“)
scherzh.	scherzhaft	zB	zum Beispiel
sem.	semitisch	Zool.	Zoologie
serb.	serbisch		
Sing.	Singular		
slow.	slowakisch		
slowak.	slowakisch		
slowen.	slowenisch		

Abbildung 20: ÖWB 43/2 Buchinnenseiten hinten

4.8 Makrostruktur

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Makrostruktur des ÖWB 43/2; dazu zählen die Lemmatisierung, die Zugriffsstrukturen und die Ordnung bzw. Reihungssystematik.

4.8.1 Lemmatisierung

Im Nachfolgenden wird das ÖWB 43/2 in Hinblick darauf analysiert, welche Methoden des Lemmaansatzes zur Anwendung kommen. Die Art der Lemmatisierung wird im Folgenden anhand von Beispielen aus dem ÖWB 43/2 dargestellt. Dabei orientiere ich mich an den in Abschnitt 3.3.2 vorgestellten Grenzfällen sowie weiteren problematischen linguistischen Fragen. Die Auswahl folgt dabei jener von Engelberg/Lemnitzer 2009: 144f.

Das ÖWB 43/2 folgt der üblichen kanonischen Zitierform (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 144) von flektierbaren Wortarten. So werden Verben in ihrer Infinitivform präsentiert, Substantive in der Form des Nominativ Singular und Adjektive in ihrer unflektierten, ungesteigerten Form dargestellt. Ausnahmen bilden Lemmata, die keine kanonische Zitierform haben, z. B. attributive Adjektive oder substantivisch gebrauchte Adjektive und Partizipien (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 144), sowie Einträge, die eine (meist unregelmäßige) flektierte Wortform repräsentieren. Im letzteren Fall wird die morphologische Form als Lemma aufgenommen, mit einem Hinweis auf die Grundform; im Beispiel *buk* findet sich z. B. ein Verweis auf die unflektierte Infinitivform des Verbs. Das Beispiel *war* bietet zusätzliche Information wie eine weitere flektierte Form und ein Beispiel; anzunehmen ist, dass diesem Lexem aufgrund des häufigen Vorkommens in der deutschen Sprache hier eine Sonderstellung zukommt.

buk (veraltet): → backen	war , ihr war[e]t; ich war auf dem Land; → sein ² ; <i>aber</i> : → wahr
Bsp. <i>buk</i> (ÖWB 43/2: 135)	Bsp. <i>war</i> (ÖWB 43/2: 811)

Attributiv verwendete Adjektive sind im ÖWB 43/2 unter der weiblichen flektierten Form lemmatisiert, also *obige* und *letzte* anstatt „obig-“/„letzt-“ oder „obige(r, s)“/ „letzte(r, s)“ (Bsp. *obige*, *letzte*) (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 144).

obige : die o. (<i>oben erwähnte</i>) Adresse	letzte 1 : die letzte Chance; zum letzten Mal
Bsp.: <i>obige</i> (ÖWB 43/2: 506)	Bsp.: <i>letzte</i> (ÖWB 43/2: 436)

Substantivisch gebrauchte Adjektive oder Partizipien werden im ÖWB 43/2 als zwei homonyme Lemmata angesetzt. Sie sind mit hochgestellten Ziffern voneinander getrennt. Die Grammatikangaben unterscheiden sich bei der maskulinen Form insofern, dass dort die Form mit indefinitem Artikel angegeben wird, also z.B. „ein Angestellter“.

Ange stellte ¹ der, -n/-n, ein Angestellter: der kaufmännische A. Ange stellte ² die, -n/-n	<i>len</i>) Ver haftete ¹ der, -n/-n, ein Verhafteter Ver haftete ² die, -n/-n Ver haftung Ver haf-
Bsp.: <i>Angestellte</i> (1, 2) (ÖWB 43/2: 48)	Bsp.: <i>Verhaftete</i> (1, 2) (ÖWB 43/2: 773)

Pronomina werden dreifach, jeweils in ihrer maskulinen, femininen und Neutrum-Form angesetzt. Das Genus steht direkt hinter dem Lemma als Abkürzung in runden Klammern. Dabei verschwimmen jedoch die Grenzen zu den bereits diskutierten attributiv gebrauchten Adjektiven, da die Wortart unmarkiert ist und die Beispiele Anwendungen für beide Wortarten zeigen: Beispielsweise findet sich in *jeder* sowohl die pronominale Verwendung („ein jeder“, „auf die Bedürfnisse eines jeden eingehen“), als auch die attributive („jeder Einzelne“, „am Ersten jedes/jeden Monats“); genauso verhält es sich mit *manche*. Die einzelnen Genera verweisen auf die jeweils anderen (Bsp. *manche*, *mancher*, *manches*), wobei es hier Inkonsistenzen gibt, da z. B. *jede* und *jedes* jeweils nur auf die maskuline Form verweisen, oder *manche* fälschlicherweise auf sich selbst.

je de (fem.): j. einzelne → jeder [...] je der (mask.): ein jeder; jedem ein Stück geben; jeder Einzelne; auf die Bedürfnisse eines jeden eingehen; am Ersten jedes/jeden Monats; <i>aber nur</i> : am Ersten eines jeden Monats; → jede → jedes [...] je des (neutr.): → jeder	erlebt man che : (fem.) so manche Frau (Pl.) die Aufgabe fiel manchen schwer; → manche → <i>mancher</i> → <i>manches</i> man- [...] chen orts → <i>mancherorts</i> man-cher (mask.): so <i>mancher</i> hatte sich verschätzt; → <i>manch</i> → <i>manche</i> → <i>manches</i> man- [...] orts (geh.) man ches (neutr.) → <i>manch</i> → <i>mancher</i> → <i>manche</i> man ch mal : m. kommt sie
Bsp.: <i>jede</i> , <i>jeder</i> , <i>jedes</i> (ÖWB 43/2: 365)	Bsp.: <i>manche</i> , <i>mancher</i> , <i>manches</i> (ÖWB 43/2: 451)

Bezüglich Mehrwortlexemen besteht die Schwierigkeit des Lemmaansetzens in der Abgrenzung der Phrase, also ob z.B. „Tüpfelchen auf dem i“ oder „das Tüpfelchen auf dem i“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 144), also ohne oder mit Artikel, aufgenommen werden soll. Zusätzlich stellen sich Fragen der Valenz und der Varianz, da gerade Mehrwortlexeme oft mit

unterschiedlichen Wörtern gebildet werden können (z.B. „reden/sprechen wie einem der Schnabel gewachsen ist“) (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 145). Im ÖWB 43/2 werden mehrteilige Lexeme als ein Lemma angesetzt, sofern sie eine einzelne Bedeutung vertreten (Bsp. *Agent Provocateur*; *toi, toi, toi*).

Agent Provoca teur [a'ʒã prɔvɔ-ka'tœr] = Agent provo ca teur der, - -/s - {fr.}: <i>jemand, der zur Entlarvung eines Täters eine andere Person zu einer Straftat veranlasst</i>	toi, toi, toi : <i>Ausruf, der jemandem Glück bringen soll</i>
Bsp.: <i>Agent provocateur</i> (ÖWB 43/2: 33)	Bsp.: <i>toi, toi, toi</i> (ÖWB 43/2: 713)

Idiomatische Ausdrücke, wie sie in den Beispielen von Engelberg/Lemnitzer dargestellt werden, finden sich im ÖWB nur als integrierte Beispiele, z.B. „sich nicht für dumm verkaufen lassen“ oder „jemandem etwas auf die Nase binden“ (Bsp. *dumm*, *binden*).

dumm , dümm(er)/am dümmsten: das ist mir zu d. (<i>meine Geduld ist am Ende</i>); sich nicht für d. verkaufen (<i>sich nichts vormachen</i>) lassen; sich d. stellen	binden , band/gebunden: einen Knoten b.; ihm sind die Hände gebunden (<i>er kann nicht frei handeln</i>); jemandem etwas auf die Nase b. (<i>etwas erzählen, was nicht unbedingt notwendig ist, ausplaudern</i>) bindende (<i>verpflichtende</i>) Vereinbarungen; sie ist an den Vertrag gebunden Bücher b. gebundene Sprache (<i>durch Rhythmus/Versmaß gestaltete Sprache im Gegensatz zur Prosa</i>) (Küchenspr.) <i>eine Sauce oder Suppe verdicken</i>
Bsp.: <i>dumm</i> (ÖWB 43/2: 181)	Bsp.: <i>binden</i> (ÖWB 43/2: 117)

Ein wichtiger Kategorisierungsaspekt bei der Lemmatisierung ist, wie mit Homonymen bzw. Homografen verfahren wird. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob eine wortartspezifische oder eine wortartübergreifende Darstellungsform gewählt wird, also ob Homonyme, die unterschiedlichen Wortarten angehören, in einem oder mehreren WB-Einträgen dargestellt werden. Im ÖWB 43/2 kommen beide Systeme vor, zusätzlich sind die Wortarten manchmal explizit ausgewiesen, manchmal bleiben sie unmarkiert. Manche Homografe werden als Sublemmata angesetzt, während andere als Einzelstichwort vorkommen. In den Benutzungshinweisen des ÖWB findet sich folgende Passage dazu: „Gleichgeschriebene, aber nicht

verwandte Wörter (Homonyme, Homografe) und Wörter mit Unterschieden in Genus und Flexion werden eigens angesetzt und durch hochgestellte Ziffern getrennt [...]“ (ÖWB 43/2: 7). Den Ausschlag, wie ein Stichwort lemmatisiert wird, geben also semantische und grammatische Ähnlichkeit oder Unterschiede. Darüber, ob und wie Wortarten ausgewiesen werden, findet sich in den Benutzungshinweisen des ÖWB 43/2 keine Information.

Das Beispiel *Schein* wird als Einzellemma dargestellt; die Bedeutungen „Licht“ und „Papier“ werden im selben Eintrag zusammengefasst. Der Bedeutungsbeschreibung „Banknote; Geldschein“ ist ein grammatischer Hinweis auf eine abweichende Plural-Form vorangestellt. Laut den Benutzungshinweisen müsste ein solches Homonym allerdings „eigens angesetzt und durch hochgestellte Ziffern getrennt“ werden (ÖWB 43/2: 7, s.o.).

Schein der, -[e]s: beim S. der Lampe etwas nur zum S. machen (<i>nur um zu täuschen</i>); den Schein wahren (<i>nur so tun als ob</i>); der S. trägt (mit Pl. -e) <i>Banknote; Geldschein</i> <i>Bescheinigung</i> (sal.) der rosa S. (<i>Papierführerschein</i>) Scheinangriff: vorge-
Bsp.: <i>Schein</i> (ÖWB 43/2: 605)

Im Beispiel *entgegen* wurde eine wortartübergreifende Darstellung gewählt, während *berufen* (1, 2, 3) auf einem wortartspezifischen Ansatz beruht. Das Stichwort *entgegen* wird also zuerst als Präposition präsentiert; der zweite Bedeutungsteil zeigt seine Funktion als Adverb. Durch die wortartspezifische Darstellung gibt es drei gleichlautende Stichwörter *berufen*, die jeweils mit hochgestellten Ziffern versehen sind: das Verb, das reflexive Verb und schließlich das Adjektiv. Die Homografen 1 und 3 sind mit einem Kürzel für die Wortart markiert, Nummer 2 bleibt jedoch unmarkiert. Der Hinweis auf die Wortart *reflexives Verb* findet sich in einem dem Lemmazeichen nachgestellten „sich“, und natürlich im Beispiel: „**sich** auf ein Versprechen b.“ (Hervorh. MEV).

entgegen (Präp. mit Dat.): e. dem Verbot/dem Verbot e. (<i>gegen das Verbot</i>) (Adv.) den Ferien e.	Ärztin berufen¹ (Verb): sie wurde als Professorin an die Universität b. gegen ein Urteil b. (<i>Einspruch erheben</i>) berufen² sich: sich auf ein Versprechen b. (<i>beziehen</i>) berufen³ (Adj.): <i>geeignet, talentiert</i>; sie ist zur Sängerin b. Berufkraut:
--	---

Bsp.: <i>entgegen</i> (ÖWB 43/2: 209)	Bsp.: <i>berufen</i> (1, 2, 3) (ÖWB 43/2: 105f.)
to bahn: <i>Nordautobahn</i> Wein- viert ler ¹ (Adj.): W. Hügelland Wein viert ler ² der, -s/-: <i>Bewohner des Weinviertels</i> Wein viert le-	ät zen: du ätzt mit Säure; → Ät- zung ätzende (<i>ablehnende, be- leidigende</i>) Bemerkungen (bes. D) (Jug.) ätzende (<i>scheußliche</i>) Musik
Bsp.: <i>Weinviertler</i> (1, 2) (ÖWB 43/2: 819)	Bsp.: <i>ätzen</i> (ÖWB 43/2: 66)

Ebenso wurden *Weinviertler 1* und *2* als Homonyme angesetzt und vertreten einen wortartsspezifischen Ansatz. Das Adjektiv ist in diesem Fall markiert („(Adj.)“), das Substantiv erschließt sich den Leser*innen nur indirekt über die Grammatikangaben (Genus, Genitiv Singular, Nominativ Plural). Das Beispiel *ätzen* ist als wortartübergreifendes Stichwort dargestellt, die Wortarten bleiben jedoch unmarkiert. Nur aus dem Kontext bzw. aus den Bedeutungsbeschreibungen lässt sich die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Wortarten erschließen: Bei Bedeutung 1 „du ätzt mit Säure“ handelt es sich um ein Verb, während die zweite und dritte Worterklärung jeweils ein Adjektiv behandeln. Da die Wortart Adjektiv nochmals in zwei unterschiedliche Bedeutungsbeschreibungen aufgeteilt ist und die Wortarten nicht explizit markiert sind, erschließt sich in diesem Fall die Auftrennung in drei verschiedene Bedeutungen sicherlich schwerer als in den vorherigen Beispielen.

Die nächste zu analysierende Kategorie ist die Aufteilung der Einträge als Homonyme oder Polyseme. Die Entscheidung, ob Lexeme als Homonyme bzw. Homografen oder Polyseme präsentiert werden, führt zu einer mono- oder multilemmatischen Ordnung, ein Eintrag enthält also nur ein einzelnes Hauptlemma, oder auch ein oder mehrere Sublemma(ta). In der vorliegenden Arbeit wird ein Sublemma auch eine „Variante“ vom Hauptlemma genannt. Im ÖWB 43/2 kommen beide Arten der Ordnung vor, die sich in insgesamt sechs verschiedene Kategorien einteilen lassen, welche untenstehend näher erläutert werden. Multilemmatische Einträge im ÖWB können sich auf orthografische oder lautliche Varianten beziehen, z.B. gehören *adlig* und *adelig* letzterer Kategorie an (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 145), während der Großteil der nachfolgenden Beispiele exemplarisch orthografische Varianten zeigt.

heid: <i>weibl. Vorname</i> ade lig = adlig Adel lige ¹ = Adlige der,	ad lig = → adelig
Bsp.: <i>adelig</i> (ÖWB 43/2: 31)	Bsp.: <i>adlig</i> (ÖWB 43/2: 31)

- **Gleichwertige Variante, alphabetisch:**

Hauptlemmata und ihre gleichwertigen Varianten, wenn sie alphabetisch gereiht sind, werden im ÖWB 43/2 direkt hintereinander, mit einem Gleichheitszeichen („=“) getrennt, dargestellt; beide Lemmata sind in Fettdruck realisiert und beinhalten die integrierten Angaben zu Silbentrennung und Wortakzent (Bsp. *unison*, *Dachgaube*). Unterscheiden sich bei Substantiven die Grammatikangaben, folgt das Istgleichzeichen erst nach den Angaben des ersten Lemmas (Bsp. *da Gewesene*, *Kammgarn*).

unison = uniso no [auch: -'i(ɔ)zono] {lat.-it.} (Mus.): <i>ein-stimmig, alle zusammen</i> Uni-so no das, -s/-s [Unisoni] (Mus.)	Dach garten Dach gau be = Dach gau pe: <i>Vorbau im Dach mit senkrechtem Fenster</i> Dach -
Bsp.: <i>unison</i> (ÖWB 43/2: 751)	Bsp.: <i>Dachgaube</i> (ÖWB 43/2: 151)
da Gewe se ne das, - -n = Da ge we se ne das, -n: etwas noch nie da Gewesenes	Kamm garn das, -[e]s = Kamm -garn stoff: <i>glatter, fester Wollstoff</i> Kamm ma cher = Kamm -
Bsp.: <i>da Gewesene</i> (ÖWB 43/2: 152)	Bsp.: <i>Kammgarn</i> (ÖWB 43/2: 373)

Eine Ausnahme bilden die Beispiele *aderig* und *adrig*. Die lautlichen Varianten *aderig*/*äderig* bzw. *adrig*/*ädrig* werden unterschiedlich eingeordnet. Die Varianten *aderig* = *äderig* werden als multilemmatischer Eintrag angesetzt, während *adrig* und *ädrig* jeweils als monolemmatische Einträge realisiert sind, die aufeinander verweisen. Ob es sich bei den vorgestellten Beispielen um unbeabsichtigte Fehler handelt, oder redaktionelle Intention dahintersteht, muss zu diesem Zeitpunkt ein Forschungsdesiderat bleiben.

<i>lien oÄ</i> Äder chen aderig = äderig , auch: <i>adrig</i> , <i>ädrig</i>	adrig → <i>aderig</i> ädrig → <i>äderig</i>
Bsp.: <i>aderig</i> = <i>äderig</i> (ÖWB 43/2: 31)	Bsp.: <i>adrig</i> = <i>ädrig</i> (ÖWB 43/2: 32)

- **Gleichwertige Variante, nicht-alphabetisch:**

Varianten, die im Alphabet nicht richtig zwischen ihr Hauptlemma und das darauffolgende Stichwort eingeordnet werden können, werden im Wörterverzeichnis in Normalschrift dargestellt. Das Sublemma enthält dabei keine integrierte Information zu Silbentrennung und Wortakzent (Bsp. *Stenograf*, *Stenografie*, *Jogurt*, *Jogurtdip*). Vom Hauptlemma trennt sie wiederum ein Istgleich-Zeichen, welches die Gleichwertigkeit der Varianten ausdrückt.

<i>nografie</i> Ste no block Ste no- graf = Stenograph [-f] der, -en/ -en Ste no gra fie = Stenogra- phie die, -/-n: <i>Schrift mit eigenen</i>	Jo gurt = Joghurt [-gu-] das (<i>reg. in Ö und in D auch: der</i>), -s/-s, <i>ost- öst. auch: die</i> , -/-s (türk.) (frühere Schreibung: Yoghurt [j-]): <i>eine Art saurer Milch</i> Jo gurt dip = Joghurtdip
Bsp.: <i>Stenograf/Stenografie</i> (ÖWB 43/2: 676)	Bsp.: <i>Jogurt/Jogurtdip</i> (ÖWB 43/2: 366)

- **Variante mit Verweis:**

Varianten, die mit einem Verweispfil versehen sind, stehen in recte und sind durch ein Gleichheitszeichen vom Hauptlemma getrennt. Ob es sich um gleichwertige Varianten oder Nebenformen handelt, erschließt sich den Leser*innen erst, wenn sie dem Verweis folgen. Im Beispiel *Markeur* ist die Variante *Markör*, auf die verwiesen wird, eine gleichwertige; dies zeigt sich im Eintrag *Markör*, der das Hauptlemma und die Variante gleich darstellt (fett und mit integrierten Informationen). Beim Beispiel *Phonem* hingegen handelt es sich um eine Nebenform. Dies wird ebenfalls erst klar, wenn man bei dem Verweis folgt und *Fonem* nachschlägt: Die Variante *Phonem* ist durch ihre Normalschrift als Nebenform ausgewiesen.

Ma rkeur [-'kø:ə] = → Markör	Pho nem [f] = → Fonem pho ne-
Bsp.: <i>Markeur</i> (ÖWB 43/2: 454)	Bsp.: <i>Phonem</i> (ÖWB 43/2: 534)
Ma rkör = Ma rkeur [-'kø:ə] der, -s/-e (germ.-fr.) (veraltet): <i>Zahlkellner in Cafés</i>	Fo nem = Phonem [f] das, -s/-e (Sprachwiss.): <i>kleinste bedeutungsunterscheidende Lauteinheit</i> , zB Teich – Deich fo ne-
Bsp.: <i>Markör</i> (ÖWB 43/2: 454)	Bsp.: <i>Fonem</i> (ÖWB 43/2: 250)

- **Weniger häufige Variante, alphabetisch:**

Weniger häufige Varianten werden durch ein Komma vom Hauptlemma getrennt und mit einem kursiv gesetzten „auch“ dargestellt, gefolgt von einem Doppelpunkt und der Variante in Fettsetzung inklusive Informationen zu Silbentrennung und Wortakzent. Der Fettdruck richtet sich auch hier nach der alphabetischen Reihung der Variante. Im Beispiel *Anbotssumme* fehlt bei der Variante *Anbotssumme* zwar die Markierung des Wortakzents; dabei dürfte es sich allerdings um einen Satz- oder Schreibfehler handeln, da es das einzige Token dieser Art in den Daten ist.

Amtsspr.) An bots sum me , <i>auch: An bot sum me</i> (Kaufmannsspr., Amtsspr.)	Über name , <i>auch: Über namen:</i> <i>Spitzname, Beiname; → Vulgo-</i> <i>name</i>
Bsp.: <i>Anbotssumme</i> (ÖWB 43/2: 45)	Bsp.: <i>Übername</i> (ÖWB 43/2: 734)

- **Weniger häufige Variante, nicht-alphabetisch:**

Im ÖWB 43/2 finden sich auch Varianten, die weniger häufig vorkommen und zusätzlich nicht in die alphabetische Reihung ihrer Nische passen. Diese werden wie schon die weniger häufigen Varianten oben mit einem Komma vom Hauptlemma getrennt und von einem kursiv gesetzten „auch:“ gefolgt; allerdings sind diese Varianten als nicht-alphabetische „Ausreißer“ in recte gesetzt anstatt in Fettdruck und weisen auch keine integrierten Silbentrennstriche oder Akzentzeichen auf (Bsp. *andersfärbig*, *Anbotsstellung*, *überfallsartig*, *pampfen*).

= → and[e]rerseits an ders fär big , <i>auch: andersfarbig</i> an ders	spr.) An bots stel lung , <i>auch:</i> <i>Anbotstellung</i> (Kaufmannsspr., Amtsspr.) An bots sum me ,
Bsp.: <i>andersfärbig</i> (ÖWB 43/2: 46)	Bsp.: <i>Anbotsstellung</i> (ÖWB 43/2: 45)
Wechsel über falls artig , <i>auch:</i> <i>überfallartig</i> Über falls kom-	pamp fen , <i>auch: bampfen</i> (ugs.): <i>mit vollem Mund essen; das Es-</i> <i>sen in sich hineinstopfen</i>
Bsp.: <i>überfallsartig</i> (ÖWB 43/2: 732)	Bsp.: <i>pampfen</i> (ÖWB 43/2: 519)

- **Weniger häufige Variante mit Markierung:**

Die meiste Varianz findet sich bei weniger häufigen Varianten mit einer Markierung. Hier folgt auf das Hauptlemma ein Komma, danach in Kursivdruck „[Markierung] auch“, gefolgt von einem Doppelpunkt und der Variante in recte und ohne integrierte Zusatzinformation oder in Fettdruck mit integrierten Angaben. Eine Ausnahme bildet das Beispiel *blöd*, wo die Variante entgegen des üblichen Musters in Normalschrift gesetzt und nicht mit Silbentrennung oder Wortakzent versetzt ist. Ob es sich hier um ein Versehen seitens der Redaktion handelt, lässt sich nur vermuten. Auch in den Benutzungshinweisen findet sich kein Hinweis darauf. Eine typografische Ausnahme zeigt sich im Beispiel *Obergeschoß*, in dem die Markierung „bes. in D“ entgegen der üblichen Regularität in recte statt kursiv steht. Dabei scheint es sich aufgrund des geringen Vorkommens ebenfalls um ein Versehen bzw. einen Satzfehler zu handeln.

Die Markierungen können diatopischer (Bsp. *blöd*, *kanariengelb*), diastratischer (Bsp. *Rezep-tion*) oder diaphasischer (Bsp. *jägern*, *kanariengelb*) Natur sein oder einen diachronen Aspekt

haben (Bsp. *Nebengleis*). Die jeweilige Markierung steht meist in Abkürzung („fachspr.“ = fachsprachlich, „ugs.“ = umgangssprachlich, ...) vor „auch:“.

Ne ben ge räusch Ne ben gleis , <i>veraltet auch:</i> Nebengeleise: der Zug steht auf einem N. auf ein N. abgeschoben (<i>seines Einflus- ses beraubt</i>) werden; diese Tätig- keit vollzieht sich auf einem N.	blöd , (<i>bes. in D. auch:</i> blöde): <i>dumm</i> ; sich b. stellen (ugs.) jemanden b. sterben lassen (<i>über etwas nicht informieren</i>) (ugs.) <i>lästig, unangenehm</i> ; zu <i>blöd!</i> (ugs.) jemanden für b. anschau- en (<i>für dumm halten</i>) (ugs.) das ist b. gelaufen (<i>unglücklich ver- laufen</i>) Blö de lei die, -/-en
Bsp.: <i>Nebengleis</i> (ÖWB 43/2: 492)	Bsp.: <i>blöd</i> (ÖWB 43/2: 122)
<i>Kurzwort für Kanarienvogel</i> ka- na ri en gelb , <i>W, ugs. auch:</i> kana- rigelb: <i>leuchtend gelb</i> Kana ri-	pflichtig Re zept ge bühr Re- zep tion [-tsj-] die, -/-en, <i>fachspr.</i> <i>auch:</i> Reception [-tse-]: <i>Emp- fangsbüro [im Hotel]</i> (ohne Pl.) <i>Aufnahme [eines Kunstwerkes] durch das Publikum</i> Re zep-
Bsp.: <i>kanariengelb</i> (ÖWB 43/2: 374)	Bsp.: <i>Rezeption</i> (ÖWB 43/2: 581)
→ Seemannsgarn jä gern , <i>ugs.</i> <i>auch:</i> jagern: <i>auf die Jagd gehen</i>	<i>besserwisserisch</i> O ber ge schoß , <i>bes. in D auch:</i> O ber ge schoss
Bsp.: <i>jägers</i> (ÖWB 43/2: 363)	Bsp.: <i>Obergeschoß</i> (ÖWB 43/2: 505)

Multilemmatische Einträge nehmen im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 die Form von einem Hauptlemma und maximal vier Sublemmata an, sodass insgesamt höchstens fünf Stichwörter in einem Eintrag zu finden sind. Die Beispiele *Azetylsalicylsäure* und *Alzheimer* zeigen zwei der Stichwörter im Wortbestand des ÖWB 43/2, die die meisten Varianten aufweisen. Das Lemma *Azetylsalicylsäure* weicht dabei jedoch von der Regel der alphabetischen Reihung ab, indem seine Varianten trotz nicht-alphabetischer Reihenfolge in Fettsatz stehen.

<i>Gas</i> Aze tyl sa li cyl säure = → Ace tyl sa li cyl säure = Ace- tyl sa li zyl säure = Aze tyl sa li- zyl säure [-zali'tsy:l-] (Chem.): <i>ein fiebersenkender, schmerz- lindernder und entzündungs- hemmender Wirkstoff</i>	Alz hei mer der, -s (meist ohne Art.) = Alz hei mer krank heit = Alz hei mer-Krank heit = alz hei- mer sche Krank heit = Alz hei- mer'sche Krank heit die, - (Med.): <i>eine Alterskrankheit</i>
Bsp.: <i>Azetylsalicylsäure</i> (ÖWB 43/2: 86)	Bsp.: <i>Alzheimer</i> (ÖWB 43/2: 42)

4.8.2 Zugriffsstrukturen

Im ÖWB lassen sich zwei Zugriffsstrukturen unterscheiden, eine *äußere* sowie eine *Schnellzugriffsstruktur*. Als Schnellzugriffsstrukturen finden sich im Wörterverzeichnis lebende Kolonnen und ein Daumenregister. Erstere zeigt auf jeder Wörterbuchseite das jeweils erste und letzte auf dieser Seite aufgedruckte Stichwort in der Kopfzeile, während das Daumenregister den Buchstaben der jeweiligen Strecke am Seitenrand anzeigt. (Vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 257) Schnellzugriffsstrukturen gewährleisten eine erste grobe Orientierung beim Durchblättern des Nachschlagewerks. Mit Hinblick auf die Benutzungsfreundlichkeit ist einschränkend anzumerken, dass die Buchstaben nur auf den Seiten selbst, nicht jedoch am Seitenspiegel in Erscheinung treten. Ein gezieltes Aufschlagen des ÖWB vom Seitenspiegel aus betrachtet ist also grundsätzlich nicht möglich.

Äußere Zugriffsstrukturen regeln die Suchwege der Benutzer*innen, indem sie genaues Navigieren und raschen, zielgerichteten Zugriff auf die gesuchte Information ermöglichen: „Allen Wörterbüchern liegen bestimmte Ordnungssysteme zugrunde, die die Abfolge der Lemmata regeln und deren Kenntnis die Benutzer in die Lage versetzt, einzelne Lemmata gezielt aufzusuchen“ (Schlaefter 2009: 73). Bei der Analyse der äußeren Zugriffsstrukturen berücksichtigt man sowohl die Anzahl der Suchpfade als auch die Anzahl der Wörterverzeichnisse, die sich in einem Nachschlagewerk finden. Das ÖWB besitzt zwei Wörterverzeichnisse; den umfangreicheren Artikelteil und die 17 Seiten umfassende Auflistung von Grammatik- und sprachwissenschaftlichen Ausdrücken (s. Nachspann des ÖWB 43/2: 940-956). Die Termini in diesem Register verweisen auf thematisch passende Stichwörter im Artikelteil. Somit ergeben sich für das ÖWB verschiedene Suchpfade: Einerseits findet man einen gesuchten Begriff im Haupt-Wörterverzeichnis, dies ist der alphabetische Zugriff. Als Leser*in kann man aber auch im Grammatik-Register nachschlagen und wird so auf den jeweiligen Begriff verwiesen. Zusätzlich gibt es noch als dritte Möglichkeit, auf ein gesuchtes Stichwort zu kommen, die Verweisstruktur im Wörterverzeichnis: Ich kann als WB-Benutzer*in ein Stichwort auch finden, indem ich von einem anderen Lemma innerhalb desselben Wörterverzeichnisses darauf verwiesen werde. Zu guter Letzt gibt es auch eine indirekte Form des Suchpfades, wenn ich z.B. die morphologischen Formen von Verben nachschlagen möchte. Ich kann entweder in der Konjugationstabelle im Nachspann des ÖWB nachsehen, oder ich greife auf die Infinitivform des Verbs im Wörterverzeichnis zu. In allen diesen Fällen findet man zum gesuchten Wort. Somit ist das ÖWB eindeutig als polyakzessives Wörterbuch mit mehreren äußeren Zugriffsstrukturen

einzuordnen (vgl. auch Sutter 2017: 184). Genaugenommen handelt es sich in diesem Fall um zwei äußere Zugriffsstrukturen, da es auch zwei Verzeichnisse gibt.

4.8.3 Anordnung der Einträge

Das Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 ist alphabetisch organisiert; genauer ist es initialalphabetisch strukturiert. Die Reihung erfolgt in Form einer striktalphabetischen Nischenbildung, d.h. semantisch oder von ihrem Wortstamm zusammengehörige Lemmata werden in einem gemeinsamen Block zusammengefasst, ohne dass die alphabetische Reihenfolge dabei unterbrochen wird (s. Abschnitt 3.2.2 ‚Makrostruktur‘). Die nachfolgenden Beispiele zeigen die nischenförmige Anordnung des Wortbestandes im ÖWB 43/2. Auf formaler Ebene wird dies durch die Ausrückung des Nischenstarters und daraus resultierender Einrückung der nachfolgenden Lemmata sichtbar. Innerhalb des Wortblocks wird eine striktalphabetische Reihung eingehalten. Das Beispiel *EU-* zeigt, wie die Nische mit dem Initiallemma *EU-Kommissar* nach dem semantisch zugehörigen Lexem *EU-Land* durch das alphabetisch nächstgeordnete, jedoch semantisch nicht dazugehörige Lemma *Eule* unterbrochen wird. Dieses Lexem wird wiederum zum Nischenstarter für seine semantisch verwandten Lexeme, in diesem Fall *Eulenspiegel*, bevor die ursprüngliche Nische *EU-* mit dem Lemma *EU-Ministerrat* weitergeführt wird.

EU-Kommissar [e 'u:-], <i>auch: EU-Kommissär</i> EU-Kommissarin, <i>auch: EU-Kommissär</i> EU-Kommission (Pol.): „Regierung“ der EU mit 27 Kommissaren EU-Kommissionspräsident EU-Kommissionspräsidentin EU-Konferenz EU-Land Eule die, -/n: ein Waldvogel ein Nachtfalter Eulenspiegel die, -/en: Schabernack EU-Ministerrat [e 'u:-]: Rat der Europäischen Union EU-Mitgliedschaft EU-Mitgliedsstaat
Bsp.: <i>EU-</i> (Nische) (ÖWB 43/2: 223)

Die Beispiele *Info-* und *Media-* zeigen die Nischenstruktur des ÖWB 43/2 über längere Lemmastrecken hinweg. Im Beispiel *Info-* eröffnet der Nischenstarter *Info* die mehrspaltige Nische und wird von semantisch verwandten Lexemen gefolgt. Die Nische wird in diesem Beispiel gleich zweimal unterbrochen, und zwar zuerst durch das Lemma *info* und der ihm zugeordneten Nische. Danach wird der ursprüngliche Block zu *Info-* mit dem neuen Nischenstarter *Informand* weitergeführt. Eine weitere Unterbrechung erfolgt mit dem eingeschobenen Lexem

informell.²⁷ Das Beispiel *Media-* zeigt eine weitere lange Nische mit dem Starter *Mediaanalyse*. Auch hier wird die Nische von einem neuen semantischen Feld, *mediä-*, unterbrochen und danach mit einem neuen Initiallexem, *Medien*, weitergeführt.

Info die, -s/-s (lat.): <i>Kurzwort für Information</i> Infodesk der (auch: das), -s/-s (engl.): <i>Informationsdienst, -schalter</i> Infohighway [-hawei] → Informationshighway infolge (Präp. mit Gen.): i. (auf Grund von) vieler Unfälle (Adv.) i. (auf Grund) von vielen Unfällen infolgedessen: deswegen, daher Informand I der, -en/-en (lat.) 1 Informand Die Nachsilbe „-and“ drückt aus, dass mit jemandem etwas passiert, jemand etwas bekommt: – Informand/Informandin: jemand, der Informationen erhält Ebenso: Diplomand (jemand, der ein Diplom erhalten soll), Proband (Testperson) Die Nachsilbe „-ant“ drückt meist aus, dass jemand etwas tut: – Informant/Informantin: jemand, der Informationen gibt Ebenso: Lieferant (jemand, der etwas liefert), Demonstrant (jemand, der demonstriert)	Informandin die, -/-nen Informant der, -en/-en: jemand, der Informationen gibt Informantin die, -/-nen Informatik die, -: Wissenschaft von der elektronischen Datenverarbeitung Informatiker der, -s/- Informatikerin die, -/-nen Information [-tsj-] die, -/-en: Nachricht, Auskunft; → Info; → G.: Desinformation Informationshighway [-tsj-meʃɪnhaʊei] → Datenhighway Informationsaustausch Informationsbedarf Informationsdefizit: Mangel an Informationen Informationsfluss Informationsflut Informationsfreiheit: verfassungsgesetzlich gewährleitetes Grundrecht auf freie Information; Recht auf Meinungsfreiheit Informationsgesellschaft (Soz.) Informationsgespräch Informationshungrig Informationskanal: Fernsehkanal mit vielen Informationssendungen Informationspflicht (Jus.): verpflichtender Hinweis zB bei kostenpflichtigen Telefonaten Informationsperre Informationsstand → Infostand Informationstechnik (IT) Informationstechnologie (IT) Informationsverarbeitung: Verarbeitung von Informationen zur Gewinnung weiterer Informationen Informationsvorsprung Informationswert informativ: dieser Bericht ist i. (inhaltsreich, wichtig) informell: formlos, ohne Formalitäten; → G.: formell informieren (lat.): informiert (im Bilde) sein Informiertheit die, - Infostand: Kurzwort für Informationsstand Infotainment [-'teɪn] das, -s: Vermittlung von Information auf anregend-unterhaltende Weise; → Edutainment in Frage = infrage: in Frage (= infrage) stellen Infragestellen das, -s	Konfliktberater Mediatorin die, -/-nen (Psych.) mediäval [-v-] (lat.): mittelalterlich Mediävist der, -en/-en Mediävistik die, -: Wissenschaft vom Mittelalter Mediävistin die, -/-nen Medien die (Pl. von → Medium) (lat.) Mediendesigner [-dʒæn-]: ein Beruf Mediendesignerin Medienereignis medienerecht Mediengesetz: Vorschrift zur Regelung des Medienwesens Medieninhaber: Eigentümer bzw. Verleger einer Zeitung, Zeitschrift oÄ Medienjustiz (abw.): vorläufige Verurteilung [in der Presse] Medienkanal: Informationen aus verschiedenen Medienkanälen erhalten Medienkoffer: Konvolut verschiedener [Lehr-]materialien zu einem bestimmten Gegenstand oder Thema Medienkompetenz: Fähigkeit, Medien und ihre Inhalte zu nutzen Medienlandschaft: Gesamtheit der [Massen]medien Medienpädagogik Medienpräsenz: Ausmaß des Vorkommens in den Medien; eine Politikerin mit hoher M. Medienrecht Medienspektakel [-ʃp-, auch: -sp-]: Großereignis, das von den Medien mitinszeniert wird Medienwesen Mediaanalyse [-ly-] (lat.+gr.): eine jährliche Reichweitenuntersuchung [von Printmedien] medial (lat.): mediale (einem Medium entsprechende) Fähigkeiten mediale Verbreitung (Bekanntmachung in den Medien) Mediathek → Mediothek Mediation [-tsj-] die, -/-en: Vermittlung (Psych., Wirt.) ein Konfliktlösungs- und Vermittlungsverfahren Mediator der, -s/-en [-'toɪ-] (Psych.): Vermittler,
Bsp.: <i>Info-</i> (Nische) (ÖWB 43/2: 352)	Bsp.: <i>Media-</i> (Nische) (ÖWB 43/2: 459)	

Die alphabetische Anordnung des ÖWB 43/2, und genau genommen seine Darstellung in Nischenform, hat Vor- und Nachteile, welche im Folgenden anhand von Beispielen dargestellt werden. Die Nischen zu *Kassa* und *Kastanie* zeigen, dass die Bedeutungsbeschreibungen beim jeweiligen Nischenstarter zu finden sind, die darauffolgenden Komposita bleiben jedoch, bis auf wenige Ausnahmen (*Kassabon/-markt*, *Kastanienreis/-schnitte*) undefiniert, weil ihre Bedeutung bereits aus dem Nischenstarter erschließbar ist.

²⁷ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch der Infokasten zu *Informand* die Nischenstruktur aufbricht.

Sk [ʃi:] = Schi der, -[s]/- [ʃi:] (norweg.): [ich gehe] Ski fahren; <i>aber:</i> das Skifahren; Ski laufen; <i>aber:</i> beim Skilaufen; Ski alpin/ nordisch; auf Skiern wandern; Tourenski Sk akrobatik = Schiakrobatik: <i>Trickskilauf</i> Sk anzug = Schianzug Sk bindung = Schibindung Sk bob = Schibob: <i>ein Sportgerät eine Sportdisziplin</i> Sk brille = Schibrille Sk cross [-kr-] = Schicross: <i>Skibewerb, bei dem mehrere Teilnehmer gleichzeitig starten</i> Sk fahrer = Schifahrer Sk fahre rin = Schifahrerin Sk fell = Schifell: <i>eine Aufstiegs-hilfe</i> Sk fliegen = Schifliegen das, -s Sk gebiet = Schigebiet Sk gymnasium [-gy-] = Schigymnasium: <i>eine Sonderform der AHS</i> Sk ha serl = Schiha-serl das, -s/-[n] (sal.): <i>Skiauf-fänger/in</i> (diskr.) <i>hübsche Skifahre-rin</i> Sk hütte = Schihütte Sk hüttenromantik = Schihüttenromantik Sk jöring = Schijöring das, -s/-s: <i>Skilauf mit Vor-spann (Pferd oder Motorrad)</i> Sk karussell = Schikarussell (SüdT): <i>Skischaukel</i> Sk kurs = Schikurs Sk langlauf = Schilanglauf Sk läufer = Schiläufer Sk läuferin = Schiläuferin Sk lehrer = Schilehrer Sk lehrerin = Schilehrerin Sk lift = Schilift	1 sitzen Getrenntschreibung Verb + Verb: – sitzen bleiben (nicht aufstehen) – einen sitzen haben (ugs.: alkoholisiert sein) – sie auf dem Platz sitzen lassen Getrennt- und Zusammenschreibung der Verbindung von „sitzen“ + „bleiben“/„lassen“ bei übertragener Bedeutung: – der Schüler ist sitzen geblieben (= sitzengeblieben) (er muss die Klasse wiederholen) – jemanden sitzen lassen (= sitzenlassen) (im Stich lassen) → R S. 901, 1.7 sitzen ■, du sitzt/saß/gesessen/ ich <i>bin</i> gesessen: sie sitzt am Steuer; du willst immer zu Hause sitzen (<i>sein</i>); er sitzt auf seinem Geld (<i>ist geizig</i>) im Aufsichtsrat sitzen (<i>Mitglied sein</i>) der Rock sitzt (<i>passt</i>) nicht richtig der Schreck sitzt ihm noch in den Gliedern; die Antwort ist gesessen (<i>war treffend</i>) (ugs.) <i>in Haft, im Gefängnis sein</i>; er ist (bes. D auch: hat) drei Jahre gesessen sitzen bleiben = sitzen bleiben: <i>nicht aufsteigen</i> der Teig bleibt sitzen (<i>geht nicht auf</i>) er bleibt auf seiner Ware sitzen (<i>kann sie nicht verkaufen</i>); <i>aber nur:</i> du sollst sitzen bleiben (<i>nicht aufstehen</i>) Sitzen bleib er der, -s/- (ugs., abw.): <i>jemand, der die Klasse wiederholen muss, Re-petent</i> Sitzenbleib erin die, -/nen (ugs., abw.) sitzen las-sen = sitzen lassen: einen Vorwurf auf sich s. l. (<i>sich nicht da-gegen wehren</i>) <i>im Stich lassen</i>; → sitzen Sitzer der, -s/-s (ugs.) (Sport): <i>große Chance (bes. Fuß-ball)</i>; einen S. auslassen Sitz-fläche Sitzfleisch (ugs.): kein S. haben (<i>unruhig sein, wenig Ausdauer haben</i>) Sitzgar-ni-tur: Sitzgruppe Sitzgelegen-heit Sitzgruppe: Garnitur von Sitzmöbeln Sitzhal-tung -sitzig (nur in Zusammenset-zungen wie zweisitzig) Sitz-möbel Sitzordnung Sitz-platz: jemandem seinen S. anbie-ten; → G.: Stehplatz Sitzpols-ter Sitzreih e Sitzstrelk: <i>eine Form öffentlicher Demonstration</i> Sitzung die, -/en: sie hat die S. mit einer Rede eröffnet Sit-zungsma ra thon: <i>endlos lange [Folge von] Sitzungen</i> Sitzungs-pro to koll Sitzungs-saal Sit-zungs-zimmer
Bsp.: <i>Ski-</i> (Nische) (ÖWB 43/2: 649)	Bsp.: <i>sitzen</i> (ÖWB 43/2: 648f.)

Im ÖWB 43/2 werden Nischen außerdem durch Infokästen unterbrochen, die Einrückung wird also immer dann aufgehoben, wenn einem Lemma in der Nische eine Infobox zugeordnet ist. So ist zum Beispiel das Lemma *sitzen bleiben* nach der Infobox zum Hauptlemma *sitzen* mittels Ausrückung als eigenständiger Nischenstarter markiert (Bsp. *sitzen*). Dies trägt zusätzlich zur schwierigen Orientierung der Leser*innen bei und macht die Nischen unübersichtlich.

Wie bereits in Abschnitt 3.2.2 zur Makrostruktur erwähnt, erfährt die alphabetische Anordnung in der modernen Lexikografie vor allem dann Kritik, wenn es um die Bedürfnisse der WB-Zielgruppen geht. Um Übersichtlichkeit zu gewährleisten, helfen Verweise in WB-Einträgen bei der Strukturierung und der Lenkung der Nachschlageprozesse der Leser*innen, wie die unten aufgeführten Beispiele verdeutlichen.

Im Beispiel *polyfon* gibt es im Anschluss an die lexikalische Information Verweise zu semantisch verwandten Lemmata, *homofon* und *heterofon*. Der Verweis dient als Ergänzung des semantischen Wortfeldes. Bei *anzeigen* findet sich am Ende des Eintrags ein Verweis auf das Partizip *angezeigt*. Dies ist für die Benutzer*innen einerseits ein Hinweis auf die Konjugation des Verbs *anzeigen*, folgt man dem Suchpfad zum Ziellemma *angezeigt*, stellt sich aber auch heraus, dass es sich dabei um ein als gehobene Stilschicht markiertes Lexem handelt, das sich semantisch anders verhält. Hier dient der Verweis als Anmerkung und Hinweis, der die Leser*innen dazu anhält, weitere, auch semantisch gegenteilige Informationen beim jeweiligen Ziellemma nachzuschlagen.²⁸

<i>chen-Raum, im Darm</i>] polyfon [-i-, -y-] = polyphon [-f-] (Mus.): <i>mit mehreren gleichwertig geführten Stimmen</i> ; → <i>homofon</i> ; → <i>heterofon</i> Polyfonie = Po-	ben anzeigen : jemanden bei der Polizei a. die Vermählung a. (<i>bekannt machen</i>) die Temperatur a.; → <i>angezeigt</i> Anzeigenanahme : <i>Stelle, Abteilung</i> [bei
Bsp.: <i>polyfon</i> (ÖWB 43/2: 542)	Bsp.: <i>anzeigen</i> (ÖWB 43/2: 57)
angezeigt (geh.): es wäre a. (<i>angebracht</i>), sich zu bedanken; → <i>anzeigen</i>	
Bsp.: <i>angezeigt</i> (ÖWB 43/2: 48)	

Eine Frage, die sich bei alphabetischen Sortierformen in Wörterbüchern immer stellt, ist, wie mit Zeichen umgegangen wird, die nicht direkt in die alphabetische Struktur zu integrieren sind. Dazu zählen u.a. Ziffern, Umlaute, und Buchstaben aus anderen Sprachen. Im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 kommen folgende solcher Sonderfälle vor:

- Sonderzeichen: /á/ (*Csárda*; *Csárdás*), /é/ (*Dragée*), /č/ (*Čevapčići*), bzw. Buchstaben aus anderen Sprachen: /œ/ (*Bœuf*), /ñ/ (*Cañon*), /č/ (*ČR*), /β/ (*Betablocker*)
- Interpunktion: /./ (*del.*), /./ (*treppauf*, *treppab*; *toi*, *toi*, *toi*), /-/ (*Tiebreak*)
- Spatien (*allein erziehend*; *anders geartet*)
- Umlaute: /ä/ (*ädrig*; *färbig*), /ö/ (*gewöhnnt*), /ü/ (*Lüster*)
- Großbuchstaben (*Aids*; *Abc*; *Arge*; *GAU*)
- Ziffern (*dreiarmig*; *Drei-D-Verfahren*)

²⁸ Mehr zur Verweisstruktur des ÖWB 43/2 in Abschnitt 4.11.

Weiters werden bei der alphabetischen Reihung der Wörterbucheinträge auch Varianten von Stichwörtern miteinbezogen, die sowohl getrennt als auch zusammen geschrieben werden können (*Acht geben; Air Hockey; achtziger Jahr*).

Eine Analyse des Wortbestandes anhand ausgewählter Beispiele ergibt folgende Reihungsregularitäten:

- **Klein- vor Großschreibung:**

Kleingeschriebene Einträge sind vor jenen eingereiht, die groß geschrieben werden, so folgt z.B. das Nomen *Weg* auf das Adverb *weg* und das Akronym *EU* folgt auf *Eu*.

weg: geh weg!; nichts wie weg!; jemanden vom Fleck weg engagieren (ugs.) ganz weg (<i>völlig überrascht, überwältigt; unansprechbar; bewusstlos</i>) sein Weg der, -[e]s/-e: schneebedeckte Wege; auf dem Weg (<i>unterwegs</i>); am Weg (<i>Wegrand</i>) warten; niemand[em] im Weg[e] stehen; seines Weges gehen; auf halbem Weg[e]; jemandem nicht über den Weg trauen (<i>misstrauen</i>); [...]	Eu: Europium EU [e 'u:] die, -: Europäische Union; Österreich ist seit 1995 Mitglied der EU;
Bsp.: <i>weg/Weg</i> (ÖWB 43/2: 815)	Bsp.: <i>Eu/EU</i> (ÖWB 43/2: 222)

Allerdings finden sich im ÖWB 43/2 vereinzelte Beispiele, die von der oben präsentierten Regularität abweichen. So wird *GAU* vor *Gau* und *Agent Provocateur* vor *Agent provocateur* eingeordnet, was der Klein- vor Großschreibung-Regel entgegensteht.

GAU [gao] der, -[s]/-[s]: größter anzunehmender Unfall (zB in einem Atomkraftwerk); → Super-GAU Gau der, -[e]s/-e (in Gebietsnamen): <i>Gebiet, Landesteil</i>; Flachgau; Pinzgau; Strudengau (im Nationalsozialismus) <i>Verwaltungseinheit</i>, zB Gau Niederdonau <i>Orts- und Gebietsgruppe von Turn- und Gesangsvereinen</i>	Agent Provocateur [a'ʒɑ̃ prɔvɔka'tœʁ] = Agent provocateur der, - -/s - ⟨fr.⟩: <i>jemand, der zur Entlarvung eines Täters eine andere Person zu einer Straftat veranlasst</i>
Bsp.: <i>GAU/Gau</i> (ÖWB 43/2: 269)	Bsp.: <i>Agent provocateur</i> (ÖWB 43/2: 33)

- **Reine Vokale vor Umlauten:**

Umlaute sind reinen Vokalen nachgereiht, so steht *äderig* nach *aderig*, *gewöhnt* nach *gewohnt* und *Lüster* nach *Luster*.

<i>lien oÄ</i> Äder chen ade rig = äde rig , <i>auch</i> : adrig, ädrig	-/-en ge wohnt : seiner gewohn- ten Arbeit nachgehen; ich bin [es] g., früh aufzustehen ge- wöhnt → gewöhnen Ge wöh-
Bsp.: <i>aderig</i> (ÖWB 43/2: 31)	Bsp.: <i>gewohnt/gewöhnt</i> (ÖWB 43/2: 291)
Lüster der, -s/-: <i>ein Beleuchtungs- körper</i> (ugs.) brennen wie ein L. (<i>sehr viel bezahlen müssen</i>); → Lüster Lüster der, -s/-: <i>ein glänzendes Gewebe</i> (D) <i>Luster</i>	
Bsp.: <i>Luster/Lüster</i> (ÖWB 43/2: 446)	

- **Sonderzeichen:**

Sonderzeichen und spezielle Buchstaben werden im Allgemeinen den korrespondierenden lateinischen Buchstaben nachgeordnet, so findet sich *Csárda* nach *Csarda*, *Dragée* nach *Dragee*, *Cevapcici* nach *Čevapčići*, das mit Hatschek geschriebene ČR ist *Cr* nachgereiht, und *Boeuf* kommt vor der Schreibweise mit Sonderzeichen, *Bœuf*. Der griechische Buchstabe /ß/ im Beispiel *Betablocker* ist nur als weniger häufige Variante zugelassen und reiht sich somit hinter den ausgeschriebenen Versionen des Stichworts ein. *Cañon* hat hingegen keinen direkten Vergleichspartner **Canon*, es kann also nur angenommen werden, dass auch in diesem Fall /ñ/ auf /n/ folgt.

Cs̈ar da [tʃ-] = Csár da die, -/-s (ung.) (B): <i>Gaststätte nach Art ungarischer Pusztaschänken</i> Cs̈ar das [-aʃ] = Csár dás der, -/ -[e]: <i>ungarischer Nationaltanz</i>	Dra gee [-'ʒe:] = Drá gée das, -s/-s (fr.): <i>eine Art Bonbon</i> <i>eine Arz- neipille</i>
Bsp.: <i>Csarda/Csardas</i> (ÖWB 43/2: 149)	Bsp.: <i>Dragee</i> (ÖWB 43/2: 175)
Ce vap ci ci [tʃe'vaptʃitʃi] = Če vap- čići die (Pl.) (serb.) (Gast.): <i>eine serbische Fleischspeise</i>	Cr : Chrom ČR [tʃe 'er] die, -: <i>Tschechische Re- publik, Tschechien</i>
Bsp.: <i>Cevapcici</i> (ÖWB 43/2: 142)	Bsp.: <i>ČR</i> (ÖWB 43/2: 149)

Boeuf [bœf] das, -s/-s, <i>auch: Bœuf</i> (fr.) (Küchenspr.): <i>Rindfleisch in besonderer Zubereitung; B. Ströganoff</i>	b/B Beta blocker = Beta -Blocker (<i>auch: β-Blocker</i>) der, -s/- (Med.): <i>ein Medikament</i>
Bsp.: <i>Boeuf</i> (ÖWB 43/2: 124)	Bsp.: <i>Betablocker</i> (ÖWB 43/2: 110)
Cañon ['kanjɔn] der, -s/-s, <i>auch: Canyon</i> ['kænjɔn] (span.): <i>enges, tief eingeschnittenes Tal [bes. im Westen Nordamerikas]</i>	
Bsp.: <i>Cañon</i> (ÖWB 43/2: 141)	

- **Interpunktion:**

Die Reihung von Interpunktionszeichen sieht man an den folgenden Beispielen. Es gilt: die Form mit Punkt wird jener ohne nachgereiht bzw. Zusammenschreibung ist der Schreibweise mit Bindestrich vorgereiht (*del* = *del.*, *Bettuch* = *Bett-Tuch*). Die Beispiele *toi*, *toi*, *toi* und *treppauf*, *treppab* bieten keine Vergleichspartner ohne Interpunktionszeichen; sie sind dennoch hier inkludiert, um das Vorkommen von Kommata im Wörterverzeichnis zu veranschaulichen.

del = del. : <i>deleatur</i>	<i>Liebespaar im Bett zeigt</i> Bett -tuch = Bett -Tuch (D): <i>Leintuch</i>
Bsp. 25: <i>del.</i> (ÖWB 43/2: 159)	Bsp. 26: <i>Bettuch</i> (ÖWB 43/2: 112)
Tiebreak ['taɪbreɪk] = Tie-Break das (<i>auch: der</i>), -s/-s (engl.) (Sport): <i>satzentscheidendes Spiel in einem Tennismatch</i>	toi, toi, toi : <i>Ausruf, der jemandem Glück bringen soll</i>
Bsp. 27: <i>Tiebreak</i> (ÖWB 43/2: 709f.)	Bsp. 28: <i>toi, toi, toi</i> (ÖWB 43/2: 713)
treppauf , treppab : t., t. laufen	
Bsp. 29: <i>treppauf</i> , <i>treppab</i> (ÖWB 43/2: 721)	

- **Ziffern:**

Ziffern kommen im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 nur als Varianten oder als Abkürzungen vor und sind in beiden Fällen dem Hauptlemma nachgereiht (s. Beispiele).

ist d. Drei-D-Verfahren [-'der-] (3-D-Verfahren = 3D-Verfahren): <i>ein Verfahren zur räumlichen Wiedergabe von Filmen</i> Drei-	Jh. achtziger Jahrgang = Achtzigerjahrgang (= 80er Jahrgang, 80er-Jahrgang) acht-
Bsp.: <i>Drei-D-Verfahren</i> (ÖWB 43/2: 177)	Bsp.: <i>achtziger Jahrgang</i> (ÖWB 43/2: 30)
= Achtzigerjahr Zwanzig-eu- robanknote (20-Euro-Bank- note) Zwanzig-eu-ro-schein (20-Euro-Schein) zwanzig-	die Ziffer S. Sechsaachteltakt (⁶ / ₈ -Takt) (Mus.) Sechsieck
Bsp.: <i>Zwanzigeurobanknote/-schein</i> (ÖWB 43/2: 862)	Bsp.: <i>Sechsaachteltakt</i> (ÖWB 43/2: 634)

- **Spatien:**

Für Spatien gilt im ÖWB 43/2, dass die auseinandergeschriebene Version vor der zusammen-
geschriebenen steht, *au weh* kommt also noch vor *auweh*, und *allein erziehend* ist seiner zu-
sammengeschriebenen Variante vorgezogen.

au weh = auweh : <i>Ausruf des Schmerzes; au weh (= auweh, Au weh, Auweh) schreien</i> auweia	erhalte te rin (Jus) allein erzie- hend = allein erzie hend Al-
Bsp.: <i>au weh</i> (ÖWB 43/2: 86)	Bsp.: <i>allein erziehend</i> (ÖWB 43/2: 37)

Kommen in einem WB-Eintrag mehr als eine der oben genannten Regularitäten vor, so gilt
folgende Reihungspriorität: Die auseinandergeschriebene Version (also mit Spatium) wird der
zusammengeschriebenen Schreibweise vorgezogen; erst danach wird berücksichtigt, dass die
Großschreibung auf die Kleinschreibung folgt. Daraus ergibt sich, dass *High Heels* und *Fast
Food* als Hauptlemmata vor *Fastfood* und *Highheels* stehen, *anders Denkende* (1,2) vor *An-
dersdenkende* (1,2), oder *Erdöl exportierend* vor *erdölexportierend*.

<i>steilem Kursanstieg</i> High Heels ['- hɪ:lz] = Highheels die (Pl.): <i>Stöckelschuhe</i> High Life ['- laɪf]	Fast Food ['fa:st fu:d] = Fastfood das, -[s] (engl.): <i>schnell zubereite- tes Gericht, Fertiggericht</i> ; → Junkfood; → G.: Slow Food = Slowfood Fastfood-Res tau-
Bsp.: <i>High Heels</i> (ÖWB 43/2: 331)	Bsp.: <i>Fast Food</i> (ÖWB 43/2: 234)

= andersdenkend anders Denkende ¹ der, -n/-n = Andersdenkende ¹ der, -n/-n, ein anders Denkender (= Andersdenkender) anders Denkende ² die, -n/-n = Andersidenkende ² die, -n/-n anderseits	Erdöl exportierend = erdölexportierend : E. exportierende Länder Erdölprodukt Erd-
Bsp.: <i>anders Denkende</i> (1, 2) (ÖWB 43/2: 46)	Bsp.: <i>Erdöl exportierend</i> (ÖWB 43/2: 214)

4.8.4 Varianten und Homonyme

Manche Typen von Varianten (s. Abschnitt „Lemmatisierung“ oben) durchbrechen im ÖWB 43/2 die alphabetische Ordnung. Weniger häufige Varianten wie *Hundertfüßer* oder *Fäustl* sind grundsätzlich immer ihren Hauptlemmata nachgereiht, unabhängig von ihrer alphabetischen Reihung. So ergibt sich, dass *Hundertfüßer* erst nach *Hunderfüßler* kommt und *Fäustl* zwar alphabetisch richtig erst nach *Fäustel*, jedoch noch vor dem nächsten Hauptlemma *fausten* eingeordnet ist. Die Variante *pfauchen* (Bsp. *fauchen* – *faul*) durchbricht ebenso die alphabetische Ordnung, indem es zwischen *fauchen* und *faul* eingeordnet ist. Im Gegensatz zu *Fäustl* findet sich die Variante *pfauchen* aber ebenso als Hauptlemma und ist alphabetisch korrekt zwischen *Pfau* und *Pfauenauge* eingereiht (Bsp. *pfauchen*).

Fußballfan Hundertfüßler der, -s/-, <i>auch</i> : Hundertfüßer (Zool.): <i>ein Tausendfüßler mit Giftklauen</i> Hundertjahrfeier	feuerwaffe Fäustel der (<i>auch</i> : das), -s/-[n], <i>auch</i> : Fäustl: <i>eine Art schwerer Hammer; Maurerfäustel</i> fausten : den Ball f. (<i>mit</i>
Bsp. 43: <i>Hunderfüßler</i> (ÖWB 43/2: 344)	Bsp. 44: <i>Fäustel</i> – <i>fausten</i> (ÖWB 43/2: 234)
fauchen = <i>pfauchen</i> : der fauchende Kater faul : ein fauler (<i>verdorben</i>) Apfel ein fauler (<i>träger</i>) Mensch an	Pfau der, -[e]s [-en]/-e[n]: <i>ein Hühnervogel</i> eitel wie ein P. pfauchen = → <i>fauchen</i> Pfauenauge : <i>ein Schmetterling</i>
Bsp.: <i>fauchen</i> – <i>faul</i> (ÖWB 43/2: 234)	Bsp.: <i>Pfau</i> – <i>Pfauenauge</i> (ÖWB 43/2: 531)

4.9 Usage Notes

Usage Notes zählen zu den artikelübergreifenden Ausdrucksformen in einem Wörterbuch, da sie nicht an die Makrostruktur gebunden sind, aber gleichzeitig über die Mikrostruktur hinausgehen. Im ÖWB 43/2 werden sie *Infokästen* genannt. Sie sind jeweils einem WB-Eintrag zugeordnet und treten im Wörterverzeichnis im Regelfall auf derselben (Doppel-)Seite auf wie das Stichwort, auf das sie sich beziehen (Diskussion der Ausnahmen s. u.). Die Infokästen sind

1 letzte Großschreibung bei Nominalisierung: - der/die/das Letzte (in der Reihe bzw. dem Rang nach) - das Letzte, was ich sah - den Letzten beißen die Hunde - die Letzten werden die Ersten sein - das Erste und [das] Letzte (Anfang und Ende) - fürs Letzte - bis ins Letzte (genau) - bis zum Letzten (sehr) - zum Letzten (zuletzt) - am Letzten nächsten Monats - als Letztes → R S. 892, 2.2 Schreibung in Eigennamen und festen Verbindungen: - das Letzte Gericht (in der Bibel) - die Letzte Ölung (früher für: Krankensalbung) - der letzte (auch: Letzte) Wille (Testament) → R S. 895, 4.1 bzw. S. 896, 4.3	letzte 1: die letzte Chance; zum letzten Mal
Bsp.: <i>letzte (Infokasten)</i> (ÖWB 43/2: 436)	Bsp.: <i>letzte</i> (ÖWB 43/2: 436)

[illegible]

127

Bsp.: deren, derer, derselbe (Infokästen) (ÖWB 43/2: 161)

[illegible]

Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen: Die Infokästen *Glamour* und *glatt* sind beide mit „1“ beziffert, obwohl sie sich auf derselben Seite befinden. Eine mögliche Ursache ist, dass sich das Stichwort *Glamour* (ÖWB 43/2: 292) auf der vorherigen Seite befindet und deshalb wohl für die Zählung zuerst herangezogen wurde. Ähnlich sieht man in der Abbildung unten, dass das Lemma *gleich* mit „2“ beziffert ist, obwohl sich die dazugehörige *Usage note* erst auf der nachfolgenden Seite befindet. Die Position des zugrundeliegenden Stichwortes ist also ausschlaggebend für die Nummerierung der Infokästen und kann diese auch aus der Reihe bringen, wenn sich Lemma und Kasten layout- bzw. platzbedingt nicht auf derselben Seite ausgehen.

[illegible]

Ganz ähnlich verhält es sich mit den drei Infokästen zu den Stichwörtern *recht*, *Recht* und *rechts*. Auch hier verschiebt sich die Bezifferung, sodass sich die Infokästen mit der Nummer 2 und 3 gemeinsam auf einer Seite befinden, während „1“ bereits auf der vorigen Seite steht.

Bsp.: *recht, Recht, rechts* (Infokästen) (ÖWB 43/2: 568f.)

R

→ **R** S.891, 1.2.2

695

1 gut Groß- und Kleinschreibung: - guten (= Guten) Tag sagen - gute (= Gute) Nacht sagen Großschreibung bei Nominalisierung: - etwas im Guten sagen - die Note Gut; ein Gut bekommen - alles Gute wünschen; etwas Gutes - zu viel des Guten - jenseits von Gut und Böse - Gutes tun → R S. 892, 2.2 Getrennschreibung in Verbindung mit „sein“ und bei wörtlicher Bedeutung: - zu nichts gut sein (nutzlos sein) - noch für Überraschungen gut sein (sie erwarten lassen) - etwas gut sein lassen (dabei bewenden lassen) - es mit jemandem gut meinen - das Kleid wird dir gut stehen - etwas gut finden → R S. 901, 1.8 Getrennt- und Zusammenschreibung in Zweifelsfällen: - es ist mir im Urlaub gut gegangen (= gutgegangen) (ich habe mich erholt); aber nur getrennt: in den Schuhen gut gehen können - diese Sache wird nicht gut gehen (= gutgehen) (sie wird nicht gut enden) - diese Ware wird gut gehen (= gutgehen) (sie wird guten Absatz finden) - die Chancen sind gut gestanden (= gutgestanden) Getrennt- und Zusammenschreibung mit adjektivisch gebrauchten Partizipien, zB: - gut gelaunt = gutgelaunt - ein gut gemeinter (= gutgemeinter) Ratschlag - gut informierte (= gutinformierte) Kreise - gut situiert = gutsituiert (in guten finanziellen Verhältnissen); aber nur zusammen: gutgesinnt → R S. 903, 2.2.1 Zusammenschreibung bei übertragener Bedeutung: - einen Betrag guthaben (ihn noch einfordern können) - etwas nicht gutheißen (damit nicht einverstanden sein) - einen Schaden gutmachen (in Ordnung bringen); aber getrennt und zusammen: seine Sache gut machen (= gutmachen) - gutschreiben (für später anrechnen) - die Kur hat mir gutgetan; er hat auf dem Posten nicht gutgetan (sich nicht bewährt) - für jemanden gutstehen (bürgen) → R S. 900, 1.5.1	1 schwarz Klein- und Großschreibung: - schwarz (= Schwarz) wählen (Frage: Wie? oder Was?) (Pol.: eine konservativ geprägte politische Partei) Großschreibung bei Nominalisierung: - ins Schwarze treffen (mitten ins Ziel) - eine Bluse in Schwarz (der Farbe Schwarz) → R S. 892, 2.2 Großschreibung in Eigennamen: - die Schwarze Witwe - das Schwarze Meer - der Schwarze Freitag Groß- und Kleinschreibung in fachsprachlichen Bezeichnungen: - Schwarzes (auch: schwarzes) Loch (kollabierter Stern) - der Schwarze (auch: schwarze) Kontinent → R S. 895, 4.1 bzw. S. 896, 4.3 Groß- und Kleinschreibung in festen Verbindungen (mit einer neuen übertragenen Gesamtbedeutung): - das schwarze (auch: Schwarze) Brett (Anschlagtafel) - schwarzer (auch: Schwarzer) Peter (ein Kartenspiel); den schwarzen (auch: Schwarzen) Peter (einen Nachteil) haben - die schwarze (auch: Schwarze) Kunst (Zauberei; Buchdruckerkunst) - der schwarze (auch: Schwarze) Tod (die Pest) - der schwarze (auch: Schwarze) Kontinent Zusammenschreibung bei übertragener Bedeutung, zB: - schwarzarbeiten (im Pfusch arbeiten) - schwarzkopieren (unerlaubt vervielfältigen) - schwarzsehen (ohne Anmeldung fernsehen; pessimistisch sein) - schwarzmalen (pessimistisch sein) → R S. 900, 1.5.1 Getrennt- und Zusammenschreibung mit adjektivisch gebrauchten Partizipien: - schwarz gefärbte (= schwarzgefärbte) Haare - schwarzweiß gestreift (= schwarzweißgestreift) - schwarz gestreift (= schwarzgestreift) → R S. 903, 2.2.1
Bsp.: <i>gut</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 307f.)	Bsp.: <i>schwarz</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 629f.)

1 rosa Das Farbadjektiv wird nicht dekliniert: - ein rosa Kostüm (oder: ein rosafarbenes Kostüm) - die rosa Bluse - rosa Servietten - der rosa Schein (Papierführerschein)	1 achtzig Kleinschreibung des Zahlworts: - er ist achtzig [Jahre] - Mitte [der] achtzig - im Jahr[e] achtzig (im achtziger Jahr) Großschreibung bei Nominalisierung der Grundzahl zur Bezeichnung einer Ziffer: - die Zahl Achtzig (80; → Achtziger) → R S. 894, 2.3.3
Bsp.: <i>rosa</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 586)	Bsp.: <i>achtzig</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 30)
(jetzt: 21er Haus) zwanzig (20): z. Euro; → achtzig Zwanzig	
Bsp.: <i>zwanzig</i> (ÖWB 43/2: 862)	

Usage notes beinhalten zusätzliche Informationen zum jeweiligen Lemma, die entweder isoliert auf das Einzellexem bezogen sind (Bsp. *rosa*), oder aber Orthografieregeln beispielhaft darstellen (Bsp. *achtzig*). Im letzteren Fall verweist ein weißes „R“ auf rotem Grund auf die vollständige Regel im Regelteil (im Nachspann des ÖWB). Weitere Stichwörter, auf die diese Rechtschreibregel ebenso zutrifft, verweisen auf das erstgenannte Lemma, dem der Infokasten zugeordnet ist (Bsp. *zwanzig*, das auf *achtzig* verweist, wo der Infokasten zu finden ist).

Die Grafiken unten zeigen die Anzahl und Zusammensetzung der Infokästen auf Buchstabenstrecken aufgeteilt. Eine Tabelle mit allen erhobenen Daten findet sich im Anhang. Die Daten unterscheiden zwischen *Usage Notes*, die sich auf eine Rechtschreibregel im Nachspann beziehen, und solchen, die isolierte, also nicht-vernetzte, Information enthalten (s.o.). Die Analyse der Korpusdaten ergibt, dass durchschnittlich 0,46 Infokästen pro Seite des Wörterverzeichnis vorkommen (Abb. 21 unten). Die Buchstaben D (0,89), L (0,59), N (0,77) und Q (0,67) heben sich mit einer höheren Dichte an Infokästen pro Seite ab. Besonders Q sticht mit gleich zwei Infokästen auf nur drei Seiten heraus. Durchschnittlich 65% der Infokästen pro Buchstabenstrecke beziehen sich auf den Regelteil, während gerundet nur 35% der *Usage Notes* ohne Regelteil-Verweis auskommen. Der Buchstabe P hat mit 87% ein überdurchschnittlich hohes Vorkommen an Regelteil-Verweisen in den Infokästen. Zum Vergleich überwiegen in den Buchstaben B, H und N mit 88, 94 und 88 Prozent ganz klar die Kästen mit isolierter Information. (S. Abb. 22).

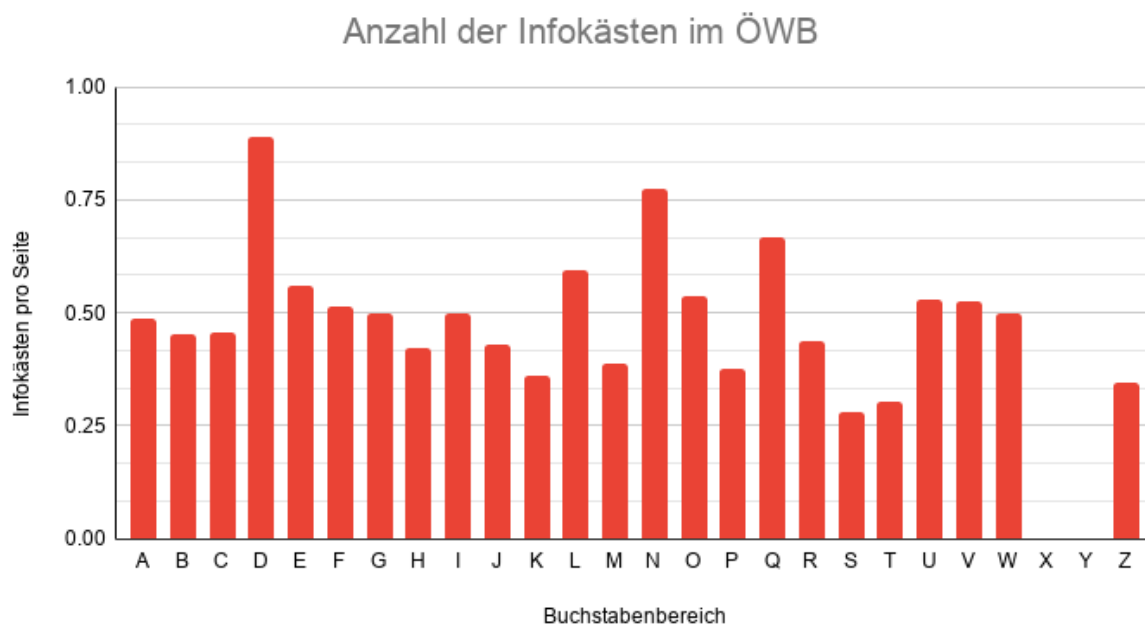


Abbildung 21: Anzahl der Infokästen

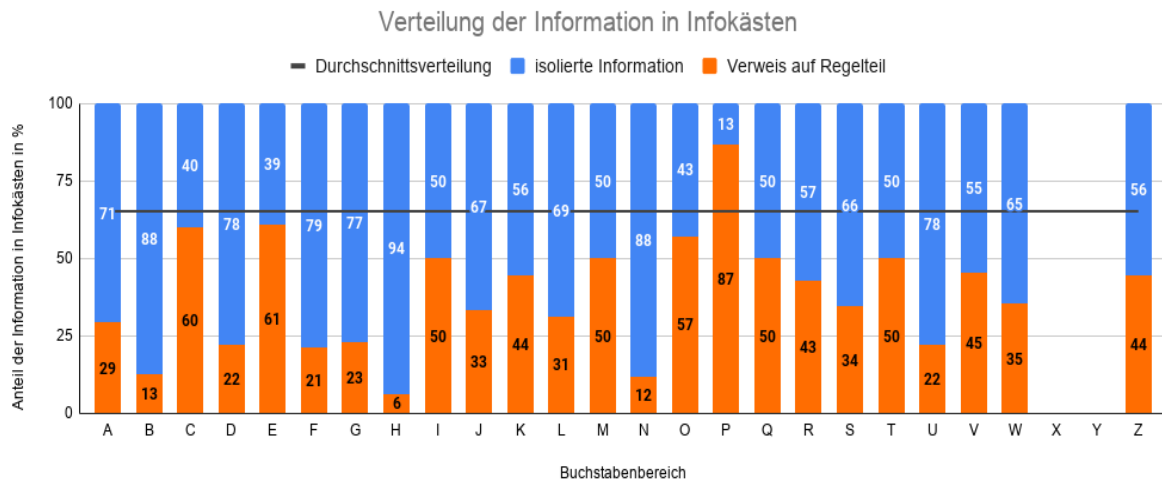


Abbildung 22: Verteilung der Information in Infokästen

4.10 Mikrostruktur und formale Gestaltungskonventionen

Die Mikrostruktur eines Wörterbuchs bestimmt die Anordnung und typografische Darstellung der Informationstypen innerhalb des Lemmaeintrags und beeinflusst die *inneren Schnellzugriffsstrukturen*. Sie dient somit der einfachen, raschen und intuitiven Navigation innerhalb eines Stichwortes für die Benutzer*innen. Die Mikrostruktur besteht aus obligaten Elementen und optionalen, die man sich wie Leerstellen vorstellen kann, welche nur bei Bedarf besetzt werden. (vgl. Abschnitt 3.2.4 ‚Mikrostruktur‘) In den Benutzungshinweisen des ÖWB findet sich folgende Passage über die mikrostrukturelle Darstellungsweise: „Ein Wörterbuchartikel besteht aus dem fettgedruckten Stichwort (mit Angaben zur Betonung und Silbentrennung)[,] den grammatischen Angaben[,] den Bedeutungserklärungen (kursiv), Beispielen (gerade)“ (ÖWB 43/2, Benutzungshinweise Buchinnenseiten vorne; Hervorh. i. O. entfernt, MEV). Zusätzlich werden in den Einträgen auch Ausspracheangaben, orthografische oder lautliche Varianten, etymologische Angaben und soziolinguistische Markierungen vorgenommen, wie Zenkner zusammenfasst: „Lautschrift, Varianten der Schreibung, grammatische Angaben, Herkunftsangaben, Angaben zu Alter, Stil, Fachbereich und dergleichen sowie schließlich die Bedeutung des Lemmas und Beispiele“ (2012: 149). Auch Verweise werden auf bestimmte typografische Art realisiert.

Da sich die Mikrostruktur von Eintrag zu Eintrag unterschiedlich präsentiert (vgl. Schläefer 2009: 84), wird im Anschluss anhand von Beispielen ein Querschnitt durch die Stichwörter des ÖWB 43/2 gezeigt, der skalierend die Bandbreite der mikrostrukturellen Gestaltung zeigt (also von der Basisstruktur bis hin zu den komplexesten Einträgen). Es werden die Typen von

Mikrostrukturen, die im Wörterverzeichnis vorkommen, präsentiert, anschließend die Angabeklassen und Strukturanzeiger, danach die verwendeten Artikelkonstituenten.

4.10.1 Typen von Mikrostrukturen

Als Minimalanforderung besteht ein Eintrag im ÖWB 43/2 aus einem Stichwort mit integrierten Angaben zu Aussprache, Worttrennung und Silbengrenzen (Bsp. *Neigungswinkel*). Dass ein funktionales Textsegment gleichzeitig mehrere Angaben beinhaltet, ist platzsparend und zählt zu den Textverdichtungsstrategien. Im Umkehrschluss bedeutet es, dass die Reihenfolge der Textsegmente nicht linear und kontinuierlich erfolgt, sondern gleichzeitig und miteinander verflochten (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 162). Ein Wörterbucheintrag ist in der Literatur definiert als „ein[...] Text innerhalb eines Wörterverzeichnisses, der aus einem Lemma sowie mindestens zwei Angaben besteht, wovon eine die Lemmazeichengestaltangabe ist“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 157). Ein Lemma im ÖWB 43/2 übertrifft diese Anforderungen mit seinen gleich fünf Angaben (s.u.) bei weitem. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass alle weiteren Angaben optional sind und diese Leerstellen nur bei Bedarf gefüllt werden. Aus diesem Grund ist die Mikrostruktur des ÖWB 43/2 sehr flexibel und kaum festgelegt. In Nischenanordnungen erfolgt die Abgrenzung der einzelnen Lemmata durch einen doppelten Trennstrich || (Bsp. Nische *legendär – legendenhaft*).

<i>Übung</i> ; N. Fußball Neigungswinkel	legendär {lat.}: <i>legendenhaft</i> <i>unwahrscheinlich, unverbürgt</i> eine <i>legendäre (unübertroffene)</i> Aufführung Legende die, -/n: <i>Erzählung aus dem Leben eines/einer Heiligen</i> <i>Sage; Bericht über eine bemerkenswerte Person</i> <i>Erklärung zu Bildern oder Landkarten</i> Legendenbildung : <i>Entstehen von Legenden</i> legendenhaft
Bsp.: <i>Neigungswinkel</i> (ÖWB 43/2: 493)	Bsp.: Nische zu <i>legendär</i> (ÖWB 43/2: 430)
Tarantel die, -/n {it.}: <i>eine Spinne; wie von einer T. gestochen (wie besessen, jäh) aufspringen</i> Ta-	
Bsp.: <i>Tarantel</i> (ÖWB 43/2: 700)	

Weiters kommen im ÖWB einfache Mikrostrukturen vor, die aus einem Form- und einem semantischen Kommentar bestehen (Bsp. *Tarantel*). Das Lemma enthält (abgesehen von der

Lemmazeichengestaltangabe inklusive ihrer integrierten Angaben) morphologische (Genus, Flexion), etymologische und semantische (Bedeutungsbeschreibung, Beispiel) Angaben. Als nicht-typografische Strukturanzeiger enthält dieser Eintrag einen Schrägstrich, der die Genus Singular-Form von der Nominativ Plural-Form trennt, einen Doppelpunkt als Trennung zwischen der etymologischen Angabe und der Bedeutungsbeschreibung, ein Semikolon zur Abgrenzung des Beispiels von der Definition, sowie runde Klammern zur Absetzung der integrierten Bedeutungsbeschreibung vom Beispiel. Zusätzlich finden sich Platzhaltersymbole (-) für die Nominativ Singular-Form in den morphologischen Angaben. Als typografischer Strukturanzeiger findet sich außer Fettdruck für das Lemma auch Kursivschrift, welche die Bedeutungsbeschreibungen von den restlichen Angaben abgrenzt.

Hintergrund: der H. eines Bildes die Hintergründe (<i>Ursachen, Zusammenhänge</i>) des Unglücks aufdecken Hintergrundbe-	Dekret das, -[e]s/-e ⟨lat.⟩: <i>Erlass, Verfügung einer Behörde; Urkunde</i> (SüdT) <i>Staats- bzw. Landesgesetz</i> dekretieren: verfü-
Bsp.: <i>Hintergrund</i> (ÖWB 43/2: 333)	Bsp.: <i>Dekret</i> (ÖWB 43/2: 159)

Das Beispiel *Hintergrund* zeigt eine „einfache, integrierte Mikrostruktur“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 163), es gibt also neben dem Formkommentar nicht nur einen einzigen semantischen Kommentar, sondern dieser ist in mehrere sogenannte Subkommentare aufgeteilt (vgl. Abschnitt 3.2.4 zur Mikrostruktur). Im Falle unseres Beispiels handelt es sich um zwei Bedeutungen des Lemmas *Hintergrund*, die durch einen Trennstrich |, übrigens ein weiterer nicht-typografischer Strukturanzeiger, voneinander getrennt sind. Der Eintrag folgt dem Schema [Lemmazeichengestaltangabe + integrierte Angaben], gefolgt von [Subkommentar 1: Beispiel] und [Subkommentar 2: Beispiel + integrierte Bedeutungsbeschreibung]. Die integrierte Bedeutungsbeschreibung ist durch runde Klammern vom Beispiel abgetrennt und durch Kursivsetzung herausgestellt. Am Beispiel *Dekret* lässt sich ebenfalls eine integrierte Mikrostruktur zeigen; in diesem Fall ist der zweite Subkommentar jedoch zusätzlich mit einer diatopischen Markierung, „SüdT“ für Südtirol, versehen. Markierungen sind im ÖWB grundsätzlich in runden Klammern realisiert.

In erweiterten Mikrostrukturen finden sich Angaben, die über die Kernstruktur des Artikels hinausgehen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 165). Im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 finden sich solche Strukturen in allen Einträgen, die Verweisangaben haben. Verweise können als semantische Verweise realisiert werden (Bsp. *einchecken*), oder sich auf Rechtschreibregeln im Anhang beziehen (Bsp. *Psychologe*). Im Beispiel *Psychologe* stellt der nicht-typografische

Strukturanzeiger in Form der Ziffer 2 (weiß auf rotem Hintergrund) den Verweis auf den nachfolgenden Infokasten dar. Das Verweissymbol steht zwar nach der Lemmagestaltangabe mitsamt ihren integrierten Informationen, bezieht sich aber weder auf den Formkommentar noch auf den semantischen Kommentar des Eintrags, weshalb es zu den erweiterten Konstituenten des Artikels gezählt werden kann. Im Beispiel *einchecken* steht die Verweisangabe nach dem semantischen Kommentar und ist durch einen nicht-typografischen Strukturanzeiger, ein Semikolon, von diesem getrennt. Das Verweissymbol ist ein horizontaler Pfeil, der nach rechts zeigt. Verweise stehen außerhalb der Basisstruktur, weshalb wir in diesem Fall ebenfalls von erweiterter Mikrostruktur sprechen können.

Psychologe  der, -n/-n: <i>Fachmann für Psychologie</i>	einchecken [-tʃ-]: <i>im Flughafen Passagiere und Gepäck abfertigen; im Hotel e.; → auschecken</i>
Bsp.: <i>Psychologe</i> (ÖWB 43/2: 554)	Bsp.: <i>einchecken</i> (ÖWB 43/2: 192)

Ob auch zusammengesetzte Mikrostrukturen im ÖWB 43/2 vorkommen, kann nur bedingt beantwortet werden. Grundsätzlich bieten alle multilemmatischen WB-Einträge zusammengesetzte Strukturen, da jedes Lemma das Potenzial hat, einen eigenen Form- und semantischen Kommentar zu eröffnen. Multilemmatische Einträge mit Sublemmata kommen im ÖWB äußerst häufig vor, jedoch bieten diese Einträge wenige Fälle von vollständigen Basisstrukturen für sowohl das Haupt- als auch das Sublemma. Als ein Beispiel zeigt *siebziger Jahr*, dass die Variante „Siebzigerjahr“ direkt auf die Lemmazeichengestaltangabe folgt und das Hauptlemma „siebziger Jahr“ somit keine eigene Basisstruktur aufweist. Im Beispiel *Gmacherl* unterscheidet sich der Formkommentar des Hauptlemmas von jenem des Sublemmas, indem beide unterschiedliche Grammatikangaben haben. Der semantische Kommentar jedoch, der von der Markierung „Küchenspr.“ in runden Klammern eingeleitet wird, ist zwar formal dem Sublemma zugeordnet (wenn man von einer linearen Anordnungsweise ausgeht), bezieht sich aber auf beide Lemmata gleichermaßen. Das Beispiel *Bianca* verhält sich insofern anders, als dass der semantische Kommentar auf beide Lemmata aufgeteilt ist. Dem Hauptlemma *Bianca* ist die Ausspracheangabe zugeordnet, während das Sublemma „Bianka“ von der Bedeutungsbeschreibung gefolgt wird; diese gilt jedoch wiederum für den gesamten Eintrag, also Haupt- und Sublemma zusammen.

<i>Geburtstag</i>) feiern siebzig er Jahr = Siebzig er Jahr (70er Jahr): → achtziger Jahr = Achtzi- gerjahr siebzigste (70.): der s.	Gmacherl das, -s/-[n] = Gmachtl das, -s/-[n] (Küchenspr.): <i>eine Art</i> <i>Suppeneinlage</i>
Bsp.: <i>siebzig</i> er <i>Jahr</i> (ÖWB 43/2: 645)	Bsp.: <i>Gmacherl</i> (ÖWB 43/2: 296)
Biān ca ['bjaŋka] = Biān ka : <i>weibl.</i> <i>Vorname</i> ; → Blanka	
Bsp.: <i>Bianca</i> (ÖWB 43/2: 114)	

4.10.2 Angabeklassen

Angabeklassen in der Mikrostruktur zählen zu den funktionalen Textsegmenten und betreffen den Inhalt des Wörterbucheintrags. Grundsätzlich wird zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Angabeklassen unterschieden (vgl. Abschnitt 3.2.4 ‚Mikrostruktur‘), im ÖWB finden sich jedoch nur sprachliche Angaben.

Im Folgenden werden alle Angabeklassen, die im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 vorkommen, in Tabelle 4 präsentiert und danach mit Beispielen aus dem ÖWB veranschaulicht. Die Benennungen erfolgen dabei großteils nach der Terminologie von Engelberg/Lemnitzer 2009: 157. Diese unterscheiden noch weitaus differenziertere Angabeklassen und unterteilen vor allem die pragmatischen Angaben detaillierter. Die Einteilung in der vorliegenden Arbeit bezieht aber auch die Angabebezeichnungen des ÖWB selbst mit ein, die in nur fünf verschiedene „[s]oziolinguistische Angaben“ unterscheiden (vgl. ÖWB 43/2 2018: 9; s. auch Abschnitt 4.12 ‚Pragmatische Markierungen im ÖWB‘).

Angabeklassen
Lemmazeichengestaltangabe
orthografische Angaben:
- Orthografie
- Silbenangabe
- Worttrennungsangabe
phonetisch-phonologische Angaben:
- Ausspracheangabe
- Wortakzentangabe
- Vokalquantitätsangabe

morphologische Angaben:
- Flexionsangabe
- Genusangabe
- Graduierungsangabe
- Numerusangabe
syntaktische Angaben:
- Wortartangabe
- Verbreflexivitätsangabe
syntaktisch-semantische Angaben:
- Beispielangabe
- Symbol- und Zeichenangabe
- Abkürzungsangabe
semantische Angaben:
- Bedeutungsangabe
- Vollformangabe
- Übersetzungsäquivalentangabe
pragmatische Angaben (diasystematische Markierungen):
- Fachgebietsangabe
- Stilschichtenangabe
- Angabe zur zeitlichen Einordnung
- Angabe zur räumlichen Verbreitung
etymologische Angabe
Verweisangabe
weitere Angaben: „nur in der Wendung“, „frühere Schreibung“

Tabelle 2: Angabeklassen im ÖWB 43/2

- **Lemmazeichengestaltangabe:**

Die Lemmazeichengestaltangabe erfolgt in Fettdruck, sie gilt damit als ein typografischer Strukturanzeiger. Sie enthält in integrierter Form eine Vielzahl an Angaben: die Wortakzent-, Vokalquantitäts-, Silben-, Rechtschreib- und Worttrennungsangabe. Die Silbengrenzen werden mit einem Trennstrich | als nicht-typografischem Strukturanzeiger markiert, während der Wortakzent und gleichzeitig die Vokalquantität mit Diakritika dargestellt wird: Unterstreichungen als Längenzeichen (Bsp. *einbetonieren*), Unterpunktung für Kürzen (Bsp. *Sofortmaßnahme*),

doppelte Unterpunktung, die anzeigt, dass beide Vokalquantitäten (lang und kurz) möglich sind (Bsp. *Biathletin*).

ein be to nie ren	tig: mit sofortiger Wirkung So- fort maß nah me
Bsp.: <i>einbetonieren</i> (ÖWB 43/2: 192)	Bsp.: <i>Sofortmaßnahme</i> (ÖWB 43/2: 652)
Bi ath let {lat.+gr.} Bi ath le tin	
Bsp.: <i>Biathletin</i> (ÖWB 43/2: 114)	

- **Phonetisch-phonologische Angaben:**

Ausspracheangaben, die eindeutig sind, werden grundsätzlich nur durch den Wortakzent und die Vokalquantitätsangabe realisiert, integriert in die Lemmazeichengestaltangabe (Beispiele s. oben). Dies „findet nur bei Lemmata statt, deren Schreibung und Aussprache kongruent sind“ (Sutter 2017: 185.). Problematische Aussprachefälle, fremdsprachliche Aussprachen und Varianten, die vom Wortakzent abweichen, werden hingegen mit IPA, dem internationalen phonetischen Alphabet, dargestellt (Bsp. *Shuttle*). Die Lautschrift-Angabe befindet sich in eckigen Klammern und folgt direkt auf das Stichwort, auf das sie sich bezieht. Die Lautschrift ersetzt im Normalfall die Wortakzentangabe (Bsp. *Flakon* s. u., *Shuttle*), es gibt jedoch Ausnahmen: Im Beispiel *Ethnografie* ist nur die Variante „Ethnographie“ mit einer Ausspracheangabe in IPA-Lautschrift versehen, da beim Hauptlemma keine Probleme bei der Aussprache zu erwarten sind. Die Angabe zeigt aber lediglich die Aussprache der Buchstabenfolge /p/ – /h/, weshalb der Wortakzent (Betonung auf *-ie*) dennoch ausgezeichnet wird. Das Lemma *Schneeballsystem* weist ebenfalls beide Angaben auf, den Wortakzent für das Bestimmungswort, sowie die Lautschrift für das Grundwort, da nur dieses uneindeutig auszusprechen ist.

Shuttle [ʃʌtl] der, -s/-s {engl.}: Kurzwort für <i>Shuttledienst</i> , <i>-bus</i> , <i>-zug</i> u.Ä. (auch mit Art. das) → <i>Spaceshuttle</i> Shuttle bus	<i>bung</i> , <i>Mord</i>) Eth no gra fie = Eth no gra phie [-f-] die, -: <i>be- schreibende Völkerkunde</i> Eth-
Bsp.: <i>Shuttle</i> (ÖWB 43/2: 644)	Bsp.: <i>Ethnografie</i> (ÖWB 43/2: 222)
ball schlacht Schnee ball sys- tem [-zy-]: <i>Verbreitung [einer Nachricht] durch Weitergabe al- ler, die davon erfahren haben</i>	Ma ku la = Ma cu la die, -s/-s {lat.} (Med.): <i>ein Fleck auf der Netz- haut (Stelle des schärfsten Sehens)</i>
Bsp.: <i>Schneeballsystem</i> (ÖWB 43/2: 618)	Bsp.: <i>Makula</i> (ÖWB 43/2: 449f.)

Als Ausnahme erweist sich die Variante „Macula“ im Lemma *Makula*, die nur mit der Vokalquantitätsangabe markiert ist, obwohl das /c/ keine eindeutige Aussprachemöglichkeit zulässt.

Mehrere Aussprachevarianten werden auf verschiedene Arten realisiert: Einerseits können sie beide mit IPA dargestellt werden. In diesem Fall stehen beide Optionen in eckigen Klammern, durch ein Komma getrennt (Bsp. *Polyp*, *polyfon*), oder, wenn sie unterschiedliche Frequenz aufweisen, durch ein Komma und „auch:“ in Normalschrift (Bsp. *Flakon*, *ASCII*). Die zweite Möglichkeit ist, dass eine Aussprachevariante mit Wortakzent dargestellt wird, gefolgt von einer Variante in Lautschrift (Bsp. *Majo*). Schließlich zeigt sich als dritte Möglichkeit jedoch noch, dass beide Varianten durch Wortakzent repräsentiert sind (Bsp. *Tabak*). Dieses Beispiel zeigt zugleich, dass Ausspracheangaben mit pragmatischen Markierungen kombiniert werden können; in diesem Fall mit der geografischen Angabe „in D“ in Normalschrift.

<i>Pazifik</i> Polyp [-'yp, -'ip] der, -en/-en: <i>ein Nesseltier</i> (ugs. auch für) <i>Tintenfisch, Krake</i> (Med.) <i>eine Wucherung [im Nasen-Rachen-Raum, im Darm]</i> polyfon [-i-, -y-] = polyphon [-f-] (Mus.): <i>mit mehreren gleichwertig geführten Stimmen</i> ; → homofon; → heterofon Polyfonie = Po-	Flakon [-'kõ, auch: -'o:n] das = der, -s/-s {fr.}: <i>Fläschchen</i>
Bsp.: <i>Polyp/polyfon</i> (ÖWB 43/2: 542)	Bsp.: <i>Flakon</i> (ÖWB 43/2: 245)
ASCII ['astsi, auch: 'aski] der, -[s] = ASCII-Kode [-ko:t] = ASCII-Code [engl.: -kəʊd]: <i>älterer internationaler Zeichenkode für Computer</i>	Majo = Mayo [-j-] die, -/s {fr.} (sal.): <i>Kurzwort für Mayonnaise</i>
Bsp.: <i>ASCII</i> (ÖWB 43/2: 63)	Bsp.: <i>Majo</i> (ÖWB 43/2: 449)
Tabak , in D auch: Taibak der, -[e] s/-e {span.}: <i>eine Nutzpflanze deren Produkt (ein Genussmittel)</i> ; T. anbauen Tabakdoise	
Bsp.: <i>Tabak</i> (ÖWB 43/2: 697)	

- **Morphologische Angaben:**

An morphologischen Angaben finden sich im Wörterverzeichnis Genus-, Flexions-, Numerus- und Graduierungsangaben, je nach Wortart. Die Genusangabe folgt direkt auf die Lemmazeichengestaltangabe in Form des ausgeschriebenen Artikels in Normalschrift (Bsp. *Tortur*). Hat ein Substantiv mehr als ein Genus, so stehen gleichwertige Genera hintereinander, durch ein

Istgleich-Zeichen getrennt (Bsp. *Pontifikat*), und weniger häufige Genera folgen auf das häufigere Genus nach einem Komma und „auch:“ in Kursivschrift (Bsp. *Galgant*). Allerdings gibt es auch Abweichungen von dieser Regel, wie die Beispiele *Dotter* und *Frottee* zeigen: Hier ist die weniger häufige Genus-Angabe in runden Klammern dargestellt, das Komma entfällt. Es ist unklar, wieso die Darstellung in diesem Fall abweicht; naheliegend ist deshalb ein Versehen auf Redaktionsseite. Gibt es Abweichungen im Genus, die mit einer diasystematischen Markierung einhergehen, so steht diese Markierung in Abkürzung direkt vor „auch:“ in Kursivschrift (Bsp. *Taxus*, *Dotter*).

Tortur die, -/-en (lat.): <i>Folter, Marter</i> ; das war für mich eine T. (eine Qual)	<i>rang gehaltenes Hochamt</i> Pontifikat das = der, -[e]s/-e: <i>Amtszeit bzw. Würde des Papstes oder des Bischofs</i>
Bsp.: <i>Tortur</i> (ÖWB 43/2: 715)	Bsp.: <i>Pontifikat</i> (ÖWB 43/2: 542)
Galgant der, <i>auch:</i> das, -s (arab.-gr.-lat.): <i>eine Gewürzpflanze</i>	Frottee = <i>Frotté</i> der (<i>auch:</i> das), -s/-s (fr.): <i>ein Stoff</i> Frottee
Bsp.: <i>Galgant</i> (ÖWB 43/2: 265)	Bsp.: <i>Frottee</i> (ÖWB 43/2: 259)
Dotter der (<i>reg. auch:</i> das), -s/-: <i>Eigelb</i> Dotterblume dottergelb	Taxus der, <i>fachspr. auch:</i> die, -/ (lat.): <i>Eibe</i>
Bsp.: <i>Dotter</i> (ÖWB 43/2: 175)	Bsp.: <i>Taxus</i> (ÖWB 43/2: 703)

Flexionsangaben finden sich im ÖWB 43/2 durchgängig nur für Substantive, genauer genommen nur für Simplicia und für jene Komposita, bei denen es in der Flexion Abweichungen vom Grundwort gibt oder deren Grundwort ein Homonym ist, sodass die Zuordnung der Flexion nicht eindeutig ist. Die Flexionsangaben folgen auf die Genusangabe, abgegrenzt durch ein Komma. Das ÖWB gibt den Genitiv Singular und nach einem Schrägstrich den Nominativ Plural an. Ein Platzhaltersymbol, der Bindestrich, steht dabei für das Lemmazeichen (vgl. z.B. Bsp. *Tortur* oben), wenn Flexionsendungen angegeben werden. Handelt es sich um eine Flexionsform, die nicht an die Lemmaform angehängt werden kann, so wird sie nach dem Schrägstrich ausgeschrieben (Bsp. *Nabel*). Inkonsistenzen zeigen sich in den Beispielen *Gehalt (1)*, *Strafbank* und *Allergikerin*, wo ein Platzhaltersymbol entgegen der üblichen Regularität mit einer eigentlich auszuschreibenden Flexionsendung kombiniert wird.

Nabel der, -s/Näbel [Nabel]: <i>Vertiefung im Bauch, Ansatz der Nabelschnur am N. (Mittelpunkt) der Welt</i> Nabelschau die, -	Gehalt ¹ der = das, -[e]s/-hälter: <i>Entlohnung, Besoldung</i> Gehalt ²
Bsp.: <i>Nabel</i> (ÖWB 43/2: 483)	Bsp.: <i>Gehalt (1)</i> (ÖWB 43/2: 273)
maß (Jus) Strafbank die, -/-bänke (Sport): <i>Bank für Spieler/innen, die vom Spielfeld verwiesen werden</i> strafbar : gesetzlich	ker der, -s/- (Med.) Allergikerin die, -/innen (Med.) allier-
Bsp.: <i>Strafbank</i> (ÖWB 43/2: 682)	Bsp.: <i>Allergikerin</i> (ÖWB 43/2: 38)

Zwei- und mehrteilige Lemmata werden durch mehrere Platzhaltersymbole repräsentiert (Bsp. *Bad Bank*). Optionale Flexionsangaben werden in eckigen Klammern dargestellt; dies kann einzelne Endungen (Bsp. *Juli*) oder die gesamte Flexionsform betreffen (Bsp. *Konto*). Im letzteren Fall fällt das Platzhaltersymbol weg.

Bad Bank ['bæd 'bæ-] = Badbank die, - -/- -s ⟨engl.⟩ (Wirt.): <i>Bank, die schlechte Kredite von anderen Banken auffängt</i>	Juli der, -[s]/-[s] ⟨lat.⟩: <i>der siebente Monat</i> Julia : weibl. Vorname
Bsp.: <i>Bad Bank</i> (ÖWB 43/2: 88)	Bsp.: <i>Juli</i> (ÖWB 43/2: 367)
Konto das, -s/Konten [Kontos/Konti] ⟨it.⟩: <i>bei einer Bank ein K. haben; das geht auf sein K. (das muss er zahlen; er haftet dafür; er ist schuld daran)</i> Kontoab-	Austriakum = <i>Austriacum</i> [-k-] das, -s/Austriaka: <i>spezifische österreichische Eigenart, Erscheinung spezifische Publikation zum Thema Österreich</i> Austri-
Bsp.: <i>Konto</i> (ÖWB 43/2: 403)	Bsp.: <i>Austriakum</i> (ÖWB 43/2: 83)

Weicht die Genus- und/oder Flexionsangabe bei zwei Genera ab, gilt folgende Reihenfolge: [Genus 1, Flexion 1] = [Genus 2, Flexion 2] (Bsp. *Air*). Die Genera inklusive der Flexionsangaben sind durch ein Istgleichzeichen voneinander getrennt. Auch hier findet sich eine Ausnahme, *Falafel*, wo das Symbol fehlt und stattdessen die Genus- und Flexionsangaben nach einem Leerzeichen direkt aufeinander folgen.

In multilemmatischen Einträgen wird die Genus- und Flexionsangabe nur einmalig genannt, falls sie für Hauptlemma und Variante gleich sind. Jedoch können die Angaben in diesen Fällen auch unpräzise sein, z.B. in *Austriakum*. Die Pluralform „Austriaka“ ist durch /k/ eindeutig dem Hauptlemma zuzuordnen und schließt somit die Variante in der Schreibweise mit /c/ aus.

Genaugenommen müssten jedem der beiden Stichwörter im Eintrag eigene Genus- und Flexionsangaben zugeordnet sein.

Als weitere Abweichung von den bisher präsentierten Regelungen zeigt sich das Lemma *Bus*: Hier wird anstatt der in diesem Fall eigentlich üblichen Flexionsendungen die Flexionsform ausgeschrieben und die Doppelung des /s/-Lauts mit Fettdruck hervorgehoben. Anzunehmen ist, dass dies erfolgt, um die Rechtschreibungsschwierigkeit der Konsonantendoppelung hervorzuheben. Vergleicht man allerdings das Stichwort *Lehrerin*, für das die Doppelung (Lehrerinnen, Hervorh. MEV) ebenso gilt, so fehlt hier die entsprechende Hervorhebung.

Air [ɛʁ] die, -/-s = das, -s/-s {fr.} (Mus.): <i>Melodie; ein Satz in barocken Suiten</i>	Falafel das, -s/-s die, -/-n {arab.}: (Gast.) <i>frittierte Laibchen aus Bohnen- oder Kichererbsenpüree</i>
Bsp.: <i>Air</i> (ÖWB 43/2: 34)	Bsp.: <i>Falafel</i> (ÖWB 43/2: 230)
Bus der, Busses/Busse {lat.-engl.}: <i>Autobus, Omnibus</i> (EDV) <i>Leitbahnen zur Informationsübertragung zwischen den Komponenten eines Computers</i> Busbahnhof	Lehrerin die, -/-nen
Bsp.: <i>Bus</i> (ÖWB 43/2: 138)	Bsp.: <i>Lehrerin</i> (ÖWB 43/2: 431)

Für Komposita, deren Grundwort ein Homonym ist, werden im Normalfall die Genus- und Flexionsangaben angegeben (Bsp. *Strafbank* unten). Ausnahmen gibt es jedoch auch hier, z.B. das Lemma *Schulleiter*. Für die Benutzer*innen bleibt unklar, ob es sich beim Grundwort um *Leiter* (1) oder (2) handelt. Auch Derivate werden im Normalfall gekennzeichnet, wobei auch hier Ausnahmen die Regel bestätigen (Bsp. *Anhebung*, *Begründung*).

<i>ter, Schulmeister</i> Schulleiter	Leiter ¹ die, -/-n: die L. des Erfolgs hinaufklettern Leiter ² der, -s/-: <i>eine Führungskraft</i> (Phys.) <i>Stoff, der Energie leitet</i> (Med.) <i>ein Rohr oder Röhrchen zum Weiter- oder Ableiten von [flüssigen] Stoffen</i> (zB <i>Harnleiter</i>) Leiterin die, -/-nen Lei-
Bsp.: <i>Schulleiter</i> (ÖWB 43/2: 626)	Bsp.: <i>Leiter</i> (1), (2) (ÖWB 43/2: 434)
sprechen Anhebung	<i>rechtigter) Verdacht</i> Begründer der, -s/- Begründerin die, -/-nen Begründung Begrün-
Bsp.: <i>Anhebung</i> (ÖWB 43/2: 49)	Bsp.: <i>Begründer – Begründung</i> (ÖWB 43/2: 98)

maß (Jus) Straf bank die, -/ -bänke (Sport): <i>Bank für Spieler/ innen, die vom Spielfeld verwie- sen werden</i> straf bar : <i>gesetzlich</i>
Bsp.: <i>Strafbank</i> (ÖWB 43/2: 682)

Für Verben finden sich Flexionsangaben nur bei unregelmäßigen Formen (Bsp. *backen, treten*) und bei schwierigen Flexionsformen, die potenziell Probleme bei der Rechtschreibung verursachen könnten (Bsp. *klöppeln, zischen*). Angegeben werden (als Maximalkonstituenten): 1. Person Singular, 2. Person Singular, Präteritum, das Partizip Perfekt, Imperativ Singular und Plural. Die erste und zweite Person Singular sind durch ein Komma voneinander getrennt, genauso wie die beiden Imperativformen, während alle anderen Angaben durch einen Schrägstrich voneinander abgegrenzt werden.

ba cken , du bäckst, backst/backte [buk]/gebacken: Semmeln/ Kuchen b.; gebackenes Schnitzel; <i>aber</i> : → packen; → frischgeba- cken	<i>Auto</i> Tret boot tre ten , ich trete, du trittst/trat/getreten/ tritt!, tretet!: ich bin ins Gras ge- treten; zur Seite t. (<i>Platz machen</i>); an die Stelle einer anderen t. (<i>ih- ren Platz einnehmen</i>); du bist ihr zu nahe getreten (<i>hast ihre Pri- vatsphäre verletzt</i>) mit jeman- dem in Kontakt t.; außer Kraft t. (<i>ungültig werden</i>); in [den] Streik t. (<i>zu streiken beginnen</i>) aufs Gas t. (<i>das Gaspedal betätigen, schnell fahren</i>); die Mitarbeiter t. (<i>schlecht behandeln, antreiben</i>)
Bsp.: <i>backen</i> (ÖWB 43/2: 87)	Bsp.: <i>treten</i> (ÖWB 43/2: 721)
<i>gel</i> Klöp pel ar beit klöp peln , ich klöpple: <i>in einer bestimmten Handarbeitstechnik Spitzenferti- gen</i> Klöp pel spit ze Klöp p ler	<i>scheln; wispern</i> zi schen , du zisch[s]t: der Dampf zischte (<i>stieß hörbar</i>) aus der Lokomo- tive
Bsp.: <i>klöppeln</i> (ÖWB 43/2: 392)	Bsp.: <i>zischen</i> (ÖWB 43/2: 850f.)

Ansonsten sind Flexionsformen für Verben in integrierter Form in Beispielangaben zu finden (s. u.), z.B. in *fachsimpeln* und *ertrinken*:

<i>gewerbliche Schule</i> fachsimpeln , ich fachsimple (ugs.): sie haben gefachsimpelt (auch: fachgesimpelt) (<i>nur von ihren gemeinsamen Interessen geredet</i>)	ertrinken : der Schiffbrüchige ist ertrunken Ertrinkende ¹ der,
Bsp.: <i>fachsimpeln</i> (ÖWB 43/2: 228)	Bsp.: <i>ertrinken</i> (ÖWB 43/2: 220)

Numerusangaben finden sich im ÖWB 43/2 nicht durchgängig, sondern bei Pluraliatantum (Bsp. *Eltern*) und Lemmata, die vorwiegend im Plural vorkommen (Bsp. *Bandnudeln*). Die Angabe nimmt die Form des ausgeschriebenen Pluralartikels „die“ in Normalschrift an, gefolgt von einem Hinweis auf den Numerus, „Pl.“, in runden Klammern.

wurm (ugs.): Bandwurm Bandnudeln die (Pl.) Band säge :	<i>Wohnung der Eltern</i>) Eltern die (Pl.): <i>Vater und Mutter</i> nicht von schlechten E. sein (<i>tüchtig, gut sein</i>) Elternabend : <i>Zusam-</i>
Bsp.: <i>Bandnudeln</i> (ÖWB 43/2: 90)	Bsp.: <i>Eltern</i> (ÖWB 43/2: 204)

Graduierung wird für unregelmäßig flektierte Adjektive angegeben (Bsp. *hoch, kurz*). Die Lemmazeichengestaltangabe wird gefolgt von einem Komma, danach folgen die Steigerungsformen in Normalschrift, getrennt durch einen Schrägstrich.

hoch ¹ , höher/am höchsten: etwas hoch und heilig (<i>ganz fest</i>) versprechen; „sie lebe hoch!“ das ist mir zu hoch (<i>das verstehe ich nicht</i>) (Pol.) der Hohe Vertreter für Außen- und Sicherheitspolitik („ <i>Außenminister der EU</i> “); aber: Hoch und Niedrig / Nieder (<i>jedermann</i>) (Math.) 5 hoch 3 (<i>fünf zur dritten Potenz</i>); → hohe; → höchst	kurz ¹ kürzer/am kürzesten: kurz und gut; kurz und bündig; über kurz oder lang (<i>bald, auf jeden Fall</i>)
Bsp.: <i>hoch</i> (ÖWB 43/2: 336)	Bsp.: <i>kurz</i> (ÖWB 43/2: 418)

- **Syntaktische Angaben:**

Bezüglich der syntaktischen Angabeklassen finden sich im Wörterverzeichnis Angaben zur Wortart und zur Reflexivität eines Verbs. Die Wortart wird nur dann angegeben, wenn das Lemmazeichen nicht eindeutig genug ist, etwa weil es Homonyme gibt (Bsp. *buchen* (1),(2),

kälbern (1),(2)) und/oder das Lemma polysem ist und jede Bedeutungsbeschreibung einer anderen Wortart zuzuordnen ist (Bsp. *seitlich*).

Die Wortartangabe steht hinter der Lemmazeichengestaltangabe in runden Klammern. Die Wortart Verb wird dabei ausgeschrieben, für Adjektive, Adverbien und Präpositionen werden Abkürzungen herangezogen (Adj., Adv., Präp.). Aussagen über die Valenz werden innerhalb der runden Klammern ergänzt, z.B. „mit Gen.“ im Beispiel *seitlich*. Substantive werden im ÖWB 43/2 grundsätzlich nicht mit Wortartangaben versehen.

b<u>u</u>chen¹ (Verb): einen Betrag b. (<i>ihn ins Kassabuch bzw. auf ein Konto eintragen</i>) einen Flug b. (<i>einen Platz für eine Flugreise bestellen</i>) etwas als Erfolg b.	b<u>u</u>chen² (Adj.): <i>aus Buchenholz</i> ; ein buchenes Scheit B<u>u</u>chen-
Bsp.: <i>buchen</i> (1) (ÖWB 43/2: 133)	Bsp.: <i>buchen</i> (2) (ÖWB 43/2: 133)
Kuh kälbert (<i>kalbt</i>) käl bern² (Adj.): <i>vom Kalb</i> Käl ber ne das,	<i>ins Meer</i>) käl bern¹ (Verb): die Kuh kälbert (<i>kalbt</i>) käl bern²
Bsp.: <i>kälbern</i> (2) (ÖWB 43/2: 371)	Bsp.: <i>kälbern</i> (1) (ÖWB 43/2: 371)
gen wie mehrseitig) seit lich (Präp. mit Gen.): s. des Weges (Adj.) eine seitliche Öffnung	<i>Antike</i> Alt haus : <i>Altbau</i> alt her ge bracht : eine althergebrachte (<i>alte</i>) Sitte alt hoch-
Bsp.: <i>seitlich</i> (ÖWB 43/2: 637)	Bsp.: <i>althergebracht</i> (ÖWB 43/2: 41)

Durch die fehlende flächendeckende Markierung ist es nicht möglich, Korpusabfragen diesbezüglich durchzuführen; auch für die Benutzer*innen des ÖWB ist die Wortartangabe meist nicht oder nur erschwert erschließbar. Oftmals ist die Wortart eines Stichwortes nur in die Beispielangaben integriert (z.B. die attributive Verwendung des Adjektivs im Beispiel *althergebracht*) oder nur indirekt durch die Genus- und Numerusangaben bei Substantiven oder die Steigerungsformen von Adjektiven nachzuvollziehen.

Die Reflexivität des Verbs wird durch „sich“ gekennzeichnet, welches direkt auf die Lemmazeichengestaltangabe folgt (Bsp. *einigeln*, *schinden* (2)).

ein igeln sich: ich igle mich aus Protest ein (<i>schirme mich nach allen Seiten hin ab</i>)	s. (<i>gewinnen</i>) schin den² sich: [<i>ab</i>]plagen Schin der der, -s/-
Bsp.: <i>einigeln</i> (ÖWB 43/2: 195)	Bsp.: <i>schinden</i> (2) (ÖWB 43/2: 609)

- **Syntaktisch-semantiche Angaben:**

Zu den syntaktisch-semantiche Angabeklassen zählen Engelberg/Lemnitzer (2003) Beispielangaben; zusätzlich werden an dieser Stelle auch Symbol- und Zeichenangaben, sowie Abkürzungsangaben angeführt.

Beispiele werden in Normalschrift angeführt. Sie kommen entweder nach einem Doppelpunkt, wenn sie erstgereiht sind, oder folgen auf ein Semikolon, wenn sie auf eine Bedeutungsbeschreibung oder ein weiteres Beispiel folgen (Bsp. *Kreuz (1)*, *Kind*). Im Beispiel *unterrichten* sieht man außerdem, dass auch Beispiele mit Trennstrichen | voneinander abgegrenzt werden, falls sie unterschiedlichen Subkommentaren angehören. Das Lemmazeichen wird in Beispielen mit der Initiale abgekürzt, außer es handelt sich um eine flektierte Form (Bsp. *getrauen*).

Kreuz ¹ das, -es/-e: Holzscheiter über K. legen <i>Symbol des Christentums; Kreuzzeichen</i> ; das Rote K. (Mus.) <i>ein Erhöhungszeichen</i> (#); → Raute ² <i>unterer Teil des Rückgrats</i> (ugs.) es ist ein rechtes K. (<i>Elend, Problem</i>) mit ihm; zu Kreuze kriechen (<i>sich demütigen</i>) (ugs.) mit jemandem übers K. (<i>verfeindet</i>) sein; <i>aber</i> : → kreuz und quer Kreuz ² die =	Kind das, -[e]s/-er: an Kindes statt annehmen (<i>adoptieren</i>); sich bei jemandem lieb K. machen (<i>sich bei jemandem einschmeicheln</i>); Kind[er] und Kindeskind (<i>die Nachkommenschaft</i>); das K. beim rechten Namen nennen (<i>offen reden</i>); mit K. und Kegel (<i>mit der ganzen Familie</i>); das K. mit dem Bad[e] ausschütten (<i>im Übereifer das Gute übersehen</i>) (Jus) <i>Nachkomme</i> <i>Person bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres</i> (lt. UN-Kinderrechtskonvention)
Bsp.: <i>Kreuz (1)</i> (ÖWB 43/2: 411)	Bsp.: <i>Kind</i> (ÖWB 43/2: 385)
geben/nehmen unterrichten : Physik u. gut unterrichtet (= gutunterrichtet) (<i>genau informiert</i>) sein Unterichtsbe-	getrauen sich: ich getraue mich/mir nicht, das zu tun
Bsp.: <i>unterrichten</i> (ÖWB 43/2: 757)	Bsp.: <i>getrauen</i> (ÖWB 43/2: 288)

Beispielangaben können die Form von orthografischen Hinweisen annehmen. Diese werden mit „aber:“ in Kursivschrift eingeleitet und machen die Leser*innen auf abweichende Rechtschreibung aufmerksam (Bsp. *Armesünder*). In manchen Fällen wird die schwierige Stelle zusätzlich durch Fettdruck des betreffenden Buchstaben hervorgehoben (Bsp. *gestiefelt*).

Armeisünder der, -s/- (früher): <i>zum Tod Verurteilter; aber: des armen Sünders</i> Armeisünder-	gestiefelt: <i>in Stiefeln</i> ; g. und gespornt; <i>aber: der Gestiefelte Kater (eine Märchengestalt)</i>
Bsp.: <i>Armesünder</i> (ÖWB 43/2: 62)	Bsp.: <i>gestiefelt</i> (ÖWB 43/2: 288)

Zu den Symbol- und Zeichenangaben zählen Symbole, Ziffern, chemische Zeichen und KfZ-Kennzeichen. Alle diese Angaben werden in runden Klammern dargestellt. Gibt es mehr als eine Angabe, stehen beide in derselben Klammer und werden durch ein Komma getrennt (Bsp. *Gamma*). Ziffernangaben kommen in vielfältiger Gestalt vor, so gibt es einfache (Bsp. *neun*) und mit Schrift kombinierte Ziffern. Dabei wird noch einmal unterschieden zwischen jenen Angaben, in denen Ziffernzeichen und Schriftzeichen direkt aufeinandertreffen (Bsp. *Zweier*) und jenen, wo beide Zeichen mit einem Bindestrich verbunden sind (Bsp. *Dreivierteltakt, dreiwertig*).

Gamma das, -[s]/-[s] (γ, Γ) (gr.): <i>griechischer Buchstabe, entspricht g/G</i> Gamma globulin	neun (9): n. Euro; um n. [Uhr]; die neunte Stunde; → acht Neun
Bsp.: <i>Gamma</i> (ÖWB 43/2: 266)	Bsp.: <i>neun</i> (ÖWB 43/2: 495)
Zweier II der, -s/- (2er): <i>die Ziffer Zwei (2); einen Zweier hinschreiben; als Note einen Zweier (die Note Gut) bekommen</i> → Zwei	→ Viertel Dreivierteltakt (¾-Takt) dreiwertig (3-wertig)
Bsp.: <i>Zweier</i> (ÖWB 43/2: 863)	Bsp.: <i>Dreivierteltakt, dreiwertig</i> (ÖWB 43/2: 177)

Chemische Zeichen werden in ihrer Vollform, also in ihrer ausgeschriebenen Version, mit der Abkürzung laut Periodensystem versehen. Diese steht wie alle Zeichenangaben in runden Klammern und Normalschrift, ist aber zusätzlich mit „Zeichen: [...]“ versehen (Bsp. *Aurum*). Auf ähnliche Weise werden KfZ-Zeichen dargestellt; in diesem Fall geht der Abkürzung „Kfz: [...]“ voraus (Bsp. *Wiener Neustadt*).

Aurum das, -s (lat.) (Zeichen: Au): <i>ein chemisches Element; → Gold</i>	<i>eine Liedgattung</i> Wiener Neustadt (Kfz: WN): <i>Statutarstadt in Niederösterreich</i>) (Kfz: WB) W. N. Bezirk Wiener Neustädter
Bsp.: <i>Aurum</i> (ÖWB 43/2: 74)	Bsp.: <i>Wiener Neustadt</i> (ÖWB 43/2: 828)

Die Position der Symbol- und Zeichenangaben variiert; sie befindet sich immer nach der Genus- und Flexionsangabe(n), manchmal aber vor (Bsp. *Gamma*) und manchmal nach (Bsp. *Aurum*) der Etymologieangabe in Spitzklammern.

Abkürzungsangaben werden im Wörterverzeichnis in Normalschrift innerhalb von runden Klammern nach den morphologischen Angaben dargestellt. Gibt es eine pragmatische Markierung, so folgt diese auf die Abkürzung (Bsp. *pianissimo*, *Stadtschulrat*), selbiges gilt für etymologische Angaben (Bsp. *deleatur*); in allen anderen Fällen folgt der Doppelpunkt, der die Beschreibung und Beispiele einleitet. Gibt es mehr als eine Abkürzungsmöglichkeit, werden beide Optionen in derselben runden Klammer durch Komma(ta) getrennt (Bsp. *deleatur*).

<i>Gegensatz zum Flügel</i>) pi a n is-si mo (pp) (Mus.): <i>sehr leise</i> ; → G.: fortissimo pi a n is si mo	<i>tär einer Stadt</i> St ä d t s ch u l r a t der, -[e]s (SSR) (Admin.): <i>Schul-behörde</i> ; der S. für Wien (<i>Be-zeichnung des Wiener Landes-schulrates</i>) St ä d t s ch u l r a t s-
Bsp.: <i>pianissimo</i> (ÖWB 43/2: 535)	Bsp.: <i>Stadtschulrat</i> (ÖWB 43/2: 669)
de le a tur (del, del.) (lat.): „ <i>bitte streichen!</i> “ (<i>Aufforderung für eine Korrektur</i>) De le a tur das, -[s]/-	<i>schnittlicher Bildung</i> Mi t tel-schule (Bildw.): <i>eine Schulform</i> (mit Abkürzung NMS) <i>Neue M. (eine gemeinsame Schule von 10-bis 14-Jährigen)</i> (mit Abkürzung KMS) <i>Kooperative M. (ein Schul-typ)</i> (bes. früher in Österreich) <i>allgemein bildende höhere Schule</i> (SüdT) <i>Hauptschule</i> Mi t tel-
Bsp.: <i>deleatur</i> (ÖWB 43/2: 159)	Bsp.: <i>Mittelschule</i> (ÖWB 43/2: 471)

Im Wörterverzeichnis finden sich Abkürzungsangaben auch innerhalb des semantischen Kommentars, z.B. im Lemma *Mittelschule*. In diesem Fall steht die Angabe ebenfalls in runden Klammern, der Abkürzung geht jedoch der ausgeschriebene Kommentar „mit Abkürzung“ voraus. Solche integrierten Abkürzungsangaben stehen als erste Position in einem semantischen Kommentar und folgen somit direkt auf den einfachen Trennstrich.

- **Semantische Angaben:**

Zu den semantischen Angaben zählen Bedeutungsbeschreibungen und Übersetzungsäquivalentangaben. Erstere sind im ÖWB 43/2 äußerst frequent und kommen in zwei verschiedenen Formen vor, entweder als singuläre oder als kombinierte Bedeutungsangabe. Als singulär bezeichne ich eine Bedeutungsangabe dann, wenn sie unabhängig von anderen steht (Bsp.

unerfreulich). Eine singuläre Definition folgt im ersten Subkommentar auf den Doppelpunkt, jeder weitere Subkommentar ist mit einem einfachen Trennstrich | von den anderen abgetrennt (Bsp. *Schmierer*). Eine kombinierte Bedeutungsangabe steht in runden Klammern nach einem Beispiel oder ist in dieses eingeschoben und erklärt dieses näher (Bsp. *integer*). Bedeutungsangaben stehen immer in Kursivschrift. Textteile, die als optional zu lesen sind, also als Ergänzung zur Bedeutungsbeschreibung gedacht sind, werden in eckige Klammern gesetzt, zum Beispiel der Zusatz „verwesende“ zu „Tierleiche“ im Lemma *Aas*.

unerfreulich: <i>unangenehm; nachteilig</i>	Schmierer der, -s/- (ugs., abw.): <i>jemand, der schlampig schreibt</i> (ugs.) <i>unerlaubte Übersetzungshilfe in der Schule</i> Schmiererei
Bsp.: <i>unerfreulich</i> (ÖWB 43/2: 747)	Bsp.: <i>Schmierer</i> (ÖWB 43/2: 616)
integer (lat.): ein integrier (makelloser, einwandfreier) Charakter integral [auch: 'i-]: ein in-	Aas das, -es/Äser [Aase]: [<i>verwesende</i>] <i>Tierleiche</i> (ugs.) <i>faules Aas (ein Schimpfwort)</i> Aasfres-
Bsp.: <i>integer</i> (ÖWB 43/2: 356)	Bsp.: <i>Aas</i> (ÖWB 43/2: 17)

Eine Sonderform der Bedeutungsangabe stellt die Vollformangabe dar. So bezeichne ich eine Erklärung bzw. Aufschlüsselung von Abkürzungen und Akronymen. Die Vollform wird hinter dem Doppelpunkt, also bereits im semantischen Kommentar, angegeben. Sie steht im ÖWB in Normalschrift, wobei diejenigen Textteile, die die Abkürzung ausmachen mit Fettsatz hervorgehoben werden (Bsp. *ADSL*, *Mag. phil.*).

ADSL [a de es 'el] (EDV): Asymmetric Digital Subscriber Line (<i>bes. leistungsfähige digitale Datenübertragung</i>); → ISDN	Mag. phil. ['mak 'fil]: magister philosophiae [- -fiɐ] (<i>Magister/Magistra der Philosophie</i>) (auslaufend)
Bsp.: <i>ADSL</i> (ÖWB 43/2: 32)	Bsp.: <i>Mag. phil.</i> (ÖWB 43/2: 448)

Übersetzungsäquivalentangaben beschreiben die wörtliche Übersetzung eines Fremdwortes ins Deutsche oder umgekehrt die fremdsprachliche Bezeichnung eines eingedeutschten Stichwortes. Sie stehen in runden Klammern vor dem Doppelpunkt, der die Bedeutungsbeschreibung einleitet. Im ersteren Fall wird die Angabe durch „wörtl.: [...]“ (‘wörtlich’) eingeleitet (Bsp.: *Anno Domini*, *Enfant terrible*).

mal (<i>früher einmal</i>) Anno Domini (A. D.) (wörtl.: im Jahr des Herrn): <i>nach Christus</i> (= n. Chr.)	Enfant terrible [ãfã -bl] das, - - / -s -s [-bl] {fr.} (wörtl.: schreckliches Kind): <i>jemand, der andere unbekümmert in Verlegenheit bringt</i>
Bsp.: <i>Anno Domini</i> (ÖWB 43/2: 51)	Bsp.: <i>Enfant terrible</i> (ÖWB 43/2: 207)

Der zweite Fall, fremdsprachliche Übersetzungen, kommt meist im Zusammenhang mit Eigennamen, vor allem geografischen Angaben, vor und enthält ein Kürzel der betreffenden Sprache in Normalschrift (im Beispiel *Isonzo* ist dies „slowen.“ für ‚slowenisch‘, in *Bozen* „it.“ für ‚italienisch‘). Oft folgt eine Ausspracheangabe in Lautschrift in eckigen Klammern (Bsp. *Isonzo*) oder die Aussprache des fremdsprachlichen Wortes wird durch Diakritika verdeutlicht (Bsp. *Bozen*).

Isonzo der, -[s] (slowen. Soča ['soʦa]): <i>ein Fluss in Slowenien, Italien</i> Isonzo schlach ten =	Bozen (it.: Bolzano): <i>Hauptstadt von Südtirol</i>
Bsp.: <i>Isonzo</i> (ÖWB 43/2: 361)	Bsp.: <i>Bozen</i> (ÖWB 43/2: 127)

- **Pragmatische Angaben:**

Die pragmatischen Angaben werden in den ÖWB-Benutzungshinweisen soziolinguistische Angaben genannt (vgl. ÖWB 43/2 2018: 9). Diese werden in fünf Kategorien unterschieden, Sprachschichten, Stilschichten, Altersschichten, sprachgeografische Zuordnung und Fachsprachen bzw. Wortschatzbereiche (vgl. ÖWB 43/2 2018: 9). Sie gehören wohl zu den produktivsten Angabeklassen im ÖWB.

Pragmatische Angaben stehen im Wörterverzeichnis immer in runden Klammern und werden, wo möglich, abgekürzt. Gilt die Angabe bereits für den ersten Subkommentar, oder enthält das Lemma nur eine Basisstruktur, steht die Angabe in runden Klammern vor dem Doppelpunkt, der die Beschreibung oder das Beispiel einleitet (Bsp. *vermudeln*, *Karre*, *Redaktor*). Bezieht sie sich nur auf einen Subkommentar, so steht der Ausdruck in Klammern direkt nach dem Trennstrich (Bsp. *Schlaf*). Die Beispiele unten zeigen einen Ausschnitt der möglichen Varianten; für eine detaillierte Analyse zu weiteren Aspekten der Markierungen im ÖWB s. Abschnitt 4.12.

ver<u>mu</u>deln , ich vermulde (mda.): ein vermulderter (<i>zerknitterter</i> , <i>vernudelter</i>) Anzug	Schlaf der, -[e]s: keinen S. finden können; etwas im S. können (<i>au- ßerordentlich gut beherrschen</i>) (ugs.) einen S. haben (<i>schläfrig sein</i>) Schlaf an <u>zug</u> : <i>Pyjama</i>
Bsp.: <i>vermulden</i> (ÖWB 43/2: 779)	Bsp.: <i>Schlaf</i> (ÖWB 43/2: 610)
Kar<u>re</u> die, -/n (D): <i>Karren</i>	[-ti:m] Reda<u>k</u>tor der, -s/-en [-'o:-] (CH): <i>Redakteur, Bearbeiter</i>
Bsp.: <i>Karre</i> (ÖWB 43/2: 377)	Bsp.: <i>Redaktor</i> (ÖWB 43/2: 571)

Sprachschichten umfassen Angaben zu Register (umgangssprachlich, mundartlich) und zur Gebräuchlichkeit in anderen Varietäten des Deutschen. Das Beispiel *Karre* ist mit „(D)“ gekennzeichnet, *Redaktor* hingegen mit „(CH)“, was bedeutet, dass diese Lexeme in Deutschland bzw. in der Schweiz gebräuchlich sind. Was der Unterschied zur sprachgeografischen Einordnung ist, bleibt sowohl in der Analyse des Wörterverzeichnisses als auch in den Benutzungshinweisen unklar.

Zur Stilschicht gehören im ÖWB abwertende, beschönigende, derbe, saloppe, gehobene usw. Ausdrücke. Die Beispiele *Lenz* (2) und *Privilegienstadel* zeigen die Markierungen für ‚gehoben‘ („geh.“) und ‚salopp‘ („sal.“) sowie ‚abwertend‘ („abw.“), die abgekürzt in runden Klammern stehen. Hat ein Stichwort mehr als eine Stilschichtenangabe, werden entweder beide in einer Klammer dargestellt, getrennt durch ein Komma (Bsp. *Privilegienstadel*), oder auf mehrere Klammern aufgeteilt (Bsp. *frigid*), je nachdem, wie sich die Markierungen zueinander verhalten. In ersterem Beispiel treffen beide Markierungen gleichermaßen auf das Stichwort zu. In *frigid* hingegen gibt es zwei runde Klammern: Das Lemma ist als medizinischer und psychologischer Begriff veraltet, jedoch nicht abwertend. Im generellen Sprachgebrauch wird das Lexem jedoch abwertend verwendet.

L<u>e</u>nz ² der, -es/-e (geh.): <i>Frühling</i>	te<u>r</u>in (abw.) Privile<u>g</u>iensta- del (sal., abw.): <i>Unternehmen mit vielen Privilegien [für Manager], Gruppe mit Freunderlwirtschaft</i>
Bsp.: <i>Lenz</i> (2) (ÖWB 43/2: 435)	Bsp.: <i>Privilegienstadel</i> (ÖWB 43/2: 549)
fr<u>i</u>gid (lat.) (Med., Psych. veraltet) (abw.): eine frigide (<i>nicht erreg- bare</i>) Frau Fri<u>g</u>idit<u>ä</u>t die, -	
Bsp.: <i>frigid</i> (ÖWB 43/2: 258)	

Abkunft die, - (veraltend): <i>Her-kunft</i> ; bäuerlicher A. sein (<i>von Bauern abstammen</i>); → Ab-komme	Quartier das, -s/-e (lat.-fr.): <i>Unterkunft, Wohnung</i> (veraltet) <i>Wohnviertel</i> quartieren : ein-
Bsp.: <i>Abkunft</i> (ÖWB 43/2: 22)	Bsp.: <i>Quartier</i> (ÖWB 43/2: 559)

An Altersschichten unterscheidet das ÖWB nach eigener Aussage in den Benutzungshinweisen drei Angaben, „veraltend“, „veraltet“, und „früher“. Die Beispiele unten zeigen die bereits erwähnte unterschiedliche Position der Markierung, vor dem Doppelpunkt (Bsp. *Abkunft*) oder nach dem Trennstrich (Bsp. *Quartier*), je nachdem, ob sich die jeweilige Markierung auf das gesamte Lemma oder nur auf einen spezifischen Subkommentar bezieht.

Die sprachgeografische Zuordnung bezieht sich auf die (grob eingeteilten) Sprachlandschaften (vgl. Abschnitt 1.3.1 ‚Sprachräume und Binnengliederung‘). Das ÖWB unterscheidet ‚regional‘ („reg.“), ‚östösterreichisch‘ („östöst.“) (Bsp. *Strotter*), ‚westösterreichisch‘ („westöst.“), und gibt auch die einzelnen Bundesländer in Kürzeln an, z.B. B, K, S etc. (Bsp. *Preisjassen*). Die Angaben können auch kombiniert werden, so wird *Ackern* als ein regionales Stichwort markiert, das aber besonders in der Steiermark vorkommt. „Die benachbarten deutschsprachigen Gebiete werden entsprechend und gegebenenfalls mit Zusätzen gekennzeichnet, zB: nördl. D (nördliches Deutschland) (Bsp. *Schlachter*); bes. CH (besonders in der Schweiz); SüdT (Südtirol)“ (ÖWB 43/2: 2018: 9). Worin der Unterschied zu den Sprachschichtangaben liegt, bleibt, wie bereits erwähnt, jedoch unklar.

Strotter der, -s/- (östöst.): <i>Vagabund</i> Strotterin die, -/-nen	<i>ackern</i> Ackern das, -s (reg., zB St) (Wz.): <i>Fest auf dem freien Feld</i> Ackersmann (veraltet):
Bsp.: <i>Strotter</i> (ÖWB 43/2: 687)	Bsp.: <i>Ackern</i> (ÖWB 43/2: 30)
tig Preisindex (Wirt.) Preisjassen (V): <i>ein Kartenspiel-Wettbewerb</i> Preis-kalkulation	tenbummleirin (ugs.) Schlachter der, -s/- (nördl. D): <i>ein Beruf, Fleischhauer</i> Schlächter der,
Bsp.: <i>Preisjassen</i> (ÖWB 43/2: 547)	Bsp.: <i>Schlachter</i> (ÖWB 43/2: 610)

Die Angaben zum Fachgebiet sind die produktivste Kategorie der pragmatischen Angaben (s. Abschnitt 4.12). Die häufigsten Markierungen sind ‚Wirtschaft‘ („Wirt.“) (Bsp. *Stammkapital*), ‚Medizin‘ („Med.“) (Bsp. *minimalinvasiv*), „Jus“ (Bsp. *Generalprävention*) und ‚Amtssprache‘ („Amtsspr.“) (Bsp. *Überbot*).

keit die, - Stamm ka pital (Wirt.): <i>Mindestkapital einer GmbH</i> Stamm kunde : <i>regelmä-</i>	minimal in vasiv [-v-] (Med.): <i>wenig verletzend; minimalinvasive Chirurgie (Knopflochchirurgie)</i> mini mal isie-
Bsp.: <i>Stammkapital</i> (ÖWB 43/2: 670)	Bsp.: <i>minimalinvasiv</i> (ÖWB 43/2: 467f.)
<i>satzes</i> Gene ral prä vention [-v-tsi-] (Jus): <i>Abschreckung potenzieller Täter vor der Begehung einer Straftat durch Strafandrohung</i> Gene ral probe : <i>letzte</i>	Über bot das, -[e]s/-e (Amtsspr.): ein höheres Anbot (<i>Gebot</i>) im Versteigerungsverfahren
Bsp.: <i>Generalprävention</i> (ÖWB 43/2: 279)	Bsp.: <i>Überbot</i> (ÖWB 43/2: 731)

- **Etymologische Angaben:**

Etymologieangaben werden im ÖWB 43/2 in Spitzklammern angegeben. Es ist die letzte Angabe vor dem Doppelpunkt, der die Bedeutungsbeschreibungen und Beispiele einleitet. Sie wird, wo möglich, als Abkürzung dargestellt. Die Herkunftsbezeichnungen werden für Fremdwörter verwendet, d.h. sie stehen nicht „bei den meisten Lehnwörtern, wo der Fremdwortcharakter nicht mehr erkennbar ist (zB *Fenster, Mauer*)“ (ÖWB 43/2 2018: 8). Die etymologischen Angabeklassen im ÖWB sind mit gleich fünf verschiedenen Typen relativ differenziert. Es gibt zuerst die Herkunftsangabe aus einer Einzelsprache (Bsp. *Intermezzo*). Wenn „ein Wort den Weg über mehrere Sprachen genommen“ hat (ÖWB 43/2 2018: 8), werden beide Sprachkürzel mit Bindestrich verbunden. Das Lemma *Katapult* kam also zum Beispiel über das Griechische und Lateinische ins Deutsche. „Gelegentlich ist nicht sicher, aus welcher Sprache ein Wort direkt übernommen wurde; in solchen Fällen steht ein Schrägstrich“ (ÖWB 43/2 2018: 8) zwischen den Sprachkürzeln (Bsp. Bsp. *Damast*, vgl. ebd.). Ist die sprachliche Herkunft eines Fremdwortes ungewiss, steht ein Fragezeichen an Stelle des Kürzels (Bsp. *Techtelmechtel*). Die etymologischen Angaben von Komposita werden schließlich mit einem Pluszeichen angezeigt (Bsp. *Chatiquette*). Etymologische Angaben nehmen einen Umfang von bis zu vier Sprachenangaben an (Bsp. *lila*) und können auch mehrere der oben genannten Darstellungsarten kombinieren (Bsp. *Abakus*).

In ter mez zo das, -s/Intermezzi [-s] {it.}: <i>[unbedeutender] Zwischenfall</i> (Mus.) <i>Zwischenspiel, Interludium</i>	Ka ta pult das = der, -[e]s/-e {gr.-lat.}: <i>ein antikes Schleudergeschütz eine Vorrichtung [auf Schiffen] zum Starten von Flugzeugen</i> ka ta pul tie ren : <i>weg-</i>
Bsp.: <i>Intermezzo</i> (ÖWB 43/2: 357)	Bsp.: <i>Katapult</i> (ÖWB 43/2: 380)

Tech tel mech tel das, -s/- {?} (ugs.): <i>Liebschaft; geheimes Einverständnis</i>	<i>greifend ändern</i>) Dam ast der, -[e]s/-e {it./fr.}: <i>ein in sich gemustertes feines Gewebe</i> Dam ast-
Bsp.: <i>Techtelmechtel</i> (ÖWB 43/2: 704)	Bsp.: <i>Damast</i> (ÖWB 43/2: 153)
Chat iquette [tʃæ-'ket] die, -, <i>auch: Chattiquette, Chatikette</i> [-te] {engl.+fr.}: <i>Benimmregeln für Chats</i> ; → <i>Netiquette</i> Chat-	Abak us der, -/- [Abaki] {phönizisch/hebr.-gr.}: <i>eine Rechenmaschine mit Knöpfen oÄ</i>
Bsp.: <i>Chatiquette</i> (ÖWB 43/2: 143)	Bsp.: <i>Abakus</i> (ÖWB 43/2: 17)
li la 1 {Sanskrit-pers.-arab.-fr.}: <i>fliederfarben, blassviolett</i>	amü sant {fr.}: <i>unterhaltend, erheiternd</i> ; ein amüsanter Film Amuse Gueule [amyz'gœl] das, -/-s [-'gœl]: <i>Appetithäppchen, kleine Vorspeise als „Gruß aus der Küche“ (auf Einladung des Restaurants)</i> Amü se ment [-'mā:] das, -s/-s amü sie ren : ich amüsiere mich köstlich
Bsp.: <i>lila</i> (ÖWB 43/2: 439)	Bsp.: Nische <i>amüsant</i> (ÖWB 43/2: 44)

Die Nische zum Beispiel *amüsant* verdeutlicht, dass die Etymologieangaben nur beim Nischenstarter „amüsant“ stehen, nicht jedoch bei den darauffolgenden Sublemmata.

- **Verweisangaben:**

Auf formaler Ebene wird im ÖWB nur insofern zwischen Verweisangaben und verweisvermittelnden Angaben unterschieden, als dass letztere die typografischen Konventionen derjenigen Angabe annehmen, in die sie eingebettet sind. Das heißt also, dass eine verweisvermittelnde Angabe, die z.B. in eine Bedeutungsbeschreibung integriert ist (Bsp. *Damwild*), wie alle Definitionen in Kursivdruck gesetzt ist (s. Abschnitt 4.9.5 ‚Verweisstruktur‘). Grundsätzlich kommen im ÖWB fünf verschiedene Typen von Verweisen vor (s. Abschnitt 4.11 ‚Verweisstruktur‘). Gemeinsam ist ihnen, dass alle mit einem Verweissymbol (→) eingeleitet werden; sie unterscheiden sich jedoch in ihrer typografischen Darstellung und Funktion.

Url ¹ der, -[s]/-[s] (ugs., Kinderspr.): <i>Urgroßvater</i> ; → <i>Urli</i> ¹ Url ² die,	Dam wild (Jägerspr.): → <i>Damhirsch</i>
Bsp.: <i>Url (1)</i> (ÖWB 43/2: 762)	Bsp.: <i>Damwild</i> (ÖWB 43/2: 153)

Das Beispiel *Url (1)* zeigt einen Standardverweis. Er befindet sich am Ende des Wörterbucheintrags und folgt auf ein Semikolon, das den Verweis vom semantischen Kommentar abgrenzt. Das Verweisziel steht in Normalschrift und befindet sich außerhalb der Basisstruktur; Standardverweise stellen somit eine erweiterte Mikrostruktur dar (s. o.). Dieser Typ ist der wohl frequenteste und produktivste im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2, er ist dadurch aber gleichzeitig auch der vagste, der verschiedenste Beziehungen zwischen den Stichwörtern darstellen kann: Ein Standardverweis kann eine Synonymiebeziehung ausdrücken, eine allgemeine, nicht näher definierte Verwandtschaftsbeziehung, etwa in Form von Wortfeldern, oder aber ein grundsätzlicher Hinweis für die Leser*innen sein, dass sie für weitere Informationen, die das Lemma betreffen, beim Verweisziel nachschlagen mögen.

Einen Definitionsverweis sieht man hingegen im Beispiel *Damwild*. Der Verweiszielrepräsentant steht in Kursivschrift und nimmt damit die Form einer Bedeutungsbeschreibung an. Es handelt sich in diesem Beispiel also um eine verweisvermittelnde Angabe. In dieser Funktion sind Definitionsverweise Teil des semantischen Kommentars. Sie stehen an derselben Stelle wie Bedeutungsbeschreibungen; in diesem Fall (als erstgereichte Definition) nach einem Doppelpunkt.

<i>schaft der Reichsten</i> Pluton = → Pluto ¹ Plutonium das, -s	offline [-lam, engl.: -'laɪn] (engl.): <i>ausgeschaltet</i> ; der Drucker ist o. l <i>nicht mit dem Internet verbunden</i> ; → G.: online
Bsp.: <i>Pluton</i> (ÖWB 43/2: 540)	Bsp.: <i>offline</i> (ÖWB 43/2: 508)
Café [k-] das, -s/-s (fr.): <i>Kaffeehaus</i> ; <i>aber</i> : → Kaffee Cafete -	
Bsp.: <i>Café</i> (ÖWB 43/2: 140)	

Das Beispiel *Pluton* zeigt einen Äquivalenzverweis. Ähnlich wie ein Definitionsverweis, der mit einer Bedeutungsbeschreibung kombiniert ist, nimmt ein Äquivalenzverweis die Funktion einer Variante, also eines Sublemmas, an. Dieser Verweistyp steht an derselben Stelle wie ein Sublemma, in diesem Fall direkt nach dem Istgleich-Zeichen. Der Verweiszielrepräsentant steht in Normalschrift. Antonymie wird durch Gegenteil-Verweise dargestellt (Bsp. *offline*). Dieser Typ steht wieder außerhalb des semantischen Kommentars in einer erweiterten Mikrostruktur, abgegrenzt durch Semikolon. Der Verweiszielrepräsentant steht in Normalschrift, während das Verweissymbol von „G.“ für ‚Gegenteil‘ und einem Doppelpunkt gefolgt wird. Schließlich gibt es auch Hinweis-Verweise, die ebenso außerhalb der Basisstruktur stehen (und

daher mit Semikolon abgegrenzt sind) (Bsp. *Café*). Dem Verweissymbol geht „auch:“ in Kursivschrift voraus, während der Verweiszielrepräsentant wieder in Normalschrift steht.

- **Weitere Angaben:**

Als weitere Angabeklassen finden sich im Wörterverzeichnis „nur in der Wendung“ (Bsp. *Federlesen*) und „frühere Schreibung“ (Bsp. *Affäre*). Der Hinweis „nur in der Wendung“ steht in Normalschrift in runden Klammern vor dem Doppelpunkt, der die Bedeutungsbeschreibung einleitet. Ebenso verhält es sich mit der Angabe „frühere Schreibung“. Diese wird jedoch zusätzlich von einem Doppelpunkt und der jeweiligen früheren Schreibung, ebenfalls in Normalschrift, gefolgt.

<i>sorte</i> fe <u>der</u> leicht Fe <u>der</u> le <u>sen</u> das, -s (nur in der Wendung): nicht viel Federlesens (keine Umstände) machen	Affäre [a'fɛrɐ, -'ɛ:rɐ] die, -/-n <fr.> (frühere Schreibung: <i>Affaire</i>): <i>unangenehme Angelegenheit</i> ; sich geschickt aus der A. ziehen (aus einer unangenehmen Situation befreien) [kurzzeitige] Liebesbeziehung
Bsp.: <i>Federlesen</i> (ÖWB 43/2: 235)	Bsp.: <i>Affäre</i> (ÖWB 43/2: 32)

4.10.3 Strukturanzeiger

Strukturanzeiger gliedern die einzelnen Elemente eines Wörterbucheintrags und tragen so zur Funktionalität der inneren Zugriffsstrukturen in einem Wörterbuch bei. Im ÖWB wird dies durch typografische Mittel, nämlich durch die Schriftart, sowie durch nicht-typografische Anzeiger erreicht. Ziffern als Gliederungsmarken finden sich im ÖWB jedoch nicht. Die nachfolgende Tabelle 4 gibt einen Überblick über die Strukturanzeiger im ÖWB 43/2. Ihre Einsatzmöglichkeiten wurden oben bereits besprochen.

typografisch	nicht-typografisch
Fettdruck	Klammern: (), [], < >
<i>Kursivdruck</i>	Interpunktionszeichen: . / , / ; / :
Normaldruck	Trennstriche: /, ,
	Platzhaltersymbole: -
	Vokalquantitätsangaben: _ / . / ..
	(Verweissymbol: →)

Tabelle 3: Strukturanzeiger im ÖWB 43/2

4.10.4 Artikelkonstituenten

Die untenstehende Tabelle 5 zeigt eine Übersicht der Artikelkonstituenten, die im ÖWB 43/2 verwendet werden. Artikelkonstituenten stellen einen bestimmten Informationstyp in immer gleicher Darstellungsweise dar, meistens typografischer Art. Standardisierte Artikelkonstituenten tragen einen großen Teil zum Wiedererkennungswert der Informationstypen bei und helfen so dem Auge der Leser*innen, sich innerhalb eines Eintrags rasch zurechtzufinden. (vgl. Abschnitt 3.2.4 ‚Mikrostruktur‘)

Informationstyp	Lexikografische Darstellungsform
Definition	Kursivsetzung, mit oder ohne runde Klammern
Beispiel	Normalsatz
Etymologie	in Abkürzung, in Spitzklammern
Orthografie	integriert ins Lemma (diakritische Zeichen/Trennstriche) oder explizit: Variantenschreibung
Aussprache	integriert ins Lemma (diakritische Zeichen) oder explizit (IPA)
Relationen zu anderen Wörtern	integriert in Definitionen und Beispielen oder explizit mit Verweisen

Tabelle 4: Artikelkonstituenten im ÖWB 43/2

4.11 Verweisstruktur

Schlaefel (2009) unterscheidet Stichwort- und Komprimierungsverweise sowie onomasiologische Vernetzung (vgl. Abschnitt 3.2.5 ‚Verweisstruktur‘). Letztere kommt im ÖWB 43/2 nicht vor und wird deshalb bei der nachfolgenden Analyse nicht berücksichtigt.

Stichwortverweise werden verwendet, um von morphologischen Formen oder orthografischen Varianten auf die Grund- bzw. Hauptformen zu verweisen. So zeigt das Beispiel *buk* einen Verweis auf den passenden Infinitiv „backen“. Das Beispiel *bumm* verweist hingegen auf die häufigere Schreibweise „bum“, wo die Leser*in nähere Informationen zu diesem Lexem finden kann.

<u>buk</u> (veraltet): → backen	<u>bumm</u> → bum
Bsp.: <i>buk</i> (ÖWB 43/2: 135)	Bsp.: <i>bumm</i> (ÖWB 43/2: 135)

Komprimierungsverweise haben platzsparende Funktion und ersetzen lexikalische Informationen wie z.B. eine Definition, wenn diese am Verweisziel zu finden ist. So verweist das Beispiel *nahegehen* auf „nahe“, wo genauere Erklärungen stehen. Das Lemma *Kaufmann* verweist auf sein weibliches Pendant „Kauffrau“; auf diesem Wege muss die Definition der Berufsbezeichnung nicht bei beiden Stichwörtern wiederholt werden. Ein weiteres Beispiel für Komprimierungsverweise sind solche, die auf einen Infokasten verweisen. Das ist bei all jenen Lemmata der Fall, denen eine Rechtschreibschwierigkeit zugeschrieben wird, die aber schon bei einem anderen Stichwort behandelt wurde, z.B. *zwanzig*, das auf „achtzig“ verweist, um die Leser*innen auf die betreffende Infobox zu leiten.

→ nahe na he ge hen → nahe	keit die, - Kauflust Kaufmann der, -[e]s/-leute; → Kauf-frau kaufmännisch Kauf-
Bsp.: <i>nahegehen</i> (ÖWB 43/2: 488)	Bsp.: <i>Kaufmann</i> (ÖWB 43/2: 381)
(jetzt: 21er Haus) zwan zig (20): z. Euro; → achtzig Zwan zig	achtzig 1 (80) [...] 1 achtzig Kleinschreibung des Zahlworts: – er ist achtzig [Jahre] – Mitte [der] achtzig – im Jahr[e] achtzig (im acht-ziger Jahr) Großschreibung bei Nominalisierung der Grundzahl zur Bezeichnung einer Ziffer: – die Zahl Achtzig (80; → Acht-ziger) → R S. 894, 2.3.3
Bsp.: <i>zwanzig</i> (ÖWB 43/2: 862)	Bsp.: <i>achtzig</i> , <i>achtzig</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 30)

Grundsätzlich finden sich im ÖWB 43/2 ausschließlich Einzelverweise, die auf nur ein Stichwort verweisen, jedoch keine Sammelverweise, die auf semantische Gruppen von Einträgen verweisen. Ebenso finden sich keine artikelinternen Verweise, die Verweisziele ansprechen, die innerhalb des WB-Eintrags liegen, z.B. nur einzelne Bedeutungsbeschreibungen anstatt des gesamten Stichworts. Das ÖWB verwendet nur explizite Verweise, die durch ein Verweissymbol klar gekennzeichnet sind. Neben den Verweisangaben finden sich auch verweisvermittelnde Angaben (s.u.). Generell zeigt das Wörterverzeichnis des ÖWB eine sehr differenzierte Verweisstruktur. Aus diesem Grund wird im Folgenden eine Kategorisierung in fünf verschiedene Verweistypen vorgenommen: Standardverweise, Antonymsverweise, Hinweisverweise, Definitionsverweise und Äquivalenzverweise. Als externer Verweistyp findet sich außerdem noch

der Orthografieverweis, der auf die Rechtschreibregeln im Nachspann des ÖWB verweist (Bsp. *achtzig*).

Als Standardverweis bezeichne ich Verweise, die typografisch neutral sind und funktionell unspezifisch sind, in dem Sinne, dass sie mehrere, nicht explizit genannte Funktionen annehmen können. So kann ein Standardverweis als Stichwortverweis auf die Grundform einer morphologischen Form verweisen (Bsp. *buk*), er kann jedoch auch ein Hinweis für die Benutzer*in sein, am Verweisziel weitere Informationen nachzuschlagen, ganz im Sinne eines Komprimierungsverweises. Im Beispiel *ächzen* wird mit dem Standardverweis beispielsweise auf die semantische Relation zwischen dem Verweisursprung „ächzen“ und dem Verweisziel „Geächze“ hingewiesen. Das Beispiel *Stummfilm* zeigt einen Antonymsverweis, der eingesetzt wird, um Gegenteilsbeziehungen anzuzeigen.

ächzen: du ächzt (<i>stöhnst</i>) im Schlaf; → Geächze	<i>Gebärdensprache</i> Stummfilm: → G.: Tonfilm
Bsp.: <i>ächzen</i> (ÖWB 43/2: 30)	Bsp.: <i>Stummfilm</i> (ÖWB 43/2: 689)

Der dritte Verweistyp, der im Wörterverzeichnis des ÖWB vorkommt, ist ein sogenannter Hinweisverweis, der nähere Informationen zur Art des Verweiszieles gibt. Im Beispiel *backen* wird das Verweissymbol von „aber:“ in Kursivschrift gefolgt; dies stellt die häufigste Art des Hinweisverweises dar. Einen Spezialfall bildet die Darstellung von morphologischen Formen, die mit einem Hinweis auf ihre Grundform verweisen, z.B. „Pl. von“ in recte (Bsp. *Atlanten*).

bäcken, du bäckst, backst/backte [buk]/gebacken: Semmeln/Kuchen b.; gebackenes Schnitzel; <i>aber:</i> → packen; → frischgebacken	<i>Gott Atlas</i> ; → Karyatide Atlanten die (Pl. von → Atlant und → Atlas) Atlantik der, -[s]: der
Bsp.: <i>backen</i> (ÖWB 43/2: 87)	Bsp.: <i>Atlanten</i> (ÖWB 43/2: 65)

Ein sehr frequenter Verweistyp ist der Definitionsverweis. Bei diesem handelt es sich um eine verweisvermittelnde Angabe (nach Engelberg/Lemnitzer 2009), da sich dieser Verweistyp sowohl typografisch als auch inhaltlich in die Bedeutungsbeschreibung des Lemmas integriert. Er kann sowohl als isolierte Definition (Bsp. *Geschwür*) als auch nur bei einem Teil der Bedeutungsbeschreibung stehen (Bsp. *Gauleiter*).

Ge schwü r das, -[e]s/-e: → <i>Ul kus</i>	Gau lei ter der, -s/- (im Nationalsozialismus): <i>Lei ter eines</i> → <i>Gaus</i>
Bsp.: <i>Geschwür</i> (ÖWB 43/2: 286)	Bsp.: <i>Gauleiter</i> (ÖWB 43/2: 269)
Ru ko la = → <i>Ru co la</i>	
Bsp.: <i>Rukola</i> (ÖWB 43/2: 590)	

Äquivalenzverweise sind jene Verweisangaben, die von einem Hauptlemma auf eine Variante verweisen. Sie sind daher immer mit einem Istgleich-Zeichen kombiniert (Bsp. *Rukola*).

Ist das Verweisziel ein Homonym bzw. Homograf, zeigt der Verweiszielrepräsentant die bereits vorgestellten hochgestellten Ziffern an (Bsp. *ernst*). Ausnahmen bestätigen jedoch auch hier die Regel, so verweist *Topfen* zwar auf „Quark“, es wird aber nicht näher spezifiziert, um welchen Homografen von *Quark* es sich handelt (Bsp. *Quark* (1), (2)).

ernst ¹ : ich bin ernst geworden; einen Rat ernst nehmen (Frage <i>Wie?</i>); es ist mir ernst (= Ernst) gewesen; <i>aber nur groß</i> : für Ernst nehmen; im Ernst ; Ernst machen; → Ernst ²	Top fen der, -s: <i>ein Milch produkt</i> (ugs., sal.) so ein T.! (<i>Blödsinn!</i>); → Quark Top fen auf lauf Top-
Bsp.: <i>ernst</i> (ÖWB 43/2: 217)	Bsp.: <i>Topfen</i> (ÖWB 43/2: 714)
Quark ¹ der, -s/-e {slaw.} (D): <i>Top fen</i> (reg., ugs.) <i>etwas Wertloses, Unsinniges</i>	Quark ² [kwɔ:k, -ɑ:k] das, -s/-s {engl.} (Phys.): <i>ein nur indirekt nachweisbares Elementarteilchen, Bestandteil von zB Protonen und Neutronen</i>
Bsp.: <i>Quark</i> (1) (ÖWB 43/2: 558)	Bsp.: <i>Quark</i> (2) (ÖWB 43/2: 558f.)

Ausreißer in der Verweisstruktur bilden Verweisziele, die (zumindest in der angegebenen Form) nicht existieren, zum Beispiel der Gegenteil-Verweis auf „freiwillige Feuerwehr“ im Stichwort *Berufsfeuerwehr*. Die Beispiele *Feuerwehr* und *freiwillig* zeigen, dass das Verweisziel nur als Beispiel, nicht jedoch als eigens angesetztes, also lemmatisiertes, Stichwort vorkommt. Auf ähnliche Weise stören inkonsequente Verweise die Zugriffsstruktur auf Ebene der Verweisstruktur. Die Lemmata *Einzelne* (1) und *Einzelne* (3) verweisen jeweils auf „einzeln“, bei der weiblichen Form *Einzelne* (2) bleibt dieser Verweis jedoch vollkommen aus.

ruf s fah re ri n Be ruf s feu er- wehr → G.: freiwillige Feuer- wehr Be ruf s fö r de rung s i n -	wässer (sal.): <i>Branntwein</i> Feu- er wehr : die freiwillige F. Feu-
Bsp.: <i>Berufsfeuerwehr</i> (ÖWB 43/2: 106)	Bsp.: <i>Feuerwehr</i> (ÖWB 43/2: 240)
f rei wil lig : der freiwillige Helfer; die freiwillige (F reiwillige) Feu- erwehr F rei wil lig keit die, -	Ei n ze l ne ¹ der, -n/-n, ein Einzel- ner; → einzeln Ei n ze l ne ² die, -n/-n Ei n ze l ne ³ das, -n; → ein- zeln ei n zeln stehend = ein-
Bsp.: <i>freiwillig</i> (ÖWB 43/2: 256)	Bsp.: <i>Einzelne (1) – (3)</i> (ÖWB 43/2: 201)

4.12 Pragmatische Markierungen im ÖWB

Unter Markierungen versteht die vorliegende Arbeit Angaben bzw. Angabeklassen. Das ÖWB selbst unterscheidet seine Markierungen in *etymologische Herkunftsangaben*, *soziolinguistische Angaben*, *grammatische Angaben*, sowie schließlich *Aussprache und Betonung* (vgl. ÖWB 43/2 2018: 8ff.). Die etymologischen, grammatischen sowie die Ausspracheangaben wurden im Vorhergehenden bereits ausführlich behandelt; das vorliegende Kapitel beschäftigt sich aus diesem Grund ausschließlich mit den pragmatischen Markierungen. Diese entsprechen in der Selbstbezeichnung des ÖWB den soziolinguistischen Angaben. Sie sind nach den Benutzungshinweisen in fünf Kategorien unterteilt, in *Sprachschichten*, *Stilschichten*, *Altersschichten*, *sprachgeografische Zuordnung* und *Fachsprachen und Wortschatzbereiche* (vgl. ÖWB 43/2 2018: 9). Die meisten Markierungen werden in abgekürzter Form angegeben. Ein Abkürzungsverzeichnis als Legende befindet sich auf den hinteren Buchinnenseiten.

Das ÖWB unterscheidet laut Benutzungshinweisen bei den Sprachschichten *umgangssprachlich*, *mundartlich* und *gebräuchlich in...* Die Stilschichten sind in elf unterschiedliche Markierungen differenziert: *abwertend*, *beschönigend*, *derb*, *diskriminierend*, *frauenfeindlich*, *gehoben*, *ironisch*, *literarisch*, *salopp*, *scherzhaft* und *verhüllend*. Bei den Altersschichten gibt es *veraltend*, *veraltet* und *früher*, während die diatopischen Markierungen *regional*, sowie *ost-* und *westösterreichisch* unterscheiden. (Vgl. ÖWB 43/2 2018: 9) Zusätzlich „werden aber auch Bundesländer angegeben“ (ÖWB 43/2 2018: 9) und Sprachräume markiert, z.B. mit *nördl. D* für „nördliches Deutschland“ oder *bes. CH* („besonders in der Schweiz“). Auch Südtirol hat eine eigene Markierung, *SüdT* (ÖWB 43/2 2018: 9). Schließlich werden die fachsprachlichen Markierungen durch entsprechende Abkürzungen repräsentiert, z.B. *Admin.* für „Administration“ oder *Volksk.* für „Volkskunde“ (vgl. ÖWB 43/2 2018: 9 und Abkürzungsverzeichnis Buchinnenseiten hinten).

Die Korpusanalyse des ÖWB-Datensatzes zeigt, dass es im Wörterverzeichnis insgesamt 23655 Vorkommen von pragmatischen Markierungen gibt. Damit sind die absoluten Zahlen gemeint. Insgesamt gibt es 22144 Stichwörter, die pragmatische Angaben enthalten; diese Einträge machen beinahe 24 % des gesamten Wortbestandes aus (vgl. Abb. 23). Der Vergleich der absoluten Zahlen mit jenen für die Einträge mit pragmatischen Markierungen zeigt, dass durchaus mehrere Markierungen innerhalb eines Wörterbucheintrags vorkommen können.

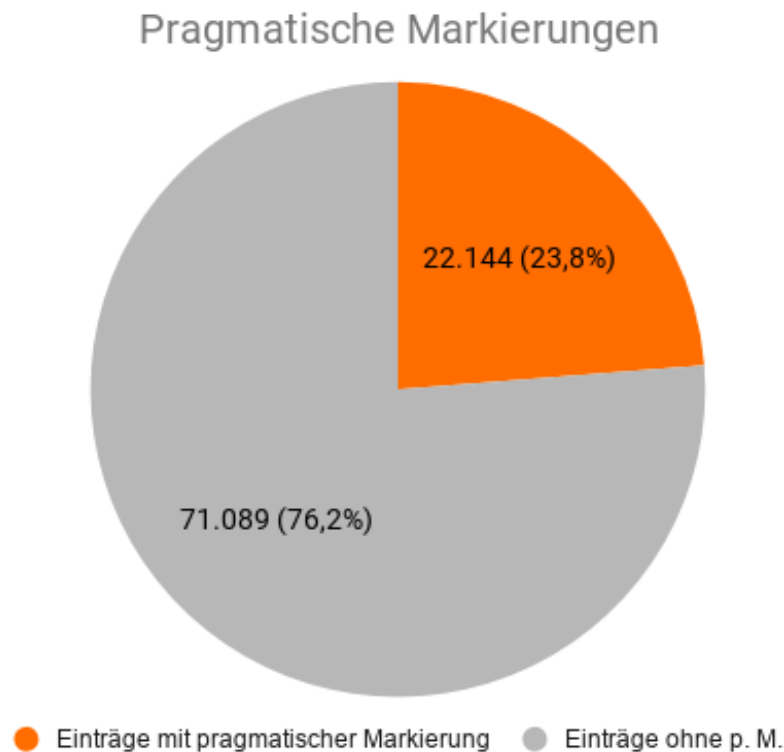


Abbildung 23: Pragmatische Markierungen in Einträgen

Die untenstehende Grafik (Abb. 24) stellt die Verteilung der Einträge mit den unterschiedlichen diasystematischen Markierungen dar. Mit 43,6 % machen die fachsprachlichen Markierungen den größten Teil, beinahe schon die Hälfte aller Stichwörter, aus. Die Stilschichten kommen auf fast ein Viertel (22,5%), während die Markierungen von Sprachschichten (Register) knapp unter 15 Prozent (14,8%) aller Einträge ausmachen. Die zeitliche Einordnung und regionale Verteilung kommen mit 9,9% und 9,2 % auf vergleichsweise nur wenige ca. 10 Prozent. Im Vergleich mit den absoluten Zahlen der Markierungen, die in Abbildung 25 dargestellt werden, zeigt sich, dass die Verteilung in den beiden Datenerhebungen nahezu gleich ist: Durchschnittlich finden sich 1,1 Markierungen pro Eintrag. Markierungen für Fachsprache und regionale Verteilung verzeichnen einen minimalen Zuwachs in den absoluten Zahlen, während die zeitliche Einordnung, Sprach- und Stilschicht genauso geringfügige Abnahmen zeigen.

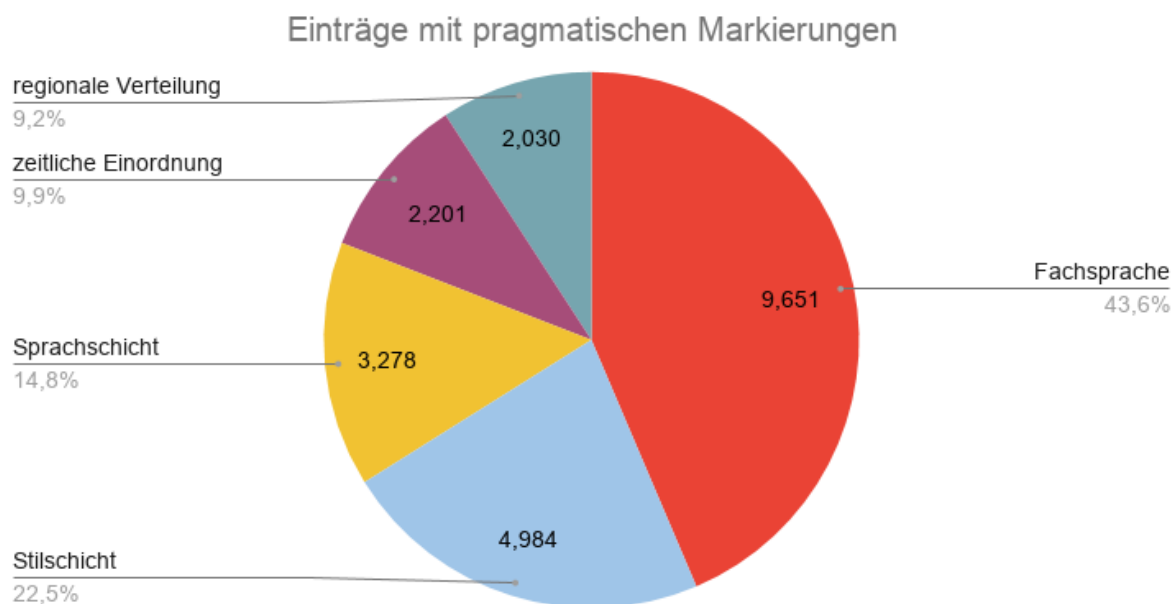


Abbildung 24: Verteilung der pragmatischen Markierungen

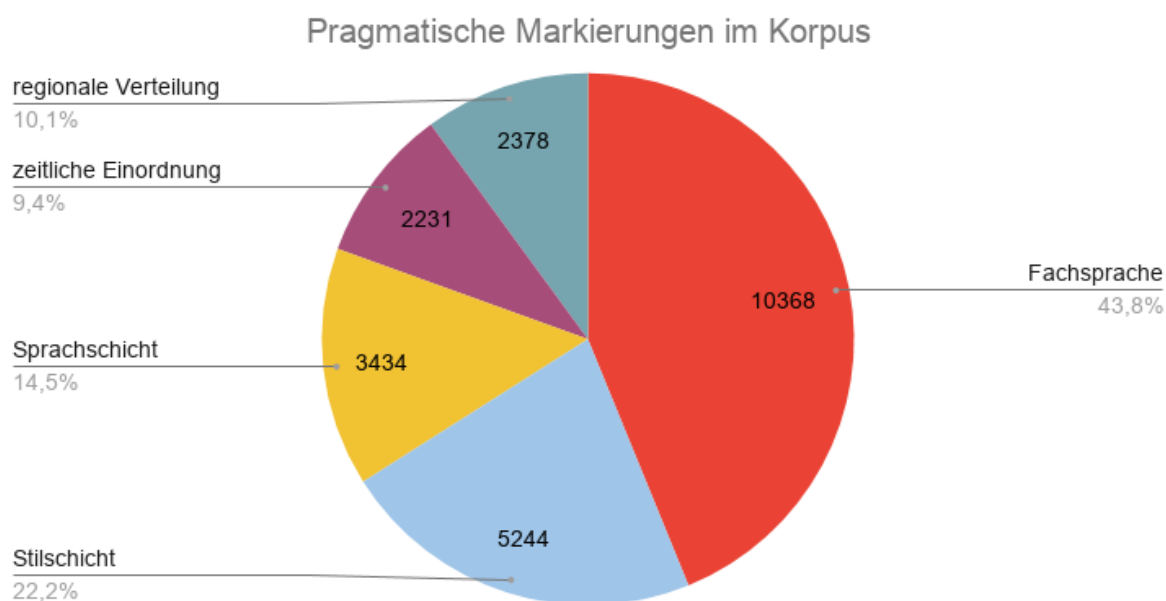


Abbildung 25: Pragmatische Markierungen im absoluten Vorkommen

In der Korpusanalyse zeigt sich, dass es im digitalen Wortbestand weitaus mehr Typen (damit meine ich Benennungen) von Markierungen gibt als in den Benutzungshinweisen angegeben wird (vgl. Tabelle 5). Die Zahlen aus dem digitalen Datenbestand umfassen auch kombinierte Formen, d.h. es gibt eine große Anzahl an Markierungen rund um einen Grundaussdruck:

Beispielsweise bezeichnet *D* „in Deutschland“, davon ausgehend gibt es aber eine Vielzahl an Kombinationen wie *bes. D* („besonders Deutschland“), *bes. in D*, *bes. auch D* etc. Aus diesem Grund wurden die Zahlen konsolidiert, also inhaltlich zusammengefasst und bereinigt. Dazu zählt auch, dass Satzfehler korrigiert und Datenfehler, wie eine falsche Zuordnung der XML-Befehle, nicht berücksichtigt wurden. Eine beispielhafte Liste zur Konsolidierung findet sich im Anhang.

	Benutzungshinweise	Datenbestand (Korpus)	Datenbestand, konsolidiert
<i>Sprachschicht</i>	3	24	9
<i>Stilschicht</i>	11	70	55
<i>Altersschicht</i>	3	26	24
<i>diatopische Verteilung</i>	15	90	82
<i>Fachsprachen</i>	46*	195	115

Tabelle 5: Anzahl der Typen von pragm. Markierungen im ÖWB (Benutzungshinweise vs. Korpus)

* Anzahl aus Abkürzungsverzeichnis (Benutzungshinweise k.A.)

4.12.1 Fachsprachlicher Wortschatz

Der fachsprachliche Wortschatz weist sehr viele verschiedene Typen auf, die auch nach Konsolidierung der Daten mit 115 verschiedenen Markierungen noch sehr stark ausdifferenziert sind. Hier fällt zum Beispiel auf, dass zwar die Markierung *Medienw.* als „Medienwesen, Film, TV, Rundfunk“ definiert ist (vgl. ÖWB 43/2, Abkürzungsverzeichnis), es aber zusätzlich eine eigene Markierungskategorie *Film* gibt (Bsp. *Charakterrolle*).

<i>terkunde</i> Charakterrolle (Theater, Film): Rolle mit ausgeprägtem Charakter Charakter-
Bsp.: <i>Charakterrolle</i> (ÖWB 43/2: 143)

Schließlich sind besonders die Markierungen im Bereich Sport äußerst produktiv. Laut Benutzungshinweisen gibt es nur die Markierung *Sport*, der (konsolidierte) Datenbestand weist aber 10 verschiedene Markierungen zum Thema auf. Unklar bleibt, wieso eine solche genaue Ausführung für das ÖWB gewählt wurde, vor allem in Hinblick auf die untenstehenden Beispiele: Während *Champions League* zwar als „höchster europäischer Fußballvereinsbewerb“ beschrieben wird, wird das Lemma ganz allgemein mit der Markierung *Sport* versehen. Auf die treffendere, weil präzisere Markierung *im Fußball* – zu sehen im Beispiel *Gurkerl* – wird verzichtet.

<i>dem Rauchfang</i> Champions League ['tʃæmpiənz 'li:g] die, - - (Sport): <i>höchster europäischer Fußballvereinsbewerb</i>	<i>retsch</i> Gurken salat Gurkerl das, -s/-[n]: <i>Essiggurkerl</i> (ugs.) (im Fußball) <i>Schuss durch die Beine des Gegners</i> ; → Steirertor
Bsp.: <i>Champions League</i> (ÖWB 43/2: 142)	Bsp.: <i>Gurkerl</i> (ÖWB 43/2: 307)

Für bessere Übersichtlichkeit wurden die fachsprachlichen Markierungen im Rahmen der Datenauswertung insgesamt 18 Kategorien zugeteilt, die untenstehende Tabelle darstellt. Eine volle Auflistung der zugeordneten Markierungen findet sich im Anhang.

Kategorien von fachsprachlichen Markierungen	
Bildungswesen & Schule	Medizin & Psychologie
Biologie & Naturwissenschaften	Religion
Fachsprachen & Jargons	Sonstiges
Geografie & Geologie	Soziologie & Volkskunde
Geschichte & Politik	Sport
Kulinarik & Gastronomie	Sprachwissenschaft
Kunst & Kultur	Technik & IT
Landwirtschaft	Verwaltung & Recht
Medien	Wirtschaft & Finanzen

Tabelle 6: Kategorisierung diatechnischer Markierungen

4.12.2 Stilschichten

Stilschichten modulieren die pragmatische Verwendung eines Wortes und geben den Benutzer*innen wichtige Informationen zu Wortgebrauch und -rezeption. Das ÖWB selbst spricht in seinen Ausführungen im Nachspann von „Wertungen durch Sprache“ (vgl. ÖWB 43/2 2018: 869). Besonders für abwertende, derbe und diskriminierende Sprache gilt es, die Zielgruppe der Schüler*innen im Fokus zu halten:

Die entsprechende Kennzeichnung informiert über stilistischen Zusammenhang und stellt somit die Verwendung in die Verantwortung der Sprachbenützerinnen und -benützer. Das gilt im Besonderen auch für den Sexualwortschatz: Hier ist die Hinführung zu sachlicher Ausdrucksweise durch Worterklärung und Stilangabe Ziel des Wörterbuchs. (ÖWB 43/2 2018: 869)

Insgesamt finden sich im Datenkorpus des Wörterverzeichnis 5244 Markierungen zur Stilschicht in 4984 Einträgen. Es gibt in den Rohdaten 70 verschiedene Typen von Markierungen; konsolidiert sind es auch immerhin noch 55. Die Stilschichtenmarkierung stellt also eine sehr

produktive und stark differenzierte Kategorie dar. Die Benutzungshinweise und oben genannten Ausführungen „[z]ur deutschen Sprache in Österreich“ nennen zusammen die folgenden zwölf Stilschichten, die im Wörterverzeichnis zur Verwendung kommen: abwertend, aufwertend, beschönigend, derb, diskriminierend, frauenfeindlich, gehoben, ironisch, literarisch, salopp, scherzhaft und verhüllend.

Die Korpusanalyse ergibt, dass die insgesamt vorkommenden konsolidierten 55 Typen von Stilschichtenmarkierungen nur drei weitere, die in den Benutzungshinweisen nicht genannt werden, enthält, nämlich „drohend“, „emotional“ und „rassistisch“. Alle anderen 52 setzen sich aus Kombinationen der unterschiedlichen Typen zusammen (z.B. „scherzh. bzw. abw.“) oder werden in irgendeiner Form moduliert (z.B. „auch [...]“, „bzw. [...]“).

4.12.3 Sprachschichten

Für diastratische Markierungen gilt, dass die meisten Wörterbücher, z.B. nach eigenen Angaben der Duden (vgl. Ebner 2009: 13), einer konventionell üblichen Form der Markierung von Sprachschichten folgen: „standardsprachlich“, „umgangssprachlich“ und „mundartlich“, „mundartnah“ o.ä. Da WBs der Standardvarietät, wie auch das ÖWB eines ist, meist keine mundartnahen Ausdrücke aufnehmen, gelten die letztgenannten Markierungen nur „in seltenen Fällen, in denen die Herkunft eines Worts aus dem Dialektsystem noch deutlich ist, es aber weitere Verbreitung hat (z. B. *Agrasel, Göd*)“ (Ebner 2009: 13). Kritik an dieser Markierungstradition speist sich einerseits aus dem generellen kritischen Diskurs um den Standardbegriff, wie ich ihn bereits in Abschnitt 1.2.4 ‚Kodifizierung, Normierung und Standardbegriff‘ dargestellt habe. Andererseits lässt eine Einteilung der Sprachschichten keine klare Eingrenzung zu, wie ich ebenso bereits in Abschnitt 1.2 gezeigt habe. Ammon fasst im folgenden Zitat die Problematik von WB-Markierungen bei den Sprachschichten zusammen:

Trotz grundsätzlichen Bezugs auf den Standard sind oft einige Nonstandardformen aufgenommen und als solche markiert, z.B. als *mundartlich*. Bei manchen Markierungen bleibt die Zuordnung zu Standard oder Nonstandard unklar. Berüchtigt ist im Deutschen die Markierung *umgangssprachlich* (*ugs.*). Ist damit eine weitere Normebene zwischen Standard und Nonstandard, ein Grenzfall des Standards, gemeint oder eine Stilschicht innerhalb des Standards (kolloquialer Standard)? (Ammon 2005: 35; Hervorh. i. O.)

Tatsächlich zeigt auch das ÖWB einen gewissen inkonsistenten Umgang mit den Markierungstraditionen der Sprachschichten. Laut Benutzungshinweisen verwendet es drei diastratische Markierungen: Nullmarkierung für die unmarkierte Standardvarietät, sowie für umgangssprachliche und mundartliche Ausdrücke. Grundsätzlich werden laut dem ÖWB selbst auch „gebräuchlich in Deutschland“ oder „in der Schweiz“ (ÖWB 43/2 2018: 9) dazugezählt, jedoch bleibt die Abgrenzung zur regionalen Verteilung aus, weshalb an dieser Stelle der vorliegenden

Arbeit nur jene Markierungen berücksichtigt werden, die eine tatsächliche diastratische Ausrichtung haben.

Insgesamt finden sich im Wörterverzeichnis 3434 diastratische Markierungen in 3278 Stichwörtern. Es gibt 24 verschiedene Markierungen vor Konsolidierung, jedoch nur noch 9 nach konsolidierter Datenlage, was darauf hinweist, dass viele Doppelungen und/oder Fehler in den Daten vorkommen.

Die Markierung „mundartlich“ (Abkürzung „mda.“) gibt es im Korpus insgesamt nur 262 Mal, z.B. in den Lemmata *geigeln*, *juchzen/Juchezer* und *Sumper*. Das Beispiel *drüberstrahn* bildet mit der niedrigfrequenten Markierung *dial.* für „dialektal“ einen sogenannten Ausreißer, denn das Substantiv *Drüberstrahrer* ist im Vergleich als umgangssprachlich markiert.

geigeln , ich geigle (mda.): mit dem Fahrrad g. (<i>schwankend fahren</i>)	<i>nen Plätze [im Theater] juchezen</i> (mda.): <i>juchzen, jauchzen (in der Volksmusik) Juchezer</i> der, -s/- (mda.): einen J. ausstoßen Juchzer der, -s/-: <i>Jauchzer</i>
Bsp.: <i>geigeln</i> (ÖWB 43/2: 275)	Bsp.: <i>juchzen, Juchezer</i> (ÖWB 43/2: 367)
Sumper der, -s/-, auch: Sumperer (mda.): <i>kleiner Korb als Brotform</i> (ugs., abw.) <i>Mensch ohne höhere Interessen, Banause</i> ; → versumpfern	→ <i>darüberstehen</i> drüberstrahn (dial., scherzh.): <i>drüberstreuen</i> ; aber: ein letztes Glas zum Drüberstrahn (<i>zusätzlich als Abschluss</i>) Drüberstrahrer (öst., ugs., scherzh.): <i>Drüberstreuer</i> drüberstreuen →
Bsp.: <i>Sumper</i> (ÖWB 43/2: 693)	Bsp.: <i>drüberstrahn, Drüberstrahrer</i> (ÖWB 43/2: 179)

Im Vergleich dazu finden sich 3146 Markierungen, die ein Lemma als „umgangssprachlich“ ausweisen, z.B. *abcashen*, *Ganslessen* und *Ganslhaut*, die Nische *krakeelen* – *Krakeelerin*, und *verblasen* (1). In die Nische mit dem Eingangslemma *krakeelen* wurden auch Stichwörter aufgenommen, die in ihrer Verwendung auf Deutschland beschränkt, dort aber umgangssprachlich sind.

abcashen [-kɛʃ-] (ugs.): <i>abkassieren</i> ; → Cash	leber Ganslessen (ugs.): ich war zum G. eingeladen Ganslhaut (ugs.): <i>Gänsehaut</i> Gansl-
Bsp.: <i>abcashen</i> (ÖWB 43/2: 18)	Bsp.: <i>Ganslessen, Ganslhaut</i> (ÖWB 43/2: 267)

kra kee len (D, ugs., abw.): [<i>andauernd</i>] <i>laut schimpfen, streiten</i> Kra kee ler der, -s/- (D, ugs., abw.) Kra kee lerin die, -/-nen (D, ugs., abw.)	ver bla sen ¹ (Adj.) (ugs., abw.): <i>unklar, verwaschen</i> ; eine verblasene Formulierung ver bla-
Bsp.: <i>krakeelen</i> - <i>Krakeelerin</i> (ÖWB 43/2: 409)	Bsp.: <i>verblasen</i> (1) (ÖWB 43/2: 767)

Wie sehr umgangssprachliche Ausdrücke auch schon in der Standardsprache angekommen sind, zeigt das Beispiel *Heckenklescher*. Dieses Stichwort, als umgangssprachlich markiert, wird sogar als Bedeutungsbeschreibung für ein anderes, *Brünnerstraßler*, herangezogen.

Brün ner straß ler , <i>auch</i> : Brünnerstrassler (ugs.): <i>entlang der Strecke Wien – Brunn angebauter Wein</i> (früher) <i>minderwertiger, saurer Wein, Heckenklescher</i>	<i>zäunung</i>] He cken kle scher (ugs., abw.): <i>minderwertiger Wein</i>
Bsp.: <i>Brünnerstraßler</i> (ÖWB 43/2: 132)	Bsp.: <i>Heckenklescher</i> (ÖWB 43/2: 321)

Die oben zitierten mundartlichen Ausdrücke *Agrasel* und *Göd* (Ebner 2009: 13) finden zwar Eingang in das standardsprachlich orientierte ÖWB, die beiden Lemmata sind jedoch unterschiedlich markiert. *Agrasel* ist im ostösterreichischen Sprachraum mundartlich, der *Göd* und die *Goden* sind jedoch entgegen Ebners Einschätzung als umgangssprachlich markiert.

Ag ra sel ['dʰ:grɔzl] die, -/-n (ostöst., mda.): <i>Stachelbeere</i>	Göd der, -en/-en, <i>auch</i> : Göt (ugs.): <i>Pate</i> Go den die, -/- (ugs.): <i>Patin</i> ; → Godl
Bsp.: <i>Agrasel</i> (ÖWB 43/2: 33)	Bsp.: <i>Göd, Goden</i> (ÖWB 43/2: 297)

4.12.4 Zeitliche Einordnung

Die Altersschichten umfassen 2231 Markierungen in 2201 Einträgen. Von 26 verschiedenen Markierungstypen bleiben nach Konsolidierung von Datenfehlern noch 24 übrig. Die Benutzungshinweise nennen insgesamt nur drei verschiedene Typen, „veraltend“, „veraltet“ und „früher“. Die Korpusanalyse zeigt jedoch ein anderes, weitaus differenzierteres Bild. So gibt es eigene Markierungen für „im Nationalsozialismus“ (Bsp. *Endlösung*) oder „im Zweiten Weltkrieg“ (Bsp. *Hilfswillige* (2)). Im Nachspann äußert sich das ÖWB selbst zum Umgang mit zeitlichen Markierungen: Man müsse unterscheiden zwischen historischen Begriffen, die noch

im (Fach)wortschatz verbreitet sind und zwischen Wörtern, die im Sprachgebrauch nicht mehr vorkommen. Vieles galt damals als normal zu verwenden, ist heutzutage aber nicht mehr akzeptiert. (Vgl. ÖWB 43/2 2018: 869).

Endlösung die, - (im Nationalsozialismus): <i>verhüllende Bezeichnung für die geplante völlige Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden</i> ; → Endsieg	Hilfswillige die, -n/-n (im Zweiten Weltkrieg) Hilfswissen-
Bsp.: <i>Endlösung</i> (ÖWB 43/2: 206)	Bsp.: <i>Hilfswillige</i> (2) (ÖWB 43/2: 331)

4.12.5 Regionale Verteilung

Im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 finden sich insgesamt 2378 diatopische Markierungen in 2030 Stichwörtern. Die Korpusanalyse ergibt 90 verschiedene Typen von Markierungen, von denen nach Datenkonsolidierung immerhin noch 82 übrigbleiben. Diese Kategorie ist also sehr ausdifferenziert und zeigt gemessen an ihrem geringen Vorkommen verhältnismäßig viele Markierungstypen.

Abbildung 26 zeigt die sieben²⁹ in den Benutzungshinweisen genannten Markierungen für die regionale Verteilung. Der oberdeutsche Raum wird als Dialektraum im ÖWB 43/2 nicht eigens markiert. Markierungen für die neun österreichischen Bundesländer nehmen gemeinsam mit einer allgemeinen regionalen Kennzeichnung den größten Teil der diatopischen Markierungen ein. Auch noch großen Anteil hat Südtirol, gefolgt von Ostösterreich, während die Markierungen für das nördliche Deutschland, für Westösterreich und die Schweiz eher abgeschlagen nachfolgen.

Die Korpusdaten zeigen außerdem, dass die Diskrepanz zwischen jenen Markierungen, deren Benennung explizit in den Benutzungshinweisen genannt wird, und jenen, die tatsächlich im Korpus vorkommen, ca. das 1,6-fache ausmacht: 1472 der diatopischen Markierungen oder 62 Prozent finden sich in den Benutzungshinweisen oder im Abkürzungsverzeichnis, während 906 Markierungen (38 %) ohne Erklärungen bleiben (Abb. 27).

²⁹ Die einzelnen Markierungen für die neun österreichischen Bundesländer wurden hier zu einer Kategorie konsolidiert.

Diatopische Markierungen aus Benutzungshinweisen

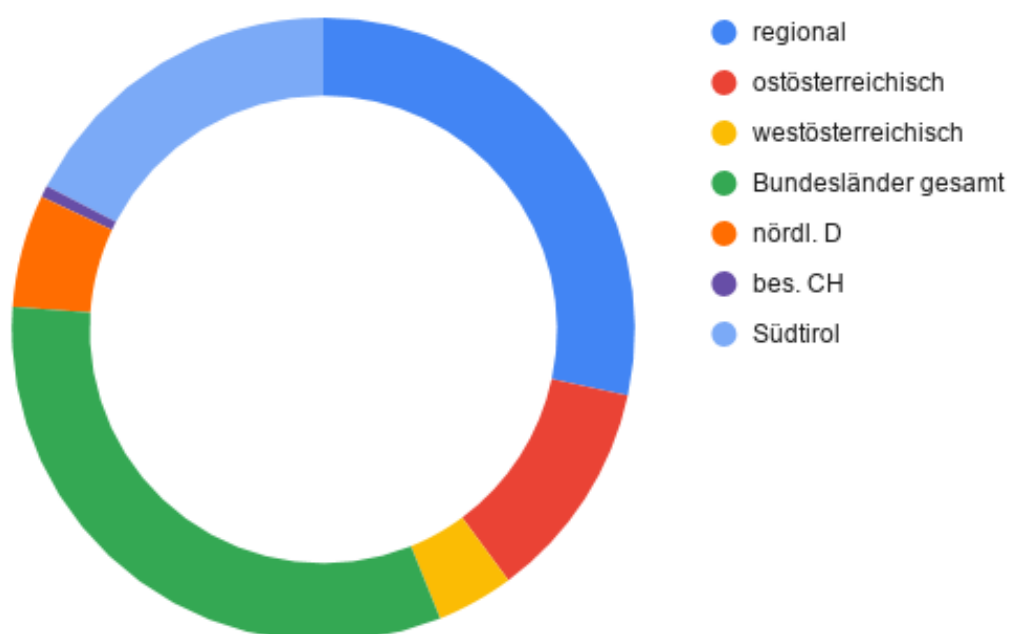


Abbildung 26: Diatopische Markierungen lt. Benutzungshinweisen

Verteilung der diatopischen Markierungen

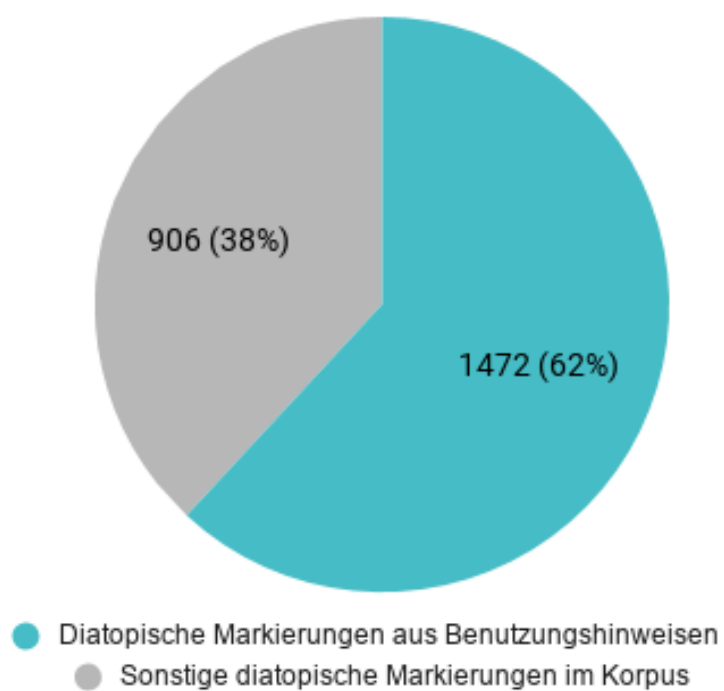


Abbildung 27: Diatopische Markierungen in Benutzungshinweisen vs. im Korpus

Die oftmals festgestellte sprachliche Einflussnahme von Großstädten auf die restlichen Sprachlandschaften Österreichs (vgl. Abschnitt 1.2) bestätigt sich nach Analyse der diatopischen Markierungen nicht: So sind die 176 Vorkommen der Markierung für Vorarlberg, die mit rund 37 Prozent den Großteil aller Bundesländer-Markierungen ausmachen, um über das Doppelte höher als jene 83 für Wien. Allerdings wird im ÖWB nicht markiert, ob ein Lemma ursprünglich auf Wien oder Ostösterreich beschränkt war und durch die sprachliche Entwicklung nun für das gesamte österreichische Sprachgebiet Gültigkeit hat. Diese Überlegung konnte also bei der Korpusabfrage nicht miteinbezogen werden.

Im Wortbestand sind weiters Markierungen für Kärnten (rund 15 %) und Tirol (rund 13 %) prominent, während das Burgenland und Salzburg mit jeweils knapp über 3 Prozent, sowie Oberösterreich mit 2,7 % und Niederösterreich mit nur knapp über 2 Prozent eher weit abge- schlagen sind.

Diatopische Markierungen Österreichische Bundesländer

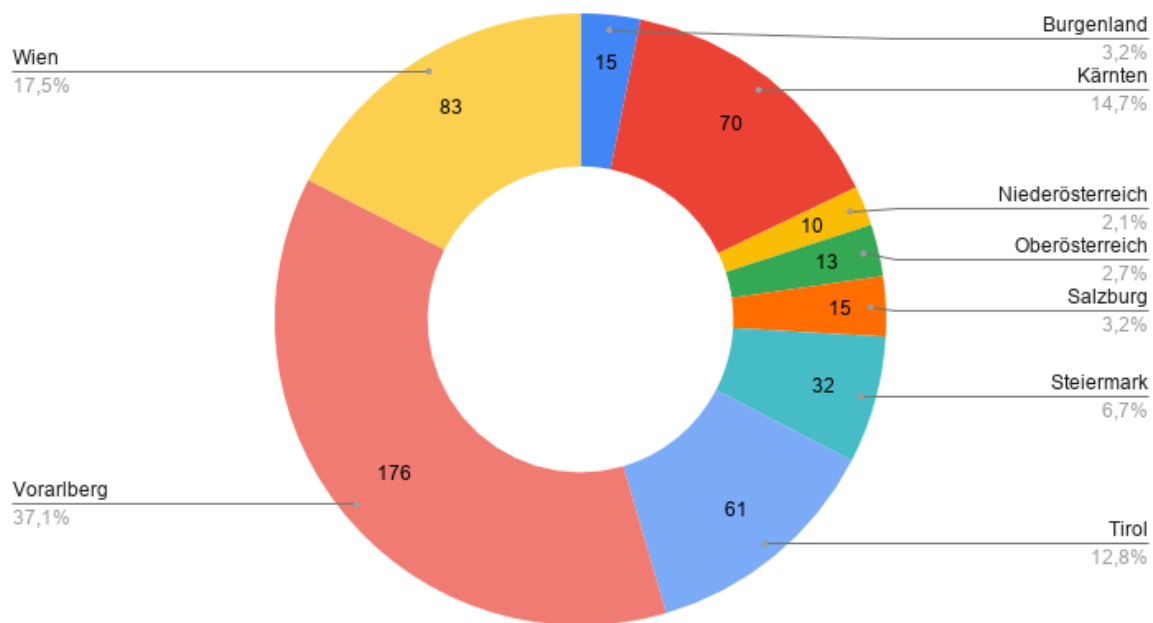


Abbildung 28: Diatopische Markierungen für die österreichischen Bundesländer
(Mark. explizit in Benutzungshinweisen genannt)

4.13 Standardbegriff und Sprachvarietäten im ÖWB

Der Standardbegriff im ÖWB

Wörterbücher mit genereller sprachlicher Ausrichtung, wie allgemeinsprachliche WBs, beziehen sich meist auf die Standardvarietät (vgl. Abschnitt 1.2.1 ‚Standardsprache‘). Das bedeutet, dass der für das jeweilige Wörterbuch definierte sprachliche Standard als normierter Ausgangspunkt herangezogen wird und deshalb unmarkiert bleibt. Alles von dieser Norm Abweichende wird hingegen markiert. Das ÖWB 43/2 ordnet sich in diese Tradition ein und geht ebenfalls von der österreichischen Varietät des Deutschen als Leitvarietät aus. Daher bleiben Austriazismen unmarkiert: „Die (österreichische) Standardsprache ist nicht gekennzeichnet“ (ÖWB 43/2 2018: 9). Auf der einen Seite ist das verständlich, bedenkt man das Selbstverständnis und den Aufgabenbereich des ÖWB als nationalen Kodex und Schulbuch. Andererseits führt dies aber auch dazu, dass Österreichisches Deutsch nicht mehr von allgemeindeutschen Lexemen unterschieden werden kann, die ebenso unmarkiert bleiben: „Da [das ÖWB] sich auf den in Österreich gebräuchlichen Standard bezieht, werden Austriazismen nicht speziell durch eine Markierung ausgewiesen. Wollte man im ÖWB nun Austriazismen auffinden, ginge dies nicht ohne den Abgleich der Ausdrücke in nicht-österreichischen Wörterbüchern“ (Schmidlin 2011: 119).

Plurizentrik im ÖWB

Das ÖWB selbst beschreibt im Kapitel „Zur deutschen Sprache in Österreich“ im Nachspann der 43., aktualisierten Auflage das Verhältnis der (Vollzentrum-)Standardvarietäten und deren Repräsentation im Wörterverzeichnis. Im Gegensatz zu in Deutschland herausgegebenen Nachschlagewerken, wo „das bundesdeutsche Deutsch als nicht gekennzeichneter Normallfall [gilt], die österreichischen und schweizerischen Ausprägungen [...] je nach Umfang mehr oder weniger ausführlich dargestellt und als solche gekennzeichnet [werden]“ (ÖWB 43/2 2018: 871), sieht sich das ÖWB selbst als Vertreter eines plurizentrischen Ansatzes, der alle drei Varietäten gleichermaßen vertritt: Es „verzeichnet einen Querschnitt durch den gesamten deutschen Wortschatz“, die Motivation ist einmal mehr seine Rolle als Schulbuch, denn „die Benutzerinnen und Benutzer, besonders auch Schülerinnen und Schüler, müssen ja über alle Spracherscheinungen informiert werden“ (ÖWB 43/2 2018: 871).

Nach eigenen Angaben bildet das Wörterverzeichnis laut den Benutzungshinweisen Markierungen für folgende plurizentrische Varietäten ab: „ostösterreichisch“, „westösterreichisch“, Kürzel für die einzelnen Bundesländer, „nördliches Deutschland“, „(bes.) in der Schweiz“ sowie „Südtirol“. Betrachtet man die betreffenden Markierungen im Datenkorpus, zeigt sich auf

den ersten Blick ein eindeutiger Österreich-Schwerpunkt (Abb. 29): Die höchsten Quantitäten an Vorkommen verzeichnen die Markierungen „österr.“ (169 x), „Vorarlberg“ (176 x) und „Wien“ (83 x). Im Vergleich dazu sind die anderen Standardvarietäten des Deutschen weit abgeschlagen: „nördliches Deutschland“ kommt auf gerade einmal 86 Markierungen, „besonders in der Schweiz“ gar nur auf 9. Zusammengefasst ergibt sich ein Verhältnis von 2:1 für Markierungen aus dem österreichischen Sprachraum zu anderen deutschsprachigen Varietäten.



Abbildung 29: Diatopische Markierungen aus Benutzungshinweisen

Allerdings wurde in Abschnitt 4.12 bereits festgestellt, dass sich im Wörterverzeichnis des ÖWB weitaus mehr diatopische Markierungen finden, als dies in den Benutzungshinweisen (oder im erwähnten Nachspann-Kapitel) vermerkt ist; genau genommen gibt es 90 bzw. konsolidiert 82 verschiedene Markierungen für die geografische Einordnung von Lemmata im Vergleich zu den sieben explizit im ÖWB genannten Kategorien. Die konsolidierte Korpusabfrage für die Vollzentren Deutschland und Schweiz, sowie für Südtirol ergibt insgesamt 638 Markierungen für Deutschland, 267 für Südtirol und immerhin noch 126 für die Schweiz. Im Vergleich zu den insgesamt 2378 diatopischen Markierungen zeigt sich ein Prozentsatz von fast 27% für Deutschland, rund 11% für Südtirol und knapp über 5% für die Schweiz. Daraus ergibt sich ein Verhältnis von 48% zu 52% für Markierungen, die österreichische Sprachräume und Bundesländer betreffen, zu jenen für die anderen drei Varietäten (Abb. 30). Im Vergleich nehmen jene

Markierungen mit Deutschland-, Schweiz- und Südtirol-Bezug, die explizit in den Benutzungshinweisen genannt werden, nur 34% ein, während diejenigen, die tatsächlich im Korpus vorkommen, 66% ausmachen (Abb. 31); das bedeutet beinahe eine Verdoppelung.

Diatopische Markierungen im Korpus

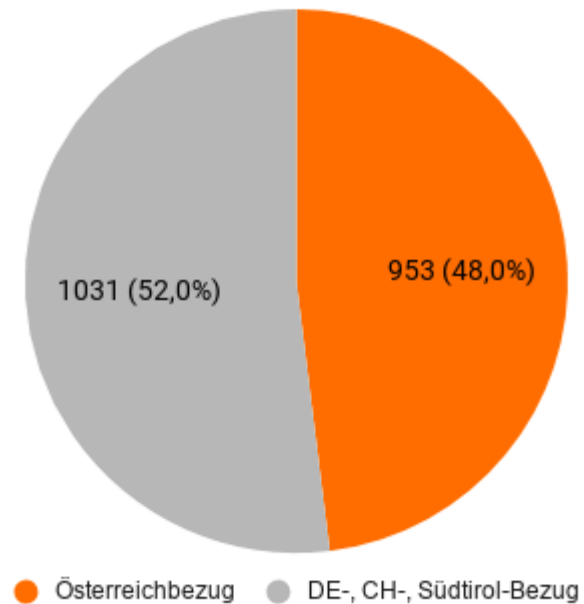


Abbildung 30: Österreichbezug vs. D/CH/Südtirol-Bezug

Diatopische Markierungen im Korpus vs. aus Benutzungshinweisen

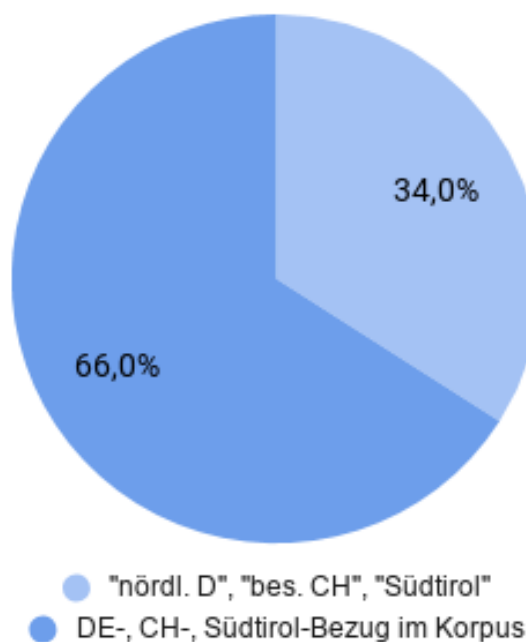


Abbildung 31: D-/CH-/Südtirol-Bezug Benutzungshinweise vs. Korpusvorkommen

Oben wurde bereits erwähnt, dass die diatopischen Markierungen im ÖWB lediglich Vollzentren des Deutschen berücksichtigen. Halbzentren sind, bis auf die Ausnahme Südtirol, nicht vertreten. Die Markierung „SüdT“ ist im Wörterverzeichnis immerhin 267 Mal (s.o.) vertreten und macht dadurch rund 11 Prozent der insgesamt 2378 diatopischen Markierungen aus. Die restlichen Halbzentren des Deutschen, Liechtenstein, Belgien und Luxemburg, sind im Wortbestand des ÖWB nicht repräsentiert, finden sich jedoch als Stichwort im Wörterverzeichnis. Davon hat jedoch einzig Luxemburg einen Hinweis auf die Amtssprache Deutsch in seiner Bedeutungsbeschreibung (s. Bsp.).

Luxem burg (Kfz: L): <i>europäischer Staat mit den Sprachen Französisch, Letzeburgisch und Deutsch Hauptstadt von Luxemburg</i> Luxem burger der, -s/-
Bsp.: <i>Luxemburg</i> (ÖWB 43/2: 446)

4.14 Die Österreichische Varietät im ÖWB

Aufgrund der großräumigen Sprachlandschaften des deutschen Sprachraumes und eines fluiden Dialekt-Standard-Kontinuums in Österreich ist die Zuordnung zu einer spezifischen Region oder zu einem Sprachregister nicht ganz eindeutig durchzuführen (vgl. Abschnitt 1.3). Oftmals etablieren sich Begriffe aus der Umgangssprache und werden in den Standard aufgenommen, oder Fachausdrücke, z.B. aus dem Verwaltungsbereich, finden ihren Weg in die Alltagssprache. Das ÖWB geht in seinen Ausführungen im Nachspann auch auf den Sprachkontakt zwischen den Sprachräumen ein und weist auf die gegenseitige Beeinflussung der Varietäten hin (vgl. ÖWB 43/2 2018: 870f.). Gelegentlich wird dies auch im Wörterverzeichnis markiert, z.B. in *Ausbilder*, *Kuddelmuddel*, *Pipi* oder *Schnäppchen*, die alle ursprünglich aus dem Bundesdeutschen stammen, nun aber auch in Österreich zur Standardvarietät zählen.

<i>sie</i>) Aus bil der der, -s/- (urspr. D): <i>Person, die für die Ausbildung von Lehrlingen verantwortlich ist</i> ; → Ausbildner Aus bil-	Ku del mul del der = das, -s (urspr. nördl. D): <i>Durcheinander</i>
Bsp.: <i>Ausbilder</i> (ÖWB 43/2: 74)	Bsp.: <i>Kuddelmuddel</i> (ÖWB 43/2: 414)
Pi pi das, -s (urspr. D) (Kinderspr.): <i>Urin</i> ; P. machen	Schnä pp chen das, -s/- (urspr. D): <i>günstige Einkaufsgelegenheit</i>
Bsp.: <i>Pipi</i> (ÖWB 43/2: 536)	Bsp.: <i>Schnäppchen</i> (ÖWB 43/2: 617)

Im Nachfolgenden werden ausgewählte Merkmale des Österreichischen Deutsch (vgl. Abschnitt 1.3) im ÖWB 43/2 analysiert, um die Darstellung der österreichischen Standardvarietät und die Abgrenzung zu den anderen deutschsprachigen Varietäten zu zeigen.

- **Phonetisch-phonologische Merkmale:**

Als Rechtschreibwörterbuch liegt der Fokus des ÖWB nicht auf den Ausspracheangaben. Lexeme, die erwartungsgemäß keine Unsicherheiten oder Zweideutigkeiten bei der Aussprache zulassen, werden deshalb nicht mit Lautschrift versehen. Die allgemein als „weicher“ empfundene österreichische Sprachmelodie (vgl. Abschnitt 1.3.2) kann daher im ÖWB 43/2 nicht analysiert werden. Die Wortbetonung wird im Gegensatz dazu aber für jedes Stichwort angegeben, wobei ebenfalls der österreichische Aussprachestandard nicht explizit als österreichisch markiert wird (Bsp. *Kaffee*). Auf andere Varietäten wie das Bundesdeutsche oder Schweizer Deutsch sowie auf regionale Aussprachevarianten wird mithilfe von Markierungen und Lautschriftangaben hingewiesen (Bsp. *Pension*, *Jury*, *Kuvert*, *Cabaret*).

Kaffee der, -s/-s [ˈsɔrtən] {arab.-fr.}: K. mit Milch und Zucker; aber: → Café Kaffeebohne	Pension [pɛn-, veraltet und D: päs-] die, -/-en {lat.-fr.}: <i>Ruhegehalt</i> <i>Fremdenheim</i> (ohne Pl.) <i>Ruhestand</i> ; in P. gehen/sein; die P. antreten Pensionär der, -s/
Bsp.: <i>Kaffee</i> (ÖWB 43/2: 370)	Bsp.: <i>Pension</i> (ÖWB 43/2: 528)
Jury [ʒyˈriː, V, D, CH auch: ˈʒyː-] die, -/-s {lat.-fr.}: <i>Preisrichterkollegium</i> [bei einem Wettbewerb]; → Juror	Kuvert [-ˈveːɐ̯, D: -ˈvert] das, -s/-s {fr.}: <i>Briefumschlag</i>
Bsp.: <i>Jury</i> (ÖWB 43/2: 369)	Bsp.: <i>Kuvert</i> (ÖWB 43/2: 419)
Cabaret [kˈreː] das, -s/-s = Kabarett [-ˈreː, -ˈret, in D auch: ˈka-] das, -s/-s [-e] {fr.}: <i>Kleinkunsthöhne</i> , <i>Brettel</i>	Buffet [byˈfeː] das, -s/-s = Büfett [-ˈfeː, D auch: -ˈfɛt], [-e]s/-s [-e] {fr.}: <i>Schanktisch</i> <i>kleine Gaststätte</i> [an Bahnhöfen] Party mit kaltem B. (<i>kalte Speisen zur Selbstbedienung</i>) (veraltet) <i>Automatenbuffet</i> (veraltend) <i>Geschirrkasten</i>
Bsp.: <i>Cabaret</i> (ÖWB 43/2: 140)	Bsp.: <i>Buffet</i> (ÖWB 43/2: 134)

Das Beispiel *Pension* zeigt den unterschiedlichen Umgang mit französischsprachigen Fremdwörtern im Österreichischen, wo der französische Einfluss nicht (mehr) hörbar ist, und der Aussprachevarietät mit nasaler Anfangssilbe im Norddeutschen. Ebner (1980) zufolge ist diese

Lautung allerdings nicht spezifisch auf das Bundesdeutsche bezogen, sondern ein gemeindeutsches Merkmal (vgl. Ebner 1980: 2012).

Bezüglich der Vokalquantität bescheinigt Ammon et al. (2004) in Wörtern, die die Suffixe *-atik* oder *-atisch* haben, dem Süddeutschen eine wahlweise kurze oder lange Vokalaussprache; im Österreichischen werde der Vokal dagegen immer kurz ausgesprochen (vgl. Ammon et al. 2004: LV; vgl. auch Abschnitt 1.3.2). Die untenstehenden Beispiele *Thematik* bzw. *thematisch* und *mathematisch* zeigen jedoch ein anderes Bild: Das ÖWB legt die Lautung des a-Vokals als sowohl kurz oder lang fest und entscheidet sich so, folgt man Ammon et al. (2004), für die regional weiträumigere Ausspracheversion des gesamten süddeutschen Raumes.

<i>nes Musikstückes</i> The^amaⁱtik die, -/-en: <i>Themenstellung; Themenkreis</i> the^amaⁱtisch : t. ge-	ma^athe^amaⁱtisch
Bsp.: <i>Thematik</i> , <i>thematisch</i> (ÖWB 43/2: 708)	Bsp.: <i>mathematisch</i> (ÖWB 43/2: 457)

Das ÖWB 43/2 wird seiner Rolle als standardsprachliches Wörterbuch gerecht, indem es im Allgemeinen keine diastratisch markierten Aussprachevarianten aufnimmt. Es finden sich einige wenige Ausnahmen, wie zum Beispiel die mundartliche Variante ['buəre] für *Porree*; die Anzahl der betreffenden Lemmata ist jedoch vernachlässigbar.

Por^aree [auch: 'pɔ-; mda.: 'buəre] der, -s/-s (lat.-fr.): <i>ein Gemüse, Lauch</i>
Bsp.: <i>Porree</i> (ÖWB 43/2: 543)

- **Lexikalische und semantische Merkmale:**

Die Besonderheiten rund um den Wortschatz des Österreichischen Deutsch machen die Mehrheit der sprachlichen Merkmale im Vergleich zu den anderen Varietäten aus. Wie bereits in Abschnitt 1.3.3 ‚Lexikalische Merkmale‘ dargestellt, sind besonders Lexeme aus dem Verwaltungsbereich und aus dem Bereich der Gastronomie und der Kulinarik sehr produktiv; vor allem letztere gelten auch als identitätsstiftend für das Selbstbewusstsein der Sprecher*innen der österreichischen Varietät. Dabei gibt es Lexeme, die keine Entsprechung im Bundesdeutschen haben (Bsp. *Reindling*), und solche, die semasiologische Unterschiede zu ihrem deutschen Pendant aufweisen (Bsp. *Bäckerei*, *Brühe*). Im Beispiel *Reindling* sieht man an der

Bedeutungsbeschreibung, einer Paraphrasierung, dass es kein Synonym gibt, mit dem der Kuchen platzsparender beschrieben werden könnte.

Reindling = Reinling der, -s/-e (reg., zB K, St) (Küchenspr.): <i>Germkuchen mit Fülle aus Rosi- nen, Zimt, Honig und Nüssen</i>	Bäckerei die, -/-en: Brot in der B. (<i>beim Bäcker</i>) kaufen <i>Kekse</i> ; zum Tee B. auf- warten Bäckergerm Bäcke-
Bsp.: <i>Reindling</i> (ÖWB 43/2: 574)	Bsp.: <i>Bäckerei</i> (ÖWB 43/2: 87)
<i>eine Brühwurstsorte</i> Brühe die, -/-n (abw.): <i>trübe [stinken- de] Flüssigkeit</i> (bes. D) <i>Suppe</i> ; Kraftbrühe brühen (Küchen-	abfertigen : einen Zug a. einen Angestellten a. (<i>abfinden</i>) Ab-
Bsp.: <i>Brühe</i> (ÖWB 43/2: 132)	Bsp.: <i>abfertigen</i> (ÖWB 43/2: 19)
abfinden ¹ : die Angestellte mit einer Geldsumme a. (<i>ihre Forde- rungen damit abgelten</i>) abfin-	
Bsp.: <i>abfinden (1)</i> (ÖWB 43/2: 19)	

In den Lemmata *Bäckerei* und *Brühe* zeigen sich semasiologische Unterschiede zwischen dem Österreichischen Deutsch und jenem anderer Varietäten, vor allem der bundesdeutschen. Nach Ebner (vgl. 1980, 2009) ist die semantische Ebene „Kleingebäck“ von *Bäckerei* als Austriazismus zu werten, während umgekehrt die Bedeutung „Suppe“ für *Brühe* eine Eigenart des Bundesdeutschen ist. Das Verb *abfertigen* bedeutet im Österreichischen Deutsch neben „zur Abfahrt freigeben“ auch „abfinden“, während es in Deutschland nur erstere Bedeutung hat (vgl. Ebner 2009: 455). Im ÖWB sind *Bäckerei* und *abfertigen* nicht eigens gekennzeichnet – zur Erinnerung: das ÖWB geht vom Österreichischen Deutsch als „Normalfall“ aus –, in *Brühe* findet sich jedoch die diatopische Markierung „bes. D“ als Hinweis auf die Verwendung mit eingeschränkter Bedeutung im Nachbarland.

In den Beispielen *Stiege* und *Treppe* findet sich kein Hinweis auf eine Verwendung in Deutschland; nach Ebner (1980) ist *Treppe* in Deutschland aber gebräuchlich wie hierzulande *Stiege*, während *Treppe* in Österreich eher für eine schmale, hölzerne Stiege verwendet wird (vgl. Ebner 1980: 213). Im ÖWB werden beide Lemmata mit jeweils dem anderen erklärt, was natürlich nicht im Sinne der Benutzungsfreundlichkeit und klaren semantischen Disambiguierung ist (wie bereits weiter oben ausgeführt). Dennoch zeigt die Beispielangabe „Wendeltreppe“, dass mit *Treppe* tatsächlich eine eher schmale, zumindest nicht ausladende Stiege gemeint ist.

stieg → steigen Stiege die, -/-n: <i>Treppe</i> ; Stiegen steigen; auf S. 5 (Teil der Wohnhausanlage) wohnen Stiegenabsatz Stiegen-	Trepipe die, -/-n: <i>Stiege</i> ; Wendeltreppe
Bsp.: <i>Stiege</i> (ÖWB 43/2: 679)	Bsp.: <i>Treppe</i> (ÖWB 43/2: 721)

Die untenstehenden Beispiele zu kulinarischen Begriffen (*Kren/Meerrettich*, *Obers/Sahne*) haben jeweils eine Entsprechung im Bundesdeutschen, die im ÖWB auch als solche markiert ist. Auffallend ist, dass die Austriazismen zwar auf die bundesdeutsche bzw. gemeindeutsche Variante verweisen, umgekehrt jedoch nicht; so finden Benutzer*innen einen Verweis auf „Meerrettich“ im Lemma *Kren*, schlagen sie jedoch von vornherein *Meerrettich* nach, findet sich dort aber kein Hinweis auf die österreichische Variante dieses Lemmas. Zudem ist der Verweis im Lemma *Kren* unmarkiert und gibt keinen Hinweis darauf, dass es sich um die bundesdeutsche Variante handelt, wenn man beim Verweisziel nachschlägt. Die Leser*innen erfahren durch die Markierung „D“ zumindest, dass *Meerrettich* in Deutschland gebräuchlich ist und das Lemma ist mit der österreichischen Variante als „Kren“ definiert. Die Bedeutungsbeschreibung übernimmt in diesen Fällen also die Aufgabe, auf die österreichische Varietät hinzuweisen, diese wird aber nicht explizit ausgewiesen. Ebenso verhält es sich mit den Beispielen *Obers* bzw. *Sahne*.

Kren der, -s: eine Pflanze mit würzig-scharf schmeckender Wurzel; K. reiben/reißen (<i>schaben</i>); → Meerrettich (ugs.) etwas ist zum Krenreiben (<i>für nichts, ergebnislos, erfolglos</i>); seinen K. dazugeben (<i>seine Meinung einfließen lassen</i>)	<i>Affe</i> Meerrettich (D): <i>Kren</i>
Bsp.: <i>Kren</i> (ÖWB 43/2: 411)	Bsp.: <i>Meerrettich</i> (ÖWB 43/2: 459)
Obers das = der, - (bes. ostöst.): süßer Rahm, Schlagobers, Kaffeeobers; → Sahne Oberschenkel :	Sahne die, - (bes. D): <i>Schlagobers</i> , süßer oder saurer Rahm Sah-
Bsp.: <i>Obers</i> (ÖWB 43/2: 506)	Bsp.: <i>Sahne</i> (ÖWB 43/2: 594)

Hackfleisch, *Aprikose* und *Metzger* zeigen die Sprachlandschaften des Deutschen, indem die Begriffe nicht nur als in Deutschland üblich gekennzeichnet sind, sondern auch in Vorarlberg (Bsp. *Hackfleisch*) bzw. Westösterreich (Bsp. *Metzger*) und in der Schweiz (Bsp. *Aprikose*).

ma schine: <i>Fleischwolf</i> Fa-schier te das, -n, Faschiertes: <i>Hackfleisch</i>	Hack fleisch (D, V): <i>Faschiertes</i>
Bsp.: <i>Faschierte</i> (ÖWB 43/2: 233)	Bsp.: <i>Hackfleisch</i> (ÖWB 43/2: 309)
Ma ri le die, -/-n (rom.): <i>ein Stein-obst</i> ; → Aprikose (ugs., derb) einen Schuss/Wurm in der M. haben (<i>leicht verrückt, dumm sein</i>) Ma ri le ler der, -s/- (reg.,	Ä ri ko se die, -/-n (arab.-niederl.) (D, CH): <i>Marille</i>
Bsp.: <i>Marille</i> (ÖWB 43/2: 453)	Bsp.: <i>Aprikose</i> (ÖWB 43/2: 59)
Me tz ger der, -s/- (westöst., D): <i>Fleischhauer</i> Me tz ge rei die,	
Bsp.: <i>Metzger</i> (ÖWB 43/2: 464)	

Phraseologismen sind im Wörterverzeichnis des ÖWB zahlreich vertreten. Dabei lassen sich explizite Markierungen und Phraseologismen in der Form von Beispielangaben unterscheiden. Als Markierung verwendet das ÖWB 43/2 „nur in der Wendung“ (Bsp. *Grausbirne*, *Karl* (2), *Salzamt*). Diese hat ein Vorkommen von insgesamt 82 Mal im gesamten Wörterverzeichnis. Gänzlich unmarkiert finden sich Phraseologismen in den Beispielen eines WB-Eintrags, zum Beispiel „im letzten Abdruck“ im Lemma *Abdruck* (2). (Vgl. Ebner 2009: 453)

Graus bir ne (ugs.) (nur in der Wendung): jemandem steigen die Grausbirnen auf (<i>jemand ahnt Schlimmes, ärgert sich</i>)	<i>name</i> Kar l ² (östöst., ugs.) (nur in der Wendung): sich einen K. machen (<i>Spaß haben</i>) Kar la ,
Bsp.: <i>Grausbirne</i> (ÖWB 43/2: 300)	Bsp.: <i>Karl</i> (2) (ÖWB 43/2: 377)
<i>fluss des Inns</i> (S, O, D) Sal z amt (scherzh.) (nur in der Wendung): sich beim S. beschweren (<i>eine aussichtslose Beschwerde einreichen</i>) (früher) <i>eine im Mittelalter bedeutende Behörde, die für alles Administrative rund um den Abbau von und Handel mit Salz zuständig war</i> sal z arm : salz-	Manuskripts Ab druck ² der, -[e]s/-drücke: Abdrücke ihrer Finger im letzten A. (<i>Augenblick</i>) ab druc ken : ein Gedicht
Bsp.: <i>Salzamt</i> (ÖWB 43/2: 595)	Bsp.: <i>Abdruck</i> (2) (ÖWB 43/2: 18)

- **Morpho-syntaktische und morphologische Merkmale:**

Bei den morpho-syntaktischen und morphologischen Merkmalen des Österreichischen Deutsch sind vor allem Diminutivformen und Fugenzeichen zu nennen. Erstere sind in der österreichischen Varietät besonders produktiv und weisen die Endungen „-chen“ (Bsp. *Ästchen*), „-lein“ (Bsp. *Zicklein*), „-erl“ (Bsp. *Weckerl*, *Zuckerl*) oder „-el“ auf. (Vgl. auch Wiesinger 2006: 13)

Ästchen das, -s/-: <i>kleiner Ast</i>	Zicklein das, -s/-: <i>junge Ziege</i>
Bsp.: <i>Ästchen</i> (ÖWB 43/2: 64)	Bsp.: <i>Zicklein</i> (ÖWB 43/2: 848)
Weckerl das, -s/-[n] (reg.): <i>ein kleines längliches Gebäck</i>	Zuckerl das, -s/-[n]: <i>Bonbon</i> ein Z. (etwas Außergewöhnliches, Besonderes) für die Zuschauer
Bsp.: <i>Weckerl</i> (ÖWB 43/2: 815)	Bsp.: <i>Zuckerl</i> (ÖWB 43/2: 853)

Fugenzeichen weichen im Österreichischen Standard oftmals von jenen ab, die in der bundesdeutschen Varietät verwendet werden. Im Wörterverzeichnis des ÖWB erfolgen Hinweise auf Fugenzeichen meist in Form von Infokästen, also *Usage Notes*. Das Beispiel *Interesse* weist dabei nur auf die Verwendung hin, während *Fabrik* den direkten Vergleich mit dem Bundesdeutschen anzeigt. Schließlich zeigen sich auch hier Sprachkontakt und Fluidität der Sprachentwicklung, denn z.B. für *Übernahme* haben sich auch im österreichischen Standard mittlerweile die deutschen Fugenzeichen etabliert.

1 Interesse In Zusammensetzungen mit Interesse (zB Interessenvertretung) – ist es nicht notwendig, der Pluralendung auch noch ein Fugen-s anzufügen, also Interessenvertretung (nicht: Interessensvertretung).	1 Fabrik Zusammensetzungen mit „Fabrik“ werden wie die meisten Wörter auf -k, -g und -ch in Österreich auch mit Fugen-s gebildet, zB: – Fabrikshalle (in Deutschland: Fabrikhalle) – Fabrikstor (in Deutschland: Fabriktor)
Bsp.: <i>Interesse</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 357)	Bsp.: <i>Fabrik</i> (Infokasten) (ÖWB 43/2: 228)

1 Übernahme Zusammensetzungen mit „Übernahme“ wurden früher in Österreich im Allgemeinen mit Fugen-s gebildet, zB: – Übernahmeauftrag – Übernahmsberechtigung In jüngerer Zeit sind aber die in Deutschland üblichen Formen (zB Übernahmebestätigung, Übernahmberechtigung usw.) gebräuchlicher geworden.
Bsp.: <i>Übernahme (Infokasten)</i> (ÖWB 43/2: 734)

- **Syntaktische Merkmale:**

Bei den syntaktischen Merkmalen ist im Vergleich mit der bundesdeutschen Varietät vor allem die Perfektbildung mit „hat“ bzw. mit „ist“ zu nennen. Die österreichische Bildung ist in den meisten Fällen unmarkiert, lediglich in einigen Fällen, in denen die österreichische Variante auch in Deutschland verwendet zu werden scheint, ist dies mit „in D auch:“ explizit angegeben (Bsp. *auslernen*, *sitzen* (1)).

auslernen: nie a. (zu Ende lernen) eine Lehre abschließen; er ist (bes. D auch: hat) ausgelernt (er hat seine Lehrzeit beendet)	sitzen 1, du sitzt/saß/gesessen/ ich <i>bin</i> gesessen: sie sitzt am Steuer; du willst immer zu Hause sitzen (<i>sein</i>); er sitzt auf seinem Geld (<i>ist geizig</i>) im Aufsichtsrat sitzen (<i>Mitglied sein</i>) der Rock sitzt (<i>passt</i>) nicht richtig der Schreck sitzt ihm noch in den Gliedern; die Antwort ist gesessen (<i>war treffend</i>) (ugs.) <i>in Haft, im Gefängnis sein</i>; er ist (bes. D auch: hat) drei Jahre gesessen
Bsp.: <i>auslernen</i> (ÖWB 43/2: 79)	Bsp.: <i>sitzen</i> (ÖWB 43/2: 648)

4.15 Ergebnisse und Fazit

4.15.1 Das ÖWB: Funktion und Typologie

Das ÖWB hat sehr breit gestreute Zielgruppen und weit gefächerte Ziele und Funktionen. So möchte es sowohl normative als auch deskriptive Funktion einnehmen und sieht sich als offiziell approbiertes Schulbuch natürlich in der Schule, aber auch im Privat- und Geschäftsleben einsetzbar. Eine zwiegespaltene Rolle, die durchaus nicht widersprüchlich sein muss, wie Schläefer ausführt: „Durch den Kodifikationsprozeß und eine entsprechende Verbreitung bestimmter Wörterbücher kann jedoch auch deskriptive Lexikographie normsetzend oder normstabilisierend wirken“ (Schläefer 2009: 72). Um beide Ansätze zu vereinen, finden ins ÖWB sowohl die vom Rechtschreibrat beschlossenen Rechtschreibregeln, die man als normativ-präskriptiv einordnen kann, als auch Daten aus dem Akademiekorpus Eingang, der den tatsächlichen Sprachgebrauch in Österreich deskriptiv abbildet. Einschränkend hat die Analyse aber gezeigt, dass Korpusbeispiele im Wörterverzeichnis komplett unmarkiert bleiben und den Benutzer*innen nicht klar wird, welche Beispiele dem Akademiekorpus entnommen sind, und welche aus der Feder der Redaktion stammen.

Der wahre Sonderfall des ÖWB offenbart sich jedoch bei der Typologie. Hier kann vom ÖWB als einem Hybriden gesprochen werden aus einsprachigem, „*informationstyporientiertem Spezialwörterbuch* mit Hauptaugenmerk auf der Orthographie und [aus] einem *einsprachigen Allgemeinwörterbuch*“ (Sutter 2017: 164; Hervorh. i. O.). Die Analyse des ÖWB ergibt, dass es viele Merkmale beider WB-Typen vereint, sich aber nicht eindeutig einem der beiden zuordnen lässt. Es ist also weder ein prototypisches Allgemein-, noch ein repräsentatives Rechtschreibwörterbuch. Diese uneindeutige Zuordnung nimmt auch Einfluss auf die Informationstypen, die im ÖWB abgebildet werden. Besonders augenscheinlich wird dies bei der genaueren Untersuchung der Bedeutungsbeschreibungen im ÖWB 43/2: Diese fallen sehr unterschiedlich, sowohl bezüglich des Definitionswortschatzes als auch in Hinblick auf Umfang und Akkuratheit, aus (s. u.). Die Unterschiede in den Definitionen zeugen von einer Zwitterstellung, die versucht, beiden Typen von Wörterbüchern, denen das ÖWB zugeordnet werden kann, gerecht zu werden: Während es die Aufgabe eines klassischen Rechtschreibwörterbuchs ist, sich auf orthografische Merkmale zu konzentrieren, legt ein allgemeines Wörterbuch mehr Bedacht auf die Worterklärungen. In diesem Zusammenhang stellt sich zusammenfassend die Frage nach dem Selbstverständnis des ÖWB und seiner Rolle als nationaler Kodex, dem es stark verpflichtet ist: Als approbiertes Schulbuch muss ein Wörterbuch mehr leisten als ausschließlich über den orthografischen Aspekt von Sprache zu informieren. Aus diesem Grund bietet das ÖWB

als allgemeinen Bildungsauftrag auch Sachinformationen, die einem breiteren Publikum nützlich sind, das über die Benutzer*innengruppe der Schüler*innen hinausgeht.

4.15.2 Wortbestand und Form

Mit seinen über 93.000 Stichwörtern liegt das ÖWB 43/2 an der Obergrenze des für Rechtsschreibwörterbücher angegebenen Richtwerts von ca. 100.000 (vgl. Nerius 2015: 24). Die Verteilung der unmarkierten und damit standardsprachlichen Lemmata im Verhältnis zu jenen mit pragmatischen Markierungen beträgt über 76% von dem Standard zugeordneten Stichwörtern zu fast 24% nicht-standardsprachlichen Einträgen. Daraus lässt sich klar die standardsprachliche Ausrichtung des ÖWB ableiten. Die Analyse des Buchstabenumfangs mit Schlaefers (2009) Studie ergibt, dass sich die Buchstabenstrecken des ÖWB in ihrem Umfang im Großen und Ganzen mit dem Durchschnitt von Schlaefers Ergebnissen aus mehreren deutschsprachigen WBs deckt. Damit ordnet sich das ÖWB klar in die aktuelle deutschsprachige lexikografische Landschaft ein.

Das Wörterverzeichnis ist initialalphabetisch und in Nischenstruktur angeordnet. Das ÖWB nennt seine Nischenanordnung nach eigenen Angaben synonym „Nester“, „Blöcke“ oder „Nischen“ (ÖWB 43/2 2018: 7), unterscheidet also nicht zwischen den metalexikografischen Termini *Nest* und *Nische*. „Dass *Nischen* und *Nester* gleichzeitig genannt werden, ist irritierend, handelt es sich doch bei einer nischenalphabetischen Anordnungsform um ein striktalphabetisches System, bei der Nestbildung hingegen um ein nicht-striktalphabetisches“, stellt auch Sutter fest (2017: 180; Hervorh. i. O.). Auf inhaltlicher Ebene wird die Verwendung einer Nischenstruktur im ÖWB 43/2 jedoch bestätigt, wenn man die Erklärung dazu in den Benutzungshinweisen nachliest: „Kommt innerhalb eines Nestes in der alphabetischen Reihenfolge ein Wort, das nicht zu diesem Nest gehört, wird der Block unterbrochen“ (ÖWB 43/2: 7). Tatsächlich bestätigt die Analyse der alphabetischen Anordnung klar eine Nischenstruktur, wie sie von Engelberg/Lemnitzer (2009) und Wiegand (1989) definiert wird, da die alphabetische Reihung strikt eingehalten wird. Es handelt sich im ÖWB 43/2 also um eine rein terminologische Abweichung von den im metalexikografischen Diskurs verwendeten Begriffen, während im Wörterverzeichnis formal tatsächlich Nischenstruktur auftritt.

Eine (initial)alphabetische Ordnung und die Nischenform gelten im Allgemeinen als äußerst benutzer*innenfreundlich und platzsparend:

Aus platztechnischer Sicht ist die Anordnung in Nischen für ein Printwörterbuch sinnvoll. Sie ist platzsparend, da einerseits nicht jedes Lemma der Wortfamilie als Eingangslemma in einem neuen Absatz geführt werden muss, andererseits erlaubt diese Anordnungsform, dass

bestimmte Sublemmata keiner eigenen Bedeutungserläuterung bedürfen. Die Bedeutung kann aus den Definitionen der anderen Wörter in der Nische oder im Nest abgeleitet werden. (Sutter 2017: 182)

Auf der anderen Seite enthalten dadurch nur die Nischenstarter wichtige sprachliche Informationen, während diese bei den nachfolgenden Lemmata derselben Nische verloren gehen (Bsp. *Kassa-*, *Kastanie-*). So haben Nischen das Risiko der Unübersichtlichkeit und daraus resultierenden Informationsverlustes inne. Dies trifft vor allem auf besonders lange Nischen zu, weil Angaben, Markierungen oder Bedeutungsbeschreibungen nur beim ersten Hauptlemma, dem Nischenstarter oder Initiallemma, stehen. Suchen die Benutzer*innen gezielt nach einem Stichwort mitten in der Nische, müssen sie, um die gewünschten Informationen zu erhalten, zurück an den Nischenanfang blicken oder, im schlimmsten Fall, sogar zurückblättern; beides erschwert und verlangsamt den Zugriff und Suchprozess: „Eine derart grosse Nische birgt die Gefahr der Unübersichtlichkeit, gerade weil bei einigen Wörtern die Zugehörigkeit zum Stamm für den Wörterbuchbenutzer nicht intuitiv erschliessbar ist“ (Sutter 2017: 182). Dies wird in den Beispielen *Natur-* und *Ski-* verdeutlicht, wo die Etymologie jeweils nur beim Nischenstarter angegeben ist (s. auch unten). Es ist im normalen Benutzungsfall nicht davon auszugehen, dass die Benutzer*innen, wenn sie zum Beispiel nach *Naturlehrpfad* oder *Skifell* suchen, den Nischenstarter konsultieren; die Etymologie des Wortfeldes geht also verloren und bleibt nur jenen vorbehalten, die entweder zufällig direkt auf der Suche nach dem Hauptlemma sind, oder die etymologische Angabe von beispielsweise *Skifell* gezielt suchen und dafür die gesamte Nische überfliegen. Dennoch ergeben sich durch die Nischenform im ÖWB wesentliche Platzersparnisse im Vergleich zu beispielsweise einer glattalphabetischen Ordnungsform, bei der jedes einzelne Stichwort in einem neuen Absatz beginnt. Nischen zählen somit auch zu den Textverdichtungsstrategien. Im Sinne einer solchen Textverdichtung werden in vielen Wörterbüchern Platzhaltersymbole wie eine Tilde eingesetzt, also zum Beispiel „~schnitte“ für „Kastanien-schnitte“; auf diese Technik wird jedoch im ÖWB 43/2 verzichtet. Dies entspricht der lexikografischen Forschung, die Abkürzungsstrategien als wenig benutzungsfreundlich einstuft (vgl. Herbst/Klotz 2003: 57).

Dass auch Infokästen Nischen durchbrechen, verstärkt die Unübersichtlichkeit der Strukturen weiter, da dies für die durchschnittliche Benutzer*innengruppe nicht so einfach ersichtlich ist; zudem findet sich kein Hinweis darauf in den Benutzungshinweisen. Betrachtet man das erwähnte Beispiel *Kassa(-)*, wird die Problematik klar: Es zeigt sich, dass nicht nur die farblich hervorgehobene Infobox selbst die Anordnung unterbricht, sondern auch schon das ihm zugeordnete Lemma. Der Infokasten ist aus Layoutgründen an eine andere Stelle verschoben, steht aber nicht direkt zwischen dem Nischenstarter und seinen Sublemmata. Dennoch sind sowohl

das Initiallemma *Kassa* als eigenes Starterwort links ausgerückt, als auch das ihm unmittelbar nachfolgende Sublemma *Kassabeleg*. Hier erschließt sich den Leser*innen sicherlich nicht mehr der Sinn dieser Unterbrechung.

Usage Notes, vom ÖWB selbst als Infokästen bezeichnet, bieten erweiterte lexikalische Informationen zu dem ihnen klar zugeordneten Stichwort. Durch sie werden Orthografieregeln in das Wörterverzeichnis integriert und ermöglichen direkten Zugriff, anstatt die Rechtschreibregeln nur im Nachspann anzubieten (vgl. Nerius 2015: 25). Im ÖWB 43/2 erfolgt die Zuordnung und Kenntlichmachung von *Usage Notes* durch Bezifferung und farbige Hervorhebung der Infokästen. Positiv im Sinne der Benutzungsfreundlichkeit ist, dass sich Infokästen in der Regel nicht über eine (Doppel-)Seite hinweg erstrecken und so auf einen Blick, ohne Umblättern, darauf zugegriffen werden kann. Die Analyse des Korpus ergibt allerdings auch hier Inkonsistenzen bei der Darstellung und Nummerierung der Infoboxen. So sind *Usage Notes* auf derselben Seite manchmal mit derselben Ziffer versehen, anstatt fortlaufend (Bsp. *Glamour*, *glatt*), während andere, die auf einer neuen Seite beginnen, dennoch fortlaufend nummeriert sind (Bsp. *gleich*), obwohl die Nummerierung wieder bei 1 beginnen sollte. Aus Benutzer*innensicht wird die WB-Benutzung schwieriger und unübersichtlicher, je mehr man zurück- oder vorblättern muss. Deshalb sind jene *Usage Notes*, die auf einen Blick auf einer (Doppel-)Seite dargestellt und mit dem ihnen zugeordneten Lemma leicht zu finden sind, eindeutig besser zu bewerten als jene, die erst auf der nachfolgenden Seite abgebildet (Bsp. *gleich*) oder über mehrere Seiten verteilt sind (Bsp. *gut*, *schwarz*). Solche Ausnahmen sind allerdings zahlenmäßig zu vernachlässigen; so gibt es lediglich die zwei *Usage notes* „gut“ und „schwarz“, die über einen Seitensprung hinaus gedruckt sind. Weiters ist es für die Benutzungsfreundlichkeit einschränkend, dass Lemmata im Wörterverzeichnis nicht direkt auf Infokästen verweisen. Stattdessen verweist ein Stichwort auf dasjenige, dem eine *Usage Note* zugeordnet ist. So zeigt die Korpusanalyse, dass man, um nähere Informationen zur Schreibung von Zahlen zu erhalten, vom Lemma *zwanzig* zuerst auf das alphabetisch vorgereihte Zahlwort *achtzig* verwiesen wird, nur um von diesem Stichwort letztendlich auf die gewünschte Infobox zu gelangen. Der Suchweg wird dadurch enorm verlängert und verursacht Frustration und Misserfolge im Suchprozess bei den Benutzer*innen des ÖWB. Laut lexikografischem Diskurs empfehlenswert wäre hingegen ein direkter Verweis auf die *Usage note* (vgl. Herbst/Klotz 2003: 167).

Die oben beschriebene Verlinkungspraxis im ÖWB führt zu der Annahme, dass in den ersten Buchstabenstrecken vergleichsweise mehr *Usage Notes* vorkommen als in den hinteren, da die Infokästen immer dem alphabetisch erstgereihten Lemma, auf das sie zutreffen, zugeordnet sind (z.B. „zwanzig“ verweist auf „achtzig“, wo die *Usage Note* zu finden ist). Die Korpusanalyse

zeigt jedoch, dass bei durchschnittlich 0,46 Infoboxen pro Buchstaben die Buchstaben D, L, N und Q durch ihre besonders hohe Dichte an *Usage Notes* pro Seite herausstechen. Damit kann die Annahme, dass mehr Infokästen in den ersten paar Buchstaben vorkommen, nicht bestätigt werden.

Zusammenfassend zeigt sich am ÖWB, was in der modernen Lexikografie oftmals Kritik erfährt, nämlich dass die alphabetische Anordnung oftmals den Bedürfnissen der WB-Zielgruppen entgegensteht: „Insbesondere für die Textproduktion und den Wortschatzerwerb ist [...] neben einer alphabetischen auch eine inhaltlich bestimmte Organisation des Wörterbuchs nötig“ (Engelberg/Lemnitzer 2009: 149). Die Folge daraus ist der Wunsch nach einer integrierten Form von Anordnung, die sowohl die Übersichtlichkeit einer alphabetischen Reihung vereint als auch die speziellen Bedürfnisse der Benutzer*innen, etwa die Zugehörigkeit eines Lemmas zu einem Wortfeld erkennen zu können, berücksichtigt. Im ÖWB 43/2 wird dies teilweise umgesetzt, wobei hier vor allem die oben beschriebenen *Usage Notes*, sowie Verweise am Ende des WB-Eintrags oder im Anschluss an eine Definition oder ein Beispiel zu nennen sind. Eine alphabetische Sortierform lässt allerdings kaum zu, die Relationen zwischen den Wörtern und Vernetzungen verschiedener Lexeme ausreichend darzustellen. Abhilfe könnten Wortfelder, ein thesaurischer bzw. onomasiologischer Anhang oder Abbildungen und Illustrationen schaffen, doch keines dieser Mittel kommt im ÖWB vor.

4.15.3 WB-Inhalte und lexikalische Darstellung

Der große Umfang des Wörterverzeichnis lässt vielfältige Nachschlagebedürfnisse und -zwecke zu. Die Zusammensetzung des Wortbestandes geht dabei sowohl auf die verschiedenen Zielgruppen als auch auf unterschiedliche Sprachverhalte, z.B. nicht-standardsprachliche Schichten oder andere deutschsprachige Varietäten, ein. Die Analyse zeigt allerdings Unstimmigkeiten bei der Darstellung der Informationstypen und der Mikrostruktur, z.B. sind Wortarten nur dann als solche explizit ausgewiesen, wenn es ein Homonym gibt, das einer anderen Wortart angehört (z.B. Adj./Adv.). Sutter kritisiert am ÖWB vor allem die Lemmatisierung und grammatische Markierung; sie hat „den Eindruck, dass auch heute noch keine konsequente Systematik bei der Aufnahme und Markierung der Lemmata angewandt wird“ (Sutter 2017: 175). Meine Analyse kann diese Aussage zum Großteil bestätigen.

Bezüglich der Worterklärungen zeigt die Analyse des ÖWB 43/2, dass diese sowohl inhaltlich als auch quantitativ sehr unterschiedlich ausfallen. Als optionale Angabe im Wörterverzeichnis ist die Bedeutungserklärung nicht überall vorhanden; es muss auch angenommen werden, dass es keinen Definitionswortschatz gibt, der für die stilistische Gestaltung der Worterklärungen

herangezogen wird. Negativ fällt dies vor allem immer dann auf, wenn Definitionen mit niedrigfrequenten Lexemen wie z.B. „Plache“ (Bsp. *beschweren*(1)) formuliert werden, die bei den Benutzer*innen wohl weniger Erhellung bringen als sie Verwirrung stiften. Semantisch inkurate oder ambige Definitionen sind dabei ebenso der Benutzungsfreundlichkeit abtrünnig. Dabei fallen zum Beispiel die Lemmata *Schnittmuster* und *bestellen* ins Auge. Während ersteres als „Plan zum Zuschneiden von Kleidungsstücken“ definiert ist und bei der Leser*in somit falsche Vorstellungen der Wortbedeutung hervorruft, werden die semantischen Ebenen des Beispiels *bestellen* zu wenig dargestellt. Die unterschiedlichen semantischen Kommentare zeigen lediglich Beispiele, die den Kontext und die Verwendungsmöglichkeiten zeigen; das ÖWB 43/2 vergibt hier aber die Chance, die jeweiligen semantischen Ebenen zu definieren und deren Unterschiede herauszuarbeiten. Auch Worterklärungen von zwei verschiedenen Lemmata, die mit jeweils dem anderen definiert sind (Bsp. *beimengen* / *beimischen*), sind hier als Negativbeispiele zu nennen.

Unpräzise sind Bedeutungsbeschreibungen auch im Zusammenhang mit Gender-Fragestellungen, da sich das Wörterverzeichnis stark an den männlichen Formen eines Lexems orientiert. Die weiblichen Formen werden meist nur in Abhängigkeit von oder im Vergleich mit der männlichen definiert (Bsp. *Polierin*). Oft fehlen die Bedeutungsbeschreibungen bei weiblichen Formen gänzlich (Bsp. *Charmeurin*, *Anhängerin*). Von einem lexikografischen Standpunkt gesehen ist das sicherlich platz- und somit kostensparend, aus einer feministischen Perspektive sieht die Sachlage ganz anders aus. Auf die Problematik des Genders und der gleichberechtigten Repräsentation von Geschlecht kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden, es bietet sich hier aber ein passender Ausgangspunkt für weitere Forschung. Nichtsdestotrotz geht diese Vorgehensweise im ÖWB auch in linguistischer Hinsicht auf Kosten der Benutzer*innenfreundlichkeit. Das Lexem *Charmeur* wird als „[...] charmanter **Mann**“ (Hervorh. MEV) beschrieben; bei der nachfolgenden weiblichen Form *Charmeurin* fehlt die Bedeutungsbeschreibung jedoch zur Gänze. Um eine solche Problematik zu umgehen wird im modernen lexikografischen Diskurs oft mit neutralen Ausdrücken wie „jemand“ oder „Person“ gearbeitet; diese Methode findet im ÖWB jedoch eher selten Anwendung (Bsp. *Schwarze* (2), wo allgemein „Mensch“ verwendet wird). Die Bedeutung eines weiblichen Lexems erschließt sich den Leser*innen vor allem dann besonders schwer, wenn ein Eintrag mehrere Bedeutungsbeschreibungen aufweist. Für *Anhänger* gibt es vier unterschiedliche Definitionen, *Anhängerin* hat hingegen keine einzige. Benutzer*innen, die die Bedeutung des Wortes nicht kennen, können nicht ohne weiteres erschließen, dass es sich bei der *Anhängerin* um das weibliche Pendant zum semantischen Kommentar „Parteigänger“ handelt. Ein unbeliebter, weil platzintensiver

Lösungsweg wäre die Wiederholung der Definition(en) bei der weiblichen Form. Möglich und vor allem ebenfalls sehr benutzungsfreundlich wäre es, einen internen Artikelverweis (vgl. Abschnitt 4.11 ‚Verweisstruktur‘) auf nur die zutreffende Bedeutungsbeschreibung von *Anhänger* zu machen; dies hat den Vorteil, dass es relativ platzsparend ist, aber dennoch desambiguierende Funktion hat. Im ÖWB 43/2 wird jedoch keiner dieser Lösungsvorschläge verwendet.

Lange Suchwege, um Wortbedeutungen zu erschließen, schränken zusätzlich die Benutzungsfreundlichkeit ein. Ein weiteres Beispiel ist das Lemma *Buy-in*, das als „Management-Buy-in“ definiert wird. Erst, wenn man dort nachschlägt, erfährt man die Bedeutung beider Lexeme. Im Beispiel *Fabriksverkauf* benötigt es noch einen weiteren Schritt: von *Fabriksverkauf* zu *Outlet*, erst dort wird man weiterverwiesen zu *Factoryoutlet*, wo sich schlussendlich eine Definition findet. Von den drei genannten Lemmata ist nur *Outlet* mit einer konkreten Nachschlageaufforderung in Form des Verweises auf *Factoryoutlet* versehen. In den anderen Fällen müssen Leser*innen von sich aus die Motivation und auch das Anwendungswissen über korrekte Wörterbuchbenutzung aufweisen, um der gesuchten Wortklärung auf die Spur zu kommen.

Viele Stichwörter bleiben im ÖWB 43/2 sogar gänzlich ohne Bedeutungserklärung. Für Einträge, die sich auf Grundwortschatz stützen oder Allgemeinwissen mit einbeziehen, ist das wenig problematisch, zumal das ÖWB ein Rechtschreibwörterbuch ist (wenngleich nicht nur, s. Abschnitt 4.6 ‚Typologie‘). Für andere Lemmata, die nicht selbsterklärend sind oder dem Alltagswortschatz entspringen, fällt die fehlende Bedeutungserklärung jedoch schwerer ins Gewicht, so zum Beispiel beim Stichwort *Rehkrickel*, dessen Semantik sich vielleicht nicht jeder Leser*in gleich erschließt. Komposita werden im ÖWB generell nicht mit Informationen versehen, diese muss man beim Grundwort nachschlagen. Während diese Vorgehensweise platztechnisch nachvollziehbar ist, stört sie den Nachschlageprozess der Leser*innen, die den Umweg über das Simplex *Krickel* gehen müssen, um zu erfahren, was das ursprünglich gesuchte Wort bedeutet.

Bei den Worterklärungen wird andererseits einmal mehr der starke Bildungsauftrag des ÖWB sichtbar: Vor allem Lexeme aus dem historischen und technischen Bereich sind oftmals sehr detailliert ausgeführt, geben Informationen zum Erfinder oder Namensgeber (Bsp. *Pascal (2)*) oder ordnen ein Lemma in seinen historischen Hintergrund ein (Bsp. *Bücherverbrennung*). Hier zeigt sich klar der Bildungsauftrag des ÖWB, vor allem im Vergleich mit einem Lemma aus derselben Nischenformation, *Bücherkunde*, das gänzlich ohne Definition auskommt. Ich möchte argumentieren, dass das Stichwort *Bücherkunde* sicherlich weniger selbsterklärend ist, noch dazu, da es mehrere Homonyme zu *Kunde* gibt („jemand, der einkauft“ und im Sinne von

„Nachricht, Wissen“). Dennoch wurde hier die redaktionelle Entscheidung getroffen, *Bücherkunde* nicht zu erklären, stattdessen aber die spezielle historische Konnotation von *Bücherverbrennung* näher zu erläutern, was für einen starken Bildungsauftrag im Sinne eines Schulbuches spricht. Die Analyse zeigt anhand der Bedeutungsbeschreibungen, dass der Inhalt im ÖWB über seine Funktion als Rechtschreibwörterbuch weit hinaus geht und durch extensive Worterklärungen vor allem auch Weltwissen an sein Publikum weitergibt, wobei sicherlich die Zielgruppe der Schüler*innen besonders ins Auge gefasst wird.

Der Einsatz von Beispielen im Wörterbuch ist in der lexikografischen Forschung grundsätzlich als authentisch und benutzer*innenfreundlich zu bewerten (vgl. Herbst/Klotz 2003: 55f.). Im ÖWB 43/2 werden Beispiele vor allem dazu genutzt, zusätzliche sprachliche Informationen zu vermitteln, u.a. lexikalischer, semantischer und grammatischer Natur. Bezüglich der Authentizität der Beispiele zeigt meine Analyse, dass sich im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 keine explizit markierten Korporabelege finden. Zwar weist das Vorwort auf eine Kooperation mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und deren Akademiekorpus hin (ÖWB 43/2: 6), für die Leser*innen ist es jedoch nicht nachvollziehbar, welche bzw. ob Beispiele tatsächlich dem Korpus entnommen sind, da diese unmarkiert, also nicht zitiert, sind. Man kann also davon ausgehen, dass sie von der Redaktion erdacht sind. Das ist auf der einen Seite didaktisch wohl überlegt, da auf diese Weise die Beispiele ermöglichen, all die integrierten Informationen wie Kollokationen, Verwendungskontext etc. zu integrieren und zielgerichtet für die intendierte Leser*innengruppe aufzubereiten. Diese Vorgehensweise steht auch im Einklang mit der normativen Aufgabe des ÖWB als Rechtschreibwörterbuch. Andererseits verlieren die Beispielangaben dadurch auch an Authentizität. Die genannten integrierten Informationen müssen außerdem von den Benutzer*innen richtig erkannt und interpretiert werden, da die explizite Markierung fehlt. So sind zum Beispiel Kollokationen nicht als solche ausgezeichnet, sondern können von ‚normalen‘ Beispielangaben, die ein bloßes Verwendungsbeispiel geben, nicht unterschieden werden. (Vgl. Herbst/Klotz 2003: 160)

In Bezug auf die Beispiele zeigt die Analyse der Korpusdaten aber auch Inkonsistenzen. Das Stichwort *kartesisch* verwendet in seiner Beispielangabe seine – noch dazu weniger frequente – Variante; im Beispiel *besondere* scheint die orthografische Variante „Besondres“ auf, die jedoch sonst keinerlei Bezugspunkte hat – sie scheint weder als Variante des Hauptlemmas auf, noch ist sie als eigenes Lemma angesetzt, noch gibt es einen Infokasten oder sonstige Erklärungen dazu. Dies trägt zur Verwirrung der Leser*innen bei und verursacht weitere Einbußen bei der Benutzungsfreundlichkeit.

Bezüglich der etymologischen Angaben zeigt die Korpusanalyse, dass diese bei Sublemmata in einer Nischenformation ausbleiben (Bsp. *amüisant* und dazugehörige Nische). Das ist einerseits platzsparend, führt jedoch zu massiven Einschränkungen der Benutzer*innenfreundlichkeit und führt unweigerlich zu Informationsverlust, vor allem, wenn es sich um besonders lange Gruppierungen von Stichwörtern handelt (wie z.B. jene mit den Nischenstartern *Natur* oder *Ski*) oder wenn die Nische zusätzlich noch durch *Usage Notes* unterbrochen wird (Bsp. *Informand*, *Informandin* und dazugehörige Nischen; s. auch oben). In den Benutzungshinweisen des ÖWB 43/2 finden sich zwar folgende Hinweise: „In einem Block steht die Angabe im Allgemeinen beim ersten (Fremd)wort“ (ÖWB 43/2 2018: 9) und: „Kommt innerhalb eines Nestes in der alphabetischen Reihenfolge ein Wort, das nicht zu diesem Nest gehört, wird der Block unterbrochen“ (ÖWB 43/2 2018: 7). Dennoch dürfte es wohl nur für die besonders aufmerksamen Leser*innen erschließbar sein, dass dieser letzte Hinweis auch auf Infokästen zutrifft. In einem prototypischen Anwendungsszenario ist grundsätzlich nicht davon auszugehen, dass die Leser*in die gesamte Nische durchliest, sondern den Blick gezielt auf das gesuchte Stichwort lenkt. Dass dort die etymologische Angabe fehlt, führt zu einem Informationsverlust. Somit ist es wohl wahrscheinlicher, dass die Anwender*innen des ÖWB 43/2 sich entweder von vornherein damit abfinden müssen, dass es zu der genannten Nische *Informandin* – *informativ* wohl augenscheinlich keine Etymologieangabe gibt, oder sie müssen die gesamte Spalte nach vorne hin aufrollen, bis sie den tatsächlichen Nischenstarter *Informand* entdeckt haben. Diese Suchwege sind für die Benutzer*innen im besten Fall zeitintensiv, im schlechtesten wohl eher frustrierend. Die Handhabung der etymologischen Markierung ist zusammengefasst wenig intuitiv und erschließt sich nur jenen Benutzer*innen, die mit den Benutzungshinweisen vertraut sind. Eine vergleichbare Problematik zeigt die Analyse auch bei den Ausspracheangaben sowie den grammatischen Angaben.

Relationale Beziehungen zwischen Lexemen werden im ÖWB, wie die Analyse zeigt, indirekt in Bedeutungsbeschreibungen, Verweisen oder auf formaler Ebene dargestellt. Explizit hervorgehoben werden lediglich Antonymien, für die es eine eigene Art des Verweises gibt. Als problematisch erweist sich die oft inakkurate Darstellung von zwei Termini als Synonyme voneinander, die sich widersprüchlich und wenig ausgereift zeigt. Als Beispiele werden *Germanismus*/*Teutonismus* sowie *Paradeiser*/*Tomate* vorgestellt. Die zweite Bedeutungsbeschreibung von *Germanismus* erfolgt mit „*Teutonismus*“, zusätzlich ist dieser mit einem Verweispfeil versehen. Im Stichwort *Teutonismus* findet sich ein allgemeiner, nicht näher definierter Verweis auf „*Germanismus*“. Die Leser*innenschaft ist dazu geneigt, vor allem *Germanismus* mit *Teutonismus* gleichzusetzen, da das Stichwort ja mithilfe des anderen erklärt wird. Umgekehrt ist

der Verweis von *Teutonismus* auf *Germanismus* nicht genauer spezifiziert; d. h. die Leser*in bleibt im Unklaren, ob es sich um eine exakte Synonymiebeziehung, eine allgemeine Verwandtschaftsbeziehung oder einen Hinweis auf weitere Informationen bei dem verlinkten Stichwort handelt. Während der Begriff *Teutonismus* mit einer fachsprachlichen Markierung versehen ist („Sprachwiss.“), bleibt *Germanismus* unmarkiert, was im ÖWB bedeutet, dass der Begriff dem allgemeinsprachlichen österreichischen Standardwortschatz entnommen ist. Alleine durch diesen Unterschied in der Verwendung stehen die beiden Lexeme eigentlich nicht in einer exakten Synonymiebeziehung zueinander. Die Bedeutungsbeschreibung der beiden Stichwörter zeigt, dass sich ein *Germanismus* offenbar durch seine „[fälschliche] Anwendung auf eine andere Sprache“ (ÖWB 43/2: 283) auszeichnet, ein *Teutonismus* jedoch in Österreich und in der Schweiz unüblich ist (vgl. ÖWB 43/2: 708). Hier zeigt sich ebenfalls, dass die beiden Begriffe genau genommen nicht dieselbe Bedeutung teilen. Neben fachsprachlichen Markierungen sind es auch regionale Verwendungsunterschiede, die Relationen zwischen Wörtern inakkurat oder widersprüchlich machen. So ist zum Beispiel *Paradeiser* als „östöst.“ für *ostösterreichisch* markiert (ÖWB 43/2: 521) und damit genau genommen kein Synonym von *Tomate*, das sich durch seine Nullmarkierung als gemeindeutsch bzw. österreichisch standardsprachlich kennzeichnet. Es handelt sich hier eher um Heteronyme, „bedeutungsähnliche, möglicherweise auch bedeutungsgleiche Lexeme, die aus verschiedenen sprachlichen Teilsystemen stammen“ (Schlaefter 2009: 40). Hier wäre in der Bedeutungsdefinition von *Tomate* ein zusätzlicher Hinweis auf die regionale Verwendung von *Paradeiser* angebracht, um diesen Unterschied linguistisch akkurat herauszustreichen.

4.15.4 Mikrostruktur

Laut Engelberg/Lemnitzer unterscheidet Wiegand³⁰ über 200 verschiedene Angabeklassen. Im Vergleich dazu weist das ÖWB 27 verschiedene Klassen auf, was verhältnismäßig wenige Angaben darstellt. Zudem werden Textverdichtungsstrategien angewandt, damit ein WB-Eintrag möglichst kurz und kompakt bleibt. Zu diesem Zweck werden oftmals mehrere Angaben durch ein und dieselbe formale Darstellungsweise ausgedrückt. Zur Verdichtung trägt zusätzlich bei, dass ein Großteil der Angabeklassen optional ist. Die Minimalanforderung für einen Eintrag im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 ist die Lemmagestaltangabe inklusive der in sie integrierten Angaben von Wortakzent, Vokalquantität, Silbenanzahl, Orthografie und der Worttrennung.

³⁰ Wiegand, Herbert Ernst (1989): „Der Begriff der Mikrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme“, in: HSK1, 371-409; zitiert in Engelberg/Lemnitzer 2009: 157.

Laut Engelberg/Lemnitzer (2009: 157) sind die Mindestanforderungen für einen Wörterbucheintrag die Lemmazeichengestaltangabe und zusätzlich noch zwei weitere Angaben. Hier zeigt sich, dass das ÖWB dieses Anforderungsprofil bei weitem übertrifft. Die restlichen 21 Angaben werden nur bei Bedarf angegeben und resultieren so in einer sehr flexiblen, bedarfsorientierten Mikrostruktur.

Bezüglich des Aufbaus der Mikrostruktur zeigt die Analyse, dass es von den oben erwähnten Mindestanforderungen, die die Lemmazeichengestaltangabe betreffen, über einfache und einfache integrierte Strukturen, die aus Lemmazeichen und einem oder mehreren semantischen Kommentaren bestehen, bis hin zu erweiterten Mikrostrukturen, die über die Kernstruktur des Artikels hinausgehen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 165) im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 vielfältige Aufbauschemata eines Wörterbucheintrages gibt. Die Reihenfolge der Subkommentare richtet sich dabei im Normalfall nach der Frequenz der Verwendung (häufig bis weniger häufig) und nach der prototypischen Bedeutung (von der Kernbedeutung bis zu den „davon abgeleiteten Lesarten“, Engelberg/Lemnitzer 2009: 163). Partiell integrierte sowie nicht-integrierte einfache Mikrostrukturen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 164) finden sich im Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 nicht.

In Bezug auf erweiterte Mikrostrukturen ergibt die Analyse kein eindeutiges Bild, wie die Beispiele *siebziger Jahr*, *Gmacherl* und *Bianca* zeigen. All diese Beispiele kombinieren Form- und semantischen Kommentar auf unterschiedliche Weise. Geht man von einem formalen Standpunkt aus, der die Linearität der Einträge betont, liegen bei diesen Beispielen wohl zusammengesetzte Mikrostrukturen vor. Bedenkt man andererseits aber, dass Mikrostrukturen nicht nur linear, sondern auch horizontal und vernetzt angelegt sind (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 162), stellt sich der Sachverhalt anders dar. Eine partiell integrierte Mikrostruktur sieht auf den ersten Blick zutreffend aus, immerhin liegt eine solche vor, wenn Angaben, die zum selben semantischen Kommentar gehören, nicht im selben Subkommentar zusammengefasst sind, sondern verteilt im Wörterbucheintrag vorkommen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 164). Ausschlaggebend ist aber, dass es sich um semantische Kommentare zu derselben Lemmazeichengestaltangabe handelt, was in unseren multilemmatischen Beispielen aus dem ÖWB auch nicht komplett zutrifft. In diesem Fall muss ein neuer Terminus zum Einsatz kommen, der die vorliegende Mikrostruktur benennt; ich schlage dafür den Begriff *partiell zusammengesetzte Mikrostruktur* vor: „Partiell“ bezieht sich auf die Verteilung der semantischen Information über den gesamten Wörterbucheintrag hinweg; die einzelnen Angaben finden sich also nicht im selben Subkommentar wie die Bedeutungsangabe, wie das auch bei einer partiell integrierten Mikrostruktur der Fall ist. „Zusammengesetzt“ ist die Mikrostruktur, weil sie mehrere Lemmata

aufweist, denen wiederum jeweils Angaben in Subkommentaren zugewiesen sind. Die Diskussion, ob es im ÖWB 43/2 erweiterte Mikrostrukturen gibt, zeigt also einmal mehr, warum multilemmatische Einträge, die mehrere Lemmata vereinen, Grenzfälle der lexikografischen Darstellung ausmachen.

Flexionsangaben werden, wie im lexikografischen Diskurs üblich, mit Platzhaltersymbolen repräsentiert. Allerdings gibt es hier auch missverständliche Formen, die ein Platzhaltersymbol mit einer eigentlich nicht suffigierbaren Endung kombinieren, wie im Beispiel *Gehalt (1)*, *Strafbank* und *Allergikerin* deutlich wird: Folgt man als Leser*in der Regularität, dass ein Bindestrich als Platzhalter immer für das gesamte Lemmazeichen steht, so folgt, dass der Plural von *Gehalt* *Gehalthälter lauten muss, oder von *Allergikerin* *Allergikerinnen. Bedenkt man, dass zu der Zielgruppe des ÖWB zwar nicht explizit, aber durch seine Rolle als Schulbuch auf jeden Fall implizit auch DaZ-Schüler*innen zählen, wiegt diese verwirrende Darstellungsweise doppelt schwer.

Numerusangaben werden explizit nur für jene Lemmata genannt, die entweder nur im Plural vorkommen oder aber von der Redaktion bewusst in der Pluralform als Lemma angesetzt wurden. Die Angabe „die (Pl.)“ unterscheidet also nicht zwischen Pluraliatantum und Lemmata, die sozusagen nur zufällig in der Pluralform lemmatisiert wurden: Es gibt zwar nur eine Bandnudel, nicht jedoch nur *ein Elter oder *ein Eltern, dies wäre *Elternteil*, wie aus den Beispielen *Bandnudeln* und *Eltern* ersichtlich wird. Darauf findet sich aber kein Hinweis, etwa in Form eines Verweises o. ä.

Wortartmarkierungen können in der Analyse keiner Systematik zugeordnet werden. Manchmal werden Lemmata mit einer Wortart markiert, in anderen fehlt die Angabe jedoch völlig. Explizite Angaben werden dabei aber grundsätzlich nicht für Substantive vorgenommen. Diese – und auch andere Wortarten, die unmarkiert bleiben – müssen von den Benutzer*innen des Wörterbuchs erst indirekt über andere Angaben (z.B. Genus- oder Beispielangabe) erschlossen werden. Allgemein fällt in den Korpusdaten auf, dass die Zuordnung der expliziten Wortart-Markierungen („(Adj.)“, „(Adv.)“ etc.) im Sinne der Benutzungsfreundlichkeit insofern irreführend ist, als dass bei wortartübergreifender Darstellung die jeweils erste Wortart direkt nach dem Stichwort und noch vor dem Doppelpunkt genannt wird. Dies lässt vermuten, dass sich die Angabe in Klammern auf den gesamten folgenden Rhema-Ausdruck bezieht und nicht nur tatsächlich auf die erste Bedeutungsbeschreibung.

Problematisch erweist sich die ansonsten schön ausdifferenzierte Verweisstruktur im ÖWB 43/2, wenn Verweise ins Leere führen, Verweisziele also im Wörterverzeichnis nicht existieren.

Dies sieht man im Beispiel *Berufsfeuerwehr*, dessen Verweisziel des Antonymsverweises auf „freiwillige Feuerwehr“ es in dieser Form nicht gibt. Sowohl das Lemma *Feuerwehr* als auch *freiwillig* beinhalten den Terminus „freiwillige Feuerwehr“ als Beispielangaben, es gibt jedoch keinen Eintrag im Wörterverzeichnis, der das gesamte Mehrwortlexem abbildet. Wiederum muss hier auf potenzielle Schwierigkeiten der Benutzer*innen hingewiesen werden, die in einer prototypischen Benutzungssituation mit dieser Situation überfordert sein und nicht wissen könnten, unter welchem Stichwort sie das Gesuchte nachschlagen sollen.

4.15.5 Pragmatische Markierungen

Die Korpusanalyse der pragmatischen Markierungen zeigt große Diversität und Flexibilität in der Wahl der Markierungen, welche auf diese Weise eine detaillierte und ausdifferenzierte nähere Beschreibung des Stichwortes ermöglichen. Einschränkend ergibt sich, dass die Markierungen inkonsistent gewählt sind, sowohl, was die Benennung der einzelnen Typen betrifft (dies betrifft Doppelungen, Obsoleszenz, Satzfehler etc.), als auch die teilweise sehr große Diskrepanz zwischen den in den Benutzungshinweisen genannten und den tatsächlich im Korpus vorkommenden Markierungen. Dieser Diskrepanz ist es auch geschuldet, dass je nach Untersuchungsskopos die Varietäten des Deutschen unterschiedlich stark abgebildet werden.

Auch nach ihrer Konsolidierung zeigen die Korpusdaten, dass es bei fast allen Markierungskategorien große Unterschiede zwischen den in den Benutzungshinweisen oder im Nachspann bzw. Abkürzungsverzeichnis explizit genannten Typen von Markierung und den tatsächlich im Datenbestand vorkommenden gibt. Die Markierungen für Fachsprachen sind 2,5 Mal so hoch wie in den Benutzungshinweisen angegeben (von 46 auf 115), für Sprachschichten ist die Anzahl der Typen sogar dreimal so hoch (von 3 auf 9) und für die Stilschichten haben sie sich verfünffacht (von 11 auf 55). Auch die Altersschichten (von 3 auf 24) und diatopischen Markierungen (von 15 auf 82) weisen enorme Unterschiede auf. Das Wörterverzeichnis des ÖWB 43/2 ist also weitaus differenzierter, als es die Benutzungshinweise die Leser*innen glauben lassen.

Dennoch ergibt sich aus der Analyse, dass selbst die konsolidierten Markierungen im Allgemeinen, aber jene, die den fachsprachlichen Wortschatz betreffen, im Besonderen immer noch sehr stark diversifiziert sind. Aus der Perspektive der Benutzer*innen ist das vor allem deshalb problematisch, weil nicht jede Abkürzung selbsterklärend ist. So findet sich im Wörterbuch die Markierung *Myth.* (für „Mythologie“), die jedoch weder in den Benutzungshinweisen noch im Abkürzungsverzeichnis aufscheint. Ich möchte argumentieren, dass sich diese Abkürzung nicht

jeder Leser*in sogleich erschließt, vor allem nicht jenen, die mit dem Begriff „Mythologie“ nicht vertraut sind.

Inhaltlich werfen die oben präsentierten Zahlen die Frage auf, ob eine solche detaillierte Feinabstufung mehr von Nutzen oder mehr verwirrend für die Leser*innen ist. Man findet die fachsprachliche Markierung *Kunst* genauso wie *Kunstg.*, welche laut Abkürzungsverzeichnis für „Kunstgeschichte, bildende Kunst“ steht (vgl. ÖWB 43/2, Abkürzungsverzeichnis). Ebenso gibt es sowohl *Schülerspr.* („Schülersprache“) als auch *Jug.* („Jugendsprache, Schülerjargon“). Ebenso fällt auf, dass die Markierung *Medienw.* als „Medienwesen, Film, TV, Rundfunk“ definiert ist (vgl. ÖWB 43/2, Abkürzungsverzeichnis), dennoch ergibt die Korpusanalyse, dass eine eigene Markierungskategorie für *Film* zum Einsatz kommt (Bsp. *Charakterrolle*). Genauere Erklärungen der Unterschiede und Abstufungen zwischen den einzelnen Kategorien finden sich nicht. In den ursprünglichen Daten vor meiner Konsolidierung finden sich außerdem *fachspr.* für „fachsprachlich“ genauso wie *Fachspr.* für „Fachsprache“, wobei man dies als versehentlichen Satz- oder Druckfehler deuten kann. Diese wurden in den konsolidierten Daten deshalb nicht mehr berücksichtigt, zeigen aber dennoch die Inkonsistenzen, die bei der Wahl der Markierungen im Wörterverzeichnis entstehen. Insgesamt zeigt die Analyse des Wortbestands, dass eine Überzahl an Markierungen im ÖWB mehr zu Verwirrung und unsauberem Wortbeschreibungen führt, als dass sie den Benutzer*innen Hilfestellung bei der Erschließung der Wortbedeutung böte.

Die fachsprachlichen Markierungen konnten im Zuge meiner Analyse 18 verschiedenen Kategorien zugeordnet werden. Die Kategorisierung zeigt die Zusammensetzung des Wortbestandes und gleichzeitig auch die inhaltliche Ausrichtung des ÖWB, gemessen an ihrer Zielgruppe bzw. besser eigentlich ihren Zielgruppen: Wie bereits erwähnt möchte das ÖWB 43/2 den Bogen spannen zwischen einem Schulbuch und einem Nachschlagewerk für ein breites Publikum, für diverse Nachschlagezwecke und -situationen, also sowohl im Alltag, in der Schule, als auch im Beruf, auf Ämtern etc. Von Bildungswesen, das auch universitäre Kontexte einbezieht, über technische und medizinische Bereiche bis hin zu Kunst und Medien deckt der Wortbestand des ÖWB 43/2 ein breites Spektrum an Themenbereichen mit seinen fachsprachlichen Markierungen ab. Vor allem der kulinarische und gastronomische Bereich spielt eine große Rolle im Selbstverständnis des Österreichischen Deutsch und gilt als identitätsstiftender Faktor (s. u., vgl. Utri 2018, Markhardt 2004 und 2005).

Auf der Suche nach den Ursachen für den sehr differenzierten Fachwortschatz drängt sich unweigerlich der Gedanke an die Zielgruppe und den Wörterbuchgegenstand des ÖWB auf: Als

offiziell approbiertes Nachschlagewerk muss das ÖWB sicherlich den Anspruch haben, über ein bloßes Rechtschreibwörterbuch hinauszugehen. Auch die Kern-Zielgruppe der Schüler*innen profitiert von ausführlichen Markierungen, um ihr Weltwissen zu erweitern. In jedem Fall festigt der ausführliche Fachwortschatz das ÖWB eindeutig in seiner Rolle als allgemeines einsprachiges Wörterbuch.

4.15.6 Benutzer*innenfreundlichkeit

Besonders erwähnenswert ist die Aufbereitung der orthografischen Regeln und Verweise, die im ÖWB auf verschiedene Arten angeboten werden (integriert in Beispiele innerhalb des Eintrags, in Infokästen, in den Rechtschreibregeln im Beiwerk). Das Layout tut sich durch farbliche Abgrenzungen und ein durchgehendes Farb- und Fontkonzept ebenso sehr positiv hervor. Die inneren und äußeren Zugriffsstrukturen zeigen sich im Großen und Ganzen übersichtlich und selbsterklärend.

Ein ausführliches Beiwerk und eine Darstellung der Benutzungshinweise als Grafik in den Buchinnenseiten tragen zusätzlich zur Benutzungsfreundlichkeit bei. Diese Anordnung ist konform mit modernen lexikografischen Standards, die vorschlagen, Benutzungshinweise für leichten Zugang und Übersichtlichkeit auf die Innenseite des Buches zu platzieren (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009: 138). Im Beiwerk finden sich unter anderem eine detaillierte Auflistung und Erklärung von linguistischen Fachbegriffen. Der Umfang dieses Teils ist mit 17 Seiten (S. 940- 956) sehr ausführlich bemessen; Sutter schlägt aber vor, es „wäre [...] besser, die Artikelstrecke zu den sprachwissenschaftlichen Termini an prominenterer Stelle zu platzieren“ (Sutter 2017: 180). Tatsächlich ist der Zugriff eingeschränkt, da dieser Block optisch nicht hervorgehoben wird, etwa durch eine seitliche farbliche Hervorhebung, die auch am Buchschnitt hervortritt, wie es auf die Rechtschreibregeln zutrifft. Auch befindet sich dieser Abschnitt mitten im Nachspann und kann somit von der Benutzer*in nur gefunden werden, „wenn er entweder das Inhaltsverzeichnis genau studiert oder wenn er den gesamten Nachspann liest“ (Sutter 2017: 180). Insgesamt lässt sich mit Sutter sagen: „Insgesamt positiv hervorzuheben ist die Aufteilung der Wörterbuchaussentexte: Dass der Vorspann kurz gehalten ist und nur die wichtigsten Informationen bereitstellt, der Nachspann hingegen ausführlich Auskunft über die unterschiedlichsten Themen gibt, ist gut auf die Bedürfnisse des Wörterbuchbenutzers zugeschnitten“ (Sutter 2017: 180).

Vor allem bei den Suchwegen, den Abkürzungserklärungen bzw. Markierungen und den Informationstypen büßt das ÖWB andererseits viel an Handhabbarkeit und Bedienungsfreundlichkeit ein. Durch die Auslagerung von linguistischen Sachverhalten wie Kollokationen in die

Beispiele geht vor allem für ungeübte Leser*innen vieles an Information verloren. Valenzen werden kaum berücksichtigt (z.B. Rektion, Valenzgrammatik des Verbs), stattdessen werden diese ebenfalls in die Beispiele ausgelagert.

Einen weiteren Kritikpunkt stellt die Lemmatisierung von bestimmten Wortformen dar; als Beispiel seien hier (attributive) Adjektive genannt. Diese werden in der Regel in ihrer weiblichen flektierten Form angesetzt; die Genera Maskulinum und Neutrum finden sich hingegen meist nur als Beispiele. Im Sinne der Benutzungsfreundlichkeit ist fraglich, ob die Leser*innen ganz selbstverständlich die feminine Form im Wörterverzeichnis finden, oder ob Frustrationen vorprogrammiert sind. In den allermeisten Fällen befindet sich die hypothetische männliche oder sächliche Form im Alphabet aber entweder direkt nach der weiblichen oder zumindest in Distanz von nur einigen weiteren Lemmata. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass das jeweilige Suchbedürfnis trotzdem befriedigt werden kann, weil anzunehmen ist, dass die Benutzer*innen auf der Suche nach der gewünschten Wortform zufällig auf die lemmatisierte weibliche Form treffen.

Das ÖWB hat einen großen Spagat zwischen seinen einzelnen Zielgruppen zu bewältigen. Ähnlich wie seine Zwischenstellung bei der typologischen Einordnung führt dies natürlich auch zu Einschränkungen: Während manche Lexeme ausführlich und detailliert beschrieben sind, finden sich für andere – nicht minder schwer verständliche – Stichwörter nur unzureichende, weil ungenaue, oder sogar gar keine Bedeutungserklärungen. Dies, zusätzlich verbunden mit einer teils inkonsistenten Verweisstruktur, macht es den Benutzer*innen schwer, Bedeutungen schnell zu finden. Hinzu kommen sehr umfangreiche Nischenanordnungen, in denen vieles an Information verlorenggeht, da z.B. Etymologie- und Ausspracheangaben nur im Eingangslemma angezeigt werden.

4.15.7 Standardvarietät und Österreichisches Deutsch

An dieser Stelle möchte ich an die Unterscheidung von „Österreichischem Deutsch“ und „Deutsch in Österreich“ erinnern (vgl. Ebner 2009, s. Abschnitt 1.3 ‚Merkmale des Österreichischen Deutsch‘). Demnach bezieht der Terminus *Deutsch in Österreich* auch nicht-standardsprachliche Ausdrücke mit ein, während sich *Österreichisches Deutsch* auf die normierte Standardvarietät bezieht. Es stellt sich nun die Frage, welche der beiden Arten im ÖWB repräsentiert wird. Das Österreichische Deutsch ist im Österreichischen Wörterbuch kodifiziert, dessen Publikationsort und Herausgeber (das Bildungsministerium) sich im sprachlichen Zentrum selbst befinden; „die oberste Normautorität der in diesem Wörterbuch kodifizierten Sprachnormen ist also offenbar die österreichische Regierung“ (Ammon 1995: 137). Hinzu kommt, dass

das ÖWB in seiner Eigenschaft als Rechtschreibwörterbuch ohnehin normierende, und damit standardisierende, Funktion hat: „In vielen Sprachen, auch im Deutschen, sind die Rechtschreibwörterbücher [...] ein zentraler Bestandteil des Sprachkodexes“ (Ammon 2005: 34f.). In seinem Selbstverständnis als Rechtschreibkodex und approbiertes nationales Wörterbuch lässt sich das ÖWB als ein Vertreter von Österreichischem Deutsch werten, zumal die Standardvarietät eindeutig die Leitvarietät und durch ihre Nullmarkierung die prominenteste Rolle im Wörterverzeichnis einnimmt.

Für das ÖWB als Vertreter des Konzepts Deutsch in Österreich spricht jedoch, dass sehr wohl auch andere Sprach- und Stilschichten markiert werden und das mit insgesamt fast 37% sogar in relativ großem Umfang, betrachtet man die absoluten Zahlen (vgl. 4.12.2 ‚Stilschichten‘ und 4.12.3 ‚Sprachschichten‘). Ammon (2005) beobachtet im Zusammenhang mit Kodifizierung und Non-Standard, dass sich sprachliche Kodizes heutzutage ihrer Rolle als präskriptives Nachschlagewerk nicht mehr streng verpflichtet fühlen, stattdessen wird über die Normierungsaufgabe der Deckmantel des deskriptiven Modus gelegt: „[T]ypisch ist heute eher ein deskriptiver Bescheidenheitsgestus. Angeblich beschreiben sie [die Wörterbücher; Anm. MEV] nur den Sprachgebrauch, allerdings – wie es meist heißt – den ‚üblichen‘, ‚vorherrschenden‘ oder ähnlich“ (Ammon 2005: 35). So verwundert es nicht, dass in das Wörterverzeichnis des ÖWB sehr wohl auch nicht-standardsprachliche Register Eingang finden. Insgesamt schlägt das ÖWB den Bogen von der Repräsentation von sowohl Österreichischem Deutsch hin zu Deutsch in Österreich. Der Fokus liegt aber quantitativ (Anzahl der Markierungen) und typologisch (Normierungsrolle) betrachtet sicherlich bei der Abbildung der Standardvarietät, also von Österreichischem Deutsch.

Das für Österreich stark ausgeprägte Dialekt-Standard-Kontinuum wird durch Aufnahme von nicht-standardsprachlichen Ausdrücken dargestellt. Diese machen an absoluten Zahlen 14,5% der gesamten Markierungen aus. Gerade Beispiele wie *juchezen* und *Juchezer* könnten eine Begründung für die Aufnahme von mundartlichen Ausdrücken ins ÖWB geben: *juchezen* wird mit „juchzen, jauchzen (in der Volksmusik)“ erklärt. Hier zeigt sich der kulturelle Aspekt von mundartlichen Ausdrücken und deren Bedeutung für österreichisches Kulturgut und heimische Volkstraditionen. Das Beispiel *Ganslessen* wiederum transportiert in seiner Funktion als umgangssprachlicher Ausdruck durch seinen gastronomisch-kulinarischen Bezug ein wichtiges Stück Kulturgut. Generell scheint sich entlang des Dialekt-Standard-Kontinuums die zunehmende De-Standardisierung und somit das Verschwimmen der Grenzen zwischen Standard- und Umgangssprache auch im Wörterverzeichnis des ÖWB niederzuschlagen. Die Ausführungen „Zur deutschen Sprache in Österreich“ im Nachspann bemerken, „Österreichisches

200

Deutsch unterliegt selbst einem starken Wandel.“ Zudem „regeneriert sich das österreichische Deutsch durch Übernahmen aus dem Dialekt, die oft [...] über die Mediensprache Eingang in den überregionalen Standard finden“ (ÖWB 43/2 2018: 871). Dazu zählen z.B. die *Hacklerregelung* oder das *Körberlgeld* (vgl. ebd.). Auch die Stichwörter *Agrasel* und *Göd*, die von Ebner (2009: 13) als Beispiele für Österreichisches Deutsch genannt werden, sind im ÖWB unterschiedlich markiert: Während *Agrasel* als mundartlich gilt, wird *Göd* als umgangssprachlich eingestuft. Anhand dieses Beispiel lässt sich die Sprachentwicklung vom dialektalen Bereich hin zur Umgangssprache illustrieren; viele Lemmata haben in den vergangenen Jahrzehnten Eingang aus dem nicht-standardsprachlichen Register hin zu einer standardnäheren Sprachschicht genommen. Hier bietet sich ein guter Anknüpfungspunkt für weitere Forschung zur Frequenz und Verwendungsverteilung dieser Ausdrücke in einer größeren Korpusammlung an.

Insgesamt zeigt die Verteilung der diastratischen Markierungen aber, was sowohl im Selbstverständnis des ÖWB als auch in der Analyse der Korpusdaten zum Ausdruck kommt: Das ÖWB hat einen eindeutigen Fokus auf die österreichische Standardvarietät. Die Fluidität der Sprachschichten und die rasche sprachliche Entwicklung entlang des Dialekt-Standard-Kontinuums, sowie die starke Prägung der österreichischen Kultur durch mundartliche und generell nicht-standardsprachliche Begriffe bedingen die Notwendigkeit, auch Ausdrücke aus nicht-standardnahen Sprachschichten im Wörterverzeichnis abzubilden. Die überwältigende Mehrheit an Lemmata bleibt aber unmarkiert und bildet so die Standardvarietät ab. Zu diesem Schluss kommt auch Sutter in ihrer Analyse des ÖWB: „Zusammengefasst kann gesagt werden, dass das ÖWB vornehmlich standardsprachliches Wortgut enthält und sub- sowie nonstandardsprachliches Wortgut nur selektiv listet“ (Sutter 2017: 165; Hervorh. i. O.).

Zusammenfassend zeigt die Analyse, dass durch den Ansatz des ÖWB, die österreichische Varietät durch Nullmarkierung auszuzeichnen, die Daten nur eingeschränkte Abfragen zulassen. Generell vermischen sich echte Austriaismen mit gemeindeutschen Ausdrücken, die ebenfalls unmarkiert sind. Eine Analyse des Österreichischen Deutsch im Wörterverzeichnis ist somit nur kontrastiv im Vergleich mit anderen Varietäten möglich. Die Korpusanalyse zeigt, dass die Hauptmerkmale des Österreichischen Deutsch im Wortbestand durchwegs vertreten sind; von phonologisch-phonetischen Angaben bis hin zu semantischen und syntaktischen Charakteristika.

4.15.8 Plurizentrik

Zur Thematik der Plurizentrik zeigen die Daten, dass einerseits Grundzüge im ÖWB berücksichtigt werden, wie die Darstellung der anderen Vollzentren des Deutschen, andererseits finden sich auch Einschränkungen: Die österreichische Varietät ist als unmarkierter, „stillter“ Standard (laut ÖWB der „Normalfall“) verzeichnet, während andere Varietäten als „Abweichungen“ bezeichnet werden (ÖWB 43/2 2018: 871; s. auch unten). Halb- und Viertelzentren werden kaum berücksichtigt. Die Markierungen zeigen im Allgemeinen eher pluriareale Tendenzen, indem sie oftmals Landesgrenzen eher betonen als übergreifende Sprachräume. Als positives Beispiel besonders hervorzuheben sind hingegen die Beispiele *Hackfleisch*, *Aprikose* und *Metzger*; diese werden nicht alleinig in Deutschland verwendet, sondern sind ebenso auch in Vorarlberg (Bsp. *Hackfleisch*) bzw. Westösterreich (Bsp. *Metzger*) und in der Schweiz (Bsp. *Aprikose*) gebräuchlich markiert. Dies zeigt, dass sprachliche Varietäten nicht auf Landesgrenzen beschränkt sind und das ÖWB durch seine starke Varianz in den Markierungen dies auch akkurat repräsentiert, wenngleich nicht durchgängig.

Die Ausführungen zum Deutsch in Österreich im Nachspann des ÖWB gehen ausführlich auf plurizentrische Prinzipien ein. Länderspezifische Markierungen wie *in D* („in Deutschland“) überschneiden sich allerdings und werden in den Benutzungshinweisen sowohl der Sprachschicht als auch einer sprachgeografischen Einordnung zugeordnet. Allerdings geht weder aus den Benutzungshinweisen noch aus der Korpusanalyse hervor, was hier der genaue Unterschied in ihrer Verwendung ist. Eine Untersuchung der Metadaten des Wörterverzeichnisses ergibt zudem, dass die Markierungen „D“, „CH“, die in den Benutzungshinweisen als Sprachschicht beschrieben werden, sowie „bes. CH“, „SüdT“ etc., die der Sprachgeografie zugeordnet werden, in der Programmiersprache XML genau gleichwertig beschrieben sind (<usg type=“geo“>. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Einteilung der beiden Angabeklassen im ÖWB eher flexibel gehandhabt wird und die Markierungen austauschbar verwendet werden.

Das ÖWB möchte laut eigenen Angaben alle Varietäten der deutschen Sprache abbilden, um seinem Kreis an Leser*innen das gesamte Spektrum des Deutschen zu präsentieren (vgl. ÖWB 43/2 2018: 871). Als kleiner Widerspruch erscheint es den Leser*innen dann, dass gleichzeitig die Österreichische Varietät unmarkiert bleibt und „die österreichischen Wörter, Formen oder Bedeutungen in diesem Fall der ungekennzeichnete Normalfall [sind], während Abweichungen in Deutschland und der Schweiz bzw. in Bayern, Süddeutschland oder Norddeutschland gekennzeichnet sind“ (ÖWB 43/2 2018: 871). „Das ÖWB spricht bei den nichtösterreichischen Varianten von ‚Abweichungen‘ [...], was kritisiert werden muss, da dadurch impliziert wird, das

österreichische Standarddeutsch sei das ‚richtige‘ Standarddeutsch, während die anderen Varietäten von eben diesem ‚abweichen‘“ (Sutter 2017: 172). Einerseits reiht sich das ÖWB damit in die Tradition vieler Wörterbücher des deutschsprachigen Raums ein, die tendenziell auch die Variante jenes Landes, in dem das Nachschlagewerk erscheint, als unmarkierten Standard betrachten und alle anderen Varietäten in Kontrast dazu setzen (vgl. z. B. Utri 2018). Allerdings ist gerade diese kontrastive Sichtweise des Abgrenzens eines sprachlichen Kerns, in diesem Fall der nationale Standard, von sprachlicher Peripherie, also den anderen „abweichenden“ Varianten, problematisch. Die Herangehensweise widerspiegelt eine Ungleichbehandlung der deutschsprachigen Varietäten und steht dem plurizentrischen Modell entgegen, welches alle Varietäten gleichwertig berücksichtigt. Die Plurizentrik plädiert für ein Sichtbarmachen und eine Gleichbehandlung aller deutschen Varietäten gleichermaßen, deshalb müsste das ÖWB, um einem puristischen plurizentrischen Ansatz gerecht zu werden, auch die österreichische Variante markieren oder zumindest mehr Synonyme und Verwandtschaftsbeziehungen zu semantisch verwandten Wörtern in anderen Varietäten anbieten.

Die Korpusanalyse derjenigen Markierungen, die vom ÖWB explizit in seinen Benutzungshinweisen aufgezählt werden, ergibt mit fast 67% eine Dominanz der Markierungen für österreichische Regionen, z.B. Bundesländer. Allerdings zeigt eine revidierte Datenabfrage, die die tatsächlich vorkommenden Markierungen im Wörterverzeichnis untersucht, ein viel ausbalancierteres Bild: Im zweiten Fall befinden sich die Markierungen für die nicht-österreichischen Varietäten mit 52% sogar leicht in der Überzahl. Diese Zahlen zeigen eine durchwegs andere Verteilung als die erste Untersuchung, die nur die vom ÖWB selbst beschriebenen Angaben betrachtet. Dies bringt zum Ausdruck, dass der Wortbestand des ÖWB tatsächlich ausdrücklich auf andere deutschsprachige Varietäten eingeht und das plurizentrische Prinzip in seinem Wörterverzeichnis widerspiegelt.

Kritisch zu betrachten ist, dass das ÖWB außer Vollzentren weder Halbzentren noch Viertelzentren des Deutschen abbildet. Als Ausnahme wird das Halbzentrum Südtirol jedoch repräsentiert. Im ÖWB 43/2 selbst findet sich keine Begründung dafür, es liegt jedoch nahe, dass die historische Verbindung von Österreich und Südtirol hierbei eine Rolle spielt. Dazu äußert sich Sutter (2017) wie folgt:

Kritisch anzumerken ist, dass Varianten aus den Halbzentren Liechtenstein, Luxemburg und Belgien unerwähnt bleiben. Dies muss als Vernachlässigung dieser Zentren und als Ausdruck dafür verstanden werden, dass die gleichwertige Behandlung der verschiedenen diatopischen Varietäten des Deutschen noch lange nicht erreicht ist. (Sutter 2017: 171)

Die Viertelzentren sind in den Angabeklassen überhaupt nicht vertreten, bis auf Rumänien sind sie nicht einmal Bestandteil des Wörterverzeichnis: weder *Namibia* noch *Mennonit(-)* finden sich im Datenbestand.

Einerseits werden die anderen Vollzentren deutschsprachiger Varietäten mit „D“ und „CH“ betont; andererseits ist das Selbstverständnis des ÖWB selbst nicht so weit reichend, dass es Österreichisches Deutsch explizit als eigenständige Varietät ausweist. Das suggeriert auf der einen Seite, dass es keine eigene österreichische Varietät gäbe, aus einem anderen Blickwinkel aus betrachtet wird dadurch aber auch vermittelt, dass gerade Standardsprache nur auf die österreichische Varietät zutrifft und gar nicht erst gekennzeichnet werden muss.

Grundsätzlich ist der Umgang mit Plurizentrik in Wörterbüchern Gegenstand von viel Kritik (vgl. u.a. Utri 2018, Schmidlin 2011). Obwohl der plurizentrische Ansatz im wissenschaftlichen Diskurs rege vertreten wird, ist er bei näherer Analyse von vielen Nachschlagewerken dort noch immer nicht (vollständig) repräsentiert (s. z.B. Utri 2018 für eine ausführliche Analyse des Duden in Bezug auf seinen Umgang mit Plurizentrik). Das Beispiel des ÖWB zeigt einen durchwachsenen Umgang mit Plurizentrik: Während die Benutzungshinweise die unterschiedlichen Varietäten nur marginal berücksichtigen, zeigen die Korpusdaten, dass tatsächlich eine große Anzahl an Markierungen für die deutschsprachigen Varianten vorhanden ist. Andererseits wird außer Vollzentren nur Südtirol berücksichtigt, was dem Grundgedanken der Plurizentrik entgegensteht. Ob dies an historisch gewachsenen Markierungstraditionen liegt oder am subjektiv monozentrischen Sprachempfinden der Kodifizierenden, sei an dieser Stelle dahingestellt und muss Gegenstand zukünftiger Forschung bleiben.

4.15.9 Fazit

Das ÖWB fungiert typologisch als Schnittstelle zwischen einem Rechtschreibwörterbuch und einem allgemeinen Standardwörterbuch. Das macht seinen Reiz und seine Attraktivität aus, da es dadurch vielen unterschiedlichen Zielgruppen gerecht wird; die Kehrseite der Medaille ist jedoch, dass es auch Fragen aufwirft, vor allem der Benutzungsfreundlichkeit und der linguistischen Akkuratheit. Insgesamt ordnet sich das ÖWB gut in die lexikografische Theorie ein; es gibt jedoch auch problematische Punkte, beispielsweise durch Textverkürzung und -verdichtung und inkonsistenter Darstellung lexikalischer Informationen.

5. Zusammenfassung und Forschungsausblick

Forschungsfragen und Hypothesen

Die vorliegende Arbeit hatte es sich zum Ziel gesetzt, die folgenden Forschungsfragen zu beantworten:

- Wie werden sprachliche Informationen im ÖWB dargestellt?
 - Wie werden Inhalte organisiert und strukturiert?
 - Welche sprachlichen Aspekte/Ebenen werden im ÖWB repräsentiert und wie?
 - Welche Markierungen werden verwendet?
- Wie ordnet sich das ÖWB in den modernen lexikografischen Diskurs ein?

Auf die Repräsentation von sprachlicher Information konnte ausreichend eingegangen werden. Die Organisation von Inhalten wurde durch eine ausführliche Analyse der Makro- und Mikrostrukturen des ÖWB dargelegt. Die sprachlichen Ebenen konnten nur in Zusammenhang mit der Frage nach den verwendeten Markierungen beantwortet werden. Diese zeigen eine differenzierte und weitaus komplexere Anwendung, als dies das ÖWB selbst in seinen Benutzungshinweisen verzeichnet.

Das ÖWB kann sich insgesamt gut in den modernen lexikografischen Diskurs einordnen; es verfolgt Prinzipien der Lemmatisierung, Strukturierung und Datenpräsentation, wie sie in der lexikografischen Forschung vorgestellt und empfohlen werden. Die größte Schwierigkeit bereitet dem ÖWB dabei seine unklare Zuordnung zu einem Wörterbuchttyp sowie zu einer klar abgegrenzten Zielgruppe, was zu Inkonsistenzen in verschiedenen Bereichen, u.a. der Benutzungsfreundlichkeit, lexikalischen Darstellung und der Lemmatisierung, führt. Das ÖWB hat dadurch eine Gratwanderung zu bewältigen: Als Schnittstelle zwischen deskriptivem (Standardwörterbuch, breites Zielpublikum) und präskriptivem Ansatz (Kodex, Schulbuch) könnte man ihm beinahe schon eine Identitätskrise unterstellen. Die fehlende Abgrenzung ist es, was dem ansonsten soliden ÖWB zum Verhängnis wird.

Als Hypothesen ging die Forschungsarbeit davon aus, dass sprachliche Informationen nicht vollständig abgebildet werden können und das Österreichische Deutsch durch Markierungen nicht ausreichend repräsentiert wird. Beide Hypothesen haben sich bestätigt: Alleine schon der Nischenstruktur ist es geschuldet, dass Informationen wie Aussprache- und Etymologieangaben bei vielen Sublemmata verloren gehen.

Zudem zeigt die Verweisstruktur Schwächen bei der Abbildung von Relationen zwischen Wörtern und die Praxis der Bedeutungs- und Beispielangaben ist oftmals inakkurat. Bezüglich der Markierungen für das Österreichische Deutsch zeigte die Untersuchung, dass zwar die Merkmale der Varietät im Wörterverzeichnis vorhanden sind, diese jedoch fast immer unmarkiert bleiben. Die diasystematischen Markierungen sind grundsätzlich fein differenziert, werden aber bis auf die Darstellung des Dialekt-Standard-Kontinuums und des Sprachkontakts zwischen den Varianten nicht für die Darstellung der österreichischen Varietät genutzt.

Forschungslimitationen und -ausblick

Als hauptsächliche Limitation dieser Forschungsarbeit stellte sich der manuelle Korpus im Allgemeinen und die Qualität der digitalen Daten im Besonderen heraus. Der digitale Wortbestand zeigt Inkonsistenzen, was programmiertechnische Eingaben und Satz- bzw. Tippfehler betrifft. Für die Korpusanalyse konnten die Daten jedoch konsolidiert und dadurch weitestgehend von Fehlern befreit werden. Wünschenswert für zukünftige Forschung ist eine Neu- und Umstrukturierung der Daten, sodass aussagekräftige und quantifizierbare Abfragen für weitere Forschungsarbeiten leichter möglich sind. Als Forschungsausblick sind differenziertere Datenabfragen möglich, z.B. Aus wie vielen Nischen setzt sich das ÖWB zusammen? Wie viele Komposita kommen im Wortbestand vor? etc.

Für zukünftige Forschung vorstellbar ist weiters eine Ausweitung der Forschungsfragen auf weitere Wörterbücher, besonders in Hinblick auf Plurizentrik und Standardvarietät. Die lexikografischen Entscheidungen der Redaktion konnten in diesem Forschungsdesign ebenfalls nicht berücksichtigt werden; Fragen nach den Entscheidungsprozessen, die im Hintergrund ablaufen, sind aber hilfreich für die Beantwortung vieler weiterer Forschungsfragen, z.B. Wieso werden manche Lemmata aufgenommen, andere jedoch nicht? Weshalb sind manche Lemmata markiert, andere jedoch bleiben unmarkiert?

Sehr fruchtbringend erscheinen mir auch Untersuchungen von gendergerechtem Sprachgebrauch im ÖWB, sowie Forschungen zur Digitalisierung und digitaler Lexikografie, wobei die Online-Version des ÖWB miteinbezogen werden sollte. Nachgehen könnte zukünftige Forschung der Frage nach einer Typologisierung von digitalen Wörterbüchern, der Veränderung der lexikografischen Arbeitsweise und des Umgangs damit von Seiten der Benutzer*innen.

6. Bibliografie

6.1 Primärwerk

Österreichisches Wörterbuch (2018). Hg. von Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. 43., akt. Aufl. Wien: Österr. Bundesverlag Schulbuch. (ÖWB 43/2 2018)

6.2 Grundlagenliteratur und Forschungsstand

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin / New York: De Gruyter.

Ammon, Ulrich et al. (Hg.) (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin / New York: De Gruyter.

Ammon, Ulrich (2005): „Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation“. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin / New York: De Gruyter, 28-40.

Ammon, Ulrich et al. (Hg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin / Boston: De Gruyter.

Back, Otto (2002): „Lautschriftprobleme im Österreichischen Wörterbuch“. In: Anreiter, Peter (Hg.): Namen, Sprachen und Kulturen. Festschrift für Heinz Dieter Pohl zum 60. Geburtstag. Wien: Praesens, 69-78.

Back, Otto (2006): „Lautschriftprobleme im Österreichischen Wörterbuch“. In: Back, Otto: Buchstäblich geschrieben. Aufsätze über Schrifttheorie, Orthographie und Transkription. Wien: Praesens, 95-102.

De Cillia, Rudolf / Ransmayr, Jutta (2019): Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm. Wien u.a.: Böhlau.

Ebner, Jakob (1980): Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 2., vollst. überarb. Aufl. Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut.

Ebner, Jakob (2009): Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch. 4., völlig überarb. Aufl. Berlin u.a.: Dudenverlag.

Eichinger, Ludwig M. (2005a): „Wer fest steht, kann sich freier bewegen. Freiheit im Rahmen standardsprachlicher Normen“. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin / New York: De Gruyter, 1-6.

Eichinger, Ludwig M. (2005b): „Standardnorm, Sprachkultur und die Veränderung der normativen Erwartungen“. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin / New York: De Gruyter, 363-381.

Lasselsberger, Anna Maria (1998): Die Kodifizierung der Orthographie im Duden und im Österreichischen Wörterbuch. Eine Untersuchung zur Variation in der deutschen Rechtschreibung. Dipl.-Arb. Wien: Univ. Wien.

Lasselsberger, Anna Maria (2000): Die Kodifizierung der Orthographie im Rechtschreibwörterbuch. Eine Untersuchung zur Rechtschreibung im "Duden" und im "Österreichischen Wörterbuch". Tübingen: Niemeyer.

Löffler, Heinrich (2005): „Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe“. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin / New York: De Gruyter, 7-27.

Markhardt, Heidemarie (2004): „Das österreichische Deutsch im Rahmen der Europäischen Union“. In: Lebende Sprachen (49/1), 15-22. De Gruyter.

Markhardt, Heidemarie (2005): Das österreichische Deutsch im Rahmen der EU. Frankfurt/Main u.a.: Lang.

Moser, Hans (1995): Westösterreich und die Kodifizierung des „österreichischen Deutsch“. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), S. 166–177.

Muhr, Rudolf (2005): „Language Attitudes and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages.“ In: Muhr, Rudolf (Hg.): Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt (Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World). Muhr, Rudolf / Schrodt, Richard (Hg.): Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart. Wien u.a.: Lang, 11-20.

Ranftl, Irene (1998): Das Österreichische Wörterbuch (38. Auflage 1997). Eine Untersuchung zur Kodifizierung des österreichischen Deutsch. Dipl.-Arb. Wien: Univ. Wien.

Reiffenstein, Ingo (1995): „Das Österreichische Wörterbuch. Zielsetzungen und Funktionen“. In: Muhr, Rudolf (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. 158-165.

Retti, Gregor (1991): "Das Österreichische Wörterbuch". Entwicklung, Wortbestand, Markierungssysteme. Dipl.-Arb. Innsbruck: Univ. Innsbruck.

Rieck, Katharina (2013): Anglizismen im Österreichischen Wörterbuch. Masterarb. Wien: Univ. Wien.

Schmidlin, Regula (2011): Die Vielfalt des Deutschen. Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin / Boston: De Gruyter.

Sluga, Maria Theresia (1989): Die Diskussion um das Österreichische Wörterbuch. Dipl.-Arb. Wien: Univ. Wien.

Utri, Reinhold (2018): Die Plurizentrität der deutschen Sprache(n) im Lichte der anthropozentrischen Linguistik und deren Konsequenzen für die Translatorik und die Fremdsprachendidaktik. Aspekte der nationalen Varietäten am Beispiel des Österreichischen Deutsch. Berlin u.a.: Peter Lang.

Wiesinger, Peter (1980): „Zum Wortschatz im ‚Österreichischen Wörterbuch‘“. In: Österreich in Geschichte und Literatur (24/7). Wien.

Wiesinger, Peter (2006): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur. Band 2. Wien / Berlin: Lit.

Zenkner, Sandra (2012): Standardvariation und Kodifizierung. Lexikographische Vergleichsanalyse des „Österreichischen Wörterbuchs“ (2009) mit „Duden. Das große österreichische Schulwörterbuch“ (2008). Dipl.-Arbeit. Wien: Univ. Wien.

6.3 Lexikografie und Wörterbuchforschung

Agricola, Erhard (1983): „Mikro-, Medio- und Makrostrukturen als Informationen im Wörterbuch“. In: Schildt, Joachim / Viehweger, Dieter (Hg.): Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen – Probleme – Vorschläge. Als Manuskript vervielfältigt. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR (Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte 109).

Engelberg, Stefan / Lemnitzer, Lothar (2009): Lexikographie und Wörterbuchbenutzung. 4., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.

Hausmann, Franz J. (1989): „Wörterbuchtypologie“. In: Hausmann, Franz J. (Hg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin / New York: De Gruyter. 968-981.

Herbst, Thomas / Klotz, Michael (2003): Lexikografie. Paderborn et al.: Schöningh.

Kühn, Peter (1989): „Typologie der Wörterbücher nach Benutzungsmöglichkeiten“. In: Hausmann, Franz Josef (Hg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin / New York: De Gruyter. 111-127.

Nerius, Dieter (2015): Das deutsche Rechtschreibwörterbuch. Entwicklung, Struktur und Funktion. Hildesheim [u. a.]: Olms.

Pitzek, Mitar (1999): „Allgemeines einsprachiges Wörterbuch und Wörterbuchtypologie“ In: Linguistik Online (3/2). Online abrufbar unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1037>. Letzter Zugriff: 15.1.2021.

Schlaefer, Michael (2009): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. 2., durchges. Aufl. Berlin: Schmidt.

Sutter, Patrizia (2017): Diatopische Variation im Wörterbuch. Theorie und Praxis. Berlin/Boston: De Gruyter.

Wiegand, Herbert Ernst (1989): „Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme." In: Hausmann, Franz Josef, Reichmann, Oskar, Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin u.a.: Ladislav Zgusta, 371-409. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1)

Wiegand, Herbert Ernst (1998): Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie. 1. Teilband. Berlin u. a.: De Gruyter.

6.4 Online-Ressourcen

Duden Online: Online-Ressource, abrufbar unter: <http://www.duden.de>; letzter Zugriff: 18.1.2020.

DWDS, Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: Online-Ressource, abrufbar unter: <http://www.dwds.de>; letzter Zugriff: 28.1.2021.

ÖBV Online (2020), abrufbar unter: <http://www.oebv.at>; letzter Zugriff: 10.1.2020.

Portal Mediensprache, Linguistisches Lexikon: Online-Ressource, abrufbar unter: <https://www.mediensprache.net/de/basix/lexikon/>; letzter Zugriff: 26.3.2020.

Wiktionary, das freie Wörterbuch (Wikiwörterbuch): Online-Ressource, abrufbar unter: <http://de.wiktionary.org/wiki>; letzter Zugriff: 18.1.2020.

7. Anhang

Hinweis zur geschlechterinklusive Sprache	211
Abkürzungsverzeichnis	211
Zusammenfassung	212
Abbildungsverzeichnis	213
Tabellenverzeichnis	214
Datenerhebung	215
Datenkonsolidierung	218

Hinweis:

Diese Arbeit ist in geschlechterinklusive Sprache verfasst gemäß dem Leitfaden „Geschlechterinklusive Sprachgebrauch in der Administration der Universität Wien: Leitlinie und Empfehlungen zur Umsetzung“ der Universität Wien (2019), abrufbar unter: https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/Geschlechterinklusive_Sprachgebrauch_in_der_Administration_der_Universitaet_Wien.pdf (letzter Zugriff: 13.2.2020).

Abkürzungen:

Anm. (Anmerkung)

Hervorh. (Hervorhebung)

i. O. (im Original)

MEV (Initialen d. Verfasserin)

öbv (Österreichischer Bundesverlag Schulbuch GmbH)

ÖWB (Österreichisches Wörterbuch)

WB, WBs (Wörterbuch, Wörterbücher/des Wörterbuchs)

Zusammenfassung (Abstract)

Ziel der Diplomarbeit ist eine lexikologisch-lexikografische Analyse des Österreichischen Wörterbuchs (ÖWB). Dabei wird die 43., aktualisierte Auflage des Österreichischen Wörterbuchs (Buchhandelsausgabe) hinsichtlich Form und Aufbau, Wortbestand und Inhalt, lexikografischer Darstellungsweise, Umgang mit und Darstellung von Österreichischem Deutsch und Plurizentrik, sowie hinsichtlich seiner Einordnung in die lexikografische Forschungslandschaft untersucht. Die theoretische Einbettung der Forschungsarbeit gibt einen Überblick über Österreichisches Deutsch, Standardisierung und Sprachnormierung, Typologie von Wörterbüchern sowie lexikografische Grundlagen. Als Methode für die Datenerhebung kommt eine Korpusanalyse zum Einsatz, die sowohl manuell als auch automationsgestützt mithilfe eines XML-Editors (Oxygen XML Author) durchgeführt wird.

Folgenden Forschungsfragen wird dabei nachgegangen: 1. Wie werden sprachliche Informationen im ÖWB dargestellt, genauer: Wie werden Inhalte organisiert, welche sprachlichen Ebenen werden wie repräsentiert, und welche Markierungen werden verwendet? 2. Wie ordnet sich das ÖWB in den modernen lexikografischen Diskurs ein?

Die Analyse geht bezüglich der Organisation und Darstellung von sprachlichen Informationen und Ebenen detailliert auf die Mikro- und Makrostrukturen des ÖWB ein. Einschränkungen zeigen sich bezüglich der Benutzungsfreundlichkeit und durch Inkonsistenzen bei der Darstellung lexikalischer, semantischer und grammatischer Information. Die anfängliche Hypothese, dass sprachliche Information nicht ausreichend repräsentiert wird, konnte teilweise bestätigt werden. Pragmatische Markierungen im ÖWB erweisen sich als äußerst differenziert, wobei eine große Diskrepanz zwischen den in den Benutzungshinweisen angegebenen Markierungen und jenen, die tatsächlich im Datenbestand vorkommen, nachgewiesen werden konnte. Das ÖWB ordnet sich in Aufbau, Darstellung und Inhalten in gängige lexikografische Forschungsempfehlungen ein.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Soziales Kräftefeld	19
Abbildung 2: WB-Typologie.....	39
Abbildung 3: Funktionelles Wortschatzmodell.....	43
Abbildung 4: Initialalphabetische Reihungsstrukturen	58
Abbildung 5: Makrostrukturen im Wörterbuch.....	58
Abbildung 6: Einfache integrierte Mikrostruktur.....	64
Abbildung 7: Einfache nicht-integrierte Mikrostruktur.....	65
Abbildung 8: Erweiterte (integrierte) Mikrostruktur.....	65
Abbildung 9: Strukturen im Wörterbuch.....	68
Abbildung 10: Wortbestand im ÖWB 43/2.....	79
Abbildung 11: Pragm. Mark. im Gesamtbestand	80
Abbildung 12: Buchcover des ÖWB 43/2.....	81
Abbildung 13: Umfang des ÖWB	83
Abbildung 14: Umfang der Außentexte	83
Abbildung 15: Vor- und Nachspann.....	84
Abbildung 16: Durchschnittlicher Wörterbuchumfang nach Buchstabenbereichen	84
Abbildung 17: Buchstabenstrecken im ÖWB im Vergleich zu Schläefer 2009.....	85
Abbildung 18: Usage Note im ÖWB 43/2: 484	102
Abbildung 19: ÖWB 43/2 Buchinnenseiten vorne.....	104
Abbildung 20: ÖWB 43/2 Buchinnenseiten hinten.....	106
Abbildung 21: Anzahl der Infokästen	132
Abbildung 22: Verteilung der Information in Infokästen.....	133
Abbildung 23: Pragmatische Markierungen in Einträgen	163
Abbildung 24: Verteilung der pragmatischen Markierungen.....	164
Abbildung 25: Pragmatische Markierungen im absoluten Vorkommen	164
Abbildung 26: Diatopische Markierungen lt. Benutzungshinweisen.....	171
Abbildung 27: Diatopische Markierungen in Benutzungshinweisen vs. im Korpus	171
Abbildung 28: Diatopische Markierungen für die österreichischen Bundesländer.....	172
Abbildung 29: Diatopische Markierungen aus Benutzungshinweisen.....	174
Abbildung 30: Österreichbezug vs. D/CH/Südtirol-Bezug	175
Abbildung 31: D-/CH-/Südtirol-Bezug: Benutzungshinweise vs. Korpusvorkommen	175

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wortbestand des ÖWB 43/2	79
Tabelle 2: Angabeklassen im ÖWB 43/2.....	138
Tabelle 3: Strukturanzeiger im ÖWB 43/2	157
Tabelle 4: Artikelkonstituenten im ÖWB 43/2	158
Tabelle 5: Anzahl der Typen von pragm. Markierungen (Benutzungshinweise vs. Korpus)	165
Tabelle 6: Kategorisierung diatechnischer Markierungen	166

Datenerhebung

Tabelle: Wörterbuchumfang nach Buchstabenstrecken im ÖWB 43/2

Buchstabe	Seitenstrecke	Anzahl Seiten	% (gerundet)
A	17-86	70	8,24
B	87-139	53	6,24
C	140-150	11	1,29
D	151-186	36	4,24
E	187-227	41	4,82
F	228-264	37	4,35
G	265-308	44	5,18
H	309-346	38	4,47
I	347-362	16	1,88
J	363-369	7	0,82
K	370-419	50	5,88
L	420-446	27	3,18
M	447-482	36	4,24
N	483-504	22	2,59
O	505-517	13	1,53
P	518-557	40	4,71
Q	558-560	3	0,35
R	561-592	32	3,76
S	593-696	104	12,24
T	697-729	33	3,88
U	730-763	34	4,00
V	764-805	42	4,94
W	806-839	34	4,00
X	840-840	0,5	0,06
Y	840-840	0,5	0,06
Z	841-866	26	3,06
gesamt		850	100

Tabelle: Anzahl und Zusammensetzung der Infokästen

Buchstabe	Anzahl Seiten	Anzahl Infoboxen	Bezug auf Regel- teil	isolierte Infor- mation
A	70	34	24	10
B	53	24	21	3
C	11	5	2	3
D	36	32	25	7
E	41	23	9	14
F	37	19	15	4
G	44	22	17	5
H	38	16	15	1
I	16	8	4	4
J	7	3	2	1
K	50	18	10	8
L	27	16	11	5
M	36	14	7	7
N	22	17	15	2
O	13	7	3	4
P	40	15	2	13
Q	3	2	1	1
R	32	14	8	6
S	104	29	19	10
T	33	10	5	5
U	34	18	14	4
V	42	22	12	10
W	34	17	11	6
X	0,5	0	0	0
Y	0,5	0	0	0
Z	26	9	5	4
gesamt	850	394	257	137

Tabelle: Kategorisierung der fachsprachlichen Markierungen

Fachsprachen & Jargons	Biologie & Naturwissenschaften	Religion	Sonstiges
Bergmannsspr.	Astron.	bes. biblisch für	Arch.
Fachjargon	Biol.	evangelische Kirche	Druckw.
fachspr.	Bot.	evangelische Rel.	Eisenbahn
Gaunerspr.	Chem.	im Evangelium	im Bahnbau
Jargon	chem. Zeichen	in der evangelischen Kirche	im Kartenspiel
Jug.	Math.	in der jüdischen Rel.	in Firmennamen
Jägerspr.	Met.	Islam	in Sport, Film, Theater
Kaufmannsspr.	Ökol.	kath.	Kosmologie
Kinderspr.	Optik	Rel.	Lotto, Toto
Schülerspr.	Phys.		Myth.
Seemannsspr.	Zool.		Phil.
Studentenspr.			
Sport	Kunst & Kultur	Verwaltung & Recht	Technik & IT
Sport	Film	Admin.	EDV
im Skisport	Theater	Amtsspr.	Elektrot.
im Reitsport	in der Malerei und Grafik	Jus	Technik
im Golf	Kosmetik	Kfz	Technol.
im Fußball	Kunst	Kfz, auslaufend	Internet
im Eiskunstlauf	Kunstg.	Mil.	
im Boxsport	Lit.	Verk.	
im Boxkampf	Mode		
bes. im Radsport	Mus.		
bes. Tennis			
Medizin & Psychologie	Bildungswesen & Schule	Wirtschaft & Finanzen	Sprachwissenschaft
Med.	bes. in der Volksschule	Bankw.	Gramm.
Med. veraltet	Bildw.	Börse	in der Textgrammatik
Psych.	Didaktik	Versich.	Phonetik
Verhaltensforschung	Schule	Wirt.	Sprachwiss.
	Päd.	Wz.	
Soziologie & Volkskunde	Kulinarik & Gastronomie	Landwirtschaft	Geschichte & Politik
Volksk.	Gast.	Forstwirt.	Gesch.
Soz.	Küchenspr.	Landw.	Pol.
Anthropologie	Tour.		
Medien	Geografie & Geologie		
Medienw.	Geogr.		
Werb.	Geol.		

Datenkonsolidierung (am Beispiel der diatopischen Markierungen)

Diatopische Markierungen (XML-Tag: <usg type="geo">):

Einträge, die diatopische Markierungen enthalten: 2030

absolut: 2378 Markierungen

insgesamt: 90 versch. Markierungen, konsolidiert: 82

Markierung	Anzahl	konsolidiert	Anzahl (absolut)
B	15		
bes. CH	9		
bes D	1	bes. D	280
bes. D	279		
bes. D auch:	1		
bes. D. und SüdT	1		
bes. in D	5		
bes. K	16		
bes. N	1		
bes. nördl. D	12		
bes. O	7		
bes. ostöst.	69	bes. ostöst.	70
bes. ost-öst.	1		
bes. S	9		
bes. St	14		
bes. südl. D	9		
bes. SüdT	4		
bes. SüdT, CH	1		
bes. T	6		
bes. V	12		
bes. W	50		
bes. westöst.	8		
bzw. CH	1		
bzw. D	4		
CH	112		
D	198		
früher in D		--- (Streichung wegen falschen Tags)	
in D	9		

in manchen Staaten			
in Ö	1	in Österreich	2
in Österreich	1		
in Österreich und der Schweiz	1		
K	70		
N	10		
nördl. D	73	nördl. D	74
nördl. D.	1		
O	13		
östöst.	169		
OstSt	1		
OstT	4		
reg	1	reg.	418
reg.	417		
reg. bes. östöst.	1		
reg. bzw. D	2		
reg. in D	14	reg. in D	15
reg. in D.	1		
reg. zB SüdT	1	reg., zB SüdT	3
reg., zB SüdT	2		
reg., bes. D	1		
reg., bes. W.	1		
reg., zB K	1		
reg., zB K, St	1		
reg., zB K, T	1		
reg., zB N	2		
reg., zB O	2		
reg., zB O, S	2		
reg., zB O, St	1		
reg., zB Ost-St	1		
reg., zB S, O	1		
reg., zB St	5		
reg., zB St, K	2		
reg., zB T	6		
reg., zB T, K	1		

reg., zB T, SüdT	1		
reg., zB T, ugs.	-	--- (Streichung wegen falscher Zuordnung)	
reg., zB T, V, CH	2		
reg., zB V, auch mit Art. der	-	--- (Streichung wegen falscher Zuordnung)	
reg., zB V, T	1		
reg., zB westöst.	1		
reg., zB Wien	1		
reg.: Z. schlagen	1		
S	15		
St	32		
süddt.	1	südl. D	18
südl. D	17		
südöst.	4		
SüdT	256	SüdT	257
SüdT.	1		
T	61		
urspr. D	8		
urspr. nördl. D	1		
V	176		
W	82	W	83
W.	1		
westöst.	59		
zB K	2		
zB ostöst.	1		
zB St	4		
zB T	2		
zB W	2		